DER KARDINAL JOHANN GAËTAN ORSINI (PAPST NIKOLAUS III.) 1244-1277: EIN...

Richard Sternfeld







HISTORISCHE STUDIEN

VERÖFFENTLICHT

VON

E. EBERING
DR. PHIL.

HEFT LII.

DER KARDINAL JOHANN GAETAN ORSINI (PAPST NIKOLAUS III.) 1244–1277.
EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER RÖMISCHEN KURIE IM 13. JAHRHUNDERT
VON RICHARD STERNFELD.

BERLIN 1905

Der Kardinal Johann Gaëtan Orsini

(Papst Nikolaus III.)

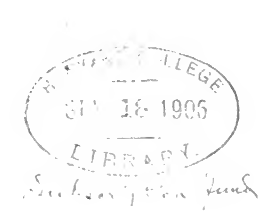
1244–1277.

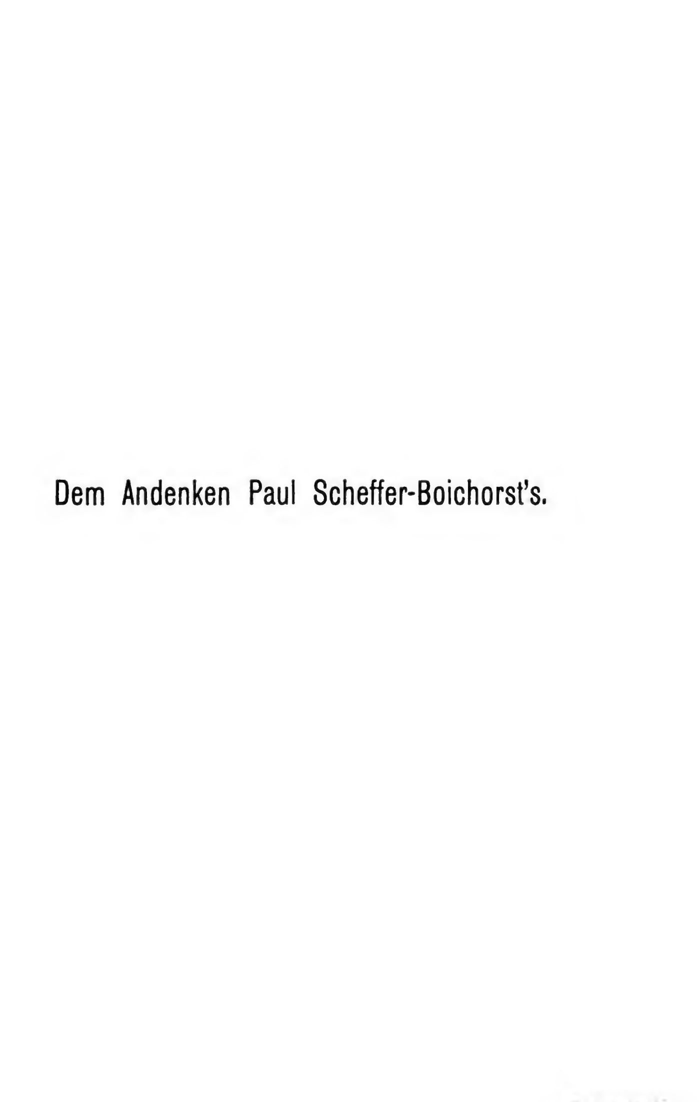
Ein Beitrag zur Geschichte der Römischen Kurie
im 13. Jahrhundert.

Von

Richard Sternfeld.

Berlin 1905
Verlag von E. Ebering
G. m. b. H.





Dem Andenken Paul Scheffer-Boichorst's.

Vorwort.

Das Pontifikat des Papstes Nikolaus III. (1277—1280) zu erforschen, musste dem Historiker wohl als eine lohnende Aufgabe erscheinen, hat es doch kaum einen Träger der Tiara gegeben, über dessen machtvolle staatsmännische Persönlichkeit und hohe politische Bedeutung die modernen Geschichtsschreiber aller Richtungen so ganz einer Meinung sind. Seit längerer Zeit mit der Erforschung dieses kleinen, aber wichtigen Abschnittes der Papstgeschichte beschäftigt, wurde ich in dem Abschluss meiner Arbeit immer wieder durch die Verzögerung der Publikation der Register Nikolaus' III. aufgehalten, welche Jules Gay begonnen, aber noch nicht zu Ende geführt hat. Inzwischen erschien ein Buch über diesen Papst von Augustin Demski (Münster 1903), das, wenigstens quantitativ, dem ersten Bedürfnis nach einer Biographie des grossen Orsini genügen mag. Allerdings auch nur für die kurze Zeit von kaum drei Jahren, die sein Pontifikat umfasst. Die dreiunddreissig Jahre der Kardinalzeit des Johann Gaetan hat Demski auf wenigen Seiten behandelt, die Konradinische Epoche unter Klemens IV., wo einzig unsere Quellen etwas reicher fliessen, sogar völlig übergangen. Nicht anders steht es mit den fleissigen Forschungen, die 1894 und 1895 Fedele Savio anonym in der Civiltà Cattolica über Niccolo III. erscheinen liess.

Da mochte es nun angebracht sein, diesem langen und interessanten Kardinalat, dessen Kenntnis uns das folgende Pontifikat erst verstehen lehrt, eine genauere Betrachtung zu widmen. In diesem Vorhaben wurde ich bestärkt durch eine, in den letzten Jahren durch Forscher, wie Karl Wenck

und Karl Hampe, wiederholt betonte Ansicht, dass eine Charakteristik der einzelnen Kardinäle mit der Geschichte der Päpste Hand in Hand gehen müsse, wenigstens für diejenigen Epochen, wo der Einfluss des Kardinal-Kollegs auf die Regierung der Kirche besonders gross gewesen ist. Dass das dreizehnte Jahrhundert eine solche Zeit war, ist Kennern dieser Periode nicht entgangen, wie denn auch historiographische Anfänge in jener Richtung von F. Fehling für die Zeit von 1227—1239 und von J. Maubach für die mittleren Jahrzehnte vorliegen.

Ich glaubte noch einen Schritt weiter gehen zu müssen, indem ich mir einen Kardinal, allerdings den bedeutendsten nach meiner Ansicht, erwählte, um ihn auf seiner langen Laufbahn zu verfolgen und die Gestalten seiner Mitbrüder im Konsistorium um ihn zu gruppieren; kam dazu, dass dieser Kardinal unter acht Päpsten geschäftskundig sein Amt verwaltet, in acht meist stürmischen und langwierigen Konklaves energisch seine Pflicht als Wähler ausgeübt hat, so konnte die Erforschung seines Kardinalats wohl einen Beitrag zur Geschichte der Kurie in jener staufisch-angiovinischen Uebergangszeit liefern, wo das Schifflein Petri besonders stark von den Wogen umbrandet wurde. Habe ich meine Aufgabe im Kern biographisch aufgefasst, so verkannte ich nicht die Schwierigkeit, die ein derartiger Versuch psychologischer Darstellung auf dem Gebiete des Mittelalters mit sich bringt; die Gefahr lag nicht so sehr in der völligen Unzulänglichkeit der Quellen, wie in der kaum zu umgehenden Versuchung, politische Grundsätze und Ideen aus der besser bezeugten Pontifikatszeit auf die früheren Jahrzehnte der Charakterentwicklung zu übertragen. Doch wird der Satz, dass das Kind der Vater des Mannes ist, bei vorsichtiger Anwendung seine Geltung behaupten.

Zehlendorf, im Oktober 1905.

Richard Sternfeld,
ao. Prof. a. d. Univ. Berlin.

Inhaltsverzeichnis.

[G. bedeutet Johann Gaetan Orsini, Kardinaldiakon von S. Nikolaus in carcere Tulliano, später Papst Nikolaus III.]

Einleitung.

Fuisti tu in conflatorio curiae, ubi discere potuisti, quomodo rerum initia mediaque cum finibus conferuntur et utilitates et damna non perfunctorie sed cum magna deliberatione pensantur, et licet aliquando, pro conditionis humanae miseria, error incidat in consiliis, licet raro, nihil tamen omittitur, quod humana sollertia debeat providere.

Papst Klemens IV. an den Kardinallegaten in Frankreich im August 1265 (Martène II, 190).

O navicella mia, com' mal se' carca.

Purgatorio XXXII, 129.

Die Entwickelung des Kardinalkollegs ist ein Produkt politischer Kämpfe.

Gewiss spielen in die Gegensätze, welche zwischen dem Papste und den Kardinälen ebenso wie zwischen den einzelnen Kardinalsfaktionen immer stärker sich ausprägen, noch andere Momente hinein: geistliche, kirchliche, dogmatische; aber auch sie erweitern und verschärfen sich bald wieder zu politischen und nationalen Konflikten. Mit den wachsenden Ansprüchen der Kurie bilden sich auch die Ambitionen der Kardinäle aus; es ist nicht widersinnig, zu sagen, dass die immer höher aufstrebende Macht des Papsttums durch die Entwickelung des Kardinalkollegs in eigentümlicher Weise zugleich gefördert und eingeschränkt wurde.

Als kindliche Torheit wird heute der Glaube belächelt, dass Autokraten, wie der Zar oder der Sultan, die Regierung ihrer Staaten selbständig und nach eigenem Ermessen führen, denn jedermann weiss, wie abhängig gerade sie von Rat-

gebern, berufenen und unberufenen, von höfischen und verwandtschaftlichen Einflüssen sind und sein müssen. Dem Papsttum gegenüber aber verfällt der Fernerstehende noch häufig in denselben Irrtum, als ob der Pontifex selbstherrlich die Geschicke der katholischen Kirche und besonders die politischen Richtungen und Massnahmen bestimme. Und doch ist leicht zu sehen, dass auch der schwächste und unbedeutendste Dynast vor den Trägern der Tiara noch etwas voraus hat: er wird von Kindheit auf zu seinem Herrscherberuf angeleitet, in dem Gedanken, dass er die Krone tragen werde, aufgezogen, mit den Aufgaben und Pflichten seiner Zukunft vertraut gemacht. Ein eben gewählter Papst aber war gestern vielleicht noch ein einfacher Priester, ein Einsiedler, ein Bischof aus ferner Diözese, ohne Ahnung, dass ihm heute das höchste geistliche Amt zufallen würde. Hat man gern das demokratische Prinzip der katholischen Hierarchie betont, das einen Hirtenknaben kraft göttlicher Weihe schliesslich zur Herrscherstellung über mächtige Könige emporheben kann, so sind auch die Gefahren nicht zu übersehen, die in diesem sicherlich grossartigen Gedanken liegen.

Ein neuer Mann, der unerfahren in die Weltgeschäfte der Kurie hineinkommt und nun als oberster Leiter bestimmen und entscheiden soll, muss seine Unzulänglichkeit in einer Stellung fühlen, wo langjährige Erfahrung, Kenntnis grosser Traditionen, diplomatische Gewandtheit, überlegte Dispositionen ganz unentbehrlich sind. Was bleibt ihm übrig, als eine enge Anlehnung an die Männer, welche im Besitze dieser notwendigen Eigenschaften sind, an die Kardinäle, zumal die alten, viele Jahre an der Kurie schaltenden, mit den wichtigsten Funktionen betrauten, weltklugen und geschäftskundigen Kirchenfürsten, die mit Recht ihren Namen führen, indem sie in der Tat die „Türangeln“ sind, um die sich die kuriale Politik mehr und mehr zu drehen gewöhnt hat. Selbst ein kraftvoller, bedeutender Neuling muss in solchem Falle erst Fuss fassen, in die verschiedensten Ma-

terien eindringen, Rat und Belehrung einholen, bis er seine Selbständigkeit und Eigenart bewähren kann; wie viel mehr aber eine schwache, unsichere, oder eine fromme, weltabgewandte, oder eine bequeme, lässige Persönlichkeit. Und gerade solche wurden oft genug von den Kardinälen emporgehoben, wenn diese sich die höchste Würde unter einander nicht gönnten, aber darin einig waren, ihren Einfluss, ihre Autorität, ihre Einkünfte auch ferner ungeschmälert zu geniessen, was am besten unter einem gefügigen, Stützen suchenden, leicht zu bevormundenden homo novus zu hoffen war. Das demokratische Prinzip des aus allen Schichten des Priesterstandes wählbaren Pontifex wurde eben kompensiert durch die Oligarchie des kurialen Beamtentums, das die Kontinuität der politischen und administrativen Tradition zu wahren hatte.

Nicht immer vollzog sich die Erhebung eines Papstes in dieser Weise. Es gab Momente, wo die Kardinäle, wie 1198, den jüngsten, aber tüchtigsten und genialsten aus ihrer Mitte kürten, dem sie in seiner kühnen Politik Gefolgschaft leisten wollten. Es gab andererseits Fälle, in denen der neue Papst nicht so unehrgeizig und lenksam war, wie seine Wähler gehofft hatten; nun war er darauf bedacht, sich die Mittel zu schaffen, ihre lästige Autorität abzuschütteln und selbständig durchzusetzen, was er für richtig und gedeihlich hielt. Zunächst suchte er sich dann auf eine starke Partei im Kardinalkolleg zu stützen, gewöhnlich auf die, welcher er seine Wahl verdankte. Erhob diese aber zu grosse Gegenforderungen, so musste er sich selbst eine Partei schaffen, und dazu stand ihm noch das wichtigste Vorrecht des Papstes zu Gebote: die Kreation neuer Kardinäle. Auch diese war allmählich nicht mehr dem Belieben des Oberhirten anheimgestellt: die alten, ihren Einfluss und ihre Einkünfte eifersüchtig bewachenden Kardinäle machten Schwierigkeiten und stellten ihre Bedingungen bei den Kandidaturen der künftigen Brüder. Der Papst aber musste dem gegenüber sehen, seine

Kreaturen durchzusetzen: Männer, auf die er sich verlassen und seine Politik begründen konnte, vor allem Angehörige seiner Familie, die mit ihm durch die Bande des Blutes verbunden, an sein Interesse gefesselt waren. Das ist der Sinn des oft falsch beurteilten Nepotismus, der verderblich oder förderlich sein konnte, je nach der Gesinnung und den Zwecken des Mannes, der sich seiner zu bedienen für nötig hielt, indem er Verwandte und Bekannte in die wichtigen Stellen der kurialen Verwaltung und Diplomatie hineinbrachte. Man kann darüber nichts besseres sagen, als was Goethe seinen weltklugen Antonio auf die Frage: „Hat er — Gregor XIII. ist gemeint — für die Nepoten viel getan?“ antworten lässt:

Nicht weniger noch mehr, als billig ist.
Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
Zu sorgen weiss, wird von dem Volke selbst
Getadelt. Still und mässig weiss Gregor
Den Seinigen zu nutzen, die dem Staat
Als wackre Männer dienen, und erfüllt
Mit *einer* Sorge zwei verwandte Pflichten.

So hatte ein kluger und zielbewusster Papst doch noch Mittel wider die Kardinäle, deren Parteiungen es ihm ermöglichten, teilend zu herrschen. Aber nach seinem Tode machten sich doch die alten Gegensätze wieder geltend. Ranke hat dafür, wie so oft, die historische Formel gefunden, wenn er in seiner „Geschichte der Päpste“ sagt: „Da hatte sich denn, in der Bewegung der inneren Umtriebe, ein Prinzip oder eine Gewohnheit sehr besonderer Art ausgebildet. Jeder Papst pflegte eine Anzahl Kardinäle zu ernennen, die dann in dem nächsten Konklave sich um den Nepoten des Verstorbenen sammelten, eine neue Macht bildeten und in der Regel einen aus ihrer Mitte auf den Thron zu erheben versuchten. Merkwürdig war es, dass es hiermit ihnen nie gelang, dass die Opposition allemal siegte und in der Regel einen Gegner des letzten Papstes beförderte.... Kein

Wunder ist es hiernach, wenn wir immer entgegengesetzte Charaktere auf dem päpstlichen Stuhle finden. Die verschiedenen Faktionen treiben einander aus der Stelle."

Die Beobachtung, die der grosse Geschichtsschreiber der Päpste hier für das sechszehnte Jahrhundert als Prinzip aufstellt, kann wie ein historisches Gesetz auch für die früheren Jahrhunderte gelten.

Es ist hier nicht der Ort, durch die Zeiträume der Papstgeschichte die Entwickelung des Kardinalkollegs zu verfolgen. Viel ist von fleissiger Forschung schon dafür getan, viel bleibt noch zu tun übrig. Wenn eine italienische Quelle berichtet, dass Otto der Grosse von einer Partei der Kardinäle nach Italien gerufen wurde, so können wir gleichsam an der Schwelle des grossen Kampfes zwischen dem Imperium der Deutschen und dem Sazerdotium Roms bereits das Eingreifen jener feindlichen Kardinals-Faktionen wahrnehmen. Wie aber mussten diese Spaltungen sich erweitern, als Hildebrand, der unter sechs Päpsten von wachsendem Einfluss und doch nie Kardinal gewesen war, den Angriff gegen Heinrich IV. eröffnete. Es ist noch nicht genug betont und nachgewiesen worden, wie selbst unter einem so selbstherrlichen Papste wie Gregor VII. die Kardinäle eine sehr bedeutende Rolle zu spielen vermochten. Man denke an jenen merkwürdigen Lothringer Hugo den Weissen, dessen politische Wandlungen vielleicht ebenso durch unbefriedigten Ehrgeiz sich erklären, wie die eines anderen „weissen" Kardinals im 13. Jahrhundert, des Engländers Johann. Im Allgemeinen kann man sagen, dass immer, wenn ein Papst die alten politischen Richtlinien, besonders die auf dem Ausgleich zwischen Imperium und Sazerdotium beruhende Grundlage einer gemässigten Politik verlassen wollte, eine starke Opposition unter den Kardinälen ihr Haupt gegen extreme Schritte des Pontifex erhob.

Dazu kommen nun aber die nationalen Gegensätze. Das Papsttum ist allmählich italienische Territorialmacht ge-

worden, und Dante wusste wohl, warum er die Schenkung Konstantins als die Mutter alles Uebels der Kirche bezeichnete. Der Kirchenstaat muss sich zwischen den angrenzenden Staaten im Norden und Süden, seine Hauptstadt zwischen den verhassten Nachbarstädten wie Tusculum und Viterbo behaupten, und Rom selbst ist von den furchtbaren Kämpfen der heimischen Adelsgeschlechter zerklüftet. Der heilige Stuhl ist nur zu oft die Beute dieser Parteien und feindlichen Nachbarn; nie hat er in seiner Heimatstadt Ruhe und Sicherheit gefunden. Und weiter: wie die europäischen Nationen nach einander in Italien eingreifen, wie die Kirche das Schiedsrichteramt über die weltlichen Mächte erringt, so tritt das Papsttum in die engsten Beziehungen zu dem neuen Staatensystem des Abendlandes. Zwischen Byzantinern und Langobarden, Deutschen und Normannen, Franzosen und Spaniern muss das Schifflein Petri, das nicht einmal im heimischen Hafen Zuflucht findet, hindurchsteuern. Und alle diese Verbindungen und Einflüsse machen sich nun an der Kurie geltend. Das Papsttum als italienischer Staat inmitten der andern Land- und Stadt-Staaten der Halbinsel, und das Papsttum im Kampfe mit dem deutschen Kaisertum auf die Herrscher des Westens angewiesen: das sind die beiden politischen Momente, welche für die Geschichte der römischen Kurie und des Kardinalkollegs von entscheidender Bedeutung werden, beide aber wieder unauflöslich mit einander verbunden, da auch die deutschen Kaiser, ebenso wie später die Könige anderer Nationen, in Italien ausgedehnte Territorien beherrschen.

Gewisse Symptome sprechen eine deutliche Sprache in Hinsicht auf diese historischen Vorgänge. Die Herkunft und frühere Stellung der Päpste, die Art ihrer Erwählung, die Nation und Heimat der Kardinäle, ihr Rang und ihre Zahl, das Aufkommen und Verschwinden deutscher, die Vermehrung französischer Kardinäle, die grosse Zahl der Römer im Kolleg und auf dem heiligen Stuhl, das Eindringen neuer geist-

licher Richtungen und Orden, die Dauer der Vakanzen, der Ort und der Modus der Konklaves — das alles hängt mit der politischen Entwicklung des Papsttums zusammen, dessen Hof sich allmählich zur grössten Geschäftsstelle der mittelalterlichen Staatenwelt erweitert. Von grosser Bedeutung sind auch die Wahlordnungen von 1059 und 1179; sollten sie die Erwählung der Päpste, die sie erliessen, Nikolaus' II. und Alexanders III., nachträglich legitimieren, so haben sie auch fortwirkend die weiteren Geschicke der Kirche stark beeinflusst. Zwischen ihnen liegt eine Reihe von Schismen, veranlasst entweder durch die Kämpfe des Papsttums mit den Saliern und Staufern, oder, wie das langwierige von 1130, nur durch die römischen Geschlechterfehden zu erklären, aber insgesamt Zeugnisse von der wachsenden Bedeutung und der fast unvermeidlichen Uneinigkeit des Kardinalkollegs. Dann vergehen zweihundert Jahre, bis ein neues, das berühmteste, Schisma die Kirche spaltet. Konnte die Zwischenzeit der schismatischen Gefahr entgehen, so hat sie dafür, sehr natürlich, die längsten und streitbarsten Konklaves aufzuweisen, von denen die Geschichte des Papsttums erzählt.

Ueberhaupt ist das 13. Jahrhundert, wie in mancher anderen Hinsicht, so auch für die Entwicklung der Kurie eine wichtige Uebergangszeit. Welch' jäher Wechsel binnen fünfundzwanzig Jahren von dem monarchischen Kabinett eines Innocenz III. bis zu der Zerklüftung des Kollegs nach dem unseligen Bruch Gregors IX. mit Friedrich II., infolgedessen der Kaiser zwei Kardinäle gefangen setzt und ein römischer Kardinal Panier aufwirft gegen den Papst für den Kaiser! Spielen auch hier alle jene früheren Gegensätze hinein, so war noch ein neues Moment hinzugetreten, das die alten Konflikte in unheilbarer Weise verschärft hatte: die nördlichen Gebiete des Imperium und die südlichen des Normannenreiches, zwischen denen das Papsttum im 11. und 12. Jahrhundert so geschickt die gefährliche Balance gehalten hatte, sie waren jetzt in e i n e r Hand, im Besitze

des Mannes, der soeben die Lombarden aufs Haupt geschlagen hatte und nun den Kirchenstaat zur Enklave seiner Monarchie zu machen im stande war.

Mit der Katastrophe von 1239 war dann auch die definitive Wendung der Kurie zu den Westmächten, besonders zu Frankreich, gegeben, und es war nur folgerichtig im historischen Sinne, wenn nun bald die Franzosen im Königreich Sizilien die Erbschaft der Staufer antraten. Mit der Flucht nach Lyon inaugurierte Innocenz IV. diese neue, aber schon lange durch französische Einflüsse im Kardinalkolleg vorbereitete Politik, die der Kirche die Freiheit wiedergeben sollte und sie doch nach sechzig Jahren in weit schlimmere Knechtschaft geführt hat. Auf eine matte englische Episode unter Alexander IV. folgte dann 1261 mit der Wahl des Franzosen Urban IV. der entscheidende Schritt, dessen Ursachen und Wirkungen in ihrer ausserordentlichen Bedeutung hier im Folgenden näher beleuchtet werden sollen.

Das Kardinalkolleg aber betrat diese gefährliche Bahn, auf der mehr als einmal das Papsttum seinen Feinden zu erliegen drohte, in einer völlig abgeschlossenen Form seiner Entwicklung. Während des Lyoner Konzils hatte dieser Abschluss sich vollzogen. Einmal waren die Rangabstufungen innerhalb des Kollegs verschwunden, so dass Bischöfe, Priester, Diakone sich in politischer Hinsicht durch nichts mehr unterschieden. Dann aber war die Oligarchie des Konsistoriums dieser obersten Kirchenfürsten eine vollendete Tatsache. Mit Groll und Missgunst mussten selbst die höchsten Prälaten mitansehen, wie diese Kardinäle die Regierung der Kirche an sich gerissen hatten und sie als Monopol oft in der selbstsüchtigsten Weise für sich ausnützten; sie waren Minister, Diplomaten, Gesandte, Heerführer, kurz alles eher, als demütige Diener des „Dieners der Diener Gottes". Sie erwarben reiche Pfründen und suchten einträgliche Servitien ihrer gemeinschaftlichen Kasse zuzuwenden; sie verhinderten nach Kräften die Erhebung neuer Brüder, um möglichst ohne

Teilung zu geniessen und unliebsame Erschütterungen ihrer Stellung zu verhüten. Dazu hatten sich die Gegensätze unter ihnen mittlerweile in bedenklicher Weise verschärft, nicht nur weil die alten Prinzipien traditioneller Politik verlassen werden sollten, sondern mehr noch durch den mit furchtbarer Stärke ausgebrochenen Parteihass der Guelfen und Ghibellinen, der das Kolleg mit giftigem Hader erfüllte. Es mangelte auch jetzt nicht unter diesen Kardinälen, die oft drei bis vier Jahrzehnte der Kurie angehörten, an diplomatischen Kapazitäten und politischen Talenten, aber die Frage war, ob wieder ein genialer Staatsmann wie Innocenz III. dem Papsttum erstehen würde, der mit gleicher Energie und Klugheit, aber mit neuen, der veränderten Zeit angepassten Mitteln und Zielen die Regierung der Kirche zu ergreifen und durch alle Fährnisse einer äusserst verwickelten politischen Lage weise und mutig hindurchzuführen fähig war. Ein Neuling auf dem heiligen Stuhle war hierzu kaum im stande, so tüchtig und wohlmeinend er auch sein mochte; nur einer von den alten Kardinälen taugte dazu, dem aber wieder die Eifersucht der Kollegen das Aufsteigen zur höchsten Würde doppelt schwer machen musste. Viel hing von der Persönlichkeit selbst, viel auch von äusseren Umständen und unberechenbaren Zufällen ab, ob dem rechten Mann an die rechte Stelle zu kommen gelang.

I.
Die Jugendzeit.

Johann Gaetan Orsini, als Papst Nikolaus III., ist um das Jahr 1216 geboren,[1] in der Stadt Rom,[2] die ihm sein Lebelang im Mittelpunkte seines Denkens und Schaffens stehen sollte, unter dem Pontifikate eines Papstes aus römischem Adelsgeschlechte, sei es nun, dass seine Geburt noch in die Zeit des herrschgewaltigen Innocenz III. oder schon in die Anfänge des tüchtigen Verwalters Honorius III. fällt.

Johann entstammte den „Söhnen des Ursus", der angesehenen römischen Familie Orsini, die, aus alten, fabulös verdunkelten Ursprüngen aufgekommen, schon am Ende des 12. Jahrhunderts der Christenheit einen Papst gegeben hatte: Coelestin III., von dem es heisst,[3] dass er bereits 3 Neffen und 2 Vettern im Kardinalkolleg neben sich gesehen, gleich als sollte der „Nepotismus" von Beginn an das Merkmal und Erbteil dieses Geschlechts sein. Doch, wie der Name Orsini nicht vor 1200 vorkommt,[4] so sollten seine Träger erst im 13. Jahrhundert zu hohem Ansehen und endlich durch

1. S. Exkurs I.

2. Theiner I, S. 215 (27. Juli 1278), wo Nikolaus III. sagt: „so richten wir nun unsere Augen auf die Stadt Rom, der wir unsere natürliche Herkunft (naturalem originem) danken."

3. Toeche, Jahrbücher Heinrichs IV., S. 172.

4. Gegenüber den Fabeln und Ungenauigkeiten der älteren Literatur vgl. die trefflichen Erörterungen Savios (Civiltà Catt. 1895, II, 657 ff.). Danach lassen sich die Bobonen, aus denen die Orsini hervorgehn, nicht über das Jahr 1118 zurückverfolgen. Neben Bobo ist der Name Giacinto in der Familie häufig. Bobo ist zur selben Zeit (1148) Sena-

Papst Nikolaus III. selbst zu weltbeherrschender Stellung aufsteigen.

Der Vater des Papstes war M a t t h a e u s mit dem Beinamen R u b e u s (Rosso) „Der Rothe", später auch der grosse Senator genannt, seine Mutter war Perna Gaetana, aus dem alten Geschlechte der Herzöge von Gaeta;[5] nach ihr wohl nannte er sich Gaetano.[6]

Ueber der frühen Jugend Johanns stand der eben aufgegangene Stern des neuen religiösen Lebens: der Vater Matteo war der Freund des heiligen Franz von Assisi und gehörte dem Orden der Bussbrüder oder Tertiarier an, jener 1221 gestifteten Affiliation der Franziskaner, welche den Anschluss von Laien vermitteln sollte. Und so begeistert war der Römer für die Gemeinschaft der Minderbrüder, dass

---

tor von Rom, in der Giacinto (später Papst Coelestin III.) schon Kardinal ist: also bereits die Familientradition zugleich mit der römischen Senatur und dem Kardinalat verknüpft! Erst mit einem Neffen des Kardinals um 1159 tritt der Name O r s o hervor; seine Söhne sind also die ersten wirklichen „filii Ursi," die Stammväter der Orsini. Der ältere heisst schon, genau wie sein Enkel Nikolaus III., Johann Gaetano, nach seiner Mutter Gaetana di Crescenzio; er wird als Zeuge 1212 bis 1234 genannt: so jung sind also die „Ursiner." Er ist der Vater der beiden grossen Familienhäupter der Orsini: des Matteo Rosso und des Jacob Napoleon. S. die Stammtafel bei Savio ibid. 671 und Civ. Catt. 1894, X, 31 und in diesem Buche hinten vor dem Index.

5. Maubach, die Kardinäle 23. Doch giebt Verf. keinen Nachweis, und der bis ins kleinste genaue Savio sagt nichts über die Mutter unseres Kardinals: vgl. auch Anm. 6.

6. Er kann sich aber auch nach seinem Grossvater Johann Gaetano genannt haben, dessen Mutter (die Gattin jenes ersten Orso) eine Gaetana di Crescenzio war. Das ist sogar wahrscheinlicher, denn der Enkel des Matteo Rosso (und zwar ebenfalls, wie Nicolaus III., der zweite, zum geistlichen Stand bestimmte Sohn seines Vaters Gentilis) nennt sich auch genau wie der Grossvater (es ist der spätere Kardinal Matteo Rosso). Die Urgrossmutter Nicolaus' III. entstammte somit wohl dem uralten Patriziergeschlecht der Crescenzier, das seit jenem dux Crescenzius, dem Gegner Kaiser Ottos II., noch öfters für die Selbstständigkeit Roms gekämpft hatte.

er ihr seinen zweiten Sohn Johannes darzubringen beschloss; jedoch der Heilige — wenn wir der Erzählung glauben dürfen — wies dies Opfer zurück mit der Weissagung, dass dieser Knabe einst, auch ohne das Gewand der Bettelmönche zu tragen, als Herr der Welt ein grosser Schützer des Ordens sein würde.[7]

Immerhin hatte der fromme Vater seinen Zweitgeborenen wohl frühe schon zum geistlichen Stande bestimmt. Doch wissen wir nichts von seiner Entwickelung bis zu dem Tage, wo er 1244 Kardinal wurde, nichts von seinen Studien oder von Reisen,[8] wie sie z. B. von Innocenz III. berichtet sind. Nur Negatives lässt sich hervorheben, was indes für seine Vorbildung und spätere Stellung nicht bedeutungslos ist. Zu den Juristen, die immer zahlreicher und stärker an der Kurie wurden,[9] gehörte er nicht, aber auch nicht zu den gelehrten Theologen und Dogmatikern[10] oder zu den Mönchen, die nun ebenfalls im Kardinalkolleg reich vertreten waren; er ist auch später nicht Priester gewesen, sondern blieb Kardinaldiakon. Es war sein Vorzug, dass er überall Verbindun-

---

7. Zeitschrift für kath. Theol. 1883, 348. Da der Verf., Bruder Bernhard v. Bessa, ungefähr 1300 (Ehrle ib. 334) schrieb, so werden wir es mit einer Prophetie ab eventu zu tun haben; doch bleibt bestehen die Zugehörigkeit des Matteo zu den 1221 gegründeten Tertiariern und seine Freundschaft mit Franz von Assisi, vgl. Savio ibid. 1894. IX, 139.

8. Die Behauptungen, dass er die Abtei Hautecombe in Savoyen aufgesucht, dann die Abtei S. Paolo bei Rom verwaltet habe, hat Demski 7 richtig widerlegt. Er scheint nicht, wie damals Sitte, in Paris studiert zu haben, sonst würde er es in jenem schönen Briefe an seinen zum Studium nach Paris gegangenen Neffen (Savio 1894, X, 32) sicher erwähnt haben. Woher Demski 349 behauptet, dass „er schon als junger Kleriker es ablehnte, das Werkzeug der Sonderinteressen eines Staates oder einer Person zu werden“ kann ich nicht sehen.

9. Vgl. Wenck, Gött. Gel. Anz. 1900, S. 140.

10. Gregorovius V, 586 sagt, dass die Römer überhaupt selten dogmatische Studien trieben; also bilden dann die Orsini eine Ausnahme, vielleicht durch das Verdienst Nicolaus' III. — man denke an seine Neffen Latinus (Savio, 1894 IX 425) und Romanus (Muratori XI 1173).

gen hatte, aber nach keiner Seite gebunden war; er stand über den Parteiungen und Sonderrichtungen. Er war ein junger Römer aus bester Familie, schön, reich und feingebildet,[11] mit lebhaftem Sinne für alle Anregungen seiner Zeit, mit starkem Ehrgeiz und bedeutenden politischen Anlagen, die sich in diesen Zeitläuften früh entwickeln mussten. Denn wie gewaltig die politischen und religiösen Eindrücke in den entscheidenden Jahren der Empfänglichkeit! Als Jüngling erlebte er das erste schwere Zerwürfnis zwischen Gregor IX. und Friedrich II., ihre Aussöhnung und die gemeinsame Ketzerverfolgung; die Erstarkung der Bettelorden und das grosse Hallelujah von 1230; den Kampf des Kaisers gegen die Lombarden und endlich den unheilbaren Konflikt mit der Kurie am Ende der dreissiger Jahre, der nun ganz Italien, Rom, ja die engste Umgebung Gregors IX. in Parteiungen aufwühlte. Um die Stadt Rom zog sich 1241 der Kampf zusammen und der junge Orsini wurde bald ganz persönlich in die politischen Ereignisse hineingerissen.

Erst in diesen Jahren tritt das Geschlecht der Orsini, das bisher hinter den älteren Familien zurückgestanden hatte, mächtig hervor. Es war der Vater Johanns, Matteo Rosso, der nun in Rom eine grosse und entscheidende Rolle gespielt hat. Schon 1235 steht er an der Spitze der römischen Bürger, die Gregor IX. den Friedenseid leisten.[12] In höchster Gefahr hat ihn 1241 der hochbetagte Papst zum Senator ernannt,[13] als Kaiser Friedrich II. mit der Stadt Rom auch die Kurie, die ihn gebannt hatte, zu überwältigen drohte. Es war von unberechenbarer Wichtigkeit, dass Rom, sonst so oft durch seine Unbotmässigkeit dem Papsttum gefährlich, in diesem Augenblicke an ihm festhielt. Das aber war das Verdienst des Matteo Orsini. Nicht, wie üblich, hat er

---

11. Pulcher clericus fuit, nobilis, litteratus et bonus. M. G. SS. XXXI, 549.

12. M. G. Epist. saec. XIII. ed. Rodenberg I, 528.

13. Rich. v. S. Germano. M. G. SS. XIX 381.

sein Senatorenamt mit einem Kollegen geteilt, sondern gleichsam als Diktator allein die senatorische Gewalt ausgeübt und mehrere Jahre hintereinander bekleidet. Auch „die Söhne des Ursus“ waren in Parteiungen gespalten, der jüngere Bruder des Matteo, Napoleon Orsini, hielt sich zeitlebens zur staufischen Partei; wir treffen ihn in jenen Jahren in Verbindung mit Kaiser Friedrich II. Der Senator Matteo aber hat mit Mut und Energie die Sache des bedrängten Papsttums geführt; er hat der Kurie, die innerlich zerklüftet und bald auch ohne Haupt war, die Stadt Rom und die Freiheit gerettet. Es war doch eine bedeutsame Ankündigung künftiger Dinge, als 1241 ein Colonna — und noch dazu ein Kardinal: Johann von S. Praxedis — als Stütze der kaiserlichen Partei hinter den Mauern seiner Burg in Rom sich verschanzte, ein Orsini dagegen, der Vater des nachmaligen Papstes Nikolaus III., als römischer Senator und Verteidiger der Kirche diese Feste eroberte.[14]

Aber auch das ist bezeichnend, dass nach Gregors IX. Tode dieser Diktator die Kardinäle herrisch im Septizonium einschloss, damit sie einen Papst wählten,[15] und so — freilich erfolglos — auf das Konklave einen Zwang ausübte, den sein Sohn als Kardinal und Papst künftig so heftig perhorreszieren sollte.

Der Senator Orsini hat dann zwei Jahre lang wie ein Fürst in Rom geschaltet. Durch ihn behielten die Guelfen die Oberhand; er hat einen guelfischen Bund mit andern Städten geschlossen, die zu Rom stehen sollten, bis Friedrich II. mit dem Papsttum Frieden schlösse.[16] Während die

---

14. Gregorovius V, 203.

15. Rich. v. S. Germano 1241, M. G. SS. XIX 381; die Kardinäle flohen aber nach der Wahl Coelestins IV. nach Anagni. (Nov. 1241). Ueber den Senator Matteo Rosso vgl. ferner den Bund Roms mit Perugia am 12. März 1242 auf dem Kapitol beschworen, B. F. W. Reg. 13406.

16. Gregorovius V, 208. Die Urk. nennt Perugia und Narni. Dazu vgl. bei Winkelmann Acta imp. I, 541 den Aufruf an Alatri

Kirche anderthalb Jahre verwaist war, führte er ihren Kampf gegen den Kaiser; so erhielt durch den Orsini auch der römische Senator eine Bedeutung, die er seit einem Jahrhundert kaum noch gehabt hatte, aber nicht, wie unter Arnold von Brescia, als Gegner, sondern als Schützer des Papsttums, das sich nun der römischen Stadtverwaltung verpflichtet sah.

Im Mai 1243 versuchte Friedrich II. zum letzten Male, Rom zu erobern. Dass er dies Ziel nicht erreichte, wodurch alles Weitere hätte einen andern Lauf nehmen können,[17] lag freilich ebenso an dem Zwiespalt seiner Energie, wie an dem Widerstand der Römer. Im Oktober 1243 zog dann der neue, Ende Juni in Anagni gewählte Papst Innocenz IV., von dem Senator Orsini ehrenvoll empfangen, in die ewige Stadt ein.

Kein Wunder, wenn Innocenz dem Manne sich erkenntlich zeigen wollte, der Rom für die Kirche gehütet hatte und ihr noch manche Dienste leisten konnte. Am 28. Mai 1244 erfolgte die grosse Promotion von zwölf neuen Kardinälen, mit denen der Genuese Innocenz IV. nun die scharfe Wendung der päpstlichen Politik auszuführen gedachte; und unter ihnen befand sich Johann Gaetan, der zweite Sohn des grossen Senators. Er wurde zum Kardinaldiakon der Kirche des Heiligen Nikolaus im Tullianischen Kerker ernannt.[18] Gewiss kam hier die Dankbarkeit gegen den Vater zum Ausdruck: auch darin, dass Johann von den 12 Kreierten der einzige Römer war und nunmehr das Haus Orsini, wie die

---

zum Zuzug gegen die Kaiserlichen vom 14. Juni 1242 (wo es statt utrique nicht wie Winkelmann meint Otricoli sondern wohl Perusinorum heissen muss, weil Narni vorher genannt ist). Die Bedeutung des mächtigen Mannes wird hieraus erst ganz klar.

17. Weber, der Kampf zwischen Innocenz IV. u. Friedrich II. S. 5.

18. Dieses Kardinal-Diakonat wurde erst dadurch frei, dass zugleich der bisherige Inhaber, Magister Otto, zum Bischof von Porto befördert wurde, Maubach, die Kardinäle 28. Eubel Hierarch. Cattol. I, 7 setzt die 1. Promotion Innocenz' IV. falsch zu Sept. statt Mai 1244.

Colonna und Annibaldeschi, durch ein Mitglied im Konsistorium vertreten war. Indessen würde Innocenz IV. doch kaum dem jungen Orsini so ungewöhnlich früh den Purpur verliehen haben, wenn seine Gaben ihn nicht der hohen Ehre würdig gezeigt und noch weit mehr für die Zukunft versprochen hätten.

Der Kardinaldiakon Johann befand sich dann vier Wochen nach seiner Erhebung unter den wenigen Kardinälen, die mit Innocenz IV. die überraschende Seefahrt von Civitavecchia nach Genua antraten,[19] um bald darauf mit der Kurie die entscheidende Uebersiedelung nach Lyon mitzumachen. Den Vater, der schon im Oktober 1246 starb, hat Johann nicht mehr wiedergesehen, und da auch im selben Jahre[20] der Erstgeborene Gentilis dahinschied, so war nun der Kardinal Gaetan das Haupt der älteren Linie der Orsini, der älteste Bruder von neun Geschwistern und Stiefgeschwistern.

II.

Unter Innocenz IV.

Volle 33 Jahre hat Johann die Kardinalswürde bekleidet; acht Päpsten nacheinander hat er seine Dienste gewidmet, bevor er selbst die Tiara erlangen sollte. Furchtbare Zeiten voll schwerer Gefahren für den päbstlichen Stuhl, voll Haders und bittrer Zwietracht im Schoosse der Kurie selbst, wie sie selten vorher oder nachher in der Geschichte des Papsttums vorgekommen, hat er durchgemacht. Sehr allmählich

---

19. Ann. Jan. M. G. SS. XVIII 214. Bezeichnend, dass diese 6 Kardinäle alle zu den soeben von Innocenz kreirten gehören.

20. Savio, Civ. Catt. 1894, X 31 auf der Stammtafel.

erst tritt er in unseren Berichten hervor; in den ersten fünfzehn Jahren scheint er noch durchaus keine massgebende Stellung eingenommen zu haben. Jedenfalls wurde er nicht, wie andere seiner Brüder, zu politischen Sendungen benutzt, sondern blieb fast immer in der Umgebung des Papstes, wo mit der Kenntnis der Geschäfte auch sein Einfluss wachsen musste.

Für seine Entwicklung wurde der siebenjährige Aufenthalt der Kurie in Lyon von hoher Bedeutung. Seine politischen Lehrjahre führten ihn sofort in epochemachende Ereignisse hinein; für den Italiener, der später nicht mehr aus seinem Vaterlande herauskam, war es sehr erspriesslich, auf lange Zeit in einen Mittelpunkt zu gelangen, wo, mehr als in Rom, die verschiedensten Nationen und ihre Vertreter sich zusammendrängten.[1] Die Absetzung Friedrichs II. wird auf den Sohn des Senators Matteo nachhaltigen Eindruck gemacht haben; das staufische Haus war damit für ihn abgetan, seine streng guelfische Gesinnung hat fortan kein Paktieren mehr gestattet. Wichtiger noch für seine Zukunft war die Bekanntschaft mit Ludwig IX. und den massgebenden Kreisen der französischen Regierung. Dass es dem jungen Kardinal gelang, das Vertrauen des wenig älteren Königs zu erringen, wird aus späteren Zeugnissen hervorgehen. Sehr wahrscheinlich aber auch, dass damals bereits der Mann ihm begegnete, mit dessen Zukunft seine eigene unauflöslich verkettet sein sollte: der junge Prinz Karl von Anjou, dem 1245 die Kurie zur Heirat mit der Erbtochter der Provence verhalf, dem sie dann 1252 schon Sizilien anbieten sollte, nachdem er inzwischen, vom Kreuzzuge heimgekehrt, 1250 persönlich in Lyon geweilt hatte.

Nach dem Tode Friedrichs II. verliess die Kurie 1251 Lyon. Nun in Italien fand der Kardinal Gaetan zuerst in

1. Vgl. darüber Elie Berger in den Vorwort zu seinen Régistres d'Innocent IV. Bd. II S. CCLI.

politischen Missionen Verwendung. Am 3. Juli 1251 vermittelte er in Gemeinschaft mit dem Kardinal Octavian in Ponte Stura einen Vergleich zwischen dem Bischof von Turin und dem Grafen Thomas von Savoyen.[2] Wichtiger war eine Friedenstiftung zwischen den Guelfen von Florenz und den von ihnen vertriebenen Ghibellinen, die im Bunde mit Siena und Pisa die Vaterstadt bedrängten. Als die Parteien sich Anfang 1252 feindlich gegenüberstanden, wurde Gaetan vom Papste zugleich mit seinem römischen Kollegen Richard Annibaldi als Schiedsrichter dorthin gesandt; aber ihre Bemühungen blieben ohne jeden Erfolg.[3] So hatte Gaetan Gelegenheit, sich selbst von der unheilvollen Spaltung der toskanischen Parteien zu überführen, an deren Versöhnung er als Papst ein Vierteljahrhundert später so eifrig arbeiten sollte.

Nun aber tritt der Kardinal Orsini wieder auf zehn Jahre fast vollständig zurück; die Gründe dafür kann man nur mutmassen.

In das Jahr 1252 fiel ein neuer wichtiger Schritt auf der gefährlichen Bahn, die Innocenz IV. dem Papsttum vorgezeichnet hatte: das erste Angebot Siziliens an zwei Prätendenten, Richard von Cornwall und Karl von Anjou. Dabei trat wohl zuerst eine Spaltung des Kardinalkollegs hervor, die ein Dezennium hindurch die Kurie lähmen sollte: eine französische und eine englische Partei stand sich gegenüber, die erste mehr auf traditionell politischen Grundlagen, die zweite fast ganz auf persönlichen, durch englisches Geld geförderten Verbindungen beruhend; daneben dann einige Kardinäle, die noch nicht fest entschlossen waren, völlig mit den Staufern zu brechen.[4]

Dürfen wir zurückschliessen von dem späteren Papste

---

2. B. F. W. 13830.
3. B. F. W. 8519; Rodenberg M. G. Ep. saec. XIII III 135.
4. Vgl. Maubach, die Kardinäle 32 f, 37. 52, 65 f.

Nikolaus III. auf seine früheren Zeiten, so war vielleicht eine selbständige Regierung Siziliens durch das Papsttum, woran Innocenz IV. eine zeitlang dachte,[5] auch das Ziel des Kardinals Gaetan. Wenn er aber sich davon überzeugen musste, dass dies Ideal nicht zu realisieren sei, so lag ihm die französische Kandidatur am nächsten. Daher trat er zurück, als Karl von Provence ablehnte und ein englischer Kandidat durchdrang, um so mehr, als die genuesischen Verwandten des Papstes, die Kardinäle Wilhelm und Ottobon Fieschi nun zu Trägern der neuen Kurialpolitik wurden. Besonders Ottobon von S. Hadrian, der soeben erst Ende 1251 erhoben war, gelang es 1253, den englischen Prinzen Edmund zur Annahme des Königreichs Sizilien zu bewegen. So tritt nun dieser guelfische Genuese in den Vordergrund, der mit dem guelfischen Römer Orsini über zwanzig Jahre an der Kurie rivalisieren und noch vor ihm die Tiara tragen sollte: ein reicher Herr und kluger Diplomat, auf seinen Vorteil bedacht und immer dem zugewandt, der gerade die Macht hatte und am meisten bieten konnte, ein bequemerer Freund, ein lässigerer Feind, als Johann Orsini.

Als dann nach Konrads IV. Tode 1254 Innocenz versuchte, mit eigenen Truppen Sizilien zu erobern, bediente er sich seines anderen Neffen, des Kardinals Wilhelm; dieser aber wurde von Manfreds Heer geschlagen, wie die Schlüsselsoldaten 25 Jahre vorher von dessen Vater Friedrich II. So endete das Pontifikat des genuesischen Papstes, das so kühn begonnen hatte, mit einem Misserfolg: er starb am 7. Dezember 1254 in Neapel. Aber seine Ideen sollten nicht verschwinden, sondern nach acht Jahren siegreich wieder hervortreten.

Der Kardinal Orsini hatte nun zum ersten Mal Gelegen-

---

5. Rodenberg, Innocenz IV. u. d. Kgr. Sizilien 40, 99. Daselbst 123 u. 156 das Ringen der politischen Aktions- und der kirchlichen Friedenspartei der Kurie 1252.

heit, sich in einem Konklave zu betätigen. In Neapel übte der Vertreter der staufischen Rechte, der Deutsche Bertold von Hohenburg, einen starken Druck auf die Neuwahl aus, die daher schon binnen wenigen Tagen zustande kam. Das waren wieder Eindrücke, die bestimmend dem Orsini sich einprägten: ein so kurzes Konklave sollte er nicht mehr erleben.

III.

Unter Alexander IV.

(1254—1261.)

Der neugewählte Papst war Alexander IV. Unter ihm hat der Kardinal Orsini, so viel man sieht, keinen bedeutenden Einfluss ausgeübt. Beide hatten zwar ein gemeinsames Interesse: die Vorliebe für den Franziskaner-Orden, dessen Protektorat sie nacheinander führten.[1] Aber die politischen Gegensätze waren grösser. Vielleicht gründen sie sich schon auf alte Familienrivalitäten, war doch Alexander IV. aus dem römischen Geschlecht der Grafen von Segni, dem auch Inno-

1. In der Tat hat Alexander IV. in diesem Ressort dem Kardinal Gaetan eine bedeutende Stellung gewährt. 1256 hatte er ein Gericht eingesetzt, das in Castri Plebis (bei Chiusi in Tuscien) über den Minoritengeneral Johannes von Parma urteilen sollte, welcher der Hinneigung zu der Lehre des Joachim von Fiore bezichtigt war. Gaetan präsidierte diesem Gericht. Der Kardinal Ottobon Fieschi verbürgte sich für die Rechtgläubigkeit des Parmesen, die ihm seit lange bekannt sei. Daraufhin wurde Johannes freigesprochen; jedoch verlor er sein Ordensamt. Wadding, Ann. Min. IV, 5. Wichtig auch hier erstens der Gegensatz des Fieschi nnd des Orsini, zweitens, dass Gaetan allmählich in den Kreisen der Franziskaner Fuss fasst und Wertschätzung erringt, besonders auch bei dem im selben Jahre 1256 an

cenz III. angehört hatte.[2] Vor allem aber missbilligte Gaetan die nun immer mehr sich enthüllende schwächliche Politik dieses friedliebenden Papstes, dessen geringe Menschenkenntnis von seinen Kardinälen nur zu sehr ausgenutzt wurde.

Alexander IV. hielt an der sizilischen Kandidatur des englischen Prinzen Edmund fest, die doch bald sich als illusorisch erwies; er fand keine Mittel, der wachsenden Macht Manfreds entgegenzutreten. Die Grundlinie der Politik Innocenz IV. — Anlehnung an Frankreich, Vernichtung der Staufer — wurde verlassen; ein Kardinal, der auf ihr weiterschreiten mochte, musste während eines Pontifikats untätig bleiben, in welchem sich die verschiedensten Richtungen geltend machten, nur keine kräftige und selbstbewusste. Dieser Papst schien von seinen Wählern auserkoren zu sein, damit sie ihre Sondervorteile ungestört fördern konnten.

Da war der alte skeptische Freund Kaiser Friedrichs II., Oktavian Ubaldini aus Florenz, kurzweg „der Kardinal" genannt, eine der markantesten Persönlichkeiten dieser Jahrzehnte; 1244 zugleich mit Gaetan erhoben, machte er bald seine Autorität mit zäher Diplomatie im ghibellinischen und im eigenen Interesse geltend. Ihm verdankte Alexander IV. seine Erhebung, ihm überliess er auch gern die Lasten der

---

Johannes Stelle tretenden Bonaventura. Die bedeutenden Folgen sollten sich später (1263) zeigen. Schon 1256 hat Gaetan auch die Irrlehren des joachimitischen Wilhelm von S. Amour geprüft und verdammt, und zwar in einer Kommission, in der ausser ihm nur die drei Mönche (s. unten Kap. IV Anm. 5), die Kardinäle Odo, Hugo, Johann sassen. Wadding IV, 25; Denifle et Chatelain, Chartul. univ. Paris. I, No. 288; Hugo und Gaetan nahmen dann zwei französischen Magistern den Eid ab, in der Sache des Wilhelm der Entscheidung des Papstes zu gehorchen, ibid. No. 293 vom 23. Okt. 1256. Das Buch des Wilhelm sollte sofort verbrannt werden.

2. Savio Civ. Catt. 1895, II, 659.

Regierung.[3] Oktavian frohlockte, als 1260 durch den Sieg bei Montaperto die tuskischen Ghibellinen wieder an's Ruder kamen, während andere Kardinäle, wie der Chronist erzählt,[4] darüber betrübt waren. Nach der Doppelwahl in Deutschland 1257 begünstigte er die Kandidatur des Alfons von Kastilien, während der englische Kardinal Johann von Toledo, ein sehr gebildeter und einflussreicher Cisterzienser, für Richard von Cornwall eintrat.

Persönlich am nächsten stand dem Papste sein Neffe Richard Annibaldi, der mit ihm schon über 15 Jahre im Kolleg zusammensass, dem er auch die Führung des päpstlichen Heeres in der Mark Ankona anvertraute. Die Annibaldeschi aber waren von jeher die Rivalen der Orsini innerhalb des römischen Stadtadels, so dass auch aus diesem Grunde der junge Kardinal Gaetan vorerst nicht aufkommen konnte, zumal der Annibaldi stets ohne Bedenken das eigene Interesse förderte und keinen Wechsel der Gesinnung dabei scheute. Gaetan Orsini stand allein, weil er versuchte, über den Parteien zu stehen. Dafür haben wir eine sehr bezeichnende Aeusserung Ludwigs IX. von 1258.[5] Damals sollte der neuer-

---

3. Maubach 57 f., Scheffer-Boichorst, Zur Gesch. des 12. u. 13. Jahrh. 287 f.

4. Villani, der diese Erzählung hat, scheint sich auf eine Tradition zu stützen, deren Glaubwürdigkeit wir aber nicht prüfen können, s. Grauert in Sitzungsberichten der Münchener Akad. 1901, 142.

5. Bibliothèque de l'école des chartes 1888 S. 630 ff. Placeret autem regi Francorum, et hoc etiam creditur parti alteri complacere, quod veniret Joh. Gaietanus S. Nicholai in carcere Tulliano diaconus cardinalis, et in hoc concordant partium voluntates. Der Herausgeber Delaborde hat richtig die feste Sprache Ludwigs gegenüber Alexander IV. hervorgehoben und das geringe Vertrauen, das er zu der Würdigkeit der meisten Kardinäle hat. Wichtig, dass Ludwig nicht den um die Gunst der westlichen Höfe beflissenen Ottobon als Vertrauensmann bezeichnet; hier spielen wohl die Anm. 1 ausgeführten dogmatischen Dinge hinein.

dings geschlossene Friede zwischen Frankreich und England durch einen päpstlichen Legaten feierlich vollzogen werden. Heinrich III. erbat sich dazu einen Kardinal, der dies Geschäft im englischen Interesse abwickeln sollte; Ludwig IX. dagegen gab seinem Bevollmächtigten an der Kurie den Befehl, dies zu verhindern und die Sendung eines Kardinals durchzusetzen, der dem König von Frankreich und seinem Reiche aufrichtig zugetan sei, mit dem Ludwig auch, wenn nötig, einige geheime Angelegenheiten vertraulich besprechen könne.[6] Und da empfahl er nun an erster Stelle den Kardinal Gaetan, weil dieser beiden Nationen gleich angenehm sein würde. Nur wenn er nicht abkömmlich sei, sollte der Kardinal Odo von Tusculum — ein Franzose und Freund des Königs —, oder Hugo von S. Sabina — ein Savoyer, der lange in Paris gelebt hatte — geschickt werden. Lehne aber England alle drei ab, dann sollte für jede Nation ein besonderer Legat gesandt werden.

Hier ist klar zu erkennen, welch eine Meinung man von Gaetan Orsini an den Höfen des Westens hatte. Der französische König hält ihn für den einzigen Kardinal, der mit unparteiischem Urteil die Interessen Frankreichs und Englands zugleich abwägen könne. Man würde fehlgehen, dies lediglich als eine Phrase im Munde des Franzosen zu erklären, der von Gaetan in Wahrheit nur die Förderung des französischen Vorteils erwartete: dann hätte Ludwig ja lieber gleich seinen Landsmann Odo von Tusculum vorschlagen können.[7]

---

6. Cui secure posset idem dominus rex, si vellet, aliqua communicare de suis secretis. Vielleicht handelt es sich hier um die ersten Pläne Ludwigs zu einem neuen Kreuzzug.

7. Demski S. 14. irrt durchaus, wenn er Gaetan als „entschiedenen Parteigänger Frankreichs seit seiner Erhebung" bezeichnet, der „der französischen Partei im Kolleg in unwandelbarer Treue angehangen." Ebenso scheint mir Maubach zu irren, wenn er S. 77 meint, Gaetan sei schliesslich doch zu der englischen Partei übergegangen, weil er

Gaetan sah unter Alexander IV. die Kurie in falschem Fahrwasser. Der englische Einfluss dominierte; Heinrich III., in England selbst schwach genug, hatte plötzlich in Deutschland seinen Bruder, in Sizilien seinen Sohn als Thronkandidaten aufgestellt, und viele Kardinäle begünstigten den Ehrgeiz der Plantagenets, weil die englischen Prätendenten der Kirche nicht gefährlich waren, wohl aber den Schatz der Kurie und die Taschen ihrer Freunde durch reiche Gaben füllten. Dabei liess man die Ghibellinen immer mächtiger werden; Manfred war zwar im Banne, hatte aber die sizilische Krone errungen, und vollends nach Montaperto war der Kirchenstaat wieder von der staufischen Macht umklammert; trotzdem hatte auch sie noch Anhänger an der Kurie.

Demgegenüber befand sich der Kardinal Orsini in isolierter Stellung. Er hatte allein die politische Macht des Papsttums im Auge, und da berührte er sich mit Ludwig IX., bei dem die Würde der Kirche damals besser aufgehoben war, als beim Papste selber. Gaetan war nicht parteiisch für Frankreich, er hat auch wohl eine Zeitlang England an der Kurie unterstützt,[8] als Richard von Cornwall wirklich Ernst zu machen schien; er vertrat eben nicht das Interesse eines fremden Königs, sondern Italiens, Roms und des

---

unter den 5 Kardinälen ist, denen Heinrich III. 1259 für ihm geleistete Dienste dankt. Gaetan war eben nicht ausgesprochener Parteigänger wie die Beiden, an die allein Heinrich nicht schrieb: Oktavian und Odo von Châteauraoul, sondern abwägender Politiker, der wohl auch zeitweilig es mit England versuchen konnte, dann aber, der Not gehorchend, wieder zu Frankreich zurückkehrte, sobald er England als untätigen Alliirten erkannt hatte.

8. Wie wir aus dem Bericht des englischen Residenten an der Kurie, Hemingford, schliessen dürfen, den er in Sept. 1261 an Heinrich III. sendet. Dort wird Gaetan mit Johann von Toledo (falsch Tholosanum ergänzt) und Hugo von S. Cher bezeichnet als „qui dicebantur prioris negotii promotores.“ Shirley, Royal and other historical lettres II, 190.

Papsttums, dessen Macht seit den Tagen der Innocenze völlig gesunken war.

Wie war da zu helfen? Die bestehende Majorität im Kolleg, die vor jedem energischen Schritte zurückscheute, musste durch neue Kardinäle in eine Minorität verwandelt werden. Die Zahl der Brüder war schliesslich auf acht gesunken, und man hat damals lebhaft eine Vermehrung gewünscht.

In jener schon erwähnten Instruktion seines Residenten an der Kurie von 1258 mahnt Ludwig IX. daran, geeignete Kardinäle zu wählen, die Eifer für Gottes Ehre und Abscheu vor der Habsucht besässen,[9] gleich als wenn er das bei einigen der alten vermisse. Er ersucht den Papst, eine etwa beabsichtigte Kardinalspromotion entweder vor der Abreise oder nach der Rückkehr jenes für den französisch-englischen Friedensschluss erbetenen Kardinallegaten vorzunehmen. Da er nun in erster Linie die Sendung des Gaetan wünschte, so heisst das doch: er hielt den Einfluss des Orsini auf die Auswahl würdiger und natürlich auch für Frankreich annehmbarer Kardinäle für so bedeutend, dass er seine Anwesenheit bei einer Kreation für unbedingt nötig erachtete.

Eine zweite, viel erörterte Nachricht eines Paduaner Chronisten[10] ergänzt diese Aeusserung. Danach hätte Alexan-

---

9. Demski 14 hält dies für „Phrasen" Ludwigs, der doch nur französische Kardinäle hätte durchsetzen wollen. Es war aber eine sehr begründete Sorge, die auch von anderer Seite geäussert wurde; so sagt Matthaeus Paris von Alexander IV., er sei pravis avarorum suggestionibus inclinativus gewesen, M. G. SS. XXVIII 348; und in Deutschland meinte man 1262, dass Manfred nur durch Bestechung der Kardinäle sich so lange behaupte, ibid. XXV 365.

10. Ann. S. Justinae Patavini M. G. SS. XIX 181. Iste (Alexander IV.) toto tempore sui regiminis nullum constituit cardinalem; nam cum quidam de cardinalibus edificare Syon in sanguinibus affectaret, quidam vero vellent viros ydoneos promovere, ipse, licet haberet plenitudinem potestatis, timore tamen scandali neutram partem voluit exaudire.

der IV. sich vor einer Vermehrung des Kollegs gescheut, weil einer der Kardinäle danach strebte, Zion auf seinen Blutsverwandten aufzubauen, Andere dagegen geeignete Männer durchsetzen wollten; der Pabst nun hätte gefürchtet, durch Begünstigung des einen oder des anderen Wunsches unliebsame Zustände herbeizuführen, und daher vorsichtiger Weise keinen erfüllt.

Man hat die Bedeutung dieser Nachricht nicht verkannt.[11] Zunächst darf man vermuten, dass nicht der Papst allein, sondern auch ein Teil der Kardinäle aus politischen und mehr noch aus materiellen Gründen ihre Oligarchie möglichst ungestört zu geniessen trachtete und den lenksamen Alexander IV. in diesem Sinne beeinflusste.[12] Eine Ergänzung des Kollegs konnte ja auch leicht das herbeiführen, was man gern aufschob: die Entscheidung in der sizilischen und deutschen Frage. Octavian z. B. sah, dass diese niemals für die Staufer günstig ausfallen könne, daher suchte er die bestehenden Verhältnisse möglichst zu verlängern. Andererseits hätte auch die Wahl der „tauglichen" Personen, wie der Chronist sie versteht, keinen frischen Wind in die Segel der kurialen Politik geweht: die Zahl der farblosen Kirchenmänner wäre dadurch nur vermehrt worden.[13]

Demgegenüber wird nun der Eine hervorgehoben, der sich eine Partei aus seinen nahen Verwandten schaffen wollte. Wer ist es?

11. Karl Wenck, in seiner ausgezeichneten Besprechung der Arbeiten Sägmüllers über die Kardinäle (Götting. Gel. Anz. 1900, 139) geht S. 150 ff ausführlich darauf ein. Doch kann ich nicht recht seinen Gegensatz zu Schirrmacher (Letzte Hohenst. 204 u. 491; er schlägt Rich. Annibaldi vor, s. Anm. 14) verstehen, wenn dieser sanguines als Blutsverwandtschaft deutet; die Nepoten waren doch eben meist Blutsverwandte, in zweiter Reihe Angeheiratete.

12. Sägmüller, die Tätigkeit der Kardinäle 190, Kirsch, Finanzverwaltung des Kardinalkoll. S. 2.

13. Wenck l. c. hat dies richtig hervorgehoben, wenn er S. 152 von den „viri idonei" sagt: „gute fromme Männer, und fügen wir hinzu: schlechte Politiker".

Die nach biblischem Muster, aber mit ganz anderer, ironischer Bedeutung angewandte Redensart „aedificare Sion in sanguinibus“ scheint damals eine Art geflügelten Wortes geworden; so finden wir sie auch zweimal bei dem Minoriten Salimbene von Parma. Das erste Mal braucht dieser es von Innocenz IV., der seine zwei Neffen aus Genua zu Kardinälen machte, das zweite Mal aber wendet er es später auf Nicolaus III. an, dem ja dann mehr, als einem andern Papste, der Vorwurf des Nepotismus anhaften sollte. Zielt also jenes Wort des Paduaners überhaupt auf ein bestimmtes Mitglied des auf 8 Brüder reduzierten Kollegs, so werden wir berechtigt sein, es auf Johann Gaetan zu beziehen. Von dem Kardinal, der als Papst in der Tat Zion auf seinen Nepoten zu begründen unternahm, der nach Alexanders IV. Tode sofort zwei Verwandte in das Kolleg brachte, wird man glauben dürfen, dass er auch vorher schon bei einer höchst notwendigen Vermehrung der Kardinalzahl auf Berücksichtigung seiner Familie dringen mochte.[14]

14. Wenck l. c. 150 hat über die Stelle des Paduaner Chronisten ausführlich gehandelt, doch hat er sich nicht für einen bestimmten Kardinal entschieden. Voraussetzung dafür ist, dass man die Lesart „affectaret“ festhält, wofür auch Wenck (Anm. 1) spricht. Wer könnte denn neben Gaetan noch in Betracht kommen? Nur Richard Annibaldi, der ebenfalls unter Urban IV. zwei Verwandte ins Kolleg brachte. Aber er erfreute sich der Gunst Alexanders, der sich gegen eine Erhebung seiner Nepoten nicht so gesträubt haben würde. Liest man aber „affectarent,“ so sind eben beide Römer gemeint. Wichtig für die Feststellung wäre zu wissen, wann die Ann. S. Just. Patav., die 1270 schliessen. geschrieben sind. Möglich auch, dass der Schreiber selbst gar keinen bestimmten Kardinal wusste, sonst hätte er ihn wohl genannt; aber sein Berichterstatter hatte doch einen bestimmten im Auge. Und da sei die Vermutung ausgesprochen, dass dieses der im selben Abschnitte des Annalisten erwähnte, im selben Jahre 1261 von Urban IV. zum Kardinal erhobene Kanoniker Simon von Padua gewesen ist. Die guten Nachrichten über kuriale Dinge, dann das Verschweigen der erschwerenden Umstände bei der Kreation Simons (Eubel S. 8, Anm. 1) lassen darauf schliessen.

Danach kann man die Stellung Gaetans unter Alexander IV. etwa so kennzeichnen: der Orsini hatte seine politischen Lehrjahre hinter sich, er war allmählich zu eigenen Ansichten und Plänen herangereift, hatte aber keine Macht, sie in die Tat umzusetzen. Er hielt an der früheren Richtung des vierten Innocenz fest: das Papsttum sollte sich auf die westlichen Mächte stützen, um in Italien seiner Feinde Herr zu werden und Ordnung zu schaffen. Er neigte zu Frankreich, mit Recht, da er dort bessere Anlehnung fand als bei England; er versuchte es auch mit dieser Macht, verlor aber bald das Vertrauen. Er hielt jedenfalls nicht aus materiellen Gründen an einem fremden König fest, denn eine wichtige Nachricht sagt, dass er der einzige Kardinal war, der keine Geschenke nahm;[15] auch würde Ludwig IX. ihn nicht so geschätzt haben, wenn er zu den von ihm missbilligten „Habsüchtigen“ gehört hätte. Der Orsini war in Rom reich begütert; von Innocenz IV. hatte er die Präbenden dreier Kanonikate in Laon, Soissons und York erhalten[16] und in Rom wohl früher schon die Verwaltung der Kirchen von S. Lorenzo in Damaso und S. Chrysogono.[17] Von Alexander IV. dagegen, der sonst nicht mit Wohltaten und Vergabungen für andere Kardinäle kargte, war er nicht verwöhnt worden;

---

15. M. G. SS. XXXI 549: toto tempore, quo cardinalis fuit (Nicolaus III.), nunquam voluit dona suscipere sicut alii cardinales sed semper de patrimonio vixit. Da der Herausgeber Holder-Egger dieses Kapitel des Notars von Reggio dem Salimbene zuschreibt, würde die Glaubwürdigkeit freilich etwas gemindert werden; jedoch ist Salimbene im Ganzen dem Orsini nicht sehr zugeneigt, so dass jene so bestimmt auftretende Nachricht doch auf Wahrheit beruhen wird.

16. Raynald 1277 § 53 zu Nicolaus III., Demski S. 9. Daraus ist natürlich nicht zu schliessen, dass er sich dort aufgehalten hat, doch gab auch dies ihm Beziehungen zu Frankreich und England. Dass er schon vor seiner Erhebung Kanoniker in York war, geht aus der bei Maubach 23 angeführten Stelle Potthasts nicht hervor. Statt Laon schreibt er falsch Lodi.

17. ibid.

wir hören nur einmal, dass er einen Kämmerer des Gaetan zum Bischof von Verdun ernannte.[18]

Vor allem aber: der Orsini konnte sich nicht politisch betätigen; man brauchte wohl seine tüchtige Kraft,[19] aber gewährte ihm keinen Einfluss. Alexander IV. hatte zu Ludwig IX. kein rechtes Verhältnis, da der König auf kräftige Entschlüsse, besonders für die Hilfe des heiligen Landes, drang; dem einstigen sizilischen Kandidaten, Karl von Provence, begegnete der Papst mit unverhohlener Abneigung.[20] Daher hatte er auch nicht den Wunsch Ludwigs erfüllt, den Kardinal Gaetan als Legaten nach Frankreich zu schicken.[21]

So gab es für einen ehrgeizigen und bereits sehr angesehenen Kardinal nur einen Weg, um seinen Einfluss zur Geltung zu bringen: er musste sich eine Partei gründen, einen Anhang im Konsistorium, auf den er völlig zählen konnte. Und dazu hatte er dem Papste wohl schon einen oder mehrere seiner römischen Verwandten vorgeschlagen. Fand sich dann etwa der Franzose Odo von Tusculum oder Hugo von S. Sabina hinzu, so hatte Gaetan die Handhabe, grosse Politik zu treiben.

---

18. 3. Nov. 1255. Rodenberg M. G. Epist. l. c. III, 374.

19. 1256, 28. April (ibid. III. 390): Alexander IV. an den Bischof von Lucca.

20. Sternfeld, Karl v. Anjou 113 f..

21. Oder sollte dies doch geschehen sein? Bouquet, Recueil XXI, 768 bringt nämlich eine Notiz, dass das 1254 angegriffene „Ewige Evangelium" durch den päpstlichen Legaten 1260 in Paris verbrannt worden sei, und am Rande steht: Johann Gaetan Orsini. Diese Erklärung rührt wohl von dem Herausgeber de Wailly her, beruht aber doch auf einem Irrtum. Wohl hatte Gaetan mit der Verbrennung jener joachimitischen Irrlehren zu tun, (s. o. Anm. 1), aber dass er 1260 in Paris gewesen sei, ist durch nichts weiteres bezeugt und höchst unwahrscheinlich; seine Unterschriften (Potthast II S. 1473) an der Kurie würden die mögliche Abwesenheit auch allzusehr einengen. Es wäre allerdings von grossem Interesse, einen solchen Aufenthalt Gaetans in Frankreich festzustellen, aber jene unerklärliche Randnotiz des Recueil giebt dazu keine Berechtigung.

Aber gerade das wollte Alexander IV. und die Kardinäle, die ihn leiteten, verhüten. Die bedeutendsten von ihnen, Oktavian von Florenz, Ottobon von Genua, der Engländer Johann, der Römer Richard waren alle aus verschiedenen Gründen Gegner des Orsini. Sie fürchteten ihn und seinen Gönner Ludwig IX. Es sollte alles in der Schwebe bleiben, wenn auch das Prestige des Papsttums darunter litt. Eine Aenderung konnte erst der Tod Alexanders IV. herbeiführen.

IV.
Unter Urban IV.

1261—1264.

Die Wahl Urbans IV. ist eine der wichtigsten Tatsachen in der Geschichte des 13. Jahrhunderts. Viel musste zusammenkommen — dass er nicht vorher Kardinal gewesen, dass er Franzose war, dass er 14 neue Kardinäle schuf —, um den plötzlichen Umschwung der päpstlichen Politik und die Berufung Karls von Anjou nach Italien zu Wege zu bringen. Darum ist es nötig, die Wahl des Jakob Pantaleon von Troyes zu erklären, so schwer dies auch bei der Dürftigkeit der Quellen fällt.

Drei Monate lang haderten die 8 Mitglieder[1] des Konklaves. Je kleiner die Zahl der Wähler, desto geringer die Möglichkeit, auf Einen die nötige Zweidrittel-Mehrheit zu

1. Ann. S. Just. Patav. M. G. SS. XIX 181 geben 8 an, ebenso Theod. Vallicolor (Muratori III b 406); so viel waren auch Kardinäle vorhanden; ob aber der Ungar Stephan von Palestrina, (politisch übrigens ganz indifferent), in Konklave war, ist zweifelhaft; Wadding IV 169 sagt, dass er in Ungarn abwesend war.



vereinigen. Endlich, da keiner dem andern die höchste Würde gönnte, einigte man sich auf eine Wahl durch Kompromiss,[2] d. h. durch einige dazu bestellte Mitglieder des Konklaves; und diese erwählten dann den zufällig in Viterbo weilenden Patriarchen von Jerusalem,[3] der als Papst sich Urban IV. nannte.

Derjenige Wähler aber, der auf Urban die Augen der Brüder gelenkt und ihn durch seine Beredsamkeit durchgesetzt hat, das war „der Kardinal von hohem Ansehen“ Gaetan Orsini, der mit dieser Wahl in eine neue glänzende Epoche seiner Entwickelung tritt.

Auch wenn die Nachricht von seiner entscheidenden Mit-

---

2. Quellen u. Literatur bei Maubach 87 ff. Wenn Grauert aus dem verstümmelten Bericht des englischen Residenten herausliest, dass „die Mönche“ sich (infolge Kompromiss des Konklave) auf einen Kandidaten geeinigt hätten, so wird das gestützt I) durch die Analogie der anderen Wahlen jener Periode: auch die vorige und die 2 folgenden kommen durch Kompromiss zustande (s. Bresslau Dtsch. Ztschr. f. Gesch. N. F. II 131), und besonders die Wahl Gregors 1271 zeigt grosse Aehnlichkeit (auch dort ein Papst, der nicht Kardinal war, aber im heiligen Lande erfahren); II) weil die Mönche damals noch die friedlichsten Persönlichkeiten waren, die sich eher einigen konnten, als die 4 Weltlichen, Richard, Octavian, Gaetan, Ottobon. Wenn diese sich untereinander nicht die Tiara gönnten, wenn aber (Maubach 59 behauptet dies) auch die Kompromissarien als Kandidaten nahezu ausgeschlossen waren, so blieb nichts übrig, als einen Nicht-Kardinal zu wählen.

3. Vgl. auch Sievert, Das Vorleben Urbans IV. in Röm. Quartalschrift 1898, S. 127 ff. Jakob von Troyes ist 1253 Bischof von Verdun, 1255 zum Patriarchen von Jerusalem ernannt, weilt von Sept. 1255 bis Anfang 1256 an der Kurie. Okt. 1255 ersetzte ihn Alexander IV. im Bistum Verdun durch den Kämmerer des Kardinals Gaetan (Rodenberg M. G. Ep. III 374). 1256 bis 1260 ist Jakob im heiligen Lande, 1260 kommt er an die Kurie nach Anagni; da Alexander IV. hier nur bis 6. Nov. weilt, kann Jakob nicht, wie Sievert 144 sagt, erst 1261 Palästina verlassen haben. Dann geht Jakob mit Alexander nach Viterbo; er hat also zweimal ein halbes Jahr an der Kurie zugebracht, Zeit genug, um mit den Kardinälen sehr genau bekannt zu werden.

wirkung bei der Wahl Urbans IV. nicht besonders gut bezeugt sein sollte,[4] so wäre man doch berechtigt, aus der weiteren Gestaltung der Verhältnisse an der Richtigkeit festzuhalten. Denn, wenn es gleichsam Tradition der Kurie ist — und sehr menschlich dabei —, dass der Papst den Kardinal, der ihm auf den heiligen Stuhl verholfen hat, mit reichen Gnaden beschenkt, so redet hier recht deutlich die Tatsache, dass Urban IV. den Orsini sehr bald mit Beweisen seiner Dankbarkeit überhäufte. Aber auch andere Gründe sprechen dafür, dass der Orsini es war, der Urbans IV. Wahl entschieden hat.

Es kann keine Frage sein, dass Ludwig IX. auf das Konklave einen Einfluss ausgeübt hat. Er besonders erwartete mit Sehnsucht einen neuen Impuls der Kreuzzüge, die unter Alexander IV. ohne Förderung geblieben waren. Selbst während der Vakanz hatten sich die Kardinäle mit der Tatarennot beschäftigt. Es empfahl Jakob Pantaleon, dass er als Patriarch von Jerusalem die wünschenswerte Erfahrung in den Verhältnissen des Heiligen Landes hatte.

---

4. Demum cum alter alteri cedere recusaret, factum est, ut cardinalibus omnibus reprobatis Jacobus Pantaleo Patriarcha Hierosolymarum, casu tunc in Curia existens pro Terre Sancte negotiis, hortatu Johannis Gaetani Ursini, cardinalis magne existimationis, IV. Kal. Sept. Romanus Pontifex cardinalium omnium suffragiis renunciatus Urbanus IV. vocatus est. Diese Nachricht auf eine primäre Quelle zurückzuführen, ist mir nicht gelungen. Die meisten neueren Forscher haben sie nicht gekannt oder absichtlich nicht benutzt. Raumer (Hohenstaufen IV, 277) entnimmt sie aus Wadding, Acta Minorum IV, 149 Demski 15 zitiert sie nach Ciacconius-Oldoinus II, 145, wo übrigens der Wortlaut etwas von Wadding abweicht, der auctoritatis statt existimationis hat. Raynald 1261 § 7 hat unter zahlreichen Notizen über Urban IV. ebenfalls nicht diese Nachricht. Kann man sie auch nicht ohne Weiteres verwerten, so wird sie doch weder dem Wortlaute noch dem Inhalte nach spätere Erfindung sein. Vielmehr scheint hier wie anderswo eine gleichzeitige, auf minoritischen Ursprung hinweisende Tradition sich in kurzen Notizen erhalten zu haben.

Nun wusste aber neben Odo von Tusculum kein Kardinal so gut um die Wünsche Ludwigs, als Gaetan, den der König als gerecht und wohlmeinend erkannt hatte. Gestützt auf den Rückhalt Frankreichs konnte der Orsini bei der Wahl seine Diplomatie spielen lassen, die er später noch so oft im Konklave bewähren sollte; war er selbst den Brüdern in seiner Ueberlegenheit zu gefährlich, als dass sie ihm die Tiara gönnten, so setzte er doch jetzt zum erstenmale seinen Kandidaten durch,[5] unter dessen Pontifikat ihm bedeutender Einfluss sicher war. Denn es war ja unabweislich, dass ein Papst, der bisher nicht Kardinal gewesen und in der kurialen Praxis nicht bewandert war, seiner schwierigen Stellung ein Fundament geben musste, indem er sich einen begabten und erfahrenen Kardinal zum Berater gewann; und das konnte kein Anderer sein, als derjenige, der ihn erhoben hatte.

Wieviel Urban IV. selbst, wieviel Gaetan Anteil hatte an der nun eintretenden epochalen Wendung der päpstlichen Politik zu Frankreich hin: das wird sich nicht feststellen lassen; aber es bezeichnet doch die historische Entwicklung des 13. Jahrhunderts, dass der stolze Römer und der Schusterssohn aus Troyes, der guelfische Italiener und der

---

5. Damit vertrüge sich noch sehr gut die Nachricht von dem Kompromiss des Konklaves auf die „Mönche." Die Brüder zu diesem Kompromiss zu bewegen, war das Schwere, was dann also dem Orsini gelang; denn unter den Mönchen war Odo ganz französisch, Johann englisch; Hugo von S. Sabina gab den Ausschlag, dieser aber war, (wie Maubach 90 belegt) durch alte persönliche Beziehungen gerade auf Jacob von Troyes hingewiesen. Dass Gaetan den drei Mönchen unter den Kardinälen durch die Inquisition nahe stand, ist oben (III, 1) erwähnt worden. In Frage gestellt würde die Hypothese über die Wahl Urbans dann wieder durch Grauert (ibid. 133), der sehr plausibel macht, dass Odo von Tusculum garnicht die Bezeichnung „Mönch" verdient. Dann würden nur Johann und Hugo Kompromissarien gewesen sein, was übrigens sehr wahrscheinlich ist, da die Zweizahl auch bei der nächsten Wahl erscheint.

nationalgesinnte Franzose[6] der Kurie die neue Richtung gaben. Eine starke französische Partei im Kardinalkolleg, ein Kapetingerprinz als Erbe der deutschen Staufer in Italien, eine Reihe weiterer französischer Päpste, ja selbst das avignonesische Exil: das waren die Folgen dieser Papstwahl von 1261.

Wenn Ludwig IX. und Johann Gaetan denselben Mann zum Papste beförderten, so hatten sie doch sehr verschiedene Absichten dabei. Der König dachte an den Kreuzzug, der Kardinal an Italien. Es zeigte sich bald, dass nur die Hoffnungen des Orsini sich erfüllten.

Gerade in den letzten Wochen war etwas Neues in Italien eingetreten, das Gaetan besonders berührte. Den englischen Parteigängern im Kardinalkolleg, Johann von Toledo und Ottobon von Genua, war es Anfang 1261 gelungen, mit grossen pekuniären Opfern Richard von Cornwall zum römischen Senator wählen zu lassen.[7] Sofort wurde von der Gegenpartei Manfred zum Senator erhoben, der mit den Ghibellinen in Rom stets enge Beziehungen hatte und in den nächsten Jahren immer wieder versuchte, mit Truppen in die Stadt zu dringen.

Damit sah Johann Orsini die Regierung seiner Vaterstadt — wo sein Vater vor 20 Jahren als Diktator geherrscht, wo seitdem noch mancher andere seiner Verwandten das senatorische Amt verwaltet hatte — plötzlich fremden Fürsten angetragen, deren einen, Manfred, er überhaupt nicht in Italien, geschweige denn in Rom, dulden mochte, deren anderen, Richard, er bisher viel zu lässig erfunden hatte, als dass er seinen Versprechungen, nach Italien zu kommen, hätte glauben können. Die Ankunft Richards hätte auch die italienischen Verhältnisse nur noch mehr verwirrt, da ja die

6. S. seine Briefe nach seiner Erwählung an Ludwig IX. Potth. 18136 und Raynald 1261 § 18.

7. Maubach 81 f. Ueber Ottobons Verbindung mit England vgl. Hampe N. A. XXII 359 f.

Eroberung Siziliens durch seinen Neffen Edmund doch selbst von den Freunden Englands allmählich als illusorisch erkannt werden musste.[8] Hier konnte allein eine scharfe Wendung der päpstlichen Politik zu Frankreich hin abhelfen.

Es wird sich nicht feststellen lassen, wer den Schritt durchgesetzt hat, in dem jene Wendung sich offenbarte: das Angebot Siziliens an Karl von Anjou. Da wir wissen, dass Ludwig, in seinem Eifer für den Kreuzzug, diesem Unternehmen noch lange ohne Sympathie gegenüberstand, so wird Urban IV. nicht von ihm, sondern von den Kardinälen dazu bewogen worden sein, welche wieder auf die alte Politik Innocenz IV. zurückgriffen.[9] Die unfruchtbare englische Episode war vorbei, ebenso das Liebäugeln mit den Ghibellinen; eine energische Aktion sollte dem Papsttum in Italien Luft machen. Dadurch musste aber notwendig die Bedeutung der alten Kardinäle wachsen; ihre Praxis und Erfahrung kam noch mehr zur Geltung unter einem Papste, der die kurialen Usancen und die römische Diplomatie nicht

8. Die Aeusserungen der englischen Residenten an der Kurie (Shirley a. a. O. II, 189) wiedersprechen meiner Auffassung nicht. Wenn diese an ihren König schreiben (Nov. 1261), dass sie auf den Rat der Kardinäle Johann von Toledo, Ottobon, Gaetan u. anderer den neuen Papst begrüsst hätten, wenn dann Johann, Gaetan und Hugo von S. Sabina bezeichnet werden als „qui dicebantur prioris negotii promotores," so ist daraus nicht mit Maubach 103 zu folgern, dass Gaetan unter „den alten Förderern der englischen Politik" war, die jetzt „den Versuch machten, Urban IV. umzustimmen und für England zu gewinnen." Damals hatten wohl schon die geheimen Verhandlungen mit Frankreich begonnen und Gaetan wäre der letzte gewesen, jetzt noch für England sich ins Zeug zu legen. Die englischen Agenten sind offenbar sehr höflich behandelt worden, damit sie nicht den Umschwung zu früh merkten. Erst im Mai 1262 (Maubach 101) gewahrten sie die Feindschaft der Kardinäle; zuerst war wohl Ottobon, dann Annibaldi ins andere Lager übergegangen, nur der Engländer Johann hielt aus, verlor aber seinen Einfluss.

9. Urban selbst hat vielleicht zuerst den Versuch gemacht, einem Sohne Ludwigs Sizilien anzubieten. S. Sternfeld, Karl von Anjou 167.

beherrschte. Es ist bezeichnend, wie nun die meisten Freunde Englands eine rasche Schwenkung zu Frankreich machen, besonders der kluge Ottobon Fieschi, den vielleicht Karl von Provence — seit kurzem im Bunde mit Genua — zuerst für sich gewonnen; dann Richard Annibaldi, der Aelteste im Konsistorium, welcher wohl fürchtete, dass ihm sein römischer Kollege Orsini den Rang ablaufen würde, und ihn — wie sich bald bei der römischen Kandidatur Karls zeigte — noch zu überbieten suchte.

Das Alles aber konnte die notwendige Massregel einer Vermehrung des Kollegs nicht abwenden. Zweierlei gab es dabei zu bewirken: die französische Partei musste sehr verstärkt und die alten Kardinäle, die jedenfalls vor der Wahl des Jakob von Troyes ihre Bedingungen gestellt hatten, mussten befriedigt werden. Beides hat Urban IV. mit grossem Geschick vereinigt.

Bei der ersten Kreation Ende 1261 waren von 8 Erhobenen die Hälfte Franzosen,[10] zwei davon Kanzler Ludwig IX. gewesen. Die 4 anderen waren Italiener und jeder gehörte zur Klientel eines der vier bisher mächtigsten Kardinäle. Nur der Engländer Johann, wenn selbst auch zum Kardinalbischof befördert, ging leer aus, ein Zeichen, dass sein Einfluss gesunken war. Andererseits war es Oktavian Ubaldini gelungen, einen ghibellinischen Gesinnungsgenossen, Ubert von Asti,[11] durchzubringen, ein Beweis, dass die Kurie sich doch scheute, ganz ins guelfisch-französische Fahrwasser zu geraten, woraus dann grossenteils später die hartnäckigen Kämpfe im Kolleg und in den Konklaven entstanden.[12] Ottobon

---

10. Ich rechne Heinrich von Ostia dazu, wenn er auch in Susa geboren war. Als Bischof von Sisteron, Erzbischof von Embrun fällt er ganz in den französischen Gesichtskreis.

11. Nicht von Siena, wie man früher annahm, s. näheres später im Kapitel VI.

12. Der Ansicht Wencks (Gött. Gel. Anz. 1900, 155), dass es ghibellinische Kardinäle in jener Zeit kaum gegeben hat, kann ich nicht bei-

erhielt einen „familiaris“ Simon von Padua bewilligt.[13] Besonders bemüht aber war Urban, jetzt und später, die beiden Römer mit gleichem Masse zu messen. Der Annibaldi und der Orsini erhielten je einen Verwandten; jener den Gottfried von Alatri, dieser den Jakob Savelli. Während aber Gottfried nicht römischen Ursprungs war, auch aktiv selten hervortritt, gewann Gaetan in dem klugen und gemässigten Politiker, der nachmals als Honorius IV. den päpstlichen Stuhl besteigen sollte, einen trefflichen Beistand und an den ganz guelfischen Savelli eine feste Stütze für seine römischen Absichten.[14]

Nach dieser Umgestaltung des Kollegs ging Urban an seine neue Politik. Er bot zuerst dem Sohne, dann dem jüngsten Bruder Ludwigs IX. die sizilische Krone an. Aber weder Ludwig noch Karl schienen darauf einzugehen. Inzwischen wurde auch mit Manfred verhandelt, der noch immer einen Anhang im Konsistorium hatte.[15] Es bedurfte erst einer zweiten Kardinals-Kreation.

Diese fand im Dezember 1262 statt. Sie zeigt noch deutlicher die Absichten Urbans, und der Nepotismus tritt stärker

---

stimmen; die Belege dafür werden sich aus der weiteren Tätigkeit der Kardinäle Octavian und Ubert ergeben.

13. Doch gingen ihre Wege bald auseinander, als Ottobon ganz angiovinisch gesinnt wurde, Simon die alte imperiale Partei verstärkte. Sternfeld in Mitt. d. Instit. f. ö. Gesch. 1904, 124.

14. Das Verwandtschaftsverhältnis beider ist nicht ganz klar; dass der Bruder Gaetans, Napoleon Orsini, eine Marsibilia Savelli zur Frau hatte, war gewiss nicht die einzige Beziehung. Die Verbindung der Orsini und der Savelli ist schon älteren Datums, hat doch Coelestin III. (Orsini) schon den Kämmerer Cencius Savelli (Honorius III.) besonders bevorzugt. Toeche Jahrb. Heinrichs VI. S. 176. Man darf diese traditionellen verwandschaftlichen Verbindungen und Zusammenhänge der römischen Familien niemals übersehen. — Diese ganze erste Kreation Urbans IV. ist uns gut berichtet von dem englischen Residenten an der Kurie Roger Lovel, Shirley a. a. O. II, 204.

15. B. F. W. 9228.

hervor. Der Papst erhob zwei eigene Neffen, Ancher und Wilhelm — die in langen Kardinalaten nie etwas anderes, als passive Anhänger Frankreichs gewesen sind —, dann zwei leibliche Neffen der beiden römischen Kardinäle Annibaldi und Orsini. Während aber Richards gelehrter Neffe Annibald von Molara politisch wenig bedeutete, erhielt der Orsini in dem Sohn seines ältesten Bruders Gentilis, M a t t e o R o s s o, einen höchst begabten, energischen und für das Emporsteigen der Orsini begeisterten Mann zur Unterstützung seiner Stellung im Konsistorium.

Ueberhaupt war doch das Anwachsen der römischen Kardinäle ein nicht minder hervorstechendes Merkmal dieser beiden Kreationen, als das der Franzosen. Diese waren zwar auf 9 gestiegen, aber ihnen standen 11 Italiener gegenüber, daneben ein Engländer und ein Ungar. Von den Italienern wieder waren, wenn man Jordan Pirunti aus dem Geschlecht der Grafen von Terracina mitrechnet, allein 7 Römer, also ein volles Drittel des Kollegs. Hielten sie zusammen, so konnten sie ein grosses Gewicht in die Wagschale der päpstlichen Politik werfen; wenn nicht, vermehrten sie durch die Heftigkeit ihres Parteihasses, den sie von der Heimatstadt in den Schoss der Kirche trugen, die Kämpfe innerhalb der Kurie. Schon das nächste Jahr 1263 gab Gelegenheit, diese Einflüsse zu erproben: als Karl von Anjou, mit dem man so eifrig über die Annahme der sizilischen Krone verhandelte, plötzlich von der Stadt Rom die Senatorwürde erhielt, war aus der sizilisch-französischen Frage zugleich auch eine römische geworden.

Ohne hier auf die Einzelheiten der langwierigen Verhandlungen zwischen der Kurie und ihrem erwählten Vorkämpfer einzugehen, werden wir doch zu untersuchen haben, wie der Kardinal Gaetan sich zu den römischen Ambitionen Karls verhielt. Wir wissen, dass der Papst durch diese völlig überrascht worden ist, während der Kardinal Richard Annibaldi insgeheim das Angebot der Senatur an den Anjou eifrig

betrieben hatte;[16] von dem Orsini haben wir keine Nachricht. Und doch sind diese Ereignisse von so entscheidender Wichtigkeit für sein ganzes Leben gewesen, dass wir versuchen müssen, über seine Stellung zur sizilischen und römischen Kandidatur des französischen Prinzen Klarheit zu gewinnen.

Man würde fehlgehen, wollte man annehmen, dass Johann Orsini leichten Herzens sich für die französische Eroberung Süditaliens entschieden hätte. Ehrgeizigen Kardinälen, wie Ottobonus, die soeben noch für England sich eingesetzt hatten, mochte es nicht schwer fallen, nun eilig ins französische Lager überzugehen, wo ihnen Erfolg und Lohn winkten. Gaetan war nicht französisch gesinnt, sondern im Kern ein guelfischer Italiener, ein stolzer Römer. Sein Ideal wäre gewesen, was den beiden Innocenzen vorgeschwebt hatte, die Beherrschung Siziliens durch die Kirche selbst; denn jeder Vasall dort — von Guiscard bis Friedrich — hatte sich noch als Gefahr für den päpstlichen Lehnsherrn erwiesen. Aber es blieb keine Wahl. Was die Schlüsselsoldaten vermochten, hatte man unter Gregor IX. und Innocenz IV. gesehen; jetzt stand Manfred wieder glänzend im Süden da, und nach Montaperto auch die Ghibellinen Toskanas; die Kurie war von den Feinden umstellt und irrte, fern ihrer Heimat, von Viterbo nach Orvieto und Perugia. Da konnte nur ein bewährter Krieger Rettung bringen, der aus der Fremde kam, den Guelfen zum Siege verhalf und das Papsttum von seinen Feinden befreite.

Im Konsistorium war daher die Aufgabe Gaetans eine doppelte. Nach der einen Seite musste er die Berufung Karls gegen die Engländer und Ghibellinen durchsetzen — was freilich nach der Vermehrung der Franzosen nicht allzu schwer mehr war —, nach der andern die zukünftigen Be-

---

16. Saba Malaspina, Muratori VIII 807. Dieses ganze 9. Kapitel des Saba ist für die Parteiungen in Rom um 1263 von grosser Wichtigkeit.

fugnisse des sizilischen Vasallen durch eine Reihe von Kautelen im Interesse der päpstlichen Präponderanz abzuschwächen suchen. Wer die einstigen Ziele des Papstes Nikolaus III. erwägt, wird nicht daran zweifeln, dass bei den Bestrebungen der Kurie, den sizilischen König durch Vertragsbestimmungen — wie sie schon 1252 unter Innocenz IV. entworfen waren — von Uebergriffen nach Mittel- und Nord-Italien auch jetzt fernzuhalten, der Orsini sehr energisch sich beteiligt hat.

Da aber machte er sofort die erste bittere Erfahrung mit dem Anjou, die ihn ganz persönlich traf. Karl hatte heimlich die römische Senatur angenommen. Es scheint, als wenn der Kardinal, wie der Papst von diesem diplomatischen Meisterstreich völlig überrascht worden sind, den doch der Herr der Provence nicht ohne die Hilfe einer Partei in der Stadt hatte führen können. Hören wir nun, dass Richard Annibaldi für die Senatorwahl Karls mit pekuniären Opfern agitiert hat, so kann man wohl annehmen, dass dieser älteste Kardinal, der noch vor kurzem zu England geneigt und von Edmund sich hatte belohnen lassen,[17] jetzt rasch entschlossen sich der aufgehenden Sonne zugewandt hatte, nicht nur um Karls Dankbarkeit zu gewinnen, sondern um zugleich die bedrohlichen Orsinischen Rivalen — wie in Rom so auch im Kardinalkolleg — zu überflügeln.

Für den Papst begannen nun langwierige und sorgenvolle Verhandlungen: konnte die Herrschaft Karls in Rom nicht mehr rückgängig gemacht werden, so musste die Kurie verhindern, dass er sich dort auf Lebenszeit festsetzte. Wir sehen aus den Briefen Urbans an seinen Unterhändler in Frankreich, wie sehr das Kolleg in dieser Frage wieder gespalten war;[18] wir werden aber auch nicht daran zweifeln,

---

17. Maubach 79, 104.

18. Sternfeld l. c. 195; der von Urban IV. dort erwähnten Minorität der Kardinäle hat sicher Gaetan angehört, da er, wie sich unter

dass der sachkundigste und wachsamste römische Kardinal — der als Papst Nikolaus III. die römische Senatur von dem Druck aller weltlichen Machthaber befreien sollte — den Hauptanteil an diesen Verhandlungen hatte, die schliesslich doch durchsetzten, dass Karl die Senatur nach drei Jahren niederzulegen gelobte.

Heiss und heftig müssen die Kämpfe im Kardinalkolleg damals entbrannt sein; man ahnte doch, dass eine der gefährlichsten Krisen in der Geschichte des Papsttums herannahe. Aber es gab keine Wahl; wollte man Rom vor Manfred bewahren, so durfte man Karl nicht die Herrschaft der Stadt verweigern, die zugleich für die sizilische Eroberung den besten Stützpunkt gewährte.

Die Kurie hatte auch jetzt wieder versucht, aus eigener Kraft kriegerische Massnahmen gegen ihre Feinde zu treffen; den Orsini war dabei eine bedeutende Rolle zugeteilt. Gaetan ist etwa im Herbst 1263 zum Rektor der Sabina ernannt worden, denn am 31. Oktober gibt Urban IV. ihm unter diesem Amtstitel einen Auftrag.[19] Dann aber hören wir nichts weiter darüber; vermutlich ist er für die nun beginnenden Verhandlungen mit Karl über die Senatur nach Orvieto zurückberufen worden. Im Sommer 1264 sollten die beiden andern Kardinäle der Orsinischen Klientel beschäftigt werden. Im Juli beabsichtigte Urban, den Jakob Savelli zum

---

Klemens IV. zeigen sollte, auf die dem Anjou zu gebietende Niederlegung der Senatur nach 3 Jahren den grössten Wert legte und, wie leicht zu denken, jene hinterlistige Täuschung der Römer, welcher die Majorität der Kardinäle zustimmte, nicht mitmachen wollte. S. a. Maubach 108.

19. Rodenberg M. G. Ep. III 485 Anm. Der Auftrag Urbans richtet sich gegen den Römer Raullo Sordi, der einen Boten Konradins hatte ermorden lassen (Schirrmacher 476); da jener verräterische römische Adlige ein naher Verwandter des Kardinals Richard war (Saba Malaspina ibid. VIII, 797), so ergibt sich hieraus wieder der Gegensatz zwischen den Orsini und den Annibaldeschi.

Rektor des Patrimonium in Tuscien zu ernennen; am 9. August entschied er sich aber für den energischeren Matteo Rosso, dem er auch die Führung des päpstlichen Heeres und die Legation für ganz Toskana verlieh.[20] Aber in derselben Zeit wurde der kräftigste Verteidiger Roms, Graf Pandulf von Anguillara, der eine Nichte des Kardinals Gaetan zur Frau hatte, bei Vetralla von den Deutschen seines ghibellinischen Nachbars Peter von Vico geschlagen und gefangen; der Papst in Orvieto war im Norden und Süden von den Parteigängern Manfreds bedroht, so dass er eiligst sich in Sicherheit bringen musste. In Perugia ist er am 2. Oktober 1264 gestorben.

Nur von Karl konnte Hilfe kommen, dessen Vikar mittlerweile schon in Rom sich festgesetzt und auch offensiv sich tapfer bewährt hatte.[21] Zur selben Zeit — im Mai 1264 — war zu weiteren Verhandlungen mit dem Grafen einer der eben erhobenen Kardinäle nach Frankreich abgegangen, Simon von Brion in der Touraine: er sollte nun fünfzehn Jahre lang als Führer der eifrig angiovinischen Kardinalspartei dem Römer Gaetan gegenüberstehen, bis er ihn als Martin IV. auf dem päpstlichen Stuhle abzulösen berufen war.

* * *

Nicht minder bedeutend und wirksam, als die politischen Gunstbeweise, waren für die ganze weitere Laufbahn

20. Maubach 110. Seiner Ansicht (s. a. O. Cartellieri in seiner Rez. in Dtsch. Literaturzeitg. 1904, S. 3100), dass Urban IV., im Gegensatz zu Klemens IV., es verstanden hätte, den Widerstand der Kardinäle zu brechen, kann ich nicht zustimmen. In der Berufung Karls war Urban mit der sehr grossen Majorität der Kardinäle einig; nun wartete man sehnlich auf seine Ankunft. Da sie sich verzögerte, raffte die Kurie alles zusammen, um sich ihrer Feinde zu erwehren; die Kardinäle werden zu diplomatischen und ganz besonders zu militärischen Aufträgen verwendet; die Not lässt ihre Uneinigkeit in den Hintergrund treten. Ein kraftvoller Papst war Urban IV. nicht.

21. Sternfeld l. c. 202 ff.

des späteren Papstes Nikolaus III. die hierarchischen, die ihm der dankbare Urban IV. zu Teil werden liess.

Es wäre einseitig, wollte man an der Entwicklung des Kardinal-Kollegs im 13. Jahrhundert allein die politischen Bewegungen und Gegensätze hervorkehren; ebenso stark machten die grossen kirchlichen Fragen der Zeit sich geltend. Auf der einen Seite der hohe Aufschwung der Theologie durch Thomas von Aquino,[22] auf der andern ein neues Streben nach Reformation der Kirche. Die alten Widerstände gegen die Verweltlichung des Papsttums kamen auch im Konsistorium zu lebhaftem Ausdruck, je mehr den Weltgeistlichen die Mönche an die Seite traten und gegen eine Regierung der Kirche nach rein politischen Gesichtspunkten protestierten. Mehrere Bullen Innocenz' IV., welche die Aufhebung des Missbrauchs der Bistumsprovisionen und die Wiedergabe des Wahlrechts an die Kapitel versprachen, zeigten den Einfluss der Reformpartei, freilich auch ihr Unvermögen, der wachsenden Verweltlichung des Papsttums zu steuern; denn jene Erlasse konnten von den Päpsten selbst, bei dem Drucke der Aktionspartei, nicht befolgt werden.[23]

Dabei mehrten sich im Kolleg die rein theologischen Elemente. Schon unter Innocenz IV. bestand ein Drittel aus früheren Ordensgeistlichen; unter Urban hatten die Cisterzienser und Franziskaner wieder Zuwachs erhalten. Die Mehrzahl bildeten freilich noch immer jene Kardinäle, welche,

---

22. Urban IV. hat ihn 1261 aus Paris wieder nach Italien berufen. Dass der Kardinal Gaetan dem grossen Philosophen nahe gestanden hat, geht erstens aus ihrem Zusammenwirken gegen die joachimitischen Irrlehren 1256 hervor (Denifle l. c. No. 288), zweitens aus der von Tolomeo von Lucca (Muratori XI 1173) berichteten innigen Gemeinschaft des Aquinaten mit dem gelehrten Neffen Gaetans, dem Dominikaner Magister Romanus Orsini, dem Nachfolger des Thomas auf dem Pariser Katheder.

23. Maubach 44, 52. Rodenberg, Innoc. u. Sizilien 121 ff.

aus vornehmen Geschlechtern stammend oder aus hohen Staatsstellungen herübergenommen, mehr Laien-Politikern als geistlichen Würdenträgern glichen. Gaetan Orsini, obwohl seiner Herkunft und Entwicklung nach ganz zu den grossen weltlichen Herren gehörig, hatte doch schon unter Alexander IV. Befugnisse gehabt,[24] die ihn mit dogmatischen und inquisitorischen Angelegenheiten in Berührung brachten; geschickt hatte er Verbindungen angeknüpft, deren Nutzen für sein Emporsteigen sich jetzt offenbaren sollte.

Schon 1262 wurde eine oberste Aufsichtsbehörde für die Ketzer-Inquisition eingesetzt und Johann Orsini zu ihrem Vorsteher ernannt. Bisher hatten sich die Inquisitoren der Provinzen in strittigen Fragen an den Papst selbst gewandt. Je mehr aber die Ketzeruntersuchungen sich ausbreiteten und zu einer stehenden Institution wurden, desto schwieriger war es für den Papst, selbst allen einzelnen Beschwerden und Anfragen zu genügen. So wurde eine oberste Instanz geschaffen, und Urban IV. wies die Ketzerrichter an,[25] in zweifelhaften Fällen die Entscheidung des Kardinals Gaetan einzuholen. Er gab ihm damit eine ausgedehnte Wirksamkeit; auch als Papst hat Nikolaus III. später der Inquisition seine ganz besondere Sorgfalt zugewandt.

Viel wichtiger aber war die hohe Auszeichnung, die den Orsini 1263 zum Protektor der Franziskaner berief. Vermutlich war die Verbindung des Kardinals mit dem Mönchsorden, vom Vater Matteo her Familientradition, niemals gelockert worden; jener Vorsitz der Untersuchung gegen

---

24. S. o. Kap. III. Dass Gaetan aber nicht schon von Alexander IV. zum Protektor der Minoriten ernannt wurde (wie Potth. II S. 1719 sagt) hat schon Savio (Civ. Cattol. 1894 IX 143 Anm. 1) gesehen.

25. 2. Nov. 1262, Potth. 18422, vgl. Demski 16, wo ausgeführt wird, dass Gaetan, obwohl jenes Schreiben Urbans IV. sich nur an die lombardischen Inquisitoren richtet, doch zum Generalinquisitor ernannt worden ist. S. a. Sägmüller 111.



den Ordensgeneral Johannes von Parma im Jahre 1255 lässt darauf schliessen, dass Gaetan durch Strenge gegen jede ketzerische Ansicht sich hervortat und Respekt verschaffte. Die Folgen zeigten sich jetzt. Mit dem Tode Alexanders IV. war das Protektorat des Ordens erledigt; Urban IV. wollte nun seinen soeben zum Kardinal erhobenen Nepoten, den unbedeutenden und unkirchlichen Ancher von Troyes, in die wichtige Ehrenstellung bringen. Indessen das Generalkapitel, das 1263 zu Pisa unter dem hochberühmten General Bonaventura tagte, erklärte einstimmig, dass man Gaetan Orsini zum Schützer des Ordens wünsche, so dass der Papst ihm wohl im Juni 1263 diese Würde verlieh.[26] Der Kardinal hat nun, wie das seine Art war, sofort auch der neuen Aufgabe mit gewissenhaftem Fleisse sich angenommen. Die Verbindungen des Franziskanerordens mit seiner weiblichen Dependenz, dem Orden der Clarissinnen oder von S. Damian, hatte in jenen Tagen zu Unzuträglichkeiten geführt. Bei der unvorhergesehenen Ausdehnung des Schwesterordens war die Sorge für die Clarissinnen den Minoriten zu einer lähmenden Last geworden, der sie sich ihrer andern Geschäfte wegen gern entziehen wollten. Ihr neuer Protektor Orsini ergriff diese Aufgabe energisch, wobei er mit seinem Kollegen, dem Ungarn Stephan von Palestrina, den Urban IV. zum Protektor der Clarissinnen ernannt hatte, in Streit geriet. Der Gegensatz war so stark, dass der Papst es für angebracht erachtete, Stephan zu entfernen und Gaetan auch zum Protektor der Clarissinnen zu ernennen.[27]

Diese Vorgänge sind nicht ausser Acht zu lassen, zeigen sie doch, dass die grosse Machtsteigerung des Orsini nicht ganz freiwillig durch Urban IV. gewährt, sondern durch die Fähigkeiten und Verbindungen des Kardinals ihm gleich-

---

26. Wadding IV, 219. Potth. 18581.
27. Wadding ibid. 219, 516, 517 f. Potth. 18585, 19002.

sam aufgedrängt wurde. Wer dem Orsini sich empfahl, sich seiner Obhut antrug, konnte auf tätige und erfolgreiche Förderung seiner Interessen rechnen. So hat er unmittelbar nach Uebernahme des Protektorats dem Papste seine Pläne zur Reform der Schwestern von S. Damian vorgetragen. Er bezeichnete es als Uebel, dass sie so viel verschiedene Namen hätten, worauf Urban IV. ihnen den Namen des „Ordens der heiligen Clara“ gab;[28] wichtiger war, dass er dann einige Milderungen ihrer allzustrengen Regel durchsetzte.[29]

Von nun an hat Gaetan bis an sein Ende als eifriger Schützer der Minoriten gewirkt. Was der Heilige Franz einst dem Knaben des Matteo Orsini geweissagt haben sollte, erfüllte sich in reichem Masse. Ueberall war der Kardinal, dann der Pabst bemüht, die Vorteile der Franziskaner energisch wahrzunehmen, und es ist doch keine Frage, dass die gewaltige Steigerung der Bedeutung des Ordens in den nächsten zwei Jahrzehnten — freilich auch nach der weltlich-politischen Seite hin, was den Intentionen seines edlen Stifters schwerlich entsprach — zum Teil eine Folge der hohen Stellung und der einflussreichen Verwendung seines Schützers Johann Gaetan war. Natürlich wuchs auch umgekehrt die Autorität und Bedeutung des Kardinals durch seine Würde als Protektor des ausgebreiteten, in alle Richtungen und Kreise dringenden Ordens. Im Konsistorium war er sicher **die** Persönlichkeit, welche, mehr als die andern Brüder, weltliche und geistliche Befugnisse, kirchliche und politische Ideen und Fähigkeiten in sich vereinigte.

Ein solcher Mann hatte volle Ansprüche, Papst zu werden, als im Oktober 1264 der Stuhl Petri verwaist war und die Kirche doch gerade jetzt eines bedeutenden Staatsmannes bedurfte. Er konnte alle Eigenschaften aufweisen, die eine

---

28. Potth. 18680 vom 18. Okt. 1263.

29. Wadding IV 23032, 2. Die dort 516 gedruckte Bulle Urbans an Gaetan und Bonaventura (Potth. 19002) kann, wenn von 1264, nicht aus Montefiascone sein, sondern würde dann zu August 1262 gehören.

verständige Politik der Kurie von ihrem Leiter erheischte; er war der Vertrauensmann Ludwigs IX., und wenn es damals gewiss eine Partei im Konklave gab, die noch jetzt die Verhandlungen mit dem Anjou rückgängig machen wollte, so gehörte er sicher nicht dazu und entsprach damit der Meinung der Majorität. Es musste endlich wieder Ernst gemacht werden mit der Politik Innocenz' IV., es durfte nicht wieder in Frage gestellt werden, was nun seit fast drei Jahren in den mühevollsten Verhandlungen angebahnt worden war. Auf der anderen Seite hatte er in diesen Verhandlungen gezeigt, dass er der Mann war, den gefährlichen Uebergriffen des künftigen Vasallen in Italien, besonders in Rom, gegenüberzutreten.

Und doch konnte er nicht die nötige Zweidrittel-Majorität der 18 Wähler[30] auf sich vereinigen. Die ghibellinische kleine Partei des Octavian und des Ubert, zu der jetzt auch Johann von Toledo gehörte, vereinigte sich jedenfalls mit der Klientel der Annibaldeschi, um die Aussichten des Orsini zu vereiteln, dem so ehrgeizige Rivalen, wie Richard und Ottobon, nicht die höchste Würde gönnten. Es war nur natürlich, dass bei dem Streite der Italiener schliesslich wiederum ein Franzose gewählt wurde.

Ueber das vier Monate dauernde, stürmische Konklave hören wir,[31] dass man es öfters vergeblich mit einem Kompromiss versucht hatte, bis endlich noch einmal einer der

---

30. Heidemann, Clemens IV. S. 776 nennt richtig die Zahl 18, zählt aber (in Anm. 4) 19 auf, weil er fälschlich einen Johannes von S. Lorenzo in Lucina anführt. Von 8 alten und 14 neuen Kardinälen war einer (Hugo von S. Cher) 1264 gestorben, 2 weilten in Frankreich (Guido Fulcodii und Simon von Brion), einer in der Mark Ankona (Simon von Padua). Von den 6 alten Mitkollegen Gaetans waren wohl alle ausser Odo von Tusculum gegen ihn; zu diesen 5 Rivalen gesellte sich ihre junge Klientel (Ubert, Gottfried, Annibald). Es waren aber nur 7 Opponenten nötig, um die Wahl zu verhindern.

31. Aus Veröffentlichungen Hampes in N. A. XXII, 367 f. und 406 f. Maubach 112 f.

jüngeren Kardinäle, wie ein zweiter Daniel, durch seinen Rat die Brüder hinriss, auf zwei sich gegenüberstehende Wähler zu kompromittieren; und diese haben dann am 5. Februar 1265 den in Frankreich abwesenden Kardinal Guido Fulcodii, einen Südfranzosen, der sich Klemens IV. nannte, gewählt. Es ist gewagt, zu erraten, wer jene Kardinäle, deren Namen uns nicht genannt werden, gewesen sind; vielleicht war der junge Kardinal, der die Brüder zum Kompromiss bestimmte, der Orsini Matteo Rosso, und die beiden Kompromissarien selbst Richard Annibaldi und Johann Gaetan.[32] Diese drei traten nun sofort politisch noch stärker hervor.

V.
Unter Klemens IV.
1265–1268.

1. Bis zur Schlacht bei Benevent.

Wiederum war die Wahl der Kardinäle auf einen Franzosen gefallen. Aber diesmal war es kein dem römischen

---

32. Die Gründe zu dieser Annahme sind folgende: 1) Beide sind Freunde Karls von Anjou, auf Andere hätten die 6 Franzosen garnicht kompromittiert; also sind die von Grauert l. c. 135 vorgeschlagenen Octavian und Johann von Toledo dafür wohl kaum geeignet (wie Maubach 113 richtig sagt). 2) Sie sind die ältesten beiden Kardinäle neben Octavian und Odo, gönnen sich aber als feindliche Römer nicht die Tiara und hatten dadurch die Entscheidung verhindert; als Kompromissarien wurden sie selbst praktisch von der Wahl ausgeschlossen und erwählen nun natürlich einen Franzosen, der Karl genehm ist, von dem sie aber gleiche Vorteile erwarten; 3) Klemens IV. hat mit peinlicher Gerechtigkeit beide immer gleich bevorzugt; und wenn es richtig ist, dass ein Papst diejenigen Kardinäle, welche seine Wahl durchgesetzt haben, besonders

Stuhle und den grossen politischen Geschäften Fernstehender, sondern ein Mann, der die westeuropäischen Verhältnisse seit langen Jahren aufs genaueste kannte. Zwar war er nur anderthalb Jahre, vom November 1262 an, als Kardinal an der Kurie anwesend gewesen, da er schon April 1264 eine Legation in das vom Bürgerkriege zerrüttete England anzutreten berufen war, aber die Freunde Ludwigs IX. werden sich doch damals überzeugt haben, dass Guido Fulcodii, der berühmte Rechtsgelehrte aus Languedoc, der langjährige Berater des Königs, der Helfer seiner Brüder Alfons und Karl bei ihrer Okkupation des südlichen Frankreichs,[1] auch der Mann sei, in dieser gefahrvollen Zeit, wo alles von dem Abschluss des Papsttums mit dem Anjou abhing, das Schifflein der Kirche zu steuern. Johann Orsini kannte ihn vielleicht schon seit dem Lyoner Konzil; inzwischen war der Laienjurist in den Priesterstand getreten und im Dienste der Kirche und Ludwigs IX. rasch emporgestiegen.

Seiner Legation nach England konnte der Kardinalbischof von Sabina 1264 nicht genügen, da man ihm den Eintritt in die Insel verwehrte; um so mehr hatte er Zeit, in Paris nach dem Tode Urbans IV. mit Ludwig zu verhandeln. Dass er — vielleicht von den Orsini — inzwischen über die Zustände in Rom völlig unterrichtet war, zeigt ein Brief, den er am 5. Januar 1265 noch von Paris aus[2] an Karl richtete; es verrät gute Sachkenntnis, wenn er den Grafen

---

begünstigte, so lehrten schon die nächsten Monate, dass er mit den Annibaldeschi und den beiden Orsini seine italienische Politik zu machen entschlossen war. Guido selbst rühmt ja den jüngeren Kardinal, der den Kompromiss vorgeschlagen, als einen „vom Geiste Gottes erfüllten zweiten Daniel“, Heidemann S. 177.

1. Ueber seine Jugend und Geschichte bis zur Papstwahl jetzt das gute, ausführliche Buch von J. Heidemann, Papst Clemens IV. 1. Teil. Münster 1903. Vgl. auch Sternfeld im N. A. XVII 214, was Heidemann übersehen hat.

2. Heidemann S. 172 f.

der Provence ermahnt, seine kleine, tapfere Schaar in Rom nicht im Stiche zu lassen und andererseits die Römer so zu bahandeln, dass er ihnen imponiere: durch schallende Worte, würdevolles Auftreten und grosse Taten. Es waren Tage bängster Erwartung, als jetzt Manfred energischer versuchte, in Rom einzudringen, und beinahe zum Ziele gelangte; gerade die römischen Kardinäle als Vertreter des guelfischen Stadtadels mussten einsehen, dass ihnen Hilfe allein von Frankreich kommen könne.

Diese Ueberlegung hatte sich bei der Wahl des Guido Fulcodii geltend gemacht. Sie war nicht aus extremer Franzosenfreundschaft hervorgegangen — dann hätte man wohl einen anderen französischen Kardinal erkoren —, sondern das Werk derjenigen Politiker, die sich auf einer mittleren Linie zusammenfanden, da sie keinen anderen Ausweg sahen, die Kirche, Italien, Rom zu retten.[3] Es waren Ludwig IX. und Gaetan Orsini, die sich in der Erhebung des Kardinals aus der Languedoc wiederum begegneten. Ludwig hoffte von dem alten, treuen und klugen Minister tatkräftige Durchführung der Pläne seines Bruders, damit er ihn selbst dann bei seinem Vorhaben, dem neuen Kreuzzug, unterstütze; Gaetan erwartete von ihm Festigkeit gegenüber dem Anjou und Einfluss der Orsinischen Partei auf die Leitung der kurialen Politik im guelfischen Interesse.

---

3. Immerhin entsteht die Frage, warum denn erst ein Kompromiss nötig war, um Guido Fulcodii durchzubringen? Doch wohl, weil die, jenigen, welche sich entschieden seiner Wahl wiedersetzten, mehr als 6 Stimmen zählten. Das waren erstens die ghibellinischen Italiener Octavian, Ubert, vielleicht auch der Ungar Stephan, Gottfried von Alatri und Jordan Pirunti, zu denen dann der Engländer Johann von Porto kam, zweitens die ehrgeizigen Häupter mit ihrem Anhange (besonders Richard von S. Angelo mit Annibald von Zwölt Aposteln), die, an sich nicht franzosenfeindlich, vor allen sich selbst durchsetzen wollten und daher jede andere Wahl vereitelten. Maubach (115 f.) hat richtig gesehen, dass hier ausser den politischen auch ganz persönliche Ambitionen hineinspielen.

Diese Politik zeigte schon einen Erfolg, als es endlich ihrer Zähigkeit gelang, den Vertrag mit dem Anjou mit den nötigen Kautelen zu versehen. Am 22. Februar wurde Klemens IV. zu Perugia gekrönt, vier Tage später erfolgte die Konvention mit Karl, welche in den entscheidenden Punkten — dem Verbot der Vereinigung Siziliens mit dem Imperium oder einem seiner Gebiete in Italien, und der Beschränkung der römischen Senatur auf drei Jahre — einen Sieg der Mittelpartei bedeutete.[4] Welcher Kardinal aber bei den langwierigen Verhandlungen mit dem Grafen so energisch die Freiheit des Papsttums gegenüber dem künftigen Vasallen gewahrt hatte, das kann nicht zweifelhaft sein, wenn man an die Aufgabe denkt, die sich fünfzehn Jahre später Nikolaus III. für sein Pontifikat gestellt und siegreich durchgeführt hat.

Klemens IV. hat in der Geschichtschreibung die verschiedenste Beurteilung gefunden. Hat man ihn einst in Hinsicht auf Konradins Geschick als treulos und pfäffisch hingestellt, so ist man jetzt geneigt, ihn für schwach und haltlos zu erklären. Man hat ihn, gestützt auf seine eigenen Aeusserungen, als einen parlamentarischen Papst bezeichnet,[5] der durch die Unbotmässigkeit der Kardinäle gezwungen worden sei, bald heimlich ohne ihren Rat Anordnungen zu treffen, bald auf ihren Widerspruch hin zu unterlassen, was ihn richtig dünkte.[6] Indessen soll man nicht vergessen, in welch' furchtbare Lage die Kurie während

———————

4. Vgl. Sternfeld, Karl von Anjou 223 f.

5. Hampe, Konradin 70. Doch gedenke ich zu zeigen, dass gerade Klemens — im Gegensatze zu Urban IV., der keinen der Kardinäle zurücksetzen und möglichst viele beschäftigen wollte — eine staatsmännische Regierung geführt hat, indem er mit einer sachkundigen Partei der Kardinäle (eben den Orsini) seine Politik macht, andere durch ihren Ehrgeiz gefährliche entweder als Legaten verwendet (Ottobon) oder ganz zurückstellt (Johann v. Toledo).

6. Martene II, 407: crede, fili carissime, jam nobis saepe contigit

seines Pontifikates geriet und welch' eine Diplomatie dazu gehörte, zwischen dem überbegehrlichen angiovinischen Freunde und dem plötzlich zu gefährlichster Macht gelangenden ghibellinischen Feinde sich zu behaupten. Es war mehr Klugheit, als Schwäche, wenn Klemens die Verantwortlichkeit bei wichtigen Entschlüssen mit seinen Brüdern teilte, und selbst jene oft zitierte Aeusserung, in der er dem Anjou seine Abhängigkeit von den Kardinälen kundgab, kann man doch so deuten, dass er ihre Opposition nur vorschützte, um seine eigene bei Karl zu bemänteln. Damit soll nicht geleugnet werden, dass die Stellung dieses Papstes den Kardinälen gegenüber eine äusserst schwierige war. Ob Karl oder Konradin siegte, immer hatte er eine Partei gegen sich, die seiner Politik die schwersten Anklagen bereitete, die schlimmsten Folgen weissagte. Demgegenüber muss man Klemens nachrühmen, dass er auch in den trübsten Zeiten, in der bedrängtesten Lage mit Würde, Vornehmheit und unerschütterlichem Vertrauen auf Gott seinen für richtig erkannten Weg gegangen ist, ohne Furcht vor Freund und Feind.[7]

Es war natürlich, dass Klemens im Konsistorium einen Anhang suchen musste, an den er sich bei der heftigen Opposition der Extremen anlehnen konnte. Dazu kam, dass

---

in hac sede, ut habitis fratrum nostrorum consiliis, quamquam contrarium crederemus utilius, eorum tamen sententias sequebamur. Das ist nun die oft angeführte Stelle, von der Hampe (71; das Komma möchte ich lieber nach, statt vor utilius setzen) sagt, dass daraus zu schliessen, Klemens IV. sei „sozusagen ein parlamentarischer Papst" gewesen. Gewiss war er das; nur glaube ich nicht, dass er es mehr war, als die zwei Päpste vor ihm und die drei nach ihm. Je mehr sich das Verhältnis der Päpste zu dem Kardinalkolleg entschleiert, desto stärker drängt sich die Gewissheit auf, dass ein Papst ohne die Kardinäle oder gegen sie kaum noch wichtige Massnahmen zu treffen vermochte. Hier konnte nur die Homogenität des Kollegs Konflikte abwenden.

7. Ich verweise auf meine Charakteristik (Kreuzzug 72 ff.), die ich aufrecht erhalten muss.

er, der gründlichste Kenner der französisch-englischen Geschäfte, diese Kenntnis wenig auszunützen vermochte in einer Zeit, wo fast ausschliesslich die italienischen Verhältnisse in Betracht kamen.

Mit dem Augenblicke, wo Karl nach Rom herüberfuhr und alle ghibellinischen Mächte noch einmal sich zusammenrafften, um sich aufrecht zu halten, war fast die ganze Sorge der Kurie auf Italien gerichtet; selten in ihrer Geschichte wohl hat es Jahre gegeben, wo, wie jetzt, alles andere zurücktrat und die Ereignisse der Halbinsel alle ihre Kräfte absorbierten. Was etwa Klemens IV. an Ideen und Plänen für sein Pontifikat entworfen hatte, musste aufgeschoben werden; ja, selbst der heiligen Unternehmung der Christenheit, auf deren Begünstigung durch Guido Fulcodii Ludwig IX. wohl vor allem gerechnet hatte, durfte Klemens sich nicht widmen: die Macht der Tatsachen zwang ihn in die italienischen Geschäfte, denen er allein nicht gewachsen war. Da war es nötig, dass er sich auf diejenigen Kardinäle stützte, die diese Dinge seit langen Jahren beherrschten. Zu welchen er da greifen musste, konnte nicht zweifelhaft sein. Nur um die „alten" Kardinäle aus der Zeit vor Alexander IV. durfte es sich handeln. Von ihnen war der Franzose Odo eigentlich niemals politisch stark hervorgetreten, noch weniger konnte der Ungar Stefan hier in Betracht kommen, der Florentiner Octavian war ein Gegner der guelfischen Politik, Johann von Toledo stand nach dem Scheitern Englands in verletztem Ehrgeiz beiseite, Ottobon Fieschi zeigte wohl zu starke Hinneigung zu dem Anjou: Klemens betraute ihn bald mit einer Legation nach England. So blieben nur die beiden Römer Richard Annibaldi und Gaetan Orsini übrig. Sie empfahlen sich auch noch dadurch, dass sie eben Angehörige der Stadt waren, um die nun bald der Kampf tobte, dass ferner sie mit ihrem Anhange dem Pabste eine feste Partei von mindestens fünf

Kardinälen zur Verfügung stellten, die ihm, zusammen mit den Franzosen, eine stattliche Majorität sicherte.

Klemens IV. hat denn auch zunächst versucht, auf die beiden Römer zugleich sich zu stützen; mit peinlicher Sorgfalt hat er sich bemüht, keinen der beiden Rivalen zu kränken, indem er den andern bevorzugte. Aber bald merkte er ihre Verschiedenheit. Richard von S. Angelo, der älteste Kardinal, der bereits von Gregor IX. erhoben war, wollte, wenn er schon selbst nicht Papst geworden, die erste Rolle spielen. Er hielt es stets mit dem jeweils Mächtigen; von der englischen Partei ging er zuerst tatkräftig zu dem Anjou über, dem er heimlich mit grossen Kosten die römische Senatur verschaffte; später, in seinen Erwartungen getäuscht, hat er sich sogar noch einmal den Ghibellinen zugewandt.

Der kluge Papst hat den Annibaldi bald durchschaut und sich dem andern Römer angeschlossen, dem er in Gesinnung, Bildung und politischem Takt am nächsten stand, dem Orsini Johann Gaetan. Auf derselben Grundlage, auf der mittleren Linie, die gleich weit von Nachgiebigkeit gegen den Anjou wie von ghibellinischen Neigungen entfernt war, standen diese beiden Männer in schwerem Kampfe bei einander: die Freiheit der Kirche in grösster Gefahr zu bewahren, die alte Stellung des Papsttums über den weltlichen Mächten nicht zu verlieren und besonders in Italien das Schiedsrichteramt über den hadernden Gewalten zu erringen: dies eigentlich g u e l f i s c h e P r i n z i p war ihr Ziel und Streben.

Im Einzelnen den Beziehungen des Papstes Klemens IV. zu dem Kardinal Johann Orsini nachzugehen, wird nicht ohne Nutzen für die Erkenntnis jenes kurzen Pontifikates sein, das doch für die Zukunft Italiens und Europas von höchster Bedeutung werden sollte.[8] Die Festsetzung der

---

8. Demski in seiner Biographie Nikolaus' III. hat gerade diese

Franzosen auf der Halbinsel, der Niedergang Deutschlands, die Zerklüftung Italiens — das alles nimmt von diesen vier Jahren seinen Ausgang. In zwei Akten verläuft dieses Drama, die man nach den Entscheidungen von Benevent und Tagliacozzo benennen kann. Die handelnden Personen repräsentieren die Hauptnationen Europas; die Einheit des Orts aber gibt wieder einmal die alte Hauptstadt der Welt. Hier, wo kurz vorher ein Engländer vergeblich zur Senatur berufen worden, herrscht jetzt ein Franzose; er wird zwei Jahre darauf von einem Spanier abgelöst, der den deutschen Erben Siziliens im Triumph auf das Kapitol führte. Beide unterliegen aber dann dem Franzosen, der bald nachher auch Deutschland, wo ein Engländer und ein Spanier um die Krone streiten, seinem Hause zu unterwerfen sich vermisst. Wie in diesem Ringen der Fremdherrn um Rom und Italien ein grossser Römer sich verhält, das zeigt uns die Geschichte des Kardinals Orsini, der als Papst noch einmal versuchen sollte, gestützt auf seine römische Familie, mit seinem staatsmännischen Genie Italien von dem Druck der Fremdherrschaft zu befreien. Diese Jahre aber unter Klemens IV. gehören zu den entscheidenden seines Lebens. Je mächtiger noch einmal das imperiale Prinzip sich regt, desto schwieriger,

---

wichtigen Jahre völlig übergangen. Und doch bieten sie allein das Material, das wir für sein übriges Leben so schmerzlich vermissen: wir haben jene unvergleichliche Briefsammlung, die uns nicht nur, wie sonst, die offiziellen Akte des Papstes, sondern die intimsten Vorgänge und Stimmungen an seinem Hofe von Tag zu Tag enthüllt. Aber auch diese Briefe wären für unsern Zweck nutzlos, wenn Gaetan immer bei Klemens gewesen wäre. Nur der Umstand, dass er durch äussere Verhältnisse, Krankheit, Missionen mehrmals von der Kurie entfernt war, verschafft uns einen so wünschenswerten Einblick. Schirrmacher (die letzten Hohenstaufen) und Hampe (Konradin) haben für ihre Zwecke nicht nötig gehabt, einzelne Kardinäle in ihrer Bedeutung hervorzuheben; Maubach ist gerade in seinem Schlusskapitel ziemlich verwirrt, da er hier nicht genetisch die Dinge verfolgt, sondern einzelne Fälle ungeordnet herausgreift.

ja tragischer die Aufgabe des römischen Guelfen, der den französischen Vasallen der Kirche — ungern genug — stützen und stärken musste, wenn nicht das Schiff der Kirche im ghibellinischen Ansturm zerschellen sollte. Hatte er selbst den Hauptanteil an der Berufung des fremden Fürsten ins Reich Sizilien gehabt, das die Kirche allein nicht bändigen konnte, so konnte er nun sehen, wie der Vasall als Vorkämpfer der Guelfen auch im übrigen Italien und vor allem in Rom sich einnistete, da in der Gefahr die Gewalt der Waffen doch stärker ist, als die feinste Diplomatie.

* * *

Am 19. Mai 1265 hatte Klemens die überraschende Kunde empfangen, dass der Graf von Provence auf seiner kühnen Fahrt von Marseille nach Rom schon Portovenere passiert habe; sofort gab er den vier Kardinälen Richard und Annibald, Gaetan und Jakob den Auftrag, den Grafen in Rom zu empfangen. Dass der Papst nicht selbst dorthin ging, ist begreiflich, war doch die Stadt in steter Gefahr, von Manfred und den Seinen überrumpelt zu werden; dazu stand die heisse Jahreszeit bevor, in der die Kurie niemals in Rom zu weilen pflegte; vielleicht auch hielt es der feine Diplomat, der den kommenden Mann nun seit 25 Jahren sehr genau kannte, für klüger und würdiger, persönlichen Begegnungen und Verhandlungen mit ihm aus dem Wege zu gehen. Zu solchen hatte er nun in seiner wohlbedachten Art jene Brüder ernannt. Alle vier waren römische Guelfen, zwei gehörten den Annibaldeschi, einer den Orsini und einer den Savelli an. Nur das Geschlecht der Savelli war ungeteilt auf guelfischer Seite, während sowohl die Annibaldeschi wie die Orsini in sich ganz gespalten waren. Von jenen kämpften einige im Norden Roms auf Seiten des Kirchenfeindes Peter von Vico[9]; der Oheim des Orsini aber, Jakob Napoleon,

9. Martene 134 (beim Zitat ist stets der 2. Bd. des Thesaurus anecdotorum gemeint).

wird geradezu als das Haupt der römischen Ghibellinen bezeichnet.[10]

Es war wichtig, dass alle Römer, die im Konsistorium sassen, in der Vaterstadt die guelfisch-französische Gesinnung vertraten. Schienen sie politisch einig zu sein, so waren sie doch als Vertreter ihrer Familien weit von einander getrennt, denn die Annibaldeschi und die Orsini standen sich feindlich gegenüber. Ihr Zusammenwirken, zu dem der diplomatische Dienst sie zwang, musste erst noch die Probe bestehen, wenn Karl von Anjou mit gewohnter Schlauheit durch Begünstigung der Familien sich jene Rivalitäten zu nutze machte. Richard von S. Angelo stand ihm am nächsten, der seine Senatur in Rom betrieben hatte und nun Belohnung für seine Dienste und Geldopfer erhoffte;[11] von Gaetan wusste Karl wohl, dass er die Verhandlungen, welche eine zeitliche Beschränkung der Senatur anstrebten, geleitet hatte. Bald wird er erkannt haben, dass der alte, ehrgeizige Annibaldeschi leichter zu behandeln war, als der feine, aber sehr bestimmte Orsini; und doch musste ihm dieser wertvoller sein, denn während Richard ein Feldherr ohne Heer war, konnte ihm Gaetan ausser zwei Kardinälen noch die ganze ältere Linie der Orsini in Rom zuführen.

Es war doch bezeichnend, dass genau in den Tagen, wo jene vier Kardinäle den kühnen Grafen an der Spitze aller guelfischen Geschlechter feierlich in Rom empfingen, Richard von S. Angelo sich bei Klemens auf heftigste beschwerte,[12] dass der Kardinal Matteo Orsini als Rektor des Patrimonium in seine Kompetenz[13] eingegriffen habe. Der heissblütige

---

10. Ueber ihn später am Ende dieses Kapitels.

11. Saba Malaspina 808 (das Zitat gilt immer von Band VIII des Muratori) lässt zwischen den Zeilen deutlich das Motiv lesen.

12. Der Empfang am 23. Mai 1265; die Antwort Klemens' IV. auf die Beschwerde Richards vom 28. Mai (Martene 138).

13. Welcher Art diese war, ist nicht deutlich. Klemens sagt, Richard hätte dort, wo Matteo das Rektorat ausübt, das regimen (in Corneto,

Neffe Gaetans war im Norden Roms, besonders in Civita Castellana, gegen die Feinde der Kirche scharf vorgegangen und dabei auch solchen zu nahe getreten, die Richard als Getreue bezeichnete. Klemens stellt sich in seiner Antwort vom 28. Mai 1265 ganz auf die Seite des Orsini, wenn er auch billigerweise eine Untersuchung anordnet und bis dahin dem Vorgehen Matteos Halt gebietet.[14]

Die vier Kardinäle in Rom traten nun sofort mit Karl zu wichtigen Verhandlungen zusammen. Zwar mussten sie mit Schmerz sehen, dass der Anjou im päpstlichen Lateranpalast seine Wohnung aufschlug, was nie ein Kaiser, geschweige denn ein Senator gewagt hatte; aber die strenge Mahnung des Papstes (vom 18. Juni) hatte doch Erfolg, denn Karl bezog nun eine andere Residenz auf dem Kapitol.[15]

Am 21. Juni hat er dann nochmals feierlich beschworen, was früher über die römische Senatur und die nach Eroberung Siziliens notwendige Niederlegung dieses Amtes von ihm zugestanden war.[16] Am 28. Juni vollzogen die Kardinäle die Belehnung des Grafen mit dem Königreich Sizilien.[17]

Spoleto, Civita Castellana), kennzeichnet dies aber als ein emolumentum, das dem Richard nur die communes redditus einbringe, ihn aber nicht in der potestas dem Rektor, der die Jurisdiktion hat, gleichstelle.

14. Am 30. Juni hat Klemens dann (Martene 147) an Matteo Weisungen erlassen, die seine Energie zügeln sollten, nicht nur gegen Civita Castellana, sondern auch gegen Orte, wo sein Vikar sich nicht nur „male" sondern auch „inhoneste" aufgeführt habe. Dieser Vikar Bertold (B.F.W. 9525 nennen falsch den Bischof Walter von Penne) ist aber der Bruder des Matteo: Bertold Orsini (Savio 1894, X, 277), der unter Nikolaus III. noch eine grosse Rolle spielen sollte.

15. B.F.W. 9532. Martene 141. Was der Schluss bedeutet: „super eo, quod quatuor fratribus committeremus negotium, quinto ab Urbe volente recedere, priusquam id peteres, feceramus", ist nicht klar. Von einem fünften Kardinal in Rom ist zunächst nicht die Rede. Es ist vielleicht Matteo Rosso gemeint, der für Richard von S. Angelo eingetreten ist, da dieser vor der Belehnung schon von Rom abgehen sollte.

16. B.F.W. 14252.

17. M.G.Epist. XIII. saec. III 659 f. B.F.W. 9537 a. Interessant, dass

Sofort nach diesem Akte sollte Richard, den Klemens am 21. Juni darum ersucht hatte,[18] an die Kurie zurückkehren. Der Papst wähnt ihn schon von Rom abgegangen, als er am 27. Juni die drei in Rom zurückgebliebenen Kardinäle ebenfalls auffordert, wenn möglich, zu ihm zu kommen; doch stellt er ihnen anheim, noch bei dem neuen Könige zu bleiben, wenn die Geschäfte es erforderten.[19] Klemens beschreibt anschaulich sein Dilemma: auf der einen Seite möchte er die Kardinäle gern bei sich sehen, da ihr Rat ihm in seinen Nöten unentbehrlich ist, ferner auch, um sie nicht der verderblichen Sommerhitze in Rom auszusetzen; andrerseits aber hat Karl ihn gebeten, sie noch länger bei ihm zu lassen, und der Papst weiss, wie sehr ihr Rat und ihre Warnung der Kirche nützen können.

Es wird nicht zu bezweifeln sein, dass es sich hier vor allem um Gaetan handelt, denn Annibald, der Nepot Richards, war als Politiker von keiner Bedeutung und Jakob Savelli folgte durchaus dem Rate des älteren und kundigeren Orsini.

Von welcher Wichtigkeit aber dem Papste selbst dieser Rat und Beistand war, erfährt man aus seinem Briefe an

---

unter den Zeugen ausser den bevollmächtigten Geistlichen und den hohen Beamten Karls nur noch Einer sich befindet: der Bruder des Kardinals Gaetan, Jordan (1278 Kardinal), der hier „Kantor von Chartres“ heisst (ibid. 661): wohl eine von Urban IV. dem Bruder des Orsini gewährte Pfründe.

18. Martene 143. Man beachte das hübsche ehrende Wortspiel mit „Angelus“ (S. Angelo) und das Geständniss: ignoramus, quid agere debeamus.

19. Martene 146. Richard war Ende Juli wieder in Rom, was aus dem Schreiben des Papstes vom 1. August (Martene 174) hervorgeht. Vermutlich war er inzwischen in Perugia, um dort persönlich seinen Zwist mit seinem „aemulus“, dem Orsini Matteo, über seine Rechte zum Austrag zu bringen. Da er sich hierbei auf den Beistand Karls berufen konnte (instat penes nos rex Sicilie, schreibt Klemens am 16. Juli an Matteo, Martene 162), so blieb Klemens nichts übrig, als das Vorgeben des Matteo zu stören, obwohl er (Maubach 121 hebt das richtig hervor) fühlte, dass er dem Orsini dadurch Unrecht tat; er gesteht das

den jüngeren Orsini vom 11. Juli,[20] dessen Vorgeschichte in die römischen Ereignisse der letztvergangenen Zeit zurückgreift. Peter von Vico,[21] dessen Besitzungen nördlich von Rom in unmittelbarer Nachbarschaft von Viterbo lagen, war seit Jahren als Kirchenfeind und Ghibellinenführer im Patrimonium aufgetreten. Als eifriger Parteigänger Manfreds hatte er öfters versucht, in Rom einzudringen. Es war ein Glück für die Kirche und die römischen Guelfen, dass sein Nachbar, Graf Pandulf von Anguillara, dessen Besitzungen am Lago Bracciano sich zwischen die des Herrn von Vico und die Stadt Rom hineinschoben, zu ihrem Schutze gegen Peter die Waffen erhob. Pandulf aber war dem Hause Orsini durch verwandtschaftliche Beziehungen eng verbunden,[22] zumal dem Johann Gaetan stand er nahe, dessen Nichte, die Schwester des jüngeren Kardinals, er zur Frau hatte.[23] Es war daher ein grosses Unglück für die Guelfen gewesen, als Pandulf 1264 — wohl im Sommer — von Peter gefangen genommen wurde.[24] Dieser hatte seitdem nicht aufgehört

---

auch im August (Martene 183) ein, indem er Matteo zugiebt, er hätte den Einflüsterungen seiner Neider (suggerentibus aemulis) zu sehr geglaubt. Es ist klar, dass hinter alle dem Karl steht, der den Annibaldi als willfärig, den jüngeren Orsini aber als wachsamen Beobachter seiner Absichten (vgl. auch den Anfang des Briefes des Papstes an Matteo, 18. Juli 1265, Martene 163) erfunden hat und gegen ihn seine Freunde an der Kurie aufbietet. Wie schwierig musste dadurch die vermittelnde Tätigkeit des älteren Orsini werden!

20. Martene 154.

21. Siehe über ihn den Exkurs bei Hampe 342. Mir scheint es danach unzweifelhaft, dass Peter von Vico und Peter Romani nicht identisch sind.

22. Gregorovius V 338 nennt sein Geschlecht sogar Anguillara-Orsini. Nach Saba 808 hingen die Anguillara treu an Friedrich II. und fielen erst nach seinem Bruch mit der Kirche von ihm ab.

23. Vallicolor bei Muratori III, b, 419 oben.

24. Ich habe diese Nachricht fälschlich bezweifelt (Karl von Anjou 232), weil im Briefe der Provenzalen an Karl (ibid.) vom 10 .April 1265 (Rom) es heisst „Bedankt Euch bei Graf Pandulf, Bar-

mit Hilfe der deutschen Truppen, die ihm Manfred überliess,[25] Rom zu gefährden; jener nächtliche Angriff Anfang April 1265, der nur mit Mühe von dem provenzalischen Vortrupp Karls zurückgeschlagen wurde, ist wohl von ihm unternommen worden.[26] Der Kardinal Matteo Orsini führte zuletzt gegen ihn die Verteidigung der nördlichen Campagna.[27] Sobald aber Peter von der Ankunft Karls „Wind erhielt",[28] hat er sofort seine Truppen, unter denen sich auch Angehörige der Annibaldeschi befanden,[29] zurückgezogen und die Verbindung zwischen Rom und der Kurie in Perugia nicht länger gestört. Verhandlungen mit dem Papste haben ihn dann veranlasst, den Grafen von Anguillara freizugeben, der bereits Ende Juni 1265 bei Klemens eintraf.[30] Aber wohl schon viel früher müssen an der Kurie Versuche gemacht worden sein, Peter von Vico zu gewinnen, denn der Papst schreibt am 11. Juli an Matteo Rosso, dass sein Bruder Gaetan des öfteren mit Peter verhandelt habe[31] und dass er daher die Abwesenheit des sachkundigen Kardinals von der Kurie ungemein bedaure, bis zu dessen Wiederkehr er

---

tolomeo Crescenzii und Paul Segnori (diese Beiden als Helfer des Vortrupps in Rom werden durch die Urk. Karls vom 5. Juli 1267 bei Giudice II, a, 50, Anm. bestätigt) für das Gute, was sie an Euch tun". Entweder ist er damals schon freigelassen, was aber nicht anzunehmen, da aus Martene (147 unten) hervorgeht, dass diese Freilassung soeben (Ende Juni 1265) ganz frisch ist, oder Pandulf hat Mittel gefunden, auch aus dem Gewahrsam durch Geldanweisungen (denn darum handelt es sich) die Provenzalen zu unterstützen. Urban IV. (Martene 82) erwähnt in seinem Bericht über den Angriff nicht den Grafen Pandulf.

25. Manfred sagt, dess er sie auf das Gebiet des Peter geschickt habe, B. F. W. 4760.

26. Andreas Hungarus M. G. SS. XXVI 563, Martene 82.

27. Vallicolor bei Muratori III, b, 418 unten.

28. ad odorem adventus comitis (Martene 134: Klemens am 20. Mai).

29. ibid.

30. Am 30. Juni meldet dies Klemens dem Matteo, Martene 147.

31. Martene 154 f., pluries habitus est tractatus. Da Gaetan schon Mitte Mai 1265 aus Perugia nach Rom abgegangen war, müssen die Ver-

die Entscheidung über die Bedingungen der Unterwerfung Peters in der Schwebe lassen müsse.

Man erkennt aus dem Schreiben, dass Klemens, um dem Blutvergiessen ein Ende zu bereiten, mit Peter, wenn er Garantieen gebe, Frieden machen wollte, während Karl ihn bereits deswegen interpelliert und die guelfische Partei in Rom Widerspruch erhoben hatte. Sie sollten Recht behalten, wenn sie die Unterwerfung Peters nicht für aufrichtig hielten.[32]

Weiter aber ergibt sich, dass man an der Kurie ohne den Rat Gaetans in wichtigen Fragen nichts entscheiden wollte und konnte, da er in diesem, wie in ähnlichen Fällen die Rechtstradition früherer Zeiten wahrte. Wie schmerzlich musste es sich da dem Papste fühlbar machen, als der Orsini in schwere Krankheit verfiel, die ihn lange von der Kurie fern halten sollte.

Gaetan war ungefähr bis Mitte Juli in Rom bei Karl geblieben.[33] Es zeigte sich, wie nötig seine Intervention bei dem Anjou gewesen. Klemens war der Ansicht, dieser solle ruhig in Rom abwarten, bis sein Landheer angekommen sei, und höchstens verhindern, dass Manfred sich in wichtigen Nachbarorten wie Tivoli festsetze;[34] er war daher sehr erschrocken, als Karl ihm schrieb, dass er mit seinen schwachen Streitkräften schon jetzt auf der südlichen Strasse die Ent-

---

handlungen doch schon seit etwa April stattgefunden haben; dann konnte aber Peter doch nicht mehr an den Feindseligkeiten seiner Sippschaft (masnata ib. 130) im Mai teilnehmen. Oder es handelt sich, was wahrscheinlicher, um frühere Verhandlungen unter Urban IV. über Peters Rechte an verschiedenen Besitzungen (Vallicolor bei Muratori III, b, 410).

32. Dies zeigte sich bald. Klemens hat es dem Kardinal Matteo überlassen, welche Burg Peter als Unterpfand übergeben sollte, und er hatte Vico oder Bieda bestimmt; aber Peter zögerte mit der Uebergabe, was Klemens am 15. August in Perugia schon weiss (Martene 184).

33. Am 22. Juli weiss Klemens in Perugia schon, dass Gaetan in Viterbo ist, Martene 167.

34. Martene 160.

scheidung aufsuchen wolle. Klemens meint richtig, dass Manfreds Anrücken nur eine leere Demonstration sei,[35] und tadelt am 18. Juli die Kardinäle in Rom, wenn etwa jener unkluge Entschluss Karls auf ihr Anraten erfolgt sei.[36] In der Tat ist ja Karl dann auch davon zurückgekommen.

Vielleicht war dies das letzte, was Gaetan bei ihm unterdessen durchgesetzt hatte. Der Brief des Papstes traf ihn nicht mehr in Rom; schon war er mit seinem Freunde Jakob Savelli aufgebrochen, um zur Kurie zurückzukehren. Vielleicht fühlte er schon die Krankheit, die nun in Viterbo zum Ausbruch kam — wohl am 20. Juli, denn am 22. hat Klemens in Perugia bereits einen Brief, der ihm mitteilte, dass eine Dyskrasie[37] den Kardinal befallen habe und an der Weiterreise hindere. Es wird nicht nur die römische Sommerhitze — die Papst Nikolaus III. später immer sorgfältig vermied — sondern auch die furchtbare Aufregung der letzten Monate gewesen sein, durch welche die kräftige Konstitution des Römers Gaetan endlich erschüttert wurde. Die bange Erwartung der Ankunft Karls, dann die Verhandlungen mit dem schwer zu befriedigenden, gänzlich mittellosen Anjou, die Rivalität der Annibaldeschi,

---

35. Martene 164; eine für Manfred sehr bezeichnende Stelle: cum hoc fixum sit apud omnes, quod ad solam ostentationem accedit . . . tunc sua dimissa militia ad suas rediret de more solito voluptates. Ein schwerer aber nicht unverdienter Tadel des Staufers. Wie Friedrich II. vor 25 Jahren, so konnte auch Manfred in Rom eindringen und das Geschick seines Hauses wenden, wenn er alle Kräfte energisch zusammenfasste.

36. Martene 163. Die Aufschrift „an die 5 Kardinäle in Rom" wenn authentisch, würde bestätigen, was schon oben besprochen wurde, dass ausser den immer erwähnten vier noch ein Kardinal in Rom anwesend war; oder zählt die Aufschrift die beiden Unterhändler, die noch daneben in Rom waren, den Erzb. von Cosenza und den Bischof von Avignon, mit? (Martene 161).

37. Wohl Malaria oder typhöses Fieber, woraus sich im nächsten Jahre eine Nierenkrankheit entwickelte.

das Familienzerwürfnis mit seinem Oheim Jakob Napoleon, die geheime Agitation der römischen Ghibellinen — das alles war im Stande, auch einen Stärkeren niederzuwerfen.

Rührend nun, schon in dem ersten Briefe des Papstes an den kranken Kardinal, die Besorgnis um die Pflege und die Genesung des von Klemens so hochgeschätzten Orsini, dessen Rat er zwar dringend nötig hat, den er aber doch von allen Geschäften fernhalten möchte, um seinen Zustand nicht zu verschlimmern. Er bittet ihn,[38] nicht nach Perugia zu kommen, wenn es ihm schaden könne, und bietet ihm Aerzte an, die er auf Wunsch sofort nach Viterbo schicken wolle.

Der rastlose Geist Gaetans litt es nicht, dass die Krankheit ihn übermannte; er genas allmählich, und das war nun gerade in der nächsten Zeit für die Politik der Kurie von höchstem Werte.

Anfang August 1265 schrieb Klemens an Karl über eine Angelegenheit, die schon lange seine Sorge gewesen war, jetzt aber zu einer Katastrophe zu führen drohte. Die Finanzen der Kurie waren in Unordnung, ihre Geldmittel erschöpft, besonders da der Graf von Provence, für dessen Sache man vorher schon so viel gegeben, ohne die nötigen Hilfsquellen sein Unternehmen begonnen hatte und sein Bruder Ludwig IX. die seinigen ihm dafür nicht eröffnen

---

38. Martene 167 vom 22. Juli 1265. Klemens sagt darin, Gaetan sei mit den Brüdern nach Viterbo gekommen. Da er nun am 1. August weiss, dass die beiden Annibaldeschi in Rom sind, bleibt doch für die Begleitung Gaetans nur der eine Jakob Savelli übrig. Entweder wähnte Klemens also einen der Annibaldeschi auf dem Wege, (was aber nicht wahrscheinlich, da er doch schon aus Viterbo Nachricht hatte) oder mit Gaetan und Savelli war Matteo aus Rom gekommen. Dann müsste dieser in Rom gewesen sein und die Adresse „an die 5 Kardinale“ (s. Anm. 36) wäre erklärt. Aber Klemens hatte noch am 18. Juli an Matteo geschrieben (Martene 163), er solle nicht nach Rom gehen.

wollte. Weil aber auf Frankreich allein die Hoffnungen des Papstes in dieser Sache gerichtet waren, so musste er schliesslich den sizilischen Vasallen, der immerfort Geld heischte, abschlägig bescheiden, als der Legat in Frankreich, der Kardinal Simon von S. Caecilia, Ungünstiges über seine Geldsammlungen berichtete. Da zeigten sich nun im Kardinalkolleg Spaltungen, die zu einer Krisis zu führen drohten.

Mit welcher Sehnsucht mochten wohl in diesen schlimmen Tagen, da alles ringsum schwankte, manche der alten Kardinäle auf die sieben fetten Jahre unter Alexander IV. zurückblicken, wo man klüglich jede Entscheidung vermieden und dabei den Schatz der Kurie gefüllt hatte, wobei auch jene Kardinäle, die es mit den reichen Fürsten von England und Sizilien gehalten hatten, nicht schlecht gefahren waren. Wie musste wohl ihr Groll sich steigern gegen eine Politik, die plötzlich Unruhe, Mangel, Bedrückung, Krieg über die Kurie gebracht, ja, die Zukunft der Kirche auf eine Karte gesetzt hatte! Was war denn gewonnen mit der Berufung Karls nach Sizilien? Zunächst nur Not und Aerger; wenn aber Manfred etwa siegte, dann waren die schlimmen Folgen nicht abzusehen. Daher kam es auch, dass ein Teil der Kardinäle einer Verständigung mit Manfred nicht abgeneigt war; ein anderer sah alles Heil in der unbedingten Hingabe an das Interesse Karls, ein dritter wollte lavieren und abwarten, wohin sich das Kriegsglück neigen würde.

Wie schwierig war dazwischen die Stellung des Papstes und seines Beraters Gaetan, die fest auf dem Wege der Anlehnung an Frankreich fortschreiten und dabei doch nicht dem sizilischen Vasallen die Hegemonie in Italien einräumen wollten! Wieviel Anklagen mochten wohl gegen sie von den Kardinälen der extremen Richtungen erhoben werden! Da ist es kein Wunder, wenn Klemens sich scheute, im Konsistorium das Schlimmste mitzuteilen, was jetzt das Papsttum bedrohte: dass die Geldmittel der Kurie erschöpft seien.

Wir hören diese Notlage aus dem Briefe des Papstes

an Karl vom 1. August 1265, mit dem er den Bischof von Avignon betraut hatte: er sollte mit ihm über die finanziellen Mittel zur Abhilfe beraten.[39] Dieser Bote aber sollte auf dem Wege nach Rom in Viterbo anhalten, um den Rat des kranken Gaetan zu hören, bevor er in Rom mit Karl und den beiden Annibaldeschi konferierte. In Perugia hatte der Papst nur den zwei Freunden Ludwigs IX., den Kardinalbischöfen von Tusculum und Albano insgeheim seine Not offenbart;[40] ausser ihnen wurden also nur noch die römischen Kardinäle ins Vertrauen gezogen, wie denn Klemens es freimütig bekennt, dass das Kardinalkolleg von Meinungsdifferenzen zerrissen sei und daher die Bekanntmachung des Defizits nur schaden könne.[41]

Ein sehr bedenkliches Mittel, das Karl schon früher zur Beschaffung von Geld vorgeschlagen hatte, konnte Klemens allerdings nicht ohne Zustimmung der Kardinäle zugestehen: die Verpfändung des Besitzes der Kirche. Zweimal hatten sie diesen Weg, dem König zu einer Anleihe zu verhelfen, abgelehnt, aber der Papst will noch einmal die Debatte eröffnen, und schon am 3. August kann er den Kardinälen in Rom das Resultat der Beratung mitteilen, das aber auch in Viterbo den dort anwesenden beiden Orsini vorgelegt wurde:[42] offenbar wollten weder Klemens noch die andern in Perugia weilenden Brüder ohne Zustimmung der römischen

---

39. B. F. W. 9561.

40. Martene 179.

41. Martene 174: nec enim omnibus (zu ergänzen cardinalibus) communicare volumus, quia non omnium unus est animus et defectuum publicatio posset parere detrimentum. Diese Stelle ist für das Verhältnis Klemens IV. zu dem Kolleg nicht minder wichtig, als jene Anm. 6 erwähnte, oft zitierte. Durch Martene 179 wird diese Auslegung zur Gewissheit.

42. Bei Martene 176 lautet die Aufschrift „an die Kardinäle in Rom," aber aus Potthast 19298 (B. F. W. 9563) geht hervor, dass dasselbe Schreiben auch an die Orsini gerichtet wurde, was ja auch nach dem oben Erwähnten nicht anders zu erwarten.

Kardinäle einen so einschneidenden Beschluss fassen, schon, um diese, die als Urheber der französischen Politik galten, auch an der Verantwortlichkeit teilnehmen zu lassen.[43] Es ist sehr interessant, aus dem Briefe des Papstes genau zu ersehen, wie die Gegner der Verpfändung des Kirchengutes ihre Meinung mit sehr plausibeln Gründen motivieren, während die Befürworter nur die momentane Notwendigkeit betonen und die Zukunft Gott überlassen. Hätte das Konsistorium gewusst, was Klemens ihm verschwieg und nur Odo und Rudolf von ihm erfuhren, — dass der französische Zehnte, auf den man alle Hoffnung für die künftige Auslösung des verpfändeten Besitzes setzte, nach den Briefen des Legaten Simon ziemlich illusorisch geworden[44] — vielleicht wäre der Antrag des Papstes von den Kardinälen abgelehnt worden. So aber gaben wohl die Stimmen der Orsini und Annibaldeschi den Ausschlag: nachdem Klemens an Simon noch am 5. August geschrieben, dass die Meinung der Kardinäle schwanke, hat er am 20. an Karl bereits einen Entwurf über die Verpfändung von Kirchengütern in Rom geschickt,[45] und zwar mit einmütiger Zustimmung des Kollegs. Somit hatten die römischen Kardinäle den Kirchen ihrer Heimatstadt die grossen Opfer einer Politik aufbürden müssen, die sie selbst heraufbeschworen hatten.

In den nächsten Tagen hat Klemens noch öfters dem kranken Kardinal in Viterbo geschrieben, gleich als wenn er nichts ohne seinen Rat vornehmen wollte. Am 18. August kam eine Angelegenheit zur Erörterung, die noch für

---

43. Man lese den ganzen Passus, der so recht das Verhältnis des Papstes zu den Kardinälen wiederspiegelt: quamquam sit multis facile dicere „fiat, fiat" et papam solum sequatur exitus difficultas ib. 177.

44. Martene 179.

45. Martene 186. Ausgenommen von der Verpfändung waren die Kirchen von S. Peter und vom Lateran, die der Kardinäle, der Johanniter und der Nonnen ib. 190. Die Vollmacht des Papstes vom 4. Sept. für eine Anleihe Karls von 100 000 Pfd. Turnosen B. F. W. 14966.

die Geschichte Gaetans von grosser Bedeutung werden, ja bis in die letzten Tage des Papstes Nikolaus III. sich fühlbar machen sollte: sein Gegensatz zu den störrischen und ketzerischen Bewohnern von Viterbo.

Durch die strenge Handhabung der Ketzer-Inquisition war es damals in Viterbo trotz der Anwesenheit des Rektors des Patrimonium, Matteo Orsini, zu einer Empörung gekommen,[46] wobei zwei Bürger ihr Leben verloren hatten. Wie auch da die religiösen Gegensätze in die politischen hineinspielen, geht daraus hervor, dass hier die Bürgerschaft — schon immer lau in dem Eifer für die päpstliche Sache[47] — erklärte, nun auch die demnächst zu erwartenden französischen Hilfstruppen Karls nicht aufnehmen zu wollen. Aus einem Briefe des Papstes an Gaetan vom 18. August[48] dürfen wir aber schliessen, dass jener Aufstand in Viterbo hauptsächlich durch die Strenge des älteren Orsini veranlasst worden war: Klemens gibt ihm mit aller Reserve zu bedenken, ob in diesen Zeitläuften, wo Manfred so nahe sei und sein Gold verführerisch wirke, nicht eher Milde am Platze gewesen.

Man möchte diese Episode für die Charakteristik des künftigen Nikolaus III. nicht missen. Als oberster Vertreter der Inquisition seit der Zeit Urbans IV. hat der Kardinal Orsini es offenbar mit diesem Amte sehr ernst genommen; gewiss sind auf ihn die wichtigen Erlasse Urbans zurückzuführen, welche die Ketzerrichter von der kirchlichen Gerichtsbarkeit ihres Funktionsgebietes eximierten und direkt unter den Papst stellten.[49] Viterbo war nun von Alters her ein rechtes Ketzernest, wo schon Innocenz III. 1207 mit den neuen Mitteln der Inquisition vorgegangen war.[50] Die unruhige Bevölkerung hatte den Päpsten immer Anlass zu

---

46. Martene 191.
47. Martene 163.
48. Martene 185.
49. Potthast 18389, 18419, u. bes. 18422.
50. Muratori IIIa 559.

Klagen gegeben; so 1243, wo sie auf Seiten Friedrich II. gegen den päpstlichen Legaten gekämpft hatte.[51] Die Rivalität Roms und Viterbos spielte in diese Verhältnisse hinein. Es war gewiss ein Zeichen für die Bedeutung des grossen Römers Matteo Rosso, dass er schon 1234 Podesta von Viterbo gewesen war.[52] Sein Sohn Johann hat zeitlebens eine gewisse Animosität gegen die Viterbesen gehabt, deren Anfänge in jene vierziger Jahre zurückreichen. Es wird daher für ihn im Juli 1265 kaum angenehm gewesen sein, dass er in dieser Stadt seine Genesung abwarten musste. Da kam nun das strenge Vorgehen der Inquisition, das die Bürger zur offenen Rebellion brachte.[53] Man sieht Gaetan auf dem Krankenbett, umtobt von der Wut des Volkes, aber ungebeugt und nicht zu bewegen, mit den Rebellen zu paktieren, ob auch die Opportunität — wie Klemens meint — dazu raten mochte.

Schon zwei Tage darauf am 20. August 1265 muss Klemens den kranken Kardinal aufs neue bemühen.[54] Er hat den Entschluss gefasst, vor allem aus Sparsamkeitsrücksichten, die beiden Rektoren Simon von S. Martin in der Mark Ankona und Matteo Rosso im Patrimonium an die Kurie zurückzuberufen. Urban IV. hatte sie dorthin gesandt, um das Kirchengebiet von den Feinden zu säubern,[55] Klemens aber

51. B. F. W. 13474. Winkelmann in den „Hist. Aufsätzen dem Andenken an G. Waitz gewidmet“ S. 277.

52. Savio, Civ. Catt. 1895, II 661. Nos Mattheus Rubeus Romanorum consul et civitatis Viterbii potestas.

53. Aus den Worten des Papstes (Martene 191) geht nicht hervor, dass die zwei Getödteten Ketzerrichter gewesen sind. Wahrscheinlicher ist, dass Matteo Rosso, der Rektor des Patrimonium, seine militia zum Schutze der Inquisition hat einschreiten lassen, wobei zwei Bürger getödtet wurden.

54. Martene 186.

55. Simon ist am 21. Mai 1264 (B. F. W. 9438), Matteo am 15. Juli (resp. 9. Aug.) 1264 (ibid. 14959, 14961) ernannt worden. Damals bestand auch die Absicht, Annibald von Zwölf Aposteln als Legaten nach Spoleto zu schicken, was aber wohl bald aufgegeben wurde.

ist mit ihren Erfolgen so wenig zufrieden, dass er sich auf die Verteidigung des nächstgelegenen Gebietes beschränken und abwarten will, ob Karl endlich Vorteile erringen wird. Der Papst aber möchte vorher Gaetan von seinem Entschluss in Kenntnis setzen, erstens aus ganz besonderer Freundschaft zu ihm, zweitens damit er nicht übel nehme, wenn Klemens etwas ausführe, was er schon bei seinem Antritt beabsichtigt, aber im Hinblick auf die Gefangenschaft des Grafen Pandulf von Anguillara nicht zur Ausführung gebracht hätte.[56] Das heisst doch, Klemens will das Fortbestehen jener Legationen auf einen persönlichen Freundschaftsdienst für die Orsini, die Verwandten des Grafen, zurückführen, der jetzt, nach der Freigabe des Pandulf, keinen Sinn mehr habe. Man versteht nicht recht, wie der Papst auch die Legation in der Mark Ankona damit motivieren möchte, während es doch höchstens für das Patrimonium zutraf. So kam es denn wohl auch, dass Klemens seinen Entschluss nur zur Hälfte ausführte, denn Matteo ist kurz darauf von seinem Rektorat abberufen worden, während Simon noch bis 1267 in Ankona fungierte. Hat Gaetan der Abberufung seines Neffen zugestimmt, so gab er damit einen Beweis seiner durch keine Familienneigung getrübten Einsicht; denn

---

56. Ut leviter feras, si non facimus, quod in nostro fecissemus ingressu, nisi captio comitis Anguillarie nobis contrarium suasisset (Martene 187 oben). Die Interpretation ist nicht leicht. Potthast 19317 und danach B. F. W. 9573 haben ganz falsch die Meldung einer Gefangennahme Pandulfs gefolgert. Ein Sinn ist nur zu finden, wenn für non vor facimus „nunc“ gelesen wird. Klemens wollte bei seinem Antritt März 1265 sofort die kostspieligen und blutigen (Mart. 155) Kämpfe, die von den beiden Legaten geführt wurden, durch ihre Abberufung beenden; aber die Gefangenschaft des Pandulf bei Peter de Vico (s. o. S. 51) hatte ihn davon zurückgehalten. Sobald aber Peter (dessen Feindschaft der Hauptanlass jener Legationen gewesen, B. F. W. 9412, 9439, 9472 f.) Pandulf freigelassen und der Kirche Gehorsam gelobt hatte (was 25. Sept. 1265 perfekt wurde, ibid. 9588) war der Hauptgrund, wenigstens für die Legation des Matteo Rosso, beseitigt.

immerhin konnte die Entfernung des Matteo vom Rektorat aussehen wie ein Rückzug der Orsini vor ihren Feinden, die an der Kurie den Sieg über den jüngeren Kardinal davongetragen hatten.[57] Gewiss war seine Energie und Selbständigkeit auch dem Papste unbequem geworden: vom 5. September 1265[58] datiert sein letztes Schreiben an Matteo, in dem er ihm die erbetene militärische Hilfe verweigert.

Aus der nächsten Zeit haben wir keine Briefe des Papstes an Gaetan. Dieser war soweit hergestellt, dass er an die Kurie zurückkehren konnte, zumal Ende August der Papst sich mit den Kardinälen auf einige Tage nach dem benachbarten Assisi begab, um dort die Kirche der heiligen Clara zu weihen, wobei der Protektor der Clarissinnen gewiss nicht fehlen wollte. In der Tat hat Gaetan auch am 24. September in Perugia wieder ein päpstliches Diplom unterschrieben.[59]

57. Wie aus dem Brief des Papstes vom 15. Aug. (Martene 183) hervorgeht; B. F. W. 9568 interpretirt falsch: „verweist dem Matteo den ungebührlichen Ton,“ im Gegenteil: Klemens giebt zu, dass er ihm früher etwas rauher, als billig, geschrieben hätte, und entschuldigt das damit, dass er den Einflüsterungen der Neider des Matteo (also Karls und seiner Anhänger, o. Anm. 19) zu sehr geglaubt habe.

58. Martene 192. Die Bemerkung, dass Karl der militärischen Hilfe des Papstes bedürfe, „quamquam principaliter eum tangat facta Romanis injuria“, bedarf der Aufklärung. Das leitende Motiv des Papstes, das noch oft sich zeigen wird: jeden Krieg mit den Römern zu vermeiden, tritt jedenfalls schon hier hervor. Mochte Karl sehen, wie er allein mit ihnen fertig wurde, hatte er ihnen doch Unrecht zugefügt.

59. Martene 207. Es handelt sich um die Gründung einer Kirche des heiligen Urban in Troyes, also eine Ehrung Urbans IV. Mit Gaetan contrasigniren 13 Kardinäle; ausser den beiden Simon, Ottobon Fieschi, Guido von Citeaux, die auf Legationen abwesend sind, fehlen Odo von Tusculum, von dem wir in dieser Zeit wenig wissen, Matteo, der wohl noch in Viterbo war, und Richard, der vermutlich in Rom weilte. Wenn Klemens an ihn vier Wochen später (21. Oktober, Martene 215) schreibt, dass Karl dringend um seine Gegenwart bitte, so ersieht man nicht genau, ob er bei Karl ist und noch länger bleiben

In den letzten Monaten des Jahres 1265 gab es für den Orsini an der Kurie unablässige und mühevolle Arbeiten. Die französischen Heerhaufen rückten nun allmählich durch die Lombardei und Mittel-Italien nach Rom heran und scheuchten die Feinde vom Gebiet der Kirche, aber die finanzielle Kalamität der Kurie wurde immer furchtbarer: es kam soweit, dass die Kardinäle, vor einigen Jahren noch reich genährt von ihren Einkünften, jetzt geradezu Not litten.[60] Besonders bekümmerte den Papst jene in Rom auf die Kirchengüter aufgenommene Anleihe; er schildert dem französischen Könige,[61] wie von den 100 000 Pfund kaum der dritte Teil eingekommen sei, da Manfred, nach glaublicher Nachricht, mit seinem Golde die zahlungsfähigen Kräfte in Rom zur Kargheit veranlasst hätte.

Da hat Klemens nun zu einem äussersten Mittel gegriffen. Am letzten Tage des Jahres 1265 teilte er Karl mit,[62] dass die Banquiers weder durch Güte noch durch Drohungen zu bewegen gewesen, ohne neues Unterpfand Geld zu geben, dass er daher mit der getreuen Beihilfe des Kardinals Johann vom Titel des Heiligen Nikolaus im Tullianischen Kerker[63] sich dazu entschlossen habe, ihnen den ganzen Schatz der Kirche mit allen goldnen, silbernen, edelsteingeschmückten Geräten zu verpfänden, wodurch ihm wenigstens 50 000 Pfund Turnosen in Aussicht gestellt seien.

Das war ein verzweifelter Schritt, zu dem Klemens —

---

soll, oder ob er anderswo weilt und nun entweder nach Rom gehn, wie Karl wünschte, oder nach Perugia zurückkehren soll, was Klemens begehrte.

60. Martene 218 vom 30. Oktober: Klemens an den Abt von Casa Dei: fratres ipsi, qui de vento vivere nequeunt; und ibid. 240 vom 12. Nov., wonach Klemens den Kardinälen, si nichil omnino habeant, 300 Mark Silber zubilligt.

61. 17. Nov. Martene 241.

62. Martene 260.

63. assistente nobis et nos fideliter adjuvante dilecto filio nostro J. Sancti Nicolai in carcere Tulliano diacono cardinali.

in diesen Tagen bis zum gänzlichen Eingeständnis seiner Hilfslosigkeit herabgedrückt[64] — sich herbeiliess, und doch auch nur, als wiederum die Autorität des Orsini die Verantwortung mitzutragen sich bereit fand. Es ist gewiss nicht zufällig, wenn Klemens in einer ganz ungewöhnlichen Weise dem Sizilischen Könige einen Kardinal mit Namen bezeichnet, der mit ihm eine wichtige Massregel durchgeführt habe.[65] Er verfolgte damit klüglich einen doppelten Zweck: erstens garantierte die Beihilfe des angesehenen Römers, der mit den italienischen Banquiers zu verhandeln verstand, den Erfolg der Geldoperation, zweitens will Klemens dem Anjou, der etwa durch Neider des Orsini oder auch durch die persönlichen Verhandlungen im Sommer eingenommen gegen ihn war, zeigen, welch' radikalen Schritt der Kardinal guthiess, um dem Könige die nötigen Geldmittel zu schaffen. Wenn dann am Ende des Schreibens Klemens den Kardinal Matteo als den Ueberbringer der Antwort des Papstes auf eine Anfrage Karls beglaubigt, so wird hier wieder ersichtlich, dass die römischen Kardinäle es sind, mit denen Klemens seine Politik macht: Richard Annibaldi, der in Rom bei Karl[66] nur zu leicht dem Vasallen in allem zu Willen sein mochte, und die beiden Orsini, die der Kirche ihre Freiheit erhalten wollten. Klemens hätte ja ebensogut einen andern der 5 Kardinäle, die jetzt zur Krönung nach Rom gingen,

---

64. Fatemur ignorantiam et impotentiam nostram non celamus, ibid.

65. Wollte man jenes Bild Hampes von dem „parlamentarischen Papst Klemens IV." (Konradin S. 71) weiter ausführen, so dürfte man dem konstitutionellen König der Kirche und seinem Kardinals-Parlament mit den wechselnden Parteiungen und Majoritäten nun auch noch den verantwortlichen leitenden Minister hinzufügen.

66. In einer Bulle vom 4. Nov. 1265 (Rymer, Acta I, a, 466) fehlt unter den Unterzeichnern wieder Richard, der also auf Bitten Karls (s. o. Anm. 59) wohl wieder nach Rom gegangen war. Auch Matteo fehlt noch, der wohl in Viterbo war, dann Jordan Pirunti, der am 24. September unterschrieben hatte. Dagegen ist Odo von Tusculum, der damals fehlte, jetzt anwesend.

beauftragen können, war doch Matteo keineswegs persona grata bei Karl; aber er traute ihm neben Gaetan die grösste Kunst der Diplomatie gegenüber dem schwer zu behandelnden Anjou zu.

Denn eben jetzt drängte alles zur Entscheidung. Das französische Heer war nun in Rom eingerückt, doch warnte Klemens, es lange dort einzuquartieren, da Reibungen mit den Römern unvermeidlich seien. Karl schickte sich zum Kampfe an, aber bevor er auszog, sollte der Papst ihn krönen. Der Anjou wollte damit den unzweideutigen Beweis haben, dass die Kurie ihre Sache mit der seinigen völlig identifiziere, und nebenbei seiner Krone die Weihe des Himmels geben: siegte Manfred, so war die Kirche gezwungen, einen neuen Kreuzzug für ihren Gekrönten in Bewegung zu setzen. Klemens konnte diesem Verlangen Karls nicht wehren; nur das schlug er ab, dass er persönlich in Rom den Vasallen krönen sollte. Er hatte triftige Gründe, der Stadt und dem Anjou fern zu bleiben. Er machte richtig geltend, dass Rom mit der Krönung der sizilischen Könige nichts zu tun habe; Karl möge daher nach Perugia kommen oder in Rom von vier Kardinälen die Krone empfangen.[67] Damit war Karl schliesslich zufrieden und verlangte nur so viel Kardinäle, wie abkömmlich seien, worauf Klemens am 29. Dezember fünf abschickte: Richard, Rudolf, Ancher, Matteo und Gottfried. Also zwei Franzosen und drei Römer, wenigstens war Gottfried aus Alatri und gehörte allezeit zur Klientel der Annibaldeschi.[68] Sie haben am 6. Januar 1266 in der Peterskirche den Grafen von Provence und seine Gemahlin Beatrix gekrönt. Gaetan war nicht dabei. Sein

---

67. B. F. W. 9617, 9621, 9622: Klemens vom 20. 28. 29. Dez. 1265.

68. Wenn es richtig ist, dass der Franzose Odo von Tusculum bei der Salbung, die Rudolf von Chevrières vollzog, die Predigt gehalten habe (Grauert in den Münchener Sitzungsberichten 1901, S. 133), so waren drei Franzosen und drei Italiener deputirt. Odo ist aber sonst nirgends erwähnt. Dagegen war Annibald noch dabei, M. G. XXVI 569.



geschwächter Körper gab wohl hinreichenden Grund, in Perugia zu bleiben und einer Zeremonie auszuweichen, die dem Sohne des römischen Diktators Matteo nur schmerzliche Gefühle erwecken musste. Wenn schon am Tage nach der Krönung[69] der Papst sehr energisch gegen die Uebergriffe der Verwaltung Karls in Rom protestiert, indem er die Rechte der Kirche gegenüber dem Senator wahrt und abgrenzt, so werden wir da eine Meldung des jüngeren Orsini aus Rom und eine dadurch veranlasste Beschwerde des älteren vermuten dürfen, denn wer anders, als der spätere Nikolaus III., konnte unter den Peruginer Kardinälen so eifrig das Verhältnis zwischen römischer Senatur und Kirche überwachen?

Auch in anderer Weise war sein Beistand dem Papste in diesen Tagen von Wert. Am 21. Februar 1266, also wenige Tage vor der Schlacht bei Benevent, befragt Klemens den Legaten Simon in der Mark Ankona um seine Meinung[70] in einer Angelegenheit, die uns wieder Einblick in die Parteiungen der Kurie gewährt. Manfred, in diesen unsicheren Zeiten verhindert, selbst zu erscheinen, hätte zwei Vertreter nach Perugia geschickt, um sich an dem ihm gestellten Termin — 2. Februar — von der Anklage der Ketzerei zu reinigen. Es sei nun lange beraten worden, da einige der Brüder meinten, man dürfe Manfred nach allen früheren Verhandlungen bereits verurteilen, andere dagegen, man solle seiner Bitte willfahren und Kardinäle zu ihm senden, vor

---

69. Martene 264, 7. Januar 1266.

70. Martene 279. Man sieht hier wieder, wie Klemens aufs peinlichste bedacht ist, jeden Kardinal zu hören (aliis omnibus auditis), also nicht nur die in Perugia, sondern auch die anderen Erreichbaren. Simon von Padua schien anfänglich sehr antistaufisch, hatte sich doch Manfred (Juli 1264, B. F. W. 4754) beschwert, dass er ihn in der Mark einen Räuber und Kirchenverfolger genannt habe; aber das hatte er wohl auf Geheiss Urbans IV. getan. Später wurde er eher stauferfreundlich, so dass ihn der Papst öfter deshalb tadeln muss (s. Sternfeld, Mitth. d. Instit. 1904, 125).

denen er sich reinige. Man würde zu weit gehen, wollte man aus dieser Episode schliessen, dass Klemens sich plötzlich wieder Manfred zu nähern beabsichtigte; doch wird man auch mehr darin zu sehen haben, als einen rein kirchlichen Prozessakt ohne jede politische Bedeutung.[71] Man kann doch mindestens schliessen, dass Oktavian und die Seinen den gerechten Sinn des Papstes dahin beeinflussten, Manfred nicht kurzer Hand zu verdammen: waren es bei einigen gewiss religiöse Motive, so bei den anderen auch praktische Erwägungen, nicht alle Verbindungen mit dem reichen und mächtigen Fürsten abzubrechen, der aus dem bevorstehenden Kampfe sehr wohl als Sieger hervorgehen konnte.[72]

Welche furchtbare Spannung damals 1266, wie in Italien, in Europa, so besonders an der Kurie, als im Januar Karl aus Rom abzog, um sein Königreich zu erkämpfen. Richard von S. Angelo gab ihm das Geleit auf der südlichen Strasse, bewirtete ihn festlich auf seinem Schlosse Molara[73] und führte ihn dann bis an die Grenze seines Reiches bei Ceperano, wo er ihn am 2. Februar mit den Worten: „Ziehe hin mit Gott" entliess.[74] Welch' befreiendes Aufatmen dann auch bei Klemens und den Guelfen, als Anfang März die Nachricht nach

---

71. Maubach 122 hat richtig geurteilt, indem er zwar nicht wie Schirrmacher (Hohenstaufen 280) der Meinung ist (gegen B. F. W. 4770b), dass es sich hier um eine Wiederannäherung an Manfred handelt, aber doch einen Teil der Kardinäle noch für gnädige Behandlung Manfreds eintreten lässt.

72. Jene undatierte Antwort des Papstes auf eine Verwahrung Manfreds, die Martene 274 hierherzieht, B. F. W. 4758 aber mit guten Gründen zu Frühjahr 1265 setzt, habe ich (Karl von Anjou 234) als Stilübung bezeichnet, möchte aber nach näherer Kenntnis des kurialen Stils jener Jahre, der Wortspiele übermässig liebt, doch an die Echtheit glauben.

73. Saba 807. Muratori III b 422 wird zu den 5 Kardinälen, die Karl gekrönt haben, nun auch noch Annibald als sechster genannt; also die beiden Annibaldeschi sind auch jetzt immer um Karl gewesen.

74. Dass er es war und nicht Oktavian, lege ich im Exkurs II dar.

Perugia kam,[75] dass Karl am 26. Februar bei Benevent den Sohn Friedrichs II. vollständig besiegt, ihm Leben und Reich genommen hatte. Wohl mochten die angiovinischen Kardinäle frohlocken, die ghibellinischen trauern, vor allem jener Oktavian, der sechs Jahre vorher über den Sieg bei Montaperto gejubelt hatte und nun die Prophezeiung seines Kollegen, des „weissen“ Kardinals von Toledo,[76] so rasch erfüllt sah. Aber auch die gemässigten Guelfen, wie Gaetan, mochte in der Siegesfreude einige Besorgnis vor dem gesteigerten Machtgefühl des rücksichtslosen sizilischen Vasallen beschleichen.

Schon um die Jahreswende hatte Klemens IV. beschlossen, den Sitz der Kurie nach Viterbo zu verlegen. Da man sich aber vielleicht von den unruhigen Viterbesen nichts Gutes versah, war durch Verträge und Eide alles genau bestimmt, was das Verhältnis zwischen der Kurie und ihrer Residenz sichern konnte.[77] Schon aber war auch in Aussicht genommen, dass nach Ablauf der heissen Tage der Papst von Viterbo fortgehen und endlich wieder in Rom seinen Wohnsitz aufschlagen sollte. Die Geschichte des Papstes Nikolaus III. wird es wahrscheinlich machen, dass der Kardinal Gaetan es war, der beide Angelegenheiten betrieben hat.

---

75. Am 1. März weiss man in Perugia noch nichts von dem Siege (Potth. 19562); die erste Kundgebung des Papstes ist vom 5. März (ibid. 19563, wo falsch Simon von S. Martin statt von S. Caecilia steht). Das hier vom Papste als Tag der Empfangs der Siegesnachricht genannte Datum III. Kal. instantis mensis Martii bedeutet 3. März (B. F. W. 9650). Andreas der Ungar (M. G. SS. 26, 578) beschreibt, wie die Kunde in Perugia aufgenommen wurde.

76. Grauert in den Münch. Sitzungsber. 1901, 142.

77. Martene 287 vom 6. März: elegeramus nobis de fratrum consilio Viterbii mansionem, sed exaratis condicionibus et juratis. Simonsfeld hat einen Brief des Papstes (Münchn. Sitzgsber. 1902, S. 517) an Viterbo (als Adressat ist ein „comes“ genannt, was wohl aus capitaneus verdorben ist), der mit der Siegesbotschaft zugleich mitteilt, dass Klemens nun die Ankunft in Viterbo notwendig verschieben müsse

Da ist es nun interessant, dass in der Freude des Sieges viele Kardinäle den Vorschlag machten, den Sitz der Kurie schleunigst nach Kampanien zu verlegen;[78] es waren wohl die Freunde des Königs, die diese Annäherung betrieben. Daraus wurde jedoch nichts, vermutlich weil die Kunde von den Schandtaten der siegreichen Franzosen in dem päpstlichen Benevent, die bald darauf nach Perugia gelangte,[79] die Sehnsucht nach der persönlichen Berührung mit dem Sieger rasch wieder abkühlte.

Aber auch die Uebersiedlung nach Viterbo verzögerte sich noch sechs Wochen, vermutlich durch die Verhandlungen mit Karl über die Niederlegung der römischen Senatur. Erst am 20. April 1266 brach die Kurie von Perugia auf und erreichte am 30. Viterbo. Schon auf dem Wege in Orvieto meldet Klemens[80] am 24. April dem neuen sizilischen Kardinal-Legaten Rudolf von Albano als wichtige Neuigkeit, dass Gaetan erkrankt sei, und zwar an einer Nierenkrankheit, die aber nicht Grund zu schlimmen Befürchtungen böte, auch bereits etwas nachgelassen habe.[81] So war denn Gaetan

(„auch wegen einiger geheimen Worte des Königs;" vielleicht ist hier jene Absicht, die Kurie nach Kampanien zu verlegen, gemeint); daher soll die Instandsetzung der camera des Papstes einstweilen aufgeschoben werden, aber alles, was zwischen der Kurie und der Stadtregierung von Viterbo beschworen und urkundlich fixirt wäre, solle in Kraft bleiben.

78. Martene 287 vom 6. März 1266.

79. Martene 298 vom 25. März.

80. Martene 316.

81. sed melius habens solito, ibid. Wenn Gaetan am 15. April, wo die Kurie noch in Perugia weilte, nicht unterschrieb (Sbaralea, bull. Francisc. III, 75) so war seine Krankheit wohl der Grund; am 23. März finden wir noch seine Subscription (ibid. III. 78). — Unter den Subscribenten des 23. März fehlen von den 5 Kardinälen, die Karl im Januar in Rom gekrönt hatten, noch 4; nur Gottfried von Alatri ist zurückgekehrt. Dagegen am 15. April sind alle — ausser Rudolf von Albano, der ja bei Karl nun immer als sizilischer Legat fungierte — wieder in Perugia; vielleicht hatte Klemens auf sie gewartet, ehe er nach Viterbo übersiedelte.



in Perugia zurückgeblieben, und daraus erwächst der Forschung wieder der Gewinn, in den Briefen, die Klemens IV. aus Viterbo an den Freund schrieb, eine gute Quelle für die politischen Verwicklungen der kurialen Politik in den nächsten Monaten zu haben. Da zugleich auch Jakob Savelli und der jüngere Orsini in Perugia blieben,[82] so war es nötig, dass der Papst diese drei Stützen seiner guelfischen Politik über alles Wichtige auf dem Laufenden erhielt und befragte.

Schon am 2. Mai 1266 sofort nach der Ankunft in Viterbo schreibt Klemens an Gaetan,[83] und dieser Brief ist nun wieder in so rührenden Ausdrücken der Liebe und Besorgnis abgefasst, hebt mit solcher Inbrunst die Verdienste des Orsini hervor, dass hier wirklich nicht nur die übliche Höflichkeit des Kurialstils zu Tage tritt, sondern ein ganz einziges Verhältnis freundschaftlicher Neigung. Keinem anderen Kardinal gegenüber bedient sich Klemens dieser Schreibart. Der Inhalt des Briefes zeigt, dass die Aerzte und Pfleger des kranken Kardinals in Perugia die Hoffnung auf baldige Genesung haben, dagegen der Patient selbst, der seine Konstitution besser zu kennen glaubt, pessimistisch darüber denkt, wenngleich er bei allen Leiden des Körpers seinen heiteren Geist bewahrt. Klemens mahnt ihn, der hoffnungsvollen Diagnose zu vertrauen; wenn er dabei immer wieder betont, wie unentbehrlich Gaetan ihm und den Brüdern sei, so war das wahrlich keine Phrase, sondern entsprach ganz der schwierigen politischen Lage, in der sich im Frühjahr 1266 die römische Kirche befand.

2. Von der Schlacht bei Benevent bis zur Ankunft Konradins.

Zweiundeinhalb Jahre liegen zwischen Benevent und

---

82. S. u. Anm. 88. Mariotti, Saggio di Memorie di Perugia (Perugia 1806) führt S. 445 Annalen der Stadt an, die bezeugen, dass noch im Juni 1266 einige Kardinäle in Perugia waren, zu deren Sicherheit der Magistrat gewisse Vorkehrungen traf.

83. Martene 318.

Tagliacozzo. Man kann sie bezeichnen durch das unaufhaltsam siegreiche Fortschreiten des Anjou in ganz Italien und die dadurch hervorgerufene Reaktion aller ghibellinischen Kräfte gegen seine Uebermacht. Es liegt auf der Hand, dass die Stellung der Kurie dazwischen sehr schwierig war. Vor der Welt musste sie die ungestörte Einigkeit mit ihrem Vasallen zeigen, und in der Tat vollzog sich sein Vordringen in Mittel- und Ober-Italien unter der gemeinschaftlichen Firma „der Kirche und des Königs Karl". Andererseits aber musste die Schwäche der Kirche offenbar werden, wenn sie ausserhalb Siziliens des Armes ihres Vasallen bedurfte, den sie selbst von Anfang an von dem übrigen Italien hatte fernhalten wollen. Sollte sie aus dem Regen in die Traufe gekommen sein, die mit so furchtbaren Mühen beseitigte Umklammerung der Staufer nun gegen eine schlimmere vertauscht haben? Denn dieser Anjou besass noch etwas, was Friedrich und Manfred nie gehabt hatten: die Oberherrschaft in Rom. Sollte er diese behalten und zugleich in der Lombardei und Tuscien sich einnisten, was er schon mit Erfolg begonnen hatte? Dann war die Kirche zur Ohnmacht verurteilt und die guelfischen Ideen von der herrschenden Stellung des Papstes in Italien ebenso gescheitert, wie das ghibellinische Ideal des Imperium.

Um diese Gefahr abzuwenden, hat die Politik der Kurie nun zweierlei beabsichtigt und verfochten: erstens sollte Karl aus der römischen Senatur entfernt werden, zweitens sollte er der Kirche Versöhnung und Amnestie durchführen helfen. Beides war von der Diplomatie der Kurie klug erdacht — wurde Karl doch vom gefährlichsten Punkte beseitigt und ferner seine Macht der Kirche entbehrlich, wenn Friede herrschte — beides auch von ihr energisch durchgeführt; und doch hatte sie sich dieses Erfolges dem Anjou gegenüber nicht lange zu erfreuen: bald konnte er ihr zeigen, dass sie bei den gelungenen Versuchen, ihn zu schwächen, sich ins eigene Fleisch geschnitten habe; der pugil ecclesiae erlangte

alle seine Positionen wieder, sobald die überraschend grosse Gefahr von ghibellinischer Seite die guelfisch-angiovinische Allianz wieder zusammenschmiedete. —

Karls Sieg bei Benevent befreite das Papsttum aus der grössten Not. Nicht am wenigstens empfand es freudig die finanzielle Erleichterung; konnte doch Karl nun die reichen Mittel Siziliens auch für die Abzahlung seiner Schulden an die Kirche verwenden,[84] deren Schiffe dadurch wieder flott wurden.

Wir haben den Brief eines Kardinals an Karl,[85] worin der König zu seinem Siege beglückwünscht, zugleich aber auch an seine Pflicht erinnert wird, nun die römischen Kaufleute, denen die Kirchengüter verpfändet waren, zu befriedigen. Können wir in dem ungenannten Schreiber unschwer den Kardinal Gaetan erkennen, so ist es doch für das Verhältnis der Kurie bezeichnend, dass in dem Siegestaumel der

84. Doch hat er damit lange noch gezögert, B. F. W. 9725 f.

85. Simonsfeld hat diesen Brief in den Münchener Sitzungsber. 1902 S. 514 publiziert. Ich halte für den Verfasser den Kardinal Gaetan. Zunächst ist ein Kleriker Karls erwähnt, der, an die Kurie geschickt, mit Hilfe des Schreibers beim Papste und den Kaufleuten eifrig sein Geschäft betrieben habe. Dieser Kleriker ist jedenfalls der im Briefe des Papstes an Simon von S. Caecilia (Martene 269) erwähnte Kleriker Milo de Meldis (Meaux), der mit einem Templer Arnulf von Paris Mitte Januar 1266 an der Kurie war, um die Operation durchzuführen, mit der Klemens für Karls Bedürfnisse den Kirchenschatz verpfändete. Der Templer wird wenige Tage darauf an Karl zurückgeschickt mit der Meldung, dass Klemens ihm kein Geld mehr geben könne (Martene 274); der Kleriker blieb also noch an der Kurie. Erinnern wir uns, dass Gaetan es war, der die Verpfändung des Kirchenschatzes angeregt hatte (S. o. S. 63), so ist verständlich, dass ihm auch vor allem an der Einlösung liegen musste; dazu kommt, dass in dem Briefe gerade die römischen Kaufleute erwähnt sind, denen Karl an den festgesetzten Terminen bestimmte Zahlungen leisten sollte, damit die Kirche nicht in schweren Schaden käme. Der erfahrene Römer ist der Finanzminister Klemens' IV., er mahnt furchtlos den Sieger von Benevent an die Regelung seiner Verpflichtungen.

Franzosen der Papst ihren König zur Demut, sein Kardinal an die Erfüllung seiner Verpflichtungen ermahnt.

Dieselbe Gesinnung spricht nun aus den Verhandlungen über die Niederlegung des senatorischen Amtes in Rom, die der Papst sofort von dem Sieger verlangte; für die Vertragstreue des Anjou musste es eine Probe sein, ob er darauf einging. Nach dem von Karl noch zuletzt am 21. Juni 1265 aufs neue beschworenen Abkommen hatte Karl die Senatur wieder abzutreten, wenn er sein Königreich oder auch nur den grösseren Teil, dem der kleinere nicht mehr widerstehen könne, erobert hätte. Dies Ziel war nun wohl erreicht.[86] Sollte die Kirche sofort auf diesem Vertrage bestehen? Das Recht hatte sie, aber es fragte sich, ob es richtig sei, Karl und seine Besatzung schon jetzt aus Rom zu entfernen. Klemens hat das nicht bezweifelt. Wenn er am 2. April 1266 ohne äusseren Anlass das Gelöbnis Karls wiederholen lässt und auf seinen klaren Inhalt verweist,[87] so lag offenbar sofort nach dem Siege die Absicht der Kurie vor, auf ihrem Scheine zu bestehen; oder sie erwartete, dass Karl von selbst die Senatur niederlegen würde, was er damals noch nicht getan hatte. Statt dessen hat er nach seiner Art ein verstecktes diplomatisches Spiel getrieben.

Wir erfahren darüber aus einem wichtigen Briefe, den Klemens IV. am 15. Mai 1266 an die drei Kardinäle, die sich in Perugia befanden, Gaetan, Jakob und Matteo, geschrieben hat.[88] Karl hatte an den Papst Gesandte geschickt mit der Bitte, ihm die Senatur noch länger zu lassen; seine Motivierung, dass seine Herrschaft in Rom nicht sowohl für

---

86. Messina hatte am 13. März die Flagge Karls aufgesteckt, am 1. April landete Karls Statthalter Philipp von Montfort auf der Insel.

87. Rodenberg, M. G. Ep. III, 659.

88. Martene 324; B. F. W. 9385 hat nicht gesehen, dass die Drei in Perugia sind, sondern glaubt sie in Rom. Ob Jakob und Matteo nur dem kranken Verwandten Gesellschaft leisteten oder daneben auch politische Befugnisse hatten, ist nicht zu sehen. S. o. Anm. 82

ihn selbst, als für die Kirche notwendig sei, war gewiss nicht von der Hand zu weisen. Klemens will nun nichts entscheiden, ohne die drei Orsinischen Kardinäle zu befragen, er teilt ihnen aber schon mit, dass er gewillt sei, die Bitte des Königs abzuschlagen. Er hätte den Gesandten gesagt, dass es Karls Pflicht gewesen, von selbst sein Amt niederzulegen. Da hätten jene einen Brief des Königs an die Römer vorgezeigt, worin er in der Tat auf die Senatur verzichtete, mit der Begründung, dass die Mutter Kirche ja die Verfügung darüber habe und er diese Mutter nicht kränken wolle: so sollten auch sie die Kirche nicht kränken und und sich mit seinem Verzichte zufrieden geben. Klemens war durch dies Schreiben geärgert, weil es mehr aufreizend als besänftigend sei — vermutlich, weil Karl etwas, was für ihn feststehen musste, als diskutabel bezeichnet hatte und durchblicken liess, dass eine römische Partei ihn gerne länger als Senator behalten wolle. Dazu kam dann, dass den schönen Worten noch keine Taten gefolgt waren, da seine Beamten noch immer in Rom fungierten, auch Karl sich in Briefen an Klemens noch „Römischer Senator" nannte. Darauf seien nun die Gesandten mit dem Vorschlag herausgerückt, der Papst, dem ja die Senatur rechtlich zukomme, möge sie dem Könige heimlich zunächst noch für eine bestimmte Zeit zugestehen.

Dieses gewiss starke Ansinnen wird allerdings begreiflicher, wenn man jener Verhandlungen sich entsinnt, die mit dem Grafen von Provence über die Senatur geführt worden waren; damals hatte die Kirche selbst solche Geheimklauseln für möglich erklärt.[89] Aber Klemens IV. war doch ein anderer Charakter als Urban IV.; er meint, dass — ab-

---

89. Sternfeld, Karl 184 f. — Schirrmacher l. c. 312 spricht ausführlicher über diese Verhandlung, doch nicht immer genau; so, wenn er des Papstes Missfallen über das mehr provozierende, als beschwichtigende Schreiben Karls auf dessen Brief an Klemens, statt an die Römer bezieht.

gesehen von den Gefahren, die aus solcher Doppelzüngigkeit entspringen — es auch unwürdig sei, öffentlich den Römern die Senatur zu reservieren, die er doch heimlich dem Könige zugestehe. Dabei spricht er eine Rechtsanschauung über das Verhältnis der Senatur zum Papsttum aus, die bei einem Nachfolger Innocenz' III. befremden könnte: das römische Volk sei nun einmal seit langer Zeit im Besitze der Senatorwahl;[90] möglich, dass dieser Besitz ungerechtfertigt sei, aber ohne Prozess und Verhandlung könne man die Römer nicht aus ihm vertreiben.

Gewiss widersprach diese Auffassung gar sehr dem Verfahren Innocenz' III., der schon am Anfange seines Pontifikates die Verfügung über die römische Regierung dem Volke genommen und allein dem Papste vindiziert hatte. Allerdings vergab der grosse Jurist Klemens IV. dem formalen Anspruch der Kirche nichts mit seiner Erklärung: das Recht, den Senator zu bestellen, gebührte auch nach ihm dem Papsttum, aber faktisch war das römische Volk schon lange im Besitze dieses Rechtes; verstiess dieser Besitz gegen das Recht, so konnte jederzeit durch Rechtsverfahren der zeitweilige Besitzer entfernt werden.

Es waren die politischen Verhältnisse des 13. Jahrhunderts gewesen, die allmählich die Machtansprüche Innocenz' III. verschoben hatten.[91] Als die Römer gegen den Kaiser treu zur Kirche gestanden hatten, war ihnen grössere Selbständigkeit gewährt worden; und als sie diese unter dem Senator Andalo Brancaleone in demokratisch-ghibellinischer

---

90. So darf man wohl am kürzesten übersetzen: possessio ordinandi senatum.

91. Das hat Gregorovius V 382 übersehen, wenn er meint, „je nach den Umständen wurden die Volksrechte anerkannt u. geläugnet". Er beachtet nicht die Anfänge der neuen Politik des Papsttums den Römern gegenüber, die wohl von Gaetan bestimmt wurde: Zusammenschluss beider Mächte gegen fremde Senatoren; rechtlich vergab sich die Kirche nichts, indem sie jus und possessio unterschied.



Richtung gesteigert hatten, war das Papsttum Alexanders IV. zu schwach gewesen, sie daran zu hindern. Dennoch war Andalo — der das Podestariat auf die römische Stadtverwaltung übertragen hatte — durch die Koalition der Guelfen an der Kurie[92] und in Rom gestürzt worden. Nun herrschten einige Jahre wieder zwei Senatoren aus dem römischen Stadtadel, bis der neue Gedanke, einem auswärtigen grossen Fürsten die Senatur zu geben, seit 1261 gegen den Willen der Kurie durchgedrungen war. Was Manfred, Richard von Cornwall, Peter von Aragon nicht gelungen war, hatte Karl erreicht. Nahm der Papst ihm jetzt die römische Herrschaft wieder, so konnte er, um die Römer zu gewinnen, nur zurücklenken in die frühere Praxis: er musste ihnen die freie Senatorwahl lassen, aber dahin wirken, dass die zwei Senatoren aus den guelfischen Adelsfamilien genommen wurden, auf die sich die Kurie unbedingt verlassen durfte. Die Ausschliessung aller fremden Fürsten aus Rom, die Selbstverwaltung und Freiheit der Kommune — wie die Kurie sie verstand, nämlich die vom Papsttum moderierte Herrschaft der guelfischen Senatorengeschlechter — das war jetzt das Ziel der Politik Klemens' IV. Kein andrer aber kann diese Politik damals so energisch durchgesetzt haben, als der Kardinal, welcher 12 Jahre später als Papst die Bulle „Fundamenta militantis" geben und dadurch für ein Jahrhundert die Verfassung Roms in seinem Sinne befestigen sollte. Nur Gaetan, mit seiner Autorität und gestützt auf den grossen Familienanhang der guelfischen Orsini und der Savelli, konnte es wagen, Karl zu entfernen und die grosse Verantwortlichkeit für die Ordnung in der Stadt und den Gehorsam der Römer zu übernehmen. Von ihm ging gewiss jene Wiedereinschärfung der Verpflichtungen Karls vom 2. April 1266[93]

---

92. Gregorovius V, 300, wo Kardinäle als Urheber seines Sturzes 1255 genannt werden.

93. S. o. Anm. 87.

aus; er hat dann wohl geschickt die Missstände benutzt, über die Klemens früher[94] und jetzt wieder am 24. April zu klagen hatte:[95] wie Karl und seine Beamten in Rom die Kirchen und ihre Diener schädigen und belästigen; und was ihm Klemens jetzt am 15. Mai als seinen Entschluss kundgab, war zwischen beiden sicher schon in Perugia vor der Abreise der Kurie besprochen und vorgezeichnet worden.[96]

Umgehend muss die Zustimmung der Orsini eingelaufen sein, denn rasch folgten sich nun die Ereignisse in Rom,

Karl hat auf den ablehnenden Bescheid, den seine Gesandten überbrachten, wohl noch Ende Mai 1266 ohne Weigerung die Senatur niedergelegt; vielleicht ahnte er, dass die Kirche ihn einst noch bitten werde, sie wieder zu übernehmen. Sofort wählten nun die Römer nach altem Herkommen zwei Senatoren, denn schon am 15. Juni kann Klemens dies an den Legaten in Frankreich melden;[97] und im selben Briefe fügt er hinzu, dass der Kardinal Orsini endlich nach langer schwerer Krankheit ausser Gefahr sei.

* * *

Schon am 31. Mai 1266 hatte Klemens seinem Freunde Gaetan hocherfreut geschrieben,[98] dass er Günstiges über seine Genesung vernommen habe. Es scheint, dass der mächtige Geist des Kardinals mit seinem Geschicke gehadert habe, das ihn zwang, in diesen Zeitläuften untätig zu liegen; in

---

94. S. o. Anm. 69.

95. Martene 315: verum quod saepe experti sumus eorum, qui pro eodem rege in Urbe morantur, improbitatem in nostros.

96. Das geht aus dem Schlusse des Briefes hervor: während Klemens über zwei andere Angelegenheiten die etwa abweichende Meinung der 3 Kardinäle hören will, weiss er, dass sie über die Senatur keine andere Meinung als er haben, sondern höchstens die seinige, wo sie lückenhaft sei, ergänzen (supplendum) könnten.

97. Martene 353.

98. Martene 338.

seiner Ungeduld litt es ihn nicht länger in Perugia. Da ermahnt ihn der Papst, nicht zu murren; er solle aus dem Steine Honig saugen, vor allem die gute Pflege in seinem Hause benutzen, um ganz zu gesunden, statt voreilig den geschwächten Körper den Gefahren der Reise auszusetzen.

Wie auch jetzt wieder der Rat des Orsini an der Kurie von Nöten war, zeigt der Schluss des Schreibens. Eine grosse Deputation der Clarissinnen war nach Viterbo gekommen, — vielleicht weil sie wussten, dass ihr Protektor Gaetan nicht anwesend sei: denn Klemens sagt, dass dieser einen solchen Aufenthalt der Schwestern an der Kurie einst missbilligt hätte — und hatte gegen das Statut, welches Gaetan ihnen gegeben, protestiert. Sie wollten entweder gemäss dem früheren leben oder ein anderes annehmen, wie es die Schwester Ludwigs IX. beobachtete. Der Kardinal solle darüber seine Ansicht schreiben; oder, ob er vorziehe, die Clarissinnen bei sich zu empfangen und schleunigst abzufertigen.

Nicht so bald sollte es die Rekonvaleszenz Gaetan gestatten, an die Kurie zurückzukehren; bis in den August 1266 hat sich sein Aufenthalt in Perugia noch verlängert. Sehr interessant, dass damals der künftige Nikolaus III. durch seine Krankheit mit einem Manne zusammengeführt wurde, der einst unter seinem Pontifikat eine so wichtige Rolle spielen und von der historischen Legende mit ihm in verhängnisvolle Verbindung gebracht werden sollte. Es war der Magister Johann von Procida, der schon als Arzt unter Friedrich II., dann in der Umgebung und an der Spitze der Kanzlei Manfreds sich hervorgetan hatte. Er war jetzt nach Viterbo gekommen, um dem Papst seine Heilkunst anzubieten, in Wahrheit aber wohl, um vor politischer Verfolgung des Anjou sicher zu sein. Karl scheint sich darüber beschwert zu haben, denn Klemens schreibt am 5. Juni[99] seinem sizilischen Legaten, dass er dem Johann von Pro-

99. Martene 339.

cida keine Gnaden erwiesen, ja nicht einmal seine Medizin eingenommen, sondern sich nur habe von ihm untersuchen lassen;[100] augenblicklich weile der Magister in Perugia bei dem Kardinal von S. Nikolaus, dessen Genesung hoffentlich bald bevorstehe. Klemens hatte also den berühmten Arzt dem kranken Freunde geschickt. Procida aber blieb noch bis 1267 in Viterbo, um dann zu Konradin überzugehen.[101]

Wie dieser Mann, der erst vor der sizilischen Vesper seine Bedeutung zeigen sollte, so kamen andere Anhänger der Staufer und ghibellinische Gesandtschaften nach Viterbo;[102] und Klemens sah seine Aufgabe darin, die Versöhnung der Parteien unter sich und mit dem Könige zustande zu bringen.

Von diesen Akten der Amnestie war für Gaetan[103] keiner so wichtig wie die Mitte Juli 1266 erfolgte Absolution seines Oheims Jakob Napoleon, der mit einem Bruder nach Viterbo gekommen war und dort die Verzeihung des Papstes emp-

---

100. Klemens litt wohl an der Gicht, denn er zeigt dem Arzte seine Füsse und Schienbeine.

101. Giudice II a 66—68.

102. Hampe 69.

103. Dazwischen (8. Juli, Martene 363) haben wir noch ein Schreiben Klemens' IV. an Gaetan, das sich auf Familienverhältnisse bezieht. Richard Petri, der Schwager, und Petrus Richardi, der Neffe des Kardinals, (deren Einreihung in die Stammtafel mir nicht gelingt) waren gestorben, und Klemens hatte eine Burg in der Sabina, Collenigro, die sie auf Lebenszeit von der Kirche zu Lehen getragen, besetzt, schon damit die Römer sie nicht an sich rissen. Durch ein Testament des Schwagers sei nun Zweifel über den künftigen Besitzer entstanden, so dass Klemens auf Bitten des Bruders Gaetans, Napoleon Orsini, die Hut der Burg vorläufig dem Kardinal Jordan Pirunti übergeben hatte. Bezeichnend ist wieder, dass Klemens schreibt, er hätte, wenn Gaetan gesund gewesen, nur ihm die Burg anvertraut und nur deshalb noch nicht mit ihm darüber verhandelt, weil er ihm jede Aufregung ersparen wolle. Klemens wusste, dass der Orsini in Familiensachen sehr peinlich war und als Aeltester der Linie gerade da, wo es sich um Besitzänderungen handelte, nichts ohne seine Zustimmung geschehen liess.

fing.[104] War das Haupt der römischen Ghibellinen, der Genosse Manfreds nun mit der Kurie versöhnt,[105] so durfte diese hoffen, mit seiner Hilfe die Parteien in Rom zur Ordnung anzuhalten, auch ohne den strengen Senator, der bis dahin sie gezügelt hatte.

Die zwei nächsten Briefe zeigen, dass sich das Ressort des Gaetan nicht nur auf italienische Angelegenheiten beschränkte. Am 26. Juli schreibt Klemens[106] in einer Inquisitionssache, die immer wieder bis zur Genesung des Kardinals aufgeschoben war. Der Bischof von Rodez war schlimmer Ketzereien wegen verdächtigt worden; in Perugia harrte er schon lange auf den Spruch des Orsini. Der Papst musste deswegen bereits Vorwürfe über Parteilichkeit hören, da er gegen den Bischof von Toulouse in ähnlicher Sache so rasch vorgegangen, gegen den von Rodez zu befinden aber immer verschöbe. So muss er diesen wieder nach Viterbo berufen, will aber doch, dass Gaetan erst seine Ansicht über die Zitation äussere, bevor sie dem Bischof zugestellt würde.

Aus diesem Briefe erfahren wir, dass Gaetan bereits genesen war.[107] Doch scheint er mit seinem Neffen Matteo noch bis gegen Mitte August 1266 in Perugia geweilt zu

---

104. Klemens an Gaetan vom 16. Juli, Martene 370. Am selben Tage wurde auch Raullo Sordi absolviert, der einst 1260 einen Gesandten Konradins Bussarus auf Kirchengebiet ermordet hatte, Schirrmacher, d. l. Hoh. 476 Anm. 1. Hier ist nur hinzuzufügen, dass Raullo, ein heruntergekommener römischer Adliger, der Neffe des Kardinals Richard von S. Angelo war (Saba bei Muratori VIII, 797) und ferner, dass Gaetan als Rektor der Sabina Oktober 1263 mit der Ahndung dieses Verbrechens betraut war(s. o. S. 32). Daher sagt Klemens jetzt auch, er möchte über diese Sache von Gaetan Näheres wissen, da er darüber besser orientirt sei (Martene 370).

105. Mehr über Jakob Napoleon Orsini später im Zusammenhange am Ende dieses Kapitels.

106. Martene 375.

107. Sane jam tibi reddita divine providentie munere sanitate. In dem dazu gehörigen Briefe an den Bischof von Rodez selbst (Martene

haben, denn am 5. fragt Klemens[108] sie an, ob sie dazu raten, den Sancho, Sohn des Königs Jakob von Aragon, zum Erzbischof von Toledo zu machen. Man sieht, dass die Zustimmung der Orsinischen Kardinäle dem Papste in allen wichtigen Dingen nötig schien.

Kurz darauf ist Gaetan nach Viterbo an die Kurie zurückgekehrt. Damit versiegt eine wichtige Quelle. Nur selten erscheint Johann Orsini in den Briefen des Papstes,[109] doch dann immer so, dass sein grosser Einfluss deutlich zu Tage tritt. Auf eine solche Erwähnung sei hier noch hingewiesen.

Am 9. Februar 1267 schreibt Klemens an den Kardinallegaten Rudolf von Albano in Sizilien, dass er über die Besetzung des ledigen Bistums von Cassano mit dem Magister Elias gesprochen habe. Dieser hätte seinen Entschluss von dem Rate des Kardinals Gaetan abhängig gemacht: dem Orsini aber hätte der Vorschlag des Legaten Rudolf nicht gefallen.[110]

---

376) äussert sich Klemens noch ausführlicher über die Genesung Gaetans, die ihn und alle Kardinäle mit hoher Freude erfülle.

108. Martene 389.

109. Darunter ein Schreiben an den Grafen von Anguillara (3. Nov. 1266 Martene 425), das früher Erzähltes (s. o. S. 51) vollauf bestätigt. Pandulf hatte um Ersatz für die Schäden gebeten, die er als Kämpfer und Gefangener (des Peter von Vico) für die Kirche erlitten. Klemens erwiderte, dass er seine Verdienste wohl würdige und ihm stets besondere Gnade erzeigen würde, — schon weil er der Verwandte der beiden Orsini'schen Kardinäle sei — aber Geld könne er ihm nicht geben, weil die Kurie für ihn schon starke Ausgaben gehabt habe. Urban IV. hätte für seine Befreiung, die dem Kardinal Matteo besonders am Herzen gelegen, aber durch die Vasallen des Grafen nicht durchzusetzen war, ein ganzes Söldnerheer aufgeboten, und Klemens hätte, mit Hintansetzung anderer Aufgaben, nicht geruht, bis er ihn befreit hatte.

110. Martene 447; et non placuit Jo. S. Nicolai . . . cardinali, cujus consilio se commisit. Später hat Klemens doch Rudolfs Wunsch erfüllt (Martene 465, wo es Cassanensi statt Cassinensi heissen muss). — Cassano liegt bei Castrovillari unweit Cosenza.



Hier ist nun besonders beachtenswert, dass der Magister Elias eine damals viel genannte Persönlichkeit war: der päpstliche Kaplan Elias Peleti,[111] dem Klemens wichtige politische Missionen anvertraute. Schon unter Urban IV. hatte er in Bologna, dann unter Klemens in Pisa gewirkt[112] und war soeben von einer schwierigen Aufgabe in Florenz zurückgekehrt.

Die mächtige Kommune am Arno hatte bald nach der Schlacht bei Benevent Gesandte zu Klemens geschickt.[113] Die herrschenden Ghibellinen fühlten ihre Macht wanken und es war der Kardinal Oktavian, welcher, als geborener Florentiner, sie dazu brachte, die Absolution der Kirche nachzusuchen.[114] Offenbar hoffte er dadurch die ghibellinische Vorherrschaft an diesem wichtigen Punkte noch vor der drohenden Uebermacht der Guelfen zu schützen. Die Ereignisse gingen aber bald über diese Wünsche hinweg. Das Volk von Florenz, mehr den Guelfen geneigt als den Ghibellinen und den deutschen Söldnern, auf die diese sich stützten, mochte die drückende Gewalt des seit 1260 herrschenden Adels unter Guido Novello nicht länger ertragen. An der Kurie aber fühlte man die Verpflichtung, die Versöhnung der Parteien anzubahnen; auch deshalb schon, weil sonst ein einseitiges Regiment der Guelfen, gestützt auf Karls Militär, dem Anjou in Tuscien die Herrschaft zu geben drohte. Auch hier also, wie in Rom, der stolze Wille eines Teiles der

---

111. generalem causarum nostri palatii auditorem. Martene 428.

112. B. F. W. 9470, 9669, 9742, 9748.

113. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, diese Florentiner Dinge zu verfolgen (vgl. über sie Kopp-Busson 62 ff. Hampe 74 ff, Hartwig in Dtsch. Zeitschr. für Gesch. I, 44 ff); nur die Stellung der Kurie und ihrer Fraktionen dazu soll kurz bezeichnet werden.

114. B. F. W. 9668; Martene 310 vom 13. April 1266. Als Karl 1267 die Besitzungen des Oktavian bei Florenz verwüsten will, soll Elias Peleti das Vorgefallene untersuchen, ibid. 9806.

Kurie, aus eigner Macht ohne Hilfe des sizilischen Vasallen die Autorität des Papstes zu stabilieren.[115]

Und nun folgt sofort ein merkwürdiger Versuch des Papstes, Florenz durch eine kirchliche Regierung den Frieden zu geben. Zwei Bologneser Adlige, Ritter vom Orden der glorreichen Jungfrau Maria, übernahmen es im Mai 1266, als Rektoren die Versöhnung der Parteien durchzuführen;[116] sie stützten sich zugleich auf eine Vertretung des Bürgerstandes. Diese Art Doppelpodestariat war etwas Neues, vielleicht der römischen Doppelsenatur nachgebildet. Nimmt man vorweg, dass Nikolaus III. zwölf Jahre später diesen Versuch, in Florenz durch eine von der Kirche bestellte Behörde die Parteien zu versöhnen und durch populäre Institutionen zu reformieren, im grossen Stil — im Frieden des Kardinalbischofs Latinus, seines Neffen — wiederholt hat, so möchte man vermuten, dass auch jetzt Klemens IV. unter dem Einfluss des Orsini gehandelt hat.[117]

---

115. Das geht doch klar aus den Worten des Papstes an Karl (noch aus Perugia kurz vor dem Aufbruch, 13. April 1266, Martene 310) hervor: Er hoffe bestimmt, in Florenz durch Versöhnung einen Frieden herzustellen, der den getreuen Guelfen willkommen sei, quam (consummatio pacis) si, quod absit, frustrari nos contingeret, potestatem habemus ex nobis et voluntatem accomodam potestati, eam salubriter faciendi. Hartwig l. c. 44 ff. hat das nicht gesehen; nach ihm hat Klemens von vornherein keine andere Absicht, als Florenz seinem Schützling Karl zu unterwerfen.

116. Aus Hartwig 44 scheint hervorzugehen, dass die Beiden, (Dante Inf. XXIII 103 nennt sie frati godenti) dem Papste von Florenz aufgedrungen waren, er nennt sie gleich darauf aber „seine Figuranten". Es ist keine Frage, dass Klemens sie berufen hat, nicht die Florentiner. (Kopp-Busson 64, Hampe 75.)

117. Dante, der jenen Frieden von 1280 in seiner Vaterstadt nicht erwähnt, Nikolaus III. nur als geldgierigen Papst kennt und in die Hölle setzt, hat auch die beiden „frati godenti", die in seinem ersten Lebensjahre Florenz verwalteten, als Heuchler ins Inferno verbannt. Je mehr man in Dantes politische Verdikte einzudringen sucht, desto schärfer drängt sich die Beobachtung auf, dass er es mit der Gerechtigkeit



Aber die kirchliche Reform misslang jetzt wie später. Zwar die Briefe des Papstes über die Florentiner Verhältnisse lauten 1266 noch sehr optimistisch; aber wenn er nun im November seinen Kaplan Elias Peleti dorthin schickt, um die Zustände zu bessern, wenn jene zwei Bologneser dringlichst um Entlassung aus ihrem Amte bitten, so war doch nicht alles zufriedenstellend. Im Dezember 1266 kam Elias Peleti in die Stadt; es war wohl der letzte Versuch der kurialen Partei des Johann Orsini, — ohne den ja Elias Peleti, wie wir aus jener andern Angelegenheit von Anfang 1267 ersahen, nichts beschliessen will — in Florenz ohne Karl auszukommen; daher schreibt Klemens Ende Dezember an Karl, Elias hätte ihm gute Nachrichten über den bevorstehenden Frieden zwischen den Adelsparteien, die jetzt beide aus der Stadt ausgeschlossen waren, geschickt; der König — der sich bereit erklärt hatte, Militär zur Unterstützung der Guelfen zu senden — möge daher hiervon abstehen, damit nicht der Frieden voreilig gestört werde.

Anfang 1267 aber veränderte sich die Politik der Kurie. Es waren die Florentiner selbst, die gegen den ausdrücklichen Befehl des Papstes aufs neue ihre Verfassung umstürzten, indem sie die kirchlichen Vorsteher abschafften und sich einen Podesta aus Orvieto holten — er war aus der Familie der Monaldeschi, die zur selben Zeit den Römern einen Senator gab — dazu nun aber auch einen Volkshauptmann aus derselben Stadt.[118] Wenn Klemens sofort mit der

nicht genau nimmt, oft nach irgend einer, kaum beglaubigten Nachricht oder einem Volksglauben urteilt. Freilich lag hier auch ein tieferer Instinkt zu Grunde: wie der Dichter das Imperium als natürlichen Schützer der Ghibellinen betrachtete und nicht als unparteiischen Richter über den Parteien, so musste ihm das Papsttum, das die Parteien versöhnen wollte, verdächtig und heuchlerisch erscheinen, da es von Natur aus guelfisch gerichtet war. — Klemens' Brief an Karl erwähnt Mart. 437.

118. Da Klemens später die Wahl dieses Kapitäns P. Bernardini aus Orvieto als Grund der Exkommunikation angiebt (Martene 454), so muss dieser doch wohl Ghibelline gewesen sein, während der Podesta Monaldeschi Guelfe war, vgl. Hampe 124.

Exkommunikation gegen Florenz vorging, so war es doch weniger der Groll über diese Verfassungsänderung, als vielmehr eine letzte Anstrengung, selbst die Dinge in Florenz in der Hand zu behalten. Es muss heftig an der Kurie in diesen Tagen gekämpft worden sein: auf der einen Seite die Angiovinen, die alles Heil in Karls Eingreifen erblickten und vielleicht am Hofe Karls in Richard von S. Angelo ihren Vorkämpfer[119] hatten, auf der anderen Seite die kirchlich-guelfische Partei, welche sich nun mit den Ghibellinen Oktavian und Ubert vereinigte, um Karl von Tuscien fernzuhalten.

Wir sehen das deutlich aus den Briefen des Papstes, der schon am 14. Januar 1267 Karl auffordert, Truppen nach Tuscien zu senden, zu gleicher Zeit aber die Guelfen heimlich ermahnt, sich 100 deutsche Söldner zu mieten, um die Ghibellinen in Schach zu halten. Damit war also die Absicht der Kurie, über den Parteien zu stehen, aufgegeben; es zeigte sich wieder, dass diese Versöhnungspolitik nicht durchzuführen war. Es lag in der Natur der Sache, dass das Papsttum sich nur auf die Guelfen stützen konnte, auch wenn die Ghibellinen nicht, wie jetzt schon die Florentiner, mit Konradin Verbindungen angeknüpft hätten. Die Guelfen aber sahen sich nach wirksamerer Hilfe um, als sie die Kurie gewährt hatte, und baten heimlich den sizilischen König um Beistand. So glitt die Politik des Papstes von selbst ganz ins guelfische Fahrwasser. Es scheint, als wenn Karl zunächst noch die tuscische Sache in der Schwebe liess, bis er mit

119. Er ist in dieser Zeit am Hofe Karls, Martene 419, 445, also neben dem Legaten Rudolf besteht eine zweite Vertretung der Kurie bei Karl, die gewiss nicht ohne egoistische Zwecke dort arbeitete. Wir hören (Min. Riccio, Alcuni fatti 21) dass Richard durch seine Bitten bei Karl es durchsetzte, dass er die Ausweisung der Pisaner aus Sizilien am 12. Januar 1267 um einen Monat verschob. Richards Unterschrift fehlt auch am 13. Januar 1267 (Sbaralea III 108); aber auch Gaetans. Wo war er damals? — Für das Folgende Martene 440.

Klemens persönlich konferiert hätte. Von dieser Zusammenkunft ist schon im Februar die Rede, aber erst am 25. April kam Karl nach Viterbo, und da waren die Würfel in Florenz bereits gefallen. Aus einigen Notizen geht deutlich hervor,[120] dass noch lange ein Teil der Kardinäle gegen die Einmischung Karls protestierte; und der Chronist von Piacenza sagt sogar, dass Klemens — etwa um die Jahreswende — „ohne Wissen der Kardinäle" 500 Reiter nach Florenz geschickt habe, welche nun die Ghibellinen vertrieben hätten.[121] Dies war nicht der Fall: Klemens konnte wohl später behaupten, dass er keine Truppen nach Tuscien gesandt hätte;[122] aber seit dem März waren ihm schon die Zügel entglitten. Die Söldner Karls rückten nun wirklich von Viterbo in Tuscien ein,[123] und am 10. April hatte der Papst schon beschlossen, ihn zum „Friedensbewahrer" dort zu ernennen.[124] Am 17. April zogen die Franzosen in Florenz ein, nachdem in der Nacht zuvor die Ghibellinen für immer die Stadt verlassen hatten. Damit trat Karl an die Spitze der Guelfen und war nun durch seine Truppen und Beamten Herr der grossen Kommunen Toskanas. Florenz hatte die Kurie nicht behaupten können;

---

120. Martene 444.

121. M. G. SS. XVIII 521 „absque conscientia cardinalium". Wenn man frühere Fälle, die wir erwähnt haben, bedenkt, so klingt es nicht unwahrscheinlich (Hampe 125, 4), dass Klemens hinter dem Rücken eines Teiles der Kardinäle handelte, und zwar der ghibellinischen, von denen der Piacentiner Chronist seine Nachrichten erhielt. Hampe bezieht die Nachricht auf den Januar, wo Klemens Karl zur Truppensendung auffordert; richtiger, als B. F. W. 14341 a, der sie zu April setzt.

122. Kopp-Busson 82, 2. Hartwig l. c. 48 nennt dies jesuitisch, weil er den ganzen Zwiespalt an der Kurie nicht gesehen hat, sondern Klemens als den Handlanger Karls betrachtet.

123. Dem Söldnerführer Amiel de Courban befahl Karl, nach Viterbo zu gehen und sich dem Befehl des Philipp von Montfort zu unterstellen, den er zum Befehlshaber in Tuscien ernannt hatte. 23. 25. März 1267 Foggia. Giudice I, 305, 310.

124. Martene 456.

um so mehr musste ihr nun daran liegen, wenigstens von Rom den gefährlichen sizilischen Vasallen fernzuhalten.

Die Nachrichten über die Episode der römischen Stadtgeschichte, welche zwischen der Senatur des Anjou und der seines Vetters Heinrich von Kastilien liegt — also über das Jahr zwischen Juni 1266 und Juni 1267 — sind so spärlich, dass es kaum möglich ist, in die einzelnen Vorgänge einzudringen. Und doch wird der Biograph Nikolaus' III. versuchen müssen, dieses Interregnum der römischen Volksregierung aufzuklären.[125]

Am 15. Juni 1266 hat Klemens IV. dem Legaten Simon in Frankreich mitgeteilt, dass in Rom zwei Senatoren gewählt worden seien. Es entsteht die Frage, ob er ihre Wahl veranlasst oder doch gebilligt habe. Karl hatte seinen Vikar und seine Soldaten auf Wunsch des Papstes aus Rom zurückgezogen; ob er auch noch die vertragsmässig ihm obliegende Pflicht erfüllt hat, den Uebergang zur Herrschaft der Kirche zu erleichtern,[126] wird man bezweifeln. Mitte Mai 1266 war sein Vikar noch in Rom,[127] Mitte Juni hat Klemens schon Nachricht von den zwei neuen Senatoren. Der Ton, in dem er von ihnen schreibt, lässt schliessen, dass sie nicht von ihm eingesetzt worden waren:[128] „Nun ist der Stadt ihre Freiheit wiedergegeben, aber schon wendet sie sich gesetzlos gegen die eigenen Eingeweide. Zwei Senatoren sind gewählt, Räuber und Diebe schweifen innerhalb und ausserhalb umher."[129] Man darf jedoch bei diesem

---

125. Um so mehr, als Gregorovius hier nicht immer das Richtige gesehen hat.

126. Item, quod dabit operam, ut senatus ad dispositionem . . Romane ecclesie revertatur, cives . . . Romanos ad hoc, sicut melius . . poterit, inducendo, Rodenberg l. c. III, 660.

127. Martene 321, wo Klemens an ihn schreibt.

128. Martene 353 vom 15. Juni 1266.

129. Gregorovius V, 382 übersetzt nachlässig, wenn er schreibt: „Der Papst nannte sie (die Senatoren) Räuber und Diebe". Das

herben Urteil auch nicht den Zweck des Briefes vergessen. Klemens will den Legaten zur Sendung von Geld antreiben, in flehenden Ausdrücken bittet er ihn um Zahlungen, damit nicht die den römischen Kaufleuten verpfändeten Kirchengüter verloren gehen. Es lag ihm daher daran, die römischen Zustände so wüst und gefährlich wie möglich zu schildern. Vielleicht auch waren die ersten Gerüchte, die nach Viterbo kamen, übertrieben, oder die Uebergangszustände in Rom waren in der Tat bis zur Wahl der Senatoren schlimm gewesen. Gesetzt aber, dass der Papst diese nicht ernannt hatte, wie das wohl sein Recht war, so konnten ihm doch ihre Persönlichkeiten durchaus genehm sein.

Es waren Luca Savelli aus Rom und Konrad Beltrami Monaldeschi aus Orvieto.[130] Die Savelli gehörten zu den wenigen römischen Familien, die ungeteilt guelfisch waren. Sie hatten dem heiligen Stuhle schon einen Papst geschenkt, den milden Honorius III.; sie waren ein rechtes Senatorengeschlecht: schon 1234 war ein Luca — wohl der Vater des jetzigen — Senator gewesen, 1261 hatte Johann Savelli diese Würde bekleidet, also zuletzt vor der Senatorenwahl der fremden Fürsten; später 1283 hat der Sohn des Luca, der gelähmte, aber energische Pandulf Savelli auf dem Kapitol geherrscht. Ein anderer Sohn des eben gewählten Savelli war der Kardinaldiakon Jakob von S. Maria in Cosmedin, der intime Freund Gaetans.[131] Da ist es doch klar, dass der Senatur Luca, ein Mann schon in hohen Jahren, nicht eine revolutionäre, papstfeindliche Herrschaft führen konnte; er hätte das Amt sicher nicht angenommen, wenn

angimur ab eisdem beziehe ich nicht auf die Senatoren, sondern auf die Römer. Auch Schirrmacher 313 u. Giudice, Arrigo 28 haben falsch übersetzt.

130. Diese werden von den Kapitolinischen Registern verzeichnet (Gregorovius ibid.). Luca Savelli wird ausserdem durch seine Grabschrift bezeugt, die besagt, dass er 1266, während er Senator war, starb, ibid.

131. Stammtafel bei Potthast. Reg. Pont. S. 1795.

er es nicht verwalten durfte im Sinne der guelfischen Adelspartei, die nun unter dem Einfluss des Kardinals Gaetan Rom für die Kirche regieren sollte.

Der andere Senator ist nicht weiter bekannt. Aber wenn er aus Orvieto geholt wurde, so griff man damit doch wieder auf die populare Praxis der fünfziger Jahre, wo Brancaleone aus Bologna gekommen war, zurück, nur dass die Monaldeschi zur guelfischen Partei gehörten. Es war also ein Kompromiss der Adelsgeschlechter und der Volkspartei, der auch von der Kurie gebilligt werden konnte.

Und, so viel man sieht, war die Wahl eine glückliche gewesen. Ein volles Jahr hören wir nichts von Rom. Es ist doch aber anzunehmen, dass der Papst in seinen zahlreichen Briefen etwas davon erwähnt hätte, wenn dort nennenswerte Ereignisse vorgefallen wären. Man handelte in Rom wohl ganz im Sinn des Papstes und des Kardinals Orsini, wenn man durch Amnestie den Frieden sichern wollte.[132] Man berief die Ghibellinen zurück, die die Stadt verlassen hatten, so auch ihren Vorkämpfer Jakob Orsini, der, wie wir sahen, im Juli 1266 in Viterbo absolviert worden war; andere, wie der einflussreiche aber unzuverlässige Prokonsul Peter Romani, waren schon unter der Senatur Karls wieder begnadigt worden.[133] Die Zahlungen an die römischen Kaufleute scheinen auch schliesslich aufgebracht worden zu sein, wenn auch weniger durch Karl als durch den Legaten Simon aus französischen Geldern: nach dem 10. Juli 1266 — wo Klemens diesem die Namen der Gläubiger nennt[134] — hören wir nichts mehr über eine Angelegenheit, die dem Papste so furchtbare Not gemacht hatte. Ende April 1267 sendet Klemens einen Kaplan nach Rom, um dort in den Kirchen Reliquien für die Kurie sammeln zu lassen: in dem

---

132. Gregorovius V, 383.
133. Saba Malaspina, 819. S. über ihn den Exkurs V bei Hampe.
134. Martene 364.

Briefe an die Vorsteher der Kirchen verlautet nichts über irgend welche Störung der Ordnung.[135]

Freilich sind doch andrerseits auch die Zustände in Rom nicht so befriedigend gewesen, dass der Papst seinen im April 1266 geäusserten Plan, zum Winter seine Residenz in Rom aufzuschlagen,[136] hätte ausführen können; man musste sich entschliessen, in Viterbo zu bleiben.[137] Es war hier wie in Florenz die plötzlich wieder auftauchende staufische Gefahr, welche die Hoffnungen der Kurie verdüsterte. Am 18. November 1266 schreibt Klemens, dass Konradin auch nach Rom Briefe gesandt hätte, um das Volk aufzuhetzen.

Aber nun erfolgte, etwa im Mai 1267, eine neue Aenderung der Regierung in Rom.[138] Der Senator Luca Savelli war 1266 gestorben; es scheint, als wenn nach Ablauf des ersten Jahres der Doppelsenatur diese Verfassungsform nicht mehr beliebt wurde, sondern ein demokratisches Regiment eintrat, wie es seit 1254 in gutem Andenken stand. Damals hatte sich der Senator Brancaleone „Kapitän des römischen Volkes“ genannt und war an die Spitze der Kaufleute und Gewerke getreten;[139] jetzt wiederholte sich diese Umwälzung,

---

135. Martene 460.

136. Ibid. 315.

137. B. F. W. 14316 hat nach Cristofori, Dante e Viterbo, einen Vertrag, der am 11. November 1266 zwischen dem Papste und den Viterbesen gemacht ist, um der Kurie Sicherheit für ihre Residenz zu geben. Doch kann man zweifeln, ob dieser Vertrag nicht zu 1265 zu setzen ist. Im August 1265 war der Aufstand gegen die Ketzerrichter (s. o. S. 59) vorgefallen, da passt es gut, wenn die Viterbesen im Nov. geloben, die Inquisition zuzulassen. Im März 1266 hörten wir ja mehrfach (s. o. S. 68) von den Verhandlungen, die vorher zwischen Papst und Viterbo über die Residenzverlegung geführt worden. Was sollte das alles aber im Nov. 1266, wo die Kurie schon ein halbes Jahr in Viterbo residirte?

138. Die einzige Nachricht im Papstbriefe Martene 489, wo aber (wie B. F. W. 9789 richtig sieht) statt Julii in der Datierung Junii zu lesen.

139. Gregorovius V, 295. Jetzt heisst es in einer Urk. vom 18.

nur mit dem bedeutsamen Unterschiede, dass ein Römer selbst, Angelo Capocci, als „capitaneus“ von dem Vertrauen seiner Mitbürger an die erste Stelle gehoben wurde. Man nimmt hier eine ähnliche Entwicklung wahr, wie in Florenz und anderswo: im Parteikampf der grossen Adelsfamilien kommt der Demos in die Höhe, nur dass er in Florenz guelfische, dagegen in Rom ghibellinische Sympathien hat. Die römischen Kaufleute, durch ihre glücklichen Geldgeschäfte reicher und mächtiger geworden, das unruhige Volk, von den strengen Beamten des Anjou befreit, die zurückgekehrten Ghibellinen und die heimlichen Einflüsse der Freunde Manfreds, die nun für Konradin wirkten — das alles liess die Ordnung und Stätigkeit, auf welche die guelfischen Familien hofften, nicht aufkommen.[140]

Immerhin hatte Capocci es doch verstanden, durch die Erwählten des Volkes die neue Ordnung zu stützen. Die boni homines — schon unter Innocenz III. in Rom zu treffen[141] — Vertrauensmänner des Volkes, und zwar je zwei aus den 13 Regionen der Stadt vom Volke gewählt, bildeten ein Parlament,[142] welches unter dem Vorsitze des Kapitäns die Stadt vertrat.

Wie verhielt sich Klemens zu dieser Verfassungsänderung? Er hat ihr offenbar keinen Widerstand entgegen-

---

Nov. 1267 (Giudice II, a, 95): consilium communis Rome factum fuit . . . etiam convenientibus ad dictum consilium consulibus mercatorum et capitibus artium. Möglich aber, dass dies erst vom Senator Heinrich eingeführt wurde.

140. Das Motiv von dem unerträglichen Hochmut des guelfischen Adels hat Gregorovius wohl nur zur Färbung benutzt (V, 383); Saba (l. c. VIII, 834) spricht in seiner guelfischen Tendenz von einer seditio des Capocci, der Papst aber scheint die Aenderung der Verfassung doch nicht als so revolutionär aufgefasst zu haben.

141. Gregorovius V, 43. Er bringt die Nachricht des Saba über die boni homines von 1267 in der Anmerkung S. 383, ohne sie zu erläutern.

142. Saba l. c. VIII, 834.

gesetzt; er konnte und wollte nicht eingreifen oder gar die Hilfe des Königs anrufen. Die Ehre der römischen Kirche war hier verpfändet: stolz hatte sie den Anjou aus Rom entfernt, nun musste sie zeigen, wie sie die Stadt im Zügel hielt. Konnte die neue Herrschaft unter Capocci die Ruhe aufrechterhalten, so war auch der Papst mit ihr einverstanden.

Anders dachten wohl die römischen Kardinäle. Für sie war die Umwälzung ein harter Schlag, beseitigte sie doch die Herrschaft ihrer Familien. War der Kardinal Gaetan an der Einsetzung des Senators Savelli beteiligt, so musste er die jetzige demokratische Verfassung perhorreszieren: nicht nur aus egoistischen Gründen. Niemand kannte die römischen Verhältnisse besser als er; wieviel Verbindungen wird er nicht dort gehabt haben, die ihm regelmässig berichteten! Er wusste, dass der römische Demos papstfeindlich sei, und fürchtete, er würde der ghibellinischen Partei die Stadt in die Hände spielen; erhob diese doch überall wieder ihr Haupt, da Konradin sich anschickte, über die Alpen zu kommen und sein väterliches Erbe zurückzuerobern.

Vielleicht stand Gaetan dem Versuche nicht fern, den die römischen Guelfen etwa Ende Mai 1267 machten, die neue Verwaltung des Capocci gewaltsam zu beseitigen; wenigstens behauptete man in Rom, dass der Papst der Urheber dieses Aufstandes sei. Als Capocci sich Anfang Juni bei Klemens beschwerte, konnte ihm dieser wohl versichern, dass dies Lüge sei und er nur den Frieden in Rom wolle; ihm blieb gewiss verborgen, wenn einige Kardinäle versucht hatten, das alte adlig-guelfische Regiment durch ihre Einwirkung zurückzuführen.

Klemens schickte darauf am 7. Juni zu Capocci den Erzbischof von Cosenza und den Bischof von Spoleto nach Rom mit wichtigen Aufträgen, denen der Kapitän, eingedenk der alten Devotion der Capocci gegen die Kirche, gehorsamen solle.[143] Wenn nun aber der Inhalt dieser Weisungen auf

143. Alles nach Martene 489. Doch sind die Capocci schon seit

„eine gerechte Herrschaft" der Stadt abzielte, so kann man sicher annehmen, dass es sich da bereits um die Wahl des Prinzen Heinrich von Kastilien zum Senator handelte.

Damit betritt ein Mann den römischen Schauplatz, der ein Jahr lang die Stadt beherrschen und von ihr aus den grössten Einfluss gewinnen sollte. Ueber die interessante Vorgeschichte Heinrichs zu sprechen, ist hier nicht der Ort; nur die Entstehung seiner römischen Berufung gehört hierher.

In Viterbo sind seit Ende April 1267, wo Karl an der Kurie weilte, die wichtigsten Beschlüsse gefasst worden. Welch ein Zusammentreffen bedeutender Personen, welche Fülle welthistorischer Fragen, die hier zur Entscheidung drängten![144] Auch Heinrich, der Bruder Königs Alfons von Kastilien, weilte damals in Viterbo. Er hatte mancherlei mit Klemens und Karl zu besprechen;[145] vor allem wollte er den König, den er durch Geldvorschüsse verpflichtet hatte, an seine Versprechungen mahnen, und der Papst sollte helfen, die Dankbarkeit des kargen Anjou zu realisieren. Eine Heiratsverbindung in Epirus hatte sich bereits zerschlagen, eine Herrschaft in Sardinien war ihm statt dessen versprochen, und nun wollte sich der ehrgeizige Kastilianer in Viterbo persönlich überzeugen, welche Aussichten ihm winkten. Karl bot wieder alles Mögliche an, aber Klemens, dem diese schönen Worte des Anjou geläufig waren, wollte Heinrich lieber in seiner Heimat mit einer Tochter Jakobs von Aragon ver-

---

Innocenz III. Führer der popularen Partei. — Wenn Hampe 151, 6 sich gegen Schirrmacher 356 u. 562 wendet, der den Aufstand gegen Capocci im Mai 1266 mit dem von Saba berichteten Widerstande der Kardinäle und Adligen gegen Heinrichs Wahl identifizierte, so ist doch soviel richtig, dass es dieselben Kreise waren, die guelfischen in Rom und an der Kurie, die im Mai gegen das populäre Regiment des Capocci einen Aufstand organisirten, im Juni gegen die Wahl Heinrichs opponierten.

144. Sternfeld, Kreuzzug 49 ff.

145. Für das Folgende Giudice, Arrigo infante di Castilia 8 ff, Hampe 146 ff, Sternfeld 34.

sorgen.[146] Plötzlich aber, kurz nach Mitte Juni finden wir Heinrich als Senator in Rom;[147] und wir müssen nun fragen: wie hatten sich die leitenden Persönlichkeiten zu dieser eiligen Wahl verhalten?

Mit Sicherheit ist festzustellen, dass der Kastilianer vor Mitte Juni 1267 von den Römern zum Senator erwählt worden ist. Aber wie waren sie auf ihn verfallen, war der Papst, war der König dafür oder dagegen? Von vornherein möchte es doch wenig glaublich erscheinen, dass Heinrich, der soeben mit Klemens und Karl in Viterbo verhandelt hatte, nun sofort ganz heimlich oder gegen ihren Willen die Senatorwahl angenommen hat. Vielleicht dürfte es wahrscheinlicher sein, dass Klemens und Karl gemeinsam und mit Zustimmung eines Teils der Kardinäle Heinrich dazu bestimmt haben, sich um die Senatorwürde in Rom zu bewerben. Soll man glauben, dass der mächtige König den Kastilianer nicht hätte hindern können, die Wahl anzunehmen, wenn er dagegen gewesen wäre? Oder dass die Wahl so geheim geblieben wäre, dass man von ihr an der Kurie nichts gehört, sondern erst erfahren hätte, als Heinrich schon in Rom sein Amt angetreten hatte? Dagegen spricht doch jener Brief des Papstes an Capocci vom 7. Juni, und andere Nachrichten, die sogar bestimmt sagen, dass Karl dem Infanten das Amt verschafft habe.[148] Dem Könige waren alle Ansprüche Heinrichs in Epirus und Sardinien unbequem, weil er selbst sich dort festsetzen wollte; in Rom glaubte er seinem spanischen Verwandten[149] eine Entschädigung zu geben, die ihn selbst nichts kostete. Klemens aber war einverstanden; er hoffte, dass der Senator in Rom Ordnung schaffen und die Demokratie bändigen

146. Martene 468 vom 15. Mai 1267.

147. Hampe 152, 4.

148. Es sind französische Quellen (M. G. XXVI 655), die doch aber gefärbt sind, um Heinrichs Undankbarkeit gegen Karl zu verstärken.

149. Karls Mutter Blanca war nämlich die Schwester des Grossvaters Heinrichs.

würde: dann war ein Eingreifen Karls, der ja schon in Tuscien die Gewalt hatte, wenigstens in Rom nicht zu fürchten. Auch konnte der Papst den kastilischen König, dem er soeben die römische Kaiserwürde wieder abgeschlagen hatte, durch die Beförderung seines Bruders ein wenig entschädigen.

Daran ist kein Zweifel, dass Klemens wie Karl sich in dem Kastilianer völlig täuschten, dass dieser — von Karl hingehalten, von Klemens in seinem Rechte zu wenig gestützt — auf den römischen Vorschlag schon mit der geheimen Absicht einging, sich an beiden zu rächen,[150] oder doch, sich in Rom eine selbständige Stellung zu schaffen, die seinem Ehrgeiz entsprach. Nur Einer war nicht zu täuschen: der Kardinal Gaetan. Man darf doch die ganz bestimmt auftretende Nachricht einer guten Quelle,[151] dass einige Kardinäle, die den Betrug des Kastilianers durchschauten, sich im Verein mit vielen Adligen seiner Wahl widersetzt hätten, auf die Orsinische Partei in Viterbo und in Rom beziehen.

Wenn also Klemens am 7. Juni nach den Konferenzen mit Karl und Heinrich zwei hohe Geistliche mit wichtigen Weisungen in bezug auf die Stadtherrschaft zu Capocci schickt, so kann man annehmen, dass darin die Wahl des Infanten empfohlen wurde. Rasch hat nun Capocci, — indem er sein Recht, den Senator selbst zu wählen oder durch das Volk wählen zu lassen, ausübte — die Wahl befürwortet und durchgesetzt. Ob dabei das Geld Heinrichs eine grosse Rolle spielte, wie gemeldet wird, bleibe dahingestellt. Jedenfalls empfahl sich der Infant durch viele Eigenschaften dem römischen Volke: er war aus königlichem Stamm, mit

---

150. Hampe 150.

151. Saba 834. Er ist hier doch so positiv in seinen Nachrichlen, so wenn er von der Urkunde über Sardinien spricht, die im Konsistotorium für Heinrich schon gefertigt war (S. 833), dass man ihm glauben darf. Gregorovius V, 385 ist ungenau, wenn er sagt, dass die meisten Kardinäle und der Papst selbst sich der Wahl widersetzt hatten. Saba, aus dem er schöpft, nennt gerade den Papst nicht.

den Herrschern des Westens verwandt: so hatten die eitlen Römer doch erreicht, was sie seit 1261 immer wünschten. Er war reich und brauchte sie nicht, wie der geizige Karl, mit Abgaben zu drücken; er brachte seine eigene Truppenmacht mit, sodass man wieder eine kriegerische Rolle spielen konnte; er schien allen Parteien genehm, da Papst und König ihn unterstützten; die Ghibellinen aber, denen er vielleicht schon heimliche Beweise seiner Geneigtheit gegeben hatte, gedachten ihn für ihre Pläne zu benutzen[152].

Man hat Klemens immer vorgeworfen, er hätte sich von dem Infanten so leicht hintergehen und so lange hinziehen lassen. Vielleicht wird man ihn milder beurteilen, wenn man bedenkt, dass ein so verschlagener Diplomat wie Karl ebenfalls sich täuschen liess. Aber wenn Klemens zum Optimismus neigte, gab es doch in seiner Umgebung Räte, auf die er sonst gehört hatte und die ihn jetzt warnen konnten. Es zeigt sich hier wieder die tiefe Spaltung im Kardinalkolleg. Plötzlich, kaum anderthalb Jahre nach Benevent, hatte sich der Horizont verdüstert. Die Feinde Karls konnten darauf hinweisen, dass es ihm nicht gelungen, in Italien seiner Gegner Herr zu werden; die Freunde, dass die Kirche ihn durch die Entfernung aus Rom geschädigt und die Stadt der Unordnung preisgegeben habe. Nun erschien Heinrich von Kastilien am päpstlichen Hofe, mit mutigem Kriegsvolk und reichen Mitteln. Er hatte bei vielen Kardinälen grossen Erfolg, sie berauschten sich an seiner Erscheinung, wie ein Zeitgenosse sagt.[153] Sie kamen seinen sardinischen Entwürfen bereitwillig entgegen, und waren, als diese an König Karls Widerspruch scheiterten, gern bereit, ihm in Rom zur Senatur zu verhelfen. Die imperiale Partei der Kardinäle knüpfte damit wieder an alte Pläne an. Oktavian, der trotz

152. Angelo Capocci fungirte noch im Nov. unter Heinrich als Volksbeamter, Gregorovius V, 400.

153. Saba l. c. 833.

der Empfehlungen des Papstes in so schroffen Gegensatz zu Karl geraten war, dass dieser seine Besitzungen bei Florenz zu verwüsten drohte,[154] musste erfreut sein, wenn das Haus Kastilien, dessen König er früher am päpstlichen Hofe gefördert hatte,[155] sich in Rom festsetzte. Ebenso wird Johann von Toledo, durch den Einfluss der Orsini seiner früheren Bedeutung beraubt, der Senatur des Infanten zugestimmt haben, der ja auch mit England nahe verwandt und befreundet war.[156] Mit der Herrschaft Heinrichs gewann die imperiale Partei an der Kurie eine Handhabe, politisch wieder einzugreifen und die römischen Kardinäle, die das Ohr des Papstes hatten, zu verdrängen.

Auf der anderen Seite die Kardinäle, welche der Wahl des Infanten widersprachen, weil sie von ihm nichts gutes ahnten. Unter ihnen war auch Gaetan Orsini.[157] Sein Wille war zwiespältig, seine Einsicht in schwersten Bedenken. Er hatte Karl aus Rom entfernt, er hatte nun für die Ordnung zu bürgen. Die guelfischen Senatoren waren beseitigt, Versuche, sie wieder einzusetzen, an dem Widerstand des Volkes gescheitert. Ein Senator war nötig, die Ruhe herzustellen; der Kastilianer schien das Zeug dazu zu haben. Allein sein Charakter war verdächtig; vielleicht konspirierte er schon mit Konradin.[158] So blieb nur eins übrig: man musste seiner

---

154. Klemens hatte Karl seine Tätigkeit in Tuscien gerühmt, 13. Apr. 1266 Martene 310; 4. Aug. 1267 ib. 515.

155. Maubach 71.

156. Heinrichs Schwester war die Gemahlin des englischen Kronprinzen Eduard. 1257 hatte Heinrich für Edmund von England Sizilien erobern sollen. Hampe 147.

157. Das geht doch daraus hervor, dass Heinrich keinen anderen der Kardinäle so fürchtet und bekämpft, wie den Orsini. S. u. S. 112 ff.

158. Jedenfalls lässt der Aufenthalt seines Boten Guido von Montefeltre schon Anfang August bei Konradin in Augsburg schliessen, dass er bereits beim Antritt seines Amtes die Verbindung mit Konradin suchte. Es ist aber nicht nötig, dass Montefeltre vorher bei Heinrich in Rom gewesen ist (Hampe 153, 156), dann würde die Schnelligkeit

feurigen Natur mit Güte gegenübertreten, ihn nicht reizen, sondern, so lange es ging, mit Nachsicht, wenn auch mit ernster Mahnung behandeln, um ihn nicht den Feinden zuzutreiben; vor allem musste man auf Karl wirken, damit dieser jeden Grund, den Heinrich zum Groll hatte, durch Tilgung seiner Schuld beseitigte.

Ob es Zufall oder Berechnung war, jedenfalls wird es erwähnt werden müssen, dass genau in diesen Tagen der Kardinal Gaetan einen grossen Zuwachs seines Privatbesitzes in Rom erhielt. Sein Neffe Bertold, der noch eine bedeutende Rolle spielen sollte, hat seinem geliebten Oheim „nicht aus Ehrfurcht vor der Kirche und dem Kardinalat sondern aus reiner Zuneigung und Verehrung" am 30. Juni 1267 alle seine Rechte und Besitztitel, die er auf Häuser, Türme, Gebäude in Rom hatte, abgetreten,[159] wobei er sich nur seinen Anteil an den Liegenschaften, die den dominierenden Güterkomplex der Orsini auf dem „Berge" an der Tiberbrücke jenseits der Engelsburg bildeten, vorbehielt. Ausdrücklich bemerkt Bertold, dass seine drei anderen Oheime Napoleon, Rainald, Matteo der Vergabung zugestimmt hätten. Sollten diese guelfischen Orsini, in der richtigen Vorahnung, dass ihnen die nächste Zeit schwere Gefahren bringen würde, einen Teil der Familienbesitzungen dem Kardinal zediert haben, um ihnen dadurch grössere Sicherheit und Unverletzlichkeit bei einem Bürgerkrieg und Sieg der Ghibellinen zu verleihen? Jedenfalls hatte Gaetan Orsini neben dem kirchlichen nun auch als Privatmann das bedeutendste Interesse an der Erhaltung des Friedens in Rom.

Hören wir, dass schon am 2. Juli 1267 Klemens den Behörden des Patrimonium verbietet,[160] den Befehlen des

---

kaum zu erklären sein; er kann ihn ja auch schriftlich zum Vikar ernannt und angewiesen haben, von Montefeltre nach Deutschland zu gehen.

159. Savio, Civ. Catt. 1895, II, 431.

160. Pinzi, Storia di Viterbo II, 200.

Senators Heinrich Folge zu leisten, so wären wir versucht, an der Richtigkeit der Nachricht zu zweifeln, da der Infant ja vor wenigen Tagen erst sein Amt in Rom angetreten haben kann. Es bleibt nur übrig, anzunehmen, dass er etwa dabei eine Proklamation erlassen hat, die dem Stolz der Römer schmeichelte und dabei ihre territorialen Ansprüche zu weit ausdehnte, so dass der Papst dagegen sich verwahren musste.

Vom 26. Juli haben wir die erste Mahnung des Papstes an Heinrich zur Eintracht mit Karl.[161] Genau ein Jahr sollte von diesem Tage vergehen, bis zu dem Einzug Konradins in Rom. Die verschlungenen Fäden, die in dieser Zeit von Viterbo nach Rom und nach Tuscien laufen, zu entwirren, soll hier noch einmal versucht werden, so oft dies auch schon Gegenstand der Forschung gewesen ist: ist doch die Rolle, welche der Kardinal Orsini dabei gespielt hat, noch nicht beachtet worden.

Am 28. Juli weist Klemens seinen Vikar[162] in Rom an, alle diejenigen mit dem Bann zu bedrohen, welche sich der Einsetzung Karls zum Friedensstifter in Toskana widersetzen würden:[163] eine Warnung an Heinrich, sich nicht etwa mit den Ghibellinen dort zu verbinden.

Zwei Tage später[164] wiederholt Klemens energisch jenes

161. Martene 510. Da Klemens sich zugleich an die Kommune Roms wendet, so wird es sich wohl nicht um die Geldangelegenheiten der Beiden handeln, sondern um Differenzen, die noch zwischen der Kommune und dem früheren Senator Karl schwebten, wohl über die Salzvorräte, Hampe 153. Der Bote B., des Papstes Kaplan und Kanoniker von S. Peter, ist Berard, den Klemens früher an Karl empfohlen hatte (Martene 257, B. F. W. 14982).

162. Dass dieser Vikar ein kirchlicher, kein kommunaler Beamter ist, geht daraus hervor, dass derselbe Erlass noch an einige Prälaten gerichtet ist.

163. Martene 512.

164. 30. Juli 1267, Martene 514. Da Klemens sagt, dass dieses Verbot schon einmal an die Adressaten ergangen ist, so wird jene Urk. bei Pinzi (s. o. Anm. 160) bestätigt.

Verbot an die Herren und Beamten im Patrimonium und in der Sabina, den Befehlen, die Heinrich gegen die Rechte der Kirche erliess, zu gehorchen. Auch Karl muss schon Anfang August die Nachricht gehabt haben, dass Heinrich zwei Burgen an der Grenze seines Reiches besetzt habe, denn er beschwert sich bei Klemens darüber und fordert strenges Einschreiten gegen Heinrich, worauf der Papst noch nicht eingehen will,[165] weil er hoffe, dass der Senator von weisen Männern Rat annehmen würde.

Wie rasch die Dinge sich entwickelten, zeigt ein Brief des Papstes an Karl vom 17. September 1267.[166] Während Konradin über den Brenner kam und geächtete Freunde Manfreds Ende August von Tunis in Sizilien eingefallen waren, hat der Senator — schon mit Konradin im Bunde — kriegerische Aktionen begonnen. Der Papst hört, dass er seine Truppen bei Sutri verstärkt und grosse Maschinen zur Belagerung errichtet; „doch" — fährt Klemens fort, indem er wohl Geringschätzung des Senators fingiert — „man weiss nicht, ob das die Vorzeichen seiner Furcht sind oder ob er sich wirklich zutraue, etwas zu unternehmen." Und doch muss Klemens zugestehen, dass dem Infanten in Rom schwer beizukommen sei. Wir erfahren,[167] dass Karl, der seit Ende August vergeblich die Burg Poggibonzi belagerte, und zugleich seine römischen Freunde dem Papste nahegelegt hatten, in Rom einen Aufstand zu erregen; aber nach manchen Erkundigungen hat der Papst doch noch keine Handhabe dazu gewinnen können. Eine Partei misstraue der andern und beide fürchten den Senator wie einen Blitz; überdies sähen sie nicht die starke Macht in ihrer Nähe, die ihnen ent-

165. 13. August 1267, Martene 516.

166. Martene 525.

167. Demum quamvis aliqui de tuis nobis scripserint et etiam tui nuncii dixerint, quod parandum esset in Urbe dissidium, scias tamen, post collationes diversas nos adhuc nullum aditum invenisse. Die „tui" des Königs können doch nur die Getreuen in Rom sein.

schlossen zu Hilfe käme; und auch wenn diese ihnen nahe wäre, würden sie von ihr doch nicht befriedigt werden, wenn ihnen nicht ein unerschöpflicher Geldbrunnen zur Verfügung stände.

Schwierige Worte, die eine Erklärung erheischen. Die beiden Parteien, deren sich der Papst gegen den Senator bedienen möchte, können nur die Adelsfaktionen der Guelfen und Ghibellinen sein,[168] die beide durch den Demos ihre Macht verloren hatten; verbanden sie sich unter dem Schutze der Kirche, so waren sie wohl im stande, eine oligarchische Umwälzung hervorzurufen und den Senator zu stürzen. Aber wie konnten sie einig werden, die durch alten Familienhass getrennt waren? Ihnen gegenüber stand nun furchtbar und glänzend der Senator, der mit seinen reichen Mitteln das römische Volk ganz beherrschte, da er ihm wieder die Selbständigkeit verschafft hatte und weitere kriegerische Erfolge versprach. Eine grosse Macht fehlte ihnen, auf die sie sich stützen könnten — damit kann nur eine Truppenmacht Karls gemeint sein —; aber selbst wenn diese zu Hilfe käme, würden sie sich ihrer nicht bedienen können, da ihnen die unerschöpflichen Geldmittel — zu ihrer Besoldung — fehlten: eine deutliche Anspielung auf die nie zu stillende finanzielle Bedürftigkeit des Königs, und zugleich ein verständlicher Wink, nicht etwa Truppen zu senden, wenn er sie nicht besolden könne.[169] Man merkt doch, dass Klemens sehr vor-

---

168. Diese Annahme wird gestützt durch einen Brief, den Klemens vier Tage später an den Prokonsul Peter Romani schreibt (21. Sept., Martene 527). Dieser, einst Feind der Kirche, war von ihm absolviert worden (s. o. Anm. 133), und das ruft ihm Klemens ins Gedächtnis: wie er durch die grosse Gnade der Kirche zu ewiger und tätiger Dankbarkeit gezwungen sei, die er damals gelobt habe. Peter Romani war eines der Häupter der römischen Ghibellinen, die also wohl noch nicht sich dem Senator angeschlossen hatten. Klemens will ihn gefügig machen, aber der Schluss zeigt, dass er schon neuen Abfall Peters fürchtet.

169. B. F. W. 9820 giebt den Inhalt nicht richtig wieder: nicht die

sichtig und sicher gehen will: sobald man des Erfolges einer Gegenrevolution nicht gewiss war, sollte man sie nicht versuchen, denn dies würde nur zur Folge haben, den Senator in die Arme Konradins zu treiben, und das hoffte Klemens immer noch vermeiden zu können.[170]

Darum mahnt er auch wenige Tage darauf den König, dem Infanten die Gelder endlich zurückzugeben, die jener bei ihm deponiert hatte; mit Recht hätte sich Heinrich darüber beim Papste beklagt.[171] Klemens hoffte wohl nicht mehr die tiefe Kluft zwischen Karl und Heinrich dadurch zu überbrücken; aber sein Billigkeitsgefühl wollte den einzigen Grund beseitigen, den der Kastilianer zur Beschwerde hatte. So hat er noch im November diese Geldsache im Sinne Heinrichs betrieben, obwohl dieser inzwischen neue Angriffe gegen die Kirche gerichtet hatte.

Am 18. Oktober[172] wurde Konradins Gesandter Galvano Lancia in Rom eingelassen, wo er im päpstlichen Lateranpalast die Fahne der Hohenstaufen entfaltete. Klemens lud ihn deswegen vor das Tribunal der Kirche. Der Papst musste nun bedauern, was ihm Karl hier und in andern Fällen mit Recht zum Vorwurf machen konnte, dass er den Freunden Manfreds so bereitwillig Amnestie gewährt hatte: war doch auch Galvano Lancia soeben erst Ende Januar 1267 absolviert worden!

3. Konradins Zug von Verona nach Rom.

Am 21. Oktober zog Konradin in Verona ein. Von An-

---

beiden Parten stellen Geldforderungen, sondern sie würden unermessliches Geld brauchen, wenn die potentia magna ihnen zu Hilfe käme. Man muss zur Erklärung die Briefe aus den vorhergehenden Tagen (17. Sept. ibid. 9817) heranziehen, die auf die steigende Geldnot Karls Bezug haben.

170. Vgl. Giudice II a 82, Anm. 3.

171. 26. Sept. 1267, Martene 529. Ich kann den Worten in hac parte nicht die signifikante Bedeutung zumessen, wie Hampe 196.

172. Gregorovius V, 409 f.

fang an lächelte ihm das trügerische Glück, das ihn ebenso überraschend nach Pavia, Pisa und Rom führen sollte, um ihn dann desto treuloser im Stiche zu lassen. Alles kam für die Kirche darauf an, sein weiteres Vordringen in Italien zu verhindern. Mit allen Mitteln der Strenge und Milde musste Klemens verhüten, dass der Knabe aus Schwaben alte Freunde an sich zog, neue, durch Karls Vorgehen der Kirche entfremdete, dazu gewann. Vor allem durfte der Senator nicht in das feindliche Lager getrieben werden: selbst den Empfang des Lancia wollte Klemens übersehen, nur um Heinrich nicht zu reizen.

Während der folgenden Wochen ist daher immer zwischen Karl und Heinrich durch Vermittlung des Papstes über die Rückzahlung der Schuld an den Infanten verhandelt worden. Möglich, dass dieser schliesslich erklärte, er würde sich, wenn das Geld nicht bis zu einem Termine — etwa dem 15. November — an ihn gezahlt sei, anderweitig schadlos halten.[173] Klemens hatte Anfang November den gewandten Magister Bernard Languiselli an Karl geschickt und harrte sehnlich seiner Rückkehr. Aber er kam nicht, weil Karl im Lager vor Poggibonzi ihn von Tag zu Tage hinhielt. Am 13. November antwortet Klemens[174] auf einen neuen, unwilligen Mahnbrief des Senators — in bewundernswerter Milde, wenn man bedenkt, was schon in Rom geschehen war —, dass er vor Ankunft des Languiselli ihm keine sichere Antwort geben könne; doch hätte er diesem befohlen, endlich einen bestimmten Bescheid von Karl zu fordern. Wie dieser aber auch ausfalle und selbst wenn Karl die Sache weiter verzögere: der Papst verspricht dem Senator jedenfalls eine befriedigende Lösung. Was damit gemeint, erhellt aus einem Schreiben des

---

173. Ich möchte das aus B. F. W. 9837 und 9839 schliessen; natürlich wäre das nur ein Vorwand für die dann erfolgte Gefangennahme der Guelfen gewesen.

174. Martene 539.

Papstes vom selben Tage[175] an den Legaten in Frankreich, worin er Simon anweist, aus der für Karls Zwecke veranstalteten Geldsammlung die Schuld des Anjou an Heinrich zu zahlen, damit ein Skandal zwischen beiden verhütet werde.

Aber diese Beschwichtigungsversuche kamen zu spät: schon hatte Heinrich zu einem rücksichtslosen Streiche ausgeholt. Gegen Mitte des November[176] lud er die Häupter des guelfischen Adels zu sich auf das Kapitol, empfing sie mit falcher Freundlichkeit und liess sie nicht wieder von sich. Er nötigte sie, auf dem Kapitol zu übernachten, indem er zunächst abwarten wollte, ob in Rom alles ruhig bliebe; dann liess er einige frei, andere nahe bei der Stadt in Gewahrsam bringen.[177]

Das war ein Gewaltakt, mit dem Heinrich in der Tat die Brücke hinter sich abzubrechen schien. Er hatte nicht nur den König von Sizilien beleidigt, dessen vornehmste Anhänger die Gefangenen waren,[178] sondern auch die mächtige römische Kardinalspartei, die unter ihnen nahe Verwandte hatte; und gerade dies hält ihm Klemens in seinem am 16. November erlassenen Schreiben vor.[179] Es waren, wie

---

175. Ibid.

176. Am 13. Nov. hat Klemens noch keine Nachricht, am 16. erlässt er seine erste Strafandrohung. Also kann der Gewaltakt sich etwa zwischen dem 11. und 13. ereignet haben. Die Annahme, dass er erfolgte auf Klemens' Brief vom 13., der das fortdauernde Zögern Karls an Heinrich mitteilte (B. F. W. 9837, Hampe 196), ist unmöglich, weil zu viel zwischen 13. und 16. Nov. eingepresst wäre. Der Gewaltakt kann nicht durch den Brief vom 13. veranlasst sein, im Gegenteil: er hätte dadurch verhindert werden können, da Klemens eine günstige Lösung der Geldsache sicher versprach. Aber diese war doch nur Vorwand oder psychologisches Moment bei Heinrich; die Hauptsache war die Gefahr, die seiner Stellung durch die Umtriebe der Guelfen drohte

177. Der Bericht des Saba (835) ist hier durch die Briefe des Papstes so gut bezeugt, dass man sich auch wohl ihm anschliessen kann, wo er Eignes gibt.

178. regis Sicilie precipuos amatores sagt Klemens.

179. Martene 540.

er anführt, Richard von S. Angelo, die beiden Orsini und Jakob Savelli,[180] die Heinrich damit persönlich gekränkt hatte. Doch waren die vier Kardinäle nicht gleich schwer betroffen worden: von den Annibaldeschi war nur einer, Richard Petri,[181] dabei, ebenso von den Savelli nur Johann Savelli;[182] ganz anders aber waren die Orsini beleidigt. Nicht nur waren Peter Stefani und Angelo Malabranca mit ihnen verschwägert,[183] es waren vor allem zwei jüngere Brüder des Kardinal Gaetan, Napoleon und Matteo, die der List des Senators arglos zum Opfer gefallen waren. Und was bald darauf folgte, bewies, dass gegen die Brüder des älteren Orsini eigentlich der ganze Streich gemünzt war. Von den Verwandten der Annibaldeschi hören wir nichts mehr, Johann Savelli wurde bald darauf freigelassen;[184] die beiden Brüder Napoleon und Matteo wurden dagegen nach Monticelli bei Tivoli gebracht, und ein dritter Bruder Gaetans, Rainald — wohl der gefährlichste, der, vorher gewarnt, auf seine Burg Marino im Albanergebirge[185] entkommen war — wurde in dieser Festung von dem Senator demnächst angegriffen.

---

180. Bei Hampe 197, 4 Jakob zu verbessern für Johann.

181. Er ist der einzige, den Saba nicht nennt, s. Anm. 184.

182. Schirrmacher hat doch Recht, wenn er ihn (360) früheren Senator nennt, was Hampe 197, 4 bezweifelt. Er war 1261 Senator, Luca dagegen 1266.

183. Ein Peter Stefani hat die Schwester des Kardinals Matteo zur Frau; eine Schwester Gaetans hat Cinzio Malabranca geheiratet: ihr Sohn ist der später berühmte Kardinal Latinus. S. den Stammbaum bei Savio.

184. Im Briefe des Klemens an Karl (Martene 545) fehlt unter den Namen der betroffenen Kardinäle der des Richard; also entweder ist die Nachricht von der Ergreifung des Richard Petri Annibaldi falsch gewesen (Saba nennt ihn überhaupt nicht) oder Heinrich hat ihn sofort freigelassen. Die Freilassung des Savelli (Saba 835; er gibt seinen Sohn als Geisel) weiss Klemens noch nicht, sie ist wohl etwas später erfolgt.

185. Hampe 197 hat Marini. Es ist der bekannte Ort im Albanergebirge, wo die Orsini Besitzungen hatten. Vor wenigen Jahren hatte

Man hätte denken sollen, dass Klemens in seinem Erlasse gegen Heinrich vom 16. November nun sofort mit Strafsentenzen gegen den Senator vorgegangen wäre. Aber die scharfe Mahnung endigt nur in eine vorsichtige Massnahme, insofern der Papst die römischen Kardinäle, ihre Verwandten und alle ihre Besitzungen von der Gewalt und Jurisdiktion des Senators eximierte, bis dieser ihnen Genugtuung geleistet habe.

Noch immer also die Milde des Papstes gegen Heinrich, während er zwei Tage darauf Konradin exkommuniziert hat. Und als der Senator ihm meldet, er würde die Gefangenen freilassen, aber erst wenn er über den Ausgang seiner Gelddifferenzen mit Karl klar sehen könnte, ermahnt Klemens den König am 20. November,[186] den Kaplan Languiselli nicht länger hinzuhalten, sondern eiligst zurückzuschicken.

Ob Klemens wirklich so vertrauensselig war, dem Senator zu glauben, dass er nur wegen seiner Geldforderung die Guelfen in Gewahrsam gebracht habe? Es war doch ein seltsames Mittel, sich Unterpfänder zu verschaffen; denn selbst wenn die Gefangenen die besten Freunde Karls waren, hatten sie doch nicht mit ihrem Besitze für eine Privatschuld des Königs aufzukommen. Es wird keine Frage sein, dass

---

die Festung mit ihrem Turm noch dem Kloster S. Saba in Rom gehört deren Prokurator der Kardinal Gaetan war. Dieser hatte sie 1266 an seinen Neffen, den Kardinal Matteo für 13000 Pfd. verkauft, u. dieser hat im Dez. 1266 wieder die Hälfte an seine drei Oheime Jordan, Rainald, Matteo weitervergeben, deren zweiter sich nun hierhin gerettet hatte. Gregorovius V, 221. Nach einer Urk. Urbans IV. vom 11. Oktober 1261 (Savio, Civ. Cattol. 1894, X 34) war Gaetan der Vollstrecker des Testaments des Johann Frangipani und hatte als solcher einen Streit mit Nikolaus, dem Sohne des Joh. Poli, der den Paul, Bischof von Tripolis (Verwandten Gaetans), der Burg Marino, die von Johann diesem vermacht war, beraubt hatte.

186. Martene 542.

Heinrich — was doch nicht ausbleiben konnte —[187] von den Absichten der Guelfen, ihn zu beiseitigen und dem Anjou die Senatur zurückzugeben, Wind bekommen hatte; es war Selbsterhaltungspflicht, sie unschädlich zu machen. Andererseits hatte er doch wohl keine Beweise für ihre Schuld, sonst hätte er sie vorgebracht; und die Orsinischen Brüder fühlten sich auch nicht schuldig, sonst würden sie nicht so bereitwillig dem Senator „ins Netz geschwommen" sein: über schriftliche Aufforderungen an Karl und Klemens wird ihre Agitation nicht hinausgegangen sein.

Wenn trotzdem der Papst sich von einer so merkwürdigen Langmut gegen den Kastilianer nicht abbringen liess, so deutet das auf eine Politik in seiner Umgebung, die unerschütterlich Milde gegen die Römer anriet. Der Urheber dieser Politik kann kein anderer als Gaetan gewesen sein: die nächsten Wochen sollten das noch deutlicher zeigen. Aber soviel steht schon jetzt fest, wenn Gaetan, der mehr als irgend einer der Kardinäle durch den Gewaltstreich des Senators verletzt war, ab irato vorzugehen geraten hätte, so würde sich Klemens dem nicht entzogen haben, schon mit Rücksicht auf die Kränkung des Freundes. Statt dessen nur eine Verwarnung und die praktische Fürsorge für die römischen Besitzungen der Kardinäle. Vielleicht aber stand beides im Zusammenhang. Man wollte an der Kurie verhüten, dass Heinrich durch scharfe Massregeln sich fortreissen liess, die Güter der Kirchenfürsten anzutasten. Keiner wäre dadurch schlimmer betroffen worden, als Gaetan, der ja soeben durch die Schenkung seines Neffen Bertold[188] einen erheblichen Zuwachs seines ohnehin schon ausgedehnten Grundbesitzes in Rom erhalten hatte.

---

187. Peter Romani, der Prokonsul, scheint Heinrich argwöhnisch gemacht und dann zum Vorgehen gegen die Guelfen angetrieben zu haben. Hampe 197.

188. S. o. Anm. 159.

Ein Brief, den Klemens am 23. November[189] an den Kardinallegaten Ottobon Fieschi in England schreibt, gibt näheren Einblick in die Motive des Papstes. Er meldet — was wir jetzt erst erfahren — dass der Senator der Kirche Sutri[190] genommen, Vetralla verwüstet hätte — somit rückte er der Kurie in Viterbo unmittelbar auf den Leib —, dass ein Bündnis der Römer mit den tuscischen Ghibellinen im Werke sei; er weiss bereits, dass von den gefangenen Guelfen einige in der Nacht nach Monticelli abgeführt, dass andere Guelfen aus Furcht vor gleicher Gewalt auf ihre Burgen geflohen[191] seien — aber schliesslich gesteht Klemens, dass es sein Wunsch sei, den Krieg mit den Römern nach Kräften zu vermeiden, wenn er auch voraussieht, dass auf die Dauer ein Einvernehmen mit ihnen weder für die Kurie, noch für Karl möglich sei.

Am 26. November[192] hat Klemens schon Schlimmeres aus Rom erfahren. Heinrich hatte die Familien der Gefangenen gezwungen, ihre Häuser zu verlassen, worauf er diese, wie auch die Peterskirche und das Haus des Papstes, das daran stiess, mit seinen Deutschen besetzt hatte. Wie sehr Klemens durch diese Vorgänge erschüttert war, geht daraus hervor, dass er an diesem Tage gleich zwei Boten hintereinander zu Karl nach Poggibonzi mit römischen Nachrichten absendet.[193] Und trotzdem: während er am selben Tage in Rom die Exkommunikation Konradins, der Pisaner, Sanesen und

---

189. Martene 542.

190. Sicerinum (so übrigens auch B. F. W. 9840) falsche Lesart für Sutrium, vgl. Martene 525 (17. Sept.), wo die Belagerung von Sutri bevorsteht.

191. Damit ist doch besonders Rainald Orsini gemeint; dies, und die Nachricht über Monticelli belegt trefflich das Zeugnis des Saba.

192. Martene 545.

193. Diese zwei Schreiben in derselben Sache sind wohl so zu erklären, dass der erste Bote, der Erzpriester von Volterra, zuerst abging (Martene 544), dann auf die Kunde der neuen Excesse Heinrichs der zweite, der Erzbischof von Tyrus (ibid. 545), mit neuen Weisungen der Kurie.

anderer seiner Genossen verkünden lässt, unternimmt er nichts dergleichen gegen Heinrich! Es sollten noch volle vier Monate vergehen, ehe er mit derselben Strafe gegen den Senator vorging. Dabei gab dieser schon in den nächsten Tagen weitere Beweise seiner offenen Feindschaft. Was Klemens gefürchtet hatte,[194] wurde am 1. Dezember in Rom perfekt: ein Bündnis zwischen den tuscischen Ghibellinen und dem Senator, den sie auf 5 Jahre zu ihrem Generalkapitän ernannten und aufforderten, mit bewaffneter Hilfe gegen Karl in Toskana zu erscheinen.[195]

Es war ein Glück für Karl, dass er am Tage vorher endlich Poggibonzi genommen hatte, freilich unter sehr günstigen Bedingungen für die Besatzung, der der Kardinal Oktavian freien Abzug ausgewirkt hatte.[196] Durch die Allianz Roms und Tusciens konnte Karl von der Verbindung mit seinem Königreiche abgedrängt, der Papst in Viterbo gefährdet werden. Daher war Klemens sehr erstaunt, als Karl jetzt sich auf einen Kriegszug gegen das Gebiet der feindlichen Pisaner einliess, statt, wie der Papst nun immer dringlicher wünschte, nach Neapel zurückzukehren. Tat er das nicht, so war es Pflicht der Selbsterhaltung für die Kurie, immer weiter noch mit dem Senator friedlich zu verhandeln.

Dies ist denn auch im Dezember 1267 geschehen. Am 14. schickt Klemens dem Könige Briefe des Senators,[197] in denen dieser der Stadt Orvieto seine Ernennung zum Tuscischen Generalkapitän anzeigt; er meldet ihm ein Gerücht, dass Heinrich tuscisches Militär erwarte, um nach Neapel hin die Offensive zu ergreifen; er mahnt Karl zur Rückkehr und klagt, dass anderenfalls die Verlegung der Kurie nach

---

194. Am 23. Nov. (s. o. S.108) weil er wohl schon wusste, dass am 18. Nov. auf dem Kapitol die römische Gemeindevertretung dem Bunde mit Toscana zugestimmt hatte. B. F. W. 14364.

195. Giudice IIa 95f. Hampe 199f.

196. Ann. Plac. M. G. SS. XVIII 524.

197. Martene 546.

Perugia oder Assisi unvermeidlich sein dürfte; und endlich deutet er an, dass dem Könige in Viterbo noch etwas besonders Günstiges zu teil werden würde.

Worauf das zielt, hören wir drei Tage darauf: es war nichts anderes, als die Gewährung der Senatur, und somit zeigt dieser wichtige Brief vom 17. Dezember 1267,[198] dass nun an der Kurie die Krisis eingetreten und im Drange der Gefahr die Politik, welche den Anjou von Rom ausschliessen wollte, ins Wanken geraten war.

Es scheint, als wenn Karl vorher angefragt hatte, ob es nötig sei, den römischen Guelfen Hilfe zu leisten, und ob der Papst ihm die Senatur anzunehmen erlauben würde, wenn er wieder in ihren Besitz gelangen könne. Beides bejaht Klemens. Es handle sich um seine eigene Sache, wenn er dem Senator entgegentrete, der schon überall im Bunde mit den Ghibellinen gegen ihn die Waffen führe. Und wenn Karl die Senatur bekommen könne, so würde der Papst nichts dagegen haben, sondern für eine gewisse Zeit den Eid des Königs, der die Annahme verbiete, ausser Kraft setzen.[199]

---

198. Martene 548. Die Worte des Briefes sind deshalb so schwer zu interpretiren, weil Klemens selbst tastet und unsicher ist. Sane de facto Urbis et nobilium subsidio Romanorum, scire te volumus, quod negotium tuum agitur, heisst doch (in Anlehnung an das klassische tua res agitur) „es handelt sich um Deine eigene Sache". Jam quidem, sicut per litteras Senatoris eorum evidenter apparet, tecum intraverunt in campum bezieht sich wohl nicht auf die nobiles, die etwa für Karl dem Senator schon offen mit den Waffen gegenübergetreten sind, sondern auf die Römer, die gegen Karl (tecum = contra te) durch ihre Verbindung mit den Tusciern den Krieg erklärt haben. Das geht auch daraus hervor, dass der Satz über die Rivalität Karls und Heinrichs in Tuscien sich sofort mit „dum enim" anschliesst. S. Anm. 200.

199. Scias, fili, quod si potes Senatum Urbis acquirere ad tempus competens (das kann doch nur auf eine formale Wahl Karls durch die Römer gehen, wobei freilich nicht ausgeschlossen war, dass — wenn eine guelfische Reaktion nicht möglich — eine kriegerische Aktion von

Welche Widersprüche aber auch jetzt wieder in Klemens Ratschlägen und Absichten! Er führt dem Könige die Rivalität des Senators in Tuscien recht vor Augen[200] und will

aussen die Sache Karls in der Stadt erst zum Siege führen sollte) tolerabimus, juramento quod super hoc prestiteris, usque ad certum terminum non obstante.

200. Das ist nun die viel erörterte Stelle „dum enim ipse capitaneum se dicit Tusciae generalem, et tu vicarium te dicis Imperii et Tusciae paciarium esse, necessarium esse cernimus, ut aut tu ipsi, aut quod esset decentius tibi subsit, aut alteruter cedat, cum ambo eidem praeesse provincie non possitis. Ich stimme ganz mit Hampe 202 überein, der — mit Zurückweisung einer unmöglichen Auslegung Schirrmachers — das rein Rhetorische des Satzes bemerkt hat, dessen Sinn doch nur sein kann: da Karl und Heinrich beide den Titel eines höchsten Beamten in Tuscien führen, so giebt es nur drei Möglichkeiten (da Beide doch nicht dieselbe Provinz beherrschen können): entweder gehorcht Karl dem Senator, oder dieser dem Könige, oder einer von Beiden legt die Stelle nieder; Karl möge nun entscheiden, was schicklicher sei. Ich glaube, dass die Worte verderbt sind, und möchte nach decentius einschieben „ipse“. Natürlich ist die Antwort, dass Heinrich dem Könige weichen muss. — Wichtiger ist nun noch die Stelle, weil man bisher allgemein die Folgerung gezogen hat, dass Karl, den Klemens im Frühjahr 1267 nur zum Friedensstifter in Tuscien ernannt hatte, jetzt eben sich dort eigenmächtig mit „frecher Usurpation“ (Hampe 249) das Reichsvikariat beigelegt hätte. (Gegen Schirrmacher Scheffer-Boichorst in histor. Ztschr. Bd. 28,435; Kopp-Busson 87 Hampe 200). Ich hege aber starke Zweifel, ob man nach dem einen Satze dieses Briefes die Tatsache annehmen darf. Zunächst haben wir Urkunden Karls von dieser Zeit aus Toscana (Giudice II a 103, 125), wo sich der König nicht als Vikar tituliert, während er sich z. B. im September 1268 (ibid. 206, 210) Romani imperii in Tuscia vicarius generalis nennt. Doch würde das kein strikter Beweis sein, weil Karl auch nach April 1268, wo Klemens ihm das Vikariat gewährt, häufig nicht den Titel führt. Ein weiteres Bedenken würde entstehen durch die Gleichmütigkeit, mit der Klemens von der Usurpation so nebenbei und nur hier an dieser Stelle spricht: so tief war doch der Papst noch nicht gesunken, dass er sich alles von Karl bieten liess, im Gegenteil, wir haben noch Briefe genug, wo er in schärfster Weise den König tadelt. Vielmehr scheint es sich so zu verhalten: Karl hatte vorher im Briefe an den Papst gesagt, er sei Reichsvikar in Tuscien, gleichsam ein Fühler, wie Klemens sich dazu

doch, dass Karl von dort wegziehe; er verweist auf die Notwendigkeit, den römischen Guelfen zu helfen, und meldet doch, dass er die Truppen, die ihm der König bereits geschickt hatte, müssig stehen lasse, um ihn nicht in einen Krieg zu verwickeln, der ihm vielleicht nicht angenehm sein möchte. Vor allem aber jenes lockende Versprechen, dem Anjou die Senatur wieder einzuräumen, das die ganze Schwäche der Kurie so klar erwies! Vergeblich war also das aufopfernde Bestreben des Mannes gewesen, der die Kirche aus der Umstrickung ihres Gönners hatte befreien wollen, des Kardinals Orsini, der uns nun in diesen Tagen wieder in seiner Tätigkeit vielfach entgegentritt.

Vom 19. Dezember haben wir einen Brief des Papstes an den Senator,[201] der uns endlich wieder von Gaetan Kunde gibt. Klemens schreibt, dass der Kardinal von jeher — mehr vielleicht als nötig — auf Ehre und Nutzen des Senators bedacht gewesen sei; darum hätte der Papst ihm auch die Verhandlungen mit Heinrich übertragen, und es hätte auch geschienen, als wenn dieser eine Zeit lang dem Kardinal Vertrauen schenke. Jetzt aber verklage ihn der Senator bei Klemens, dass er es wäre, der die Kurie bewogen hätte, bei Karl die Entsendung von 500 Soldaten in das Gebiet des Grafen von Anguillara durchzusetzen. Klemens stellt dies entschieden in Abrede: weder hätte Gaetan dies befürwortet, noch sei es geschehen. Es zieme dem Senator nicht, einem Manne den Makel der Doppelzüngigkeit aufzudrücken, den der Papst unter allen Kardinälen stets als besonders wahr und aufrichtig erfunden hätte.

verhalten würde. Dieser nimmt den Titel hypothetisch auf; er hält es nicht für klug, sich jetzt darüber zu äussern, ob Karl das Recht habe, sich so zu nennen, woraus dieser allerdings entnehmen konnte, dass der Papst nicht mehr opponieren würde, wenn Karl das Reichsvikariat jetzt statt des Pacierats begehre. Dass aber ohne Erlaubnis des Papstes Karl sich offiziell vor April 1268 Reichsvikar genannt hat, glaube ich entschieden nicht.

201. Martene 548.

Zunächst fällt da ein Widerspruch auf: Klemens scheint zu leugnen, dass Karl Truppen geschickt hätte, und hat doch zwei Tage vorher an Karl ihre Ankunft gemeldet.[202] Die Erklärung ergibt sich aber aus dem Zwecke dieser Truppen. Der Papst stellt nur in Abrede, dass er Karl um militärische Hilfe gebeten habe; hatte sie Karl von selbst geschickt, so wollte Klemens sich ihrer, wie er oft erklärt hatte, nicht aggressiv bedienen; sie waren also nur eine Schutzwache, gegen die der Senator nichts einwenden konnte. Es scheint nun, als wenn man sie im Gebiete des Grafen von Anguillara einquartiert hatte, wo sie auf sicherem Boden vor dem Zusammenstoss mit den Römern bewahrt blieben, den Klemens durchaus vermeiden wollte. Heinrich hatte davon gehört; und es wird nicht an Einflüsterungen seiner ghibellinischen Umgebung gefehlt haben, die ihm versicherten, dass Pandulf von Anguillara, der nahe Verwandte der Orsini, der Gegner aller ghibellinischen Anschläge auf Rom zur Zeit Manfreds, auch jetzt der gefährlichste Helfer aller guelfischen Umtriebe sei, wobei er aber nichts ohne die Billigung des Familienoberhauptes Gaetan unternehme. Dazu kam nun das böse Gewissen Heinrichs, dass er dem Kardinal durch die Gefangensetzung seiner Brüder Grund genug zur Rache gegeben habe, dass folglich Gaetan sein Hauptgegner sei, der ihm in seinen Verhandlungen nur heuchlerisch die Versicherungen seines guten Willens zeige, in Wahrheit aber die Truppen des Anjou zu offenem oder besser noch zu heimlichem Angriffe ihm auf den Hals hetze. Merkwürdig war es immerhin, dass Klemens zu den stets noch fortgesetzten Unterhandlungen mit Heinrich von allen Kardinälen gerade d i e s e n benutzte, dem es doch wahrlich schwer fallen musste, dem Senator nach den November-Exzessen ruhig und gerecht gegenüberzutreten.

Am 28. Dezember macht Klemens[203] aufs neue dem Se-

202. Hampe 203, 1.
203. Martene 555.

nator seine Uebergriffe zum Vorwurf. Noch immer halte er Sutri besetzt, ebenso die päpstliche Wohnung bei S. Peter,[204] noch immer hätte er die römischen Adligen — zur Schmach der Kardinäle, die mit ihnen verwandt seien — nicht freigelassen, sondern sogar gedroht, sie noch schwerer zu schädigen. Er solle nicht glauben, dass die Kirche sich soweit demütigen werde, für jene aus ihren Mitteln ein Lösegeld zu zahlen.[205] Heinrich möge nicht zu sehr auf ihre Langmut bauen: schliesslich müsse sie mit dem geistlichen Schwerte gegen ihn einschreiten.

Zwei Tage darauf[206] hat Klemens neue Nachrichten aus Rom, die ihn zur Wiederholung seines Tadels veranlassen; der grösste Teil seines Schreibens an Heinrich beschäftigt sich aber wieder mit dem Kardinal Gaetan. Klemens kann nicht begreifen, aus welchen Gründen der Senator so heftig gegen den Orsini aufgebracht sei, da doch niemand so eifrig und gewissenhaft wie dieser für Heinrichs Wohl und Ehre gearbeitet habe; ja selbst nach der Gefangennahme seiner Brüder hätte er, Schlimmes mit Gutem vergeltend, seine Bemühungen bis jetzt fortgesetzt, wogegen der Senator den Boten des Kardinals, die zu ihm gekommen waren, sehr unhöflich den Zulass verweigere. Heinrich lasse sich durch seine schlechte Umgebung verleiten, dem Orsini[207] Dinge

204. „Auch Karl hätte dies einmal gewagt, aber auf päpstliche Mahnung sofort das Haus verlassen." Heinrich hat nicht gehorcht, sondern den S. Peterspalast befestigt; am 27. Mai 1268 datiert er stolz eine Urkunde „im Päpstlichen Palast von S. Peter" (s. u. Anm. 268).

205. ut pro suorum redemptione fidelium suum dare vel perdere patrimonium compellatur. Also muss Heinrich für die Freilassung von der Kirche ein Unterpfand gefordert haben. Dies wäre doch nur so zu erklären, dass es sich immer noch um das nicht zurückgezahlte Darlehn an Karl handelte. Hiervon ist alles still geworden und wir hören auch nicht, ob Simon der Weisung des Papstes gemäss aus der französischen Kollekte die Summe gezahlt hat.

206. 30. Dezember 1267 Martene 556.

207. Ich möchte im Texte hier ei statt eis lesen, denn nicht die Boten, sondern Gaetan selbst wird doch verdächtigt.

zur Last zu legen, an denen dieser ganz unschuldig sei. Er solle aufhören, einen Kardinal zu verfolgen, der ein auserwählter Sohn der Kirche sei; durch seine Kränkung würde auch die ganze Kirche gekränkt.

Es scheint doch, als wenn die Mahnung des Papstes fruchtete; wir hören zwar nicht, ob Heinrich die Unterhändler Gaetans zugelassen hat, wohl aber, dass die Verhandlungen zwischen Viterbo und Rom auch im neuen Jahr 1268 immer weiter gingen: es lag eben in keines von beiden Interesse, einen Bruch herbeizuführen, bevor die Dinge zwischen Karl und Konradin sich nicht geklärt hatten. Am 14. Januar[208] hören wir, dass Klemens die Rückkehr Karls in sein Königreich demnächst erwarte, — und doch verging ein volles Vierteljahr bis dahin! Es war dem Papste sehr unwillkommen, dass Karl trotz aller Mahnungen nicht zum Schutze Siziliens aufbrach, sondern nun gegen Pisa einen Zug unternahm,[209] obwohl der Plan doch nicht unrichtig war, die tuscischen Feinde völlig niederzuwerfen, um Konradin, der immer noch in Verona war, vom Weitermarsch abzuschrecken. Als Klemens am 22. Januar von dem vorteilhaften Frieden Karls mit Pisa gehört hat, erhofft er ja selbst davon einen zügelnden Einfluss auf Konradin und den Senator,[210] aber er dringt auch aufs neue in den König, nun endlich in sein Reich zurückzumarschieren.[211]

Schon aber hatte sich die Situation sehr verdüstert, da mittlerweile Konradin von Verona aufgebrochen und am 20. Januar in das treue P a v i a eingezogen war. Da musste sich

208. Martene 561. Klemens schreibt an den Legaten Rudolf in Sizilien, er solle an die Kurie zurückkehren, wenn Karl in sein Reich gekommen wäre. Er setzt dies doch also demnächst voraus.

209. Vgl. den Papstbrief an Simon in Frankreich vom selben Tage, ibid.

210. An den Legaten in Sizilien, ibid. 567.

211. Am 25. Januar, 569. Vgl. für das Folgende auch Sternfeld u. Schultz-Gora, Ein Sirventes von 1268, in Mitth. d. Inst. f. österr. Gesch. XXIV 616.

Karl nun stärker der Gedanke aufdrängen, noch in Toskana zu bleiben, um entweder dort ihn am Gebirgsübergange zu hindern, oder ihm in der Lombardei vorher entgegenzutreten. Beides hat Klemens am 7. Februar 1268 aufs schärfste widerraten:[212] der König solle nach Neapel heimkehren, ohne das Gerede, das ihm feige Flucht vorwerfen könnte, zu fürchten, sich mit neuen Kriegsmitteln versehen und erst dort seine Feinde unschädlich machen; dann möge er neugestärkt nach Tuscien zurückkommen. Vielleicht gelinge es ihm inzwischen, die Römer seinem Gebote gefügig zu machen,[213] was ihm sehr nützen könne. Die Kurie selbst sei in schwieriger Lage; sie wolle ihr Gebiet nach Kräften verteidigen, wenn möglich aber einem Kampfe mit den Römern ausweichen. Sollte Karls Reich angegriffen werden, so würde sie seinen Truppen jede Hilfe leisten.

So hält Klemens immer noch an seiner Politik fest. Karl sollte erst in seinem Reiche die Ruhe herstellen,[214] während der König wohl richtiger meinte, dass von Konradin die schlimmste Gefahr drohe. Dann aber wieder die ausgesprochene Scheu des Papstes, gewaltsam gegen die Römer vorzugehen und sich dabei der Söldner Karls zu bedienen. Er will das Gebiet der Kirche und das Königreich gegen den Angriff des Senators verteidigen: aber gewiss hatte er Zusicherungen Heinrichs, die ihn in dieser Hinsicht beruhig-

---

212. Martene 574.

213. quod interim Romam posses ad tuum obsequium inclinare, das heisst doch nicht, er solle Rom gewaltsam zum Gehorsam zwingen, wozu er ja auch kein Recht hatte, sondern Klemens hofft wohl auf irgend eine Erhebung in der Stadt, die dem Senator sein Amt nehmen und dem Könige wiedergeben könne. Hampes Deutung (S. 226) „ohne die persönliche Anwesenheit Karls müssten alle Versuche, Rom zu gewinnen, scheitern" lässt sich doch aus diesem Briefe nicht herauslesen.

214. Klemens hat wohl schon Kunde von der weitergreifenden Rebellion im Königreich, die dann in den nächsten Tagen durch die Nachricht von dem Abfall der Sarazenen in Lucera bestätigt wurde, B.F.W. 9875.

ten; und in der Tat hat sich Heinrich vor jeder Offensive nach Norden und nach Süden gehütet. Dafür hat Klemens vielleicht dem Senator versprochen, Karl von allen gewaltsamen Angriffen auf Rom zurückzuhalten, wenn Heinrich noch jetzt von seiner Verbindung mit Konradin und den Ghibellinen ablassen würde. Damit vertrug sich immer noch, dass der Papst dem Anjou einen für ihn günstigen Umschwung in Rom in Aussicht stellte, ja ihn dazu mahnte, diesen herbeizuführen, wobei er aber eine gewaltsame Unternehmung ausschloss.

Der nächste Brief des Papstes an Heinrich[215] bestätigt diese Auffassung. Wieder steht im Vordergrund seine Klage, dass der Senator die Orsinischen Kardinäle, die Klemens so schätze und liebe, mit Hass betrachte, während sie, von ihm so sehr beleidigt, trotzdem niemals auf seinen Schaden bedacht gewesen wären.

Hieraus geht doch hervor, dass Gaetan immer noch mit Heinrich zu verhandeln versuchte. Dieser aber lehnte das ab und erhob dagegen Beschwerde über den Grafen von Anguillara, worauf Klemens ihm schreibt, er wüsste nichts davon, dass Pandulf in der geschilderten Weise sich vergangen hätte: er würde nicht dulden, dass der Graf jemandem auf dem Gebiete der Kirche zu nahe träte, könne ihn aber auch nicht daraus verweisen, wenn man ihm nichts vorzuwerfen habe. Zum Schluss mahnt er den Senator, jeden Missbrauch seiner Herrschaft zu vermeiden: diese sei nicht erblich und die leicht veränderlichen Leute, die ihn erhoben hätten, könnten ihn auch stürzen.

So war man also auf demselben Flecke, wie vor drei Monaten: der Senator laviert, hütet sich davor, aggressiv

---

215. 9. Februar 1268, Martene 575. Obwohl nur von „fratres" die Rede ist, lässt die Fassung keinen Zweifel, dass Gaetan gemeint ist, denn der Brief wiederholt beinahe dieselben Wendungen, die wir früher mit Nennung des Namens schon gehört haben. Die folgende Beschuldigung des Grafen von Anguillara bestätigt diese Annahme.

vorzugehen, und schützt als Grund des Scheiterns der Verständigung mit der Kirche vor, dass ihm der Unterhändler Gaetan verdächtig sei und der Graf von Anguillara im Einvernehmen mit der Kurie ihm Schaden zufüge; der Papst hofft auf einen Umschwung in Rom, aber daneben auch auf eine Besserung in Heinrichs Verhalten und ist in seiner unzerstörbaren Langmut froh, wenn kein kriegerischer Zwischenfall diesen Zustand gefährdet. Mit einer gewissen Freude verkündet Klemens am 2. März[216] dem Legaten in Sizilien, dass der Senator, obwohl er über Karl nicht ohne Grund Klage führe,[217] seine Absicht, das Königreich anzugreifen, aufgegeben habe.[218] Doch mahnt er zur Vorsicht und will selbst in Kampanien 200 Söldner anwerben, um sie dem königlichen Hauptmann Wilhelm von Muideblé[219] zur Verfügung zu stellen.

Es war ein diplomatisches Spiel, das nur darauf berechnet war, Zeit zu gewinnen, aber auf die Dauer nicht anging. Und rascher, als man gedacht, scheiterte es an der Macht der Tatsachen.

* * *

Immer dringender waren die Bitten und Befehle des Papstes an Karl ergangen, endlich in sein Reich zurückzukehren, wo sich die staufische Insurrektion täglich drohender erhob. Am 28. März erliess er ein letztes Mahnschreiben, aber schon am 31. hat Klemens die Nachricht, dass der König von Florenz aufgebrochen sei und am 5. April in Viterbo

---

216. Martene 578. Statt ducantur muss es wohl ducatur heissen.

217. Quamvis de rege nostro sine ratione queratur giebt doch keinen rechten Sinn; man möchte ein non vor sine einschieben. Sonst müsste man annehmen, dass die Schuldforderung Heinrichs an Karl — etwa durch Zahlung des Legaten in Frankreich — aus der Welt geschafft war.

218. Klemens hat die Nachricht von einigen römischen Edlen, mit denen er also doch in steter Verbindung stand.

219. Er ist mit dem capitaneus bei Martene 577f. gemeint.

ankommen würde. Und gerade in denselben Tagen glückte es Konradin, in überraschendem Zuge von Pavia nach Pisa zu gelangen.[220] Noch am 16. März hatte Klemens geringschätzig über die Lage des Staufers in Pavia geurteilt, der nun kühn am 22. aufbrach und schon nach wenigen Tagen an der Küste bei Savona ankam.

Die Kunde davon erhielt der Papst genau in dem Moment, wo König Karl am 4. April in Viterbo anlangte. Und wieder weilte der Anjou, wie im Jahre vorher, mehrere Wochen an der Kurie: bis zum 30. April, gewiss viel länger, als Klemens wünschte, der ihn am liebsten rasch zum Rückmarsch in sein Königreich abgefertigt hätte. Aber Karl gedachte doch die Bedrängnis der Kurie gründlich auszunützen. Fühlte er den Feind auf den Fersen und überall die Widersacher sich regen, so sollte wenigstens zwischen den Freunden, die auf einander angewiesen waren, Klarheit herrschen; die gemeinschaftliche Gefahr musste die Kurie zwingen, jetzt alle Be-

---

220. Dass nicht erst die Einschiffung Konradins am 29. März in Vado (bei Savona) Karl zur Rückkehr vermocht hat, wie Schirrmacher 369 meinte, halte ich mit Hampe 234 für ausgemacht. Aber es bleibt noch die Frage, ob Karls Abmarsch überhaupt durch Konradins Fortzug von Pavia beeinflusst wurde. Am 22. März brach Konradin von Pavia auf, am 28. März weiss Klemens noch nichts von Karls Abmarsch, wohl aber am 31. März (B.F.W. 9886, wo er dem sizil. Legaten schreibt, dass Karl abmarschiert sei; in Wirklichkeit war Karl noch am 30. in Florenz, am selben Tage in Fiesole, von wo er am 31. in Arezzo anlangte, Durrieu II 168). Also muss Karl sich plötzlich, etwa zwischen 27. und 29. in Florenz zum Fortgehen entschlossen haben; an diesen Tagen konnte er aber auch bequem die Nachricht von Konradins Aufbruch am 22. haben, jedenfalls hatte er sie am 30. Er hat also nicht abgewartet, ob Konradin über den Apennin kommen würde, wohl, weil er diesen Versuch für aussichtslos hielt. Ganz unmöglich ist es aber auch nicht, dass Karl die Nachricht von der Ankunft des Staufers in Vado (etwa am 26. März, da er sich schon am 29. wieder einschifft, Hampe 237) noch in Florenz erhalten hat; aber zu einer Aenderung früherer Dispositionen, die ihn zum 5. April nach Viterbo beriefen, hat sie ihn jedenfalls nicht bewogen.

denken zu vergessen und ihren Vorkämpfer in jeder Hinsicht zu unterstützen. Die kluge, dilatorische Politik des Kardinals Gaetan mit ihren Windungen und Widersprüchen konnte nicht bestehen, wo das Schwert in die Wagschale fiel.

Schon am 5. April 1268 erfolgte mit der Exkommunikation Konradins auch zum ersten Male die des Senators.[221] Im März hatte Klemens immer noch in der alten liebevollen Weise auf ihn einzuwirken versucht; jetzt in Karls Gegenwart war es damit zu Ende. Heinrich verfiel dem Banne und mit ihm sein Vikar Guido von Montefeltre, weil sie Galvano Lancia und andere Gesandten Konradins festlich empfangen hatten. Doch wird dem Infanten noch ein Monat Frist zur Umkehr gestellt; vor allem mahnt ihn Klemens, die Güter der Kirche und das päpstliche Haus bei S. Peter herauszugeben, wie auch von jeder Schädigung des Kardinals Gaetan, seines Bruders Jordan[222] und Neffen Matteo abzustehen und ihnen die früheren Schäden zu vergüten.

Stärker als je tritt in dieser Bulle hervor, dass die Differenzen zwischen den Römern und der Kurie sich zu einem ganz persönlichen Gegensatz des Senators und des Hauses Orsini zugespitzt hatten. Die Angehörigen der Annibaldeschi und Savelli waren schon lange freigelassen, die beiden Orsini dagegen nach Saracinesco, einer Burg des Konrad von Antiochien, Enkels Friedrich II., geschafft worden. Es war also der Diplomatie Gaetans nicht einmal gelungen, seine Brüder freizumachen. Wie aber dieser Gewaltakt Heinrichs bereits weithin Aufsehen gemacht hatte, geht aus einem Schreiben König Ludwigs IX. hervor, der gerade in jenen Tagen sich bei Klemens nach „den Gefangenen aus dem Gaetanischen Hause“ erkundigte. Schon die ungewöhnliche Bezeichnung

221. Sbaralea III, 150.

222. Dieser Bruder (später 1278 von Nikolaus III. zum Kardinal gemacht) war, wie wir sahen, 1265 Kanoniker von Chartres; jetzt 1268 ist er Kaplan des Papstes.

der Familie nach dem Eigennamen des Kardinals, dann das Interesse Ludwigs an dem Wohlergehen seiner Brüder gibt ein neues Zeugnis für die Bedeutung des Johann Orsini. Klemens ist erfreut über das Wohlwollen des französischen Königs für die Gefangenen und meldet,[223] dass er nach Kräften für die Lösung tätig gewesen sei, aber nicht glaube, dass jene, ausser mit bewaffneter Hand, zu befreien seien.

Als der Papst dies am 15. April schrieb, waren schon neue, wichtige Entscheidungen getroffen. Am 7. April war Konradin nach Pisa gelangt,[224] was in ganz Italien gewaltiges Aufsehen machte. Am 10. spätestens wird auch in Viterbo die Nachricht von seiner Landung im Pisanischen Hafen gewesen sein, und erschütternd muss sie hier gewirkt haben. Wohl mochte Karl dem Papste Vorwürfe machen, dass er ihm nicht erlaubt habe, länger in Toskana zu bleiben, geschweige denn in der Lombardei schon dem Staufer entgegenzutreten, — obschon dieser Verzicht ebenso durch die Geldnot des Königs, wie durch das Verbot des Papstes[225] veranlasst worden war. Karls Prestige war schwer erschüttert, da das verachtete „Junge vom Adler“ jetzt geborgen in der alten Stauferstadt weilte und überall bei den Guelfen die Frage entstand, wohin Konradin sich von Pisa nun wenden würde. Der Anjou aber wollte aus dem Missgeschick noch einen Vorteil herausschlagen und da mussten sich auf Rom zunächst seine Blicke lenken. War er überall von den Feinden

---

223. Martene 586. Der Schluss ist schwer zu interpretiren: „wir vertrauen auf Gott, dass die Römer in gewohnter Geduld schnell ihren Nacken unter die Tyrannei deines Verwandten (consanguinei, d. h. Heinrichs) beugen werden“, giebt doch keinen Sinn; es muss ein non ausgefallen sein.

224. Nicht am 5. wie Klemens am 12. sagt. Dies wird wohl der Tag der Ankunft in Porto Pisano gewesen sein, die also dem Papst sofort gemeldet worden war. Am 7. zog Konradin in Pisa ein. Hampe 239.

225. Martene 577.

bedroht, so musste er wenigstens im Zentrum eine sichere Position haben: Rom durfte nicht in den Händen des Senators bleiben, damit der Staufer nicht bei ihm eine sichere Zuflucht fände. Was der Papst schon im Dezember 1267,[226] dann wieder im Februar 1268,[227] vielleicht ohne Wissen der Kardinäle, dem König lockend in Aussicht gestellt hatte, durfte er ihm jetzt nicht mehr weigern, wo Karl mit Recht auf die Gefahr hindeuten konnte, in die er und die Kirche durch die Entziehung der Senatur im Jahre 1266 geraten sei. Der erhoffte Umschwung in Rom war nicht eingetreten, fest stand die Herrschaft des Kastilianers; so musste die Kurie, unter dem Drucke der Nachricht aus Pisa, ungern genug dem Könige willfahren.

Am 11. April 1268[228] ermächtigte Klemens den König, mit Zustimmung des römischen Volks die Senatur zu übernehmen, und zwar auf 10 Jahre, wobei der früher der Kirche geleistete Entsagungseid nicht hinderlich sein sollte. Wichtig ist das Motiv: damit der Papst und die Kardinäle wieder in Rom Eintritt finden könnten, was ihnen bei den dortigen Wirren schon lange versagt sei. War damit die auch früher nach Benevent schon gehegte Absicht bezeichnet, die Kurie wieder in die ewige Stadt zu verlegen, so musste doch auffallen, warum sie dies in dem ganzen Jahre vor der

---

226. S. o. S. 110.

227. S. o. S. 116.

228. Dadurch dass diese Urkunde, die (Giudice II, a 142) früher zum 3. April gezogen wurde, jetzt, wo festgestellt ist, (Demski 40, Anm. 2), dass im Vatik. Reg., nicht Non. sondern Id. Apr. steht, zum 11. zu setzen ist, gewinnt die Sache ein anderes Aussehen. Die Früheren (Schirrmacher 370 Hampe 247) mussten annehmen, dass schon bei der Ankunft Karls (B. F. W. 9893) der Papst ihm gleichsam auf dem Teller die zehnjährige Senatur präsentieren wollte; jetzt ist es klar, dass er erst nach Empfang der Nachricht aus Pisa sich dazu verstand, wozu der Brief an Rudolf von Albano (Martene 584) vom 12. (s. u. S. 124) sehr gut gepasst.

Senatur des Infanten nicht hatte ausführen können. Nicht Heinrich hatte die Unruhen herbeigeführt, sondern er war von Klemens zugelassen worden, um sie zu stillen; wenn nun jetzt Karl wieder Senator werden sollte, so gestand damit das Papsttum ein, dass es sich nur auf Waffengewalt gestützt in seine Hauptstadt getrauen könne.

Eine Tür hielt sich Klemens noch immer zur Verhandlung mit dem Senator offen, wenn er festsetzt, dass Karl nur dann die Senatur empfangen solle, wenn Heinrich nicht bis Himmelfahrt zum Gehorsam zurückgekehrt sei. Aber das war ja nur Formsache, weil die Bannbulle ihm diese Frist gestellt hatte; dass man jetzt nicht mehr mit dem Infanten zur Aussöhnung gelangen konnte, stand doch fest. Ja, es finden sich in dem Breve[229] des Papstes Andeutungen, die Karl zu einem Versuche ermächtigten, die Stadt so bald wie möglich in seine Hand zu bekommen. Es heisst da: Klemens erlaube ihm, bis zum 1. November mit Zustimmung des römischen Volkes — das von dem Eide an Heinrich gelöst wird — die Senatur zu übernehmen, aber auch schon sofort mit gewissen, dazu geeigneten Personen Verhandlungen darüber zu eröffnen. Damit war dem Könige einigermassen gestattet, in der römischen Sache nach Gutdünken zu verfahren. Mochte Klemens auch nichts Gewaltsames wünschen, er hatte doch nicht mehr die Macht, es zu verbieten. Ob jene „tauglichen Personen“ die Feinde des Senators in Rom waren, mit denen Karl heimlich anknüpfen durfte? Jedenfalls gehörten dazu die Guelfen, die, von Heinrich aus Rom vertrieben, in Viterbo gegen ihn agitierten; auch Pandulf von Anguillara, bisher durch Gaetan gezügelt, konnte nun wieder gegen Rom vorgehen, besonders da sein alter Feind und

229. Die merkwürdige Kürze fällt sowohl in dieser Urkunde vom 11. über die Senatur, wie in der vom 17. April über das Reichsvikariat auf. Es waren eben in der Eile gegebene Vollmachten, keine feierlichen Diplome.

Nachbar Peter von Vico aufs neue von der Kirche abgefallen und auf Heinrichs Seite getreten war.[230]

Immerhin hatte Klemens die freie Leitung der päpstlichen Politik schon aus der Hand gegeben; er konnte sich Karl nicht mehr entziehen. Das hohe Ziel, das einem Gaetan vorgeschwebt hatte, zwischen dem Anjou und dem Kastilianer das Schiff der Kirche hindurchzusteuern, war aufgegeben und einem klugen Kalkül geopfert: siegte Karl, so konnte er der Kurie nicht vorwerfen, dass sie es mit seinen Feinden gehalten; unterlag er, so konnte man dem Infanten zeigen, dass man ihm freundlich gesinnt gewesen, so lange es irgend anging.

Dass bei diesem Zurückweichen der Kurie die Ankunft Konradins in Pisa das Entscheidende gewesen, geht auch aus dem Briefe des Papstes an den Legaten in Sizilien vom nächsten Tage hervor.[231] Man darf sich durch das noch immer etwas geringschätzige Urteil über die staufische Gefahr nicht täuschen lassen. Die bange Frage, wohin Konradin sich nun wenden würde, ob nach Rom, oder nach dem Königreiche diesseits des Faro oder nach der Insel Sizilien, hielt die Kurie in Furcht; auch die Möglichkeit, dass er nach Rom zu Schiffe gelangen und dort aufgenommen werden könnte, wurde sehr ernstlich erwogen.

Karl schürte das Eisen. Am 17. April musste Klemens ihn zum Reichsvikar in Tuscien ernennen.[232] Es war das ja nur Formsache, da Karl die Funktionen des Amts auch als „Friedensstifter" schon ausgeübt hatte. Der Papst leitete sein Recht her aus der ihm obliegenden Fürsorge für das Im-

230. Ann. Plac. M. G. SS. XVIII, 526 s. u. S. 126.

231. Martene 584, vom 12. April.

232. Martene 587. Bei Giudice II, a 118 falsch zum 15. Februar; vergl. Kopp-Busson l. c. Auch hier überrascht die Kürze der Urkunde. Gewiss war eine feierliche Ausstellung vorbehalten. Karl nennt sich jetzt auch noch nicht offiziell Reichsvikar, sondern erst im September, Giudice ibid. 203, 210. S. o. S. 111.

perium, so lange nicht entschieden sei, wem es gehöre;[233] also hatte Karl zurückzutreten, wenn das Imperium wieder einen anerkannten Inhaber gewönne. Dasselbe war der Fall mit der römischen Senatur nach 10 Jahren, und so hatte die Kurie immerhin für die Zukunft ihre Freiheit gerettet. Ein merkwürdiges Geschick wollte es, dass nach 10 Jahren der Kardinal Gaetan auf dem päpstlichen Stuhle sass und als strenger Gläubiger die Forderung der Kirche an ihren Vasallen einzuziehen wusste.

Unterdessen wurde im Geheimen alles zu einem Anschlag auf Rom vorbereitet. In der Nacht zum 23. April rückte der Marschall Heinrich von Cousances,[234] der Führer französischer Söldner, mit einem starken Heere gegen Rom. Bei ihm waren von den Guelfen der Graf von Anguillara und Bertold der Rote, also der Schwager und der älteste Bruder des jüngeren Kardinals Orsini. Vielleicht war der leidenschaftliche Matteo, der die Beleidigung seiner Familie durch den Senator nicht so hinter der Politik zurücktreten lassen konnte, wie sein Oheim Gaetan, der Vertreter einer schärferen Tonart gegen die Römer. Und wieder erhob sich einer jener nächtlichen Kämpfe, wie sie in den letzten Jahren mehrfach sich ereignet hatten, nur, dass jetzt die Stauferfreunde in der Stadt waren. Der Misserfolg war aber der gleiche. Diese

233. Fluctuante imperio, also im Streit zwischen Richard uud Alfons.

234. Hampe 248, 1 hat übersehen, dass Cousances gerade damals am 15. April als Gesandter Ludwigs IX. in Viterbo war (Martene 586). Er war Marschall von Frankreich, nicht Karls, wie die Ann. Plac. sagen, stand an der Spitze eines Söldnertrupps (Giudice II a 188 oben), und fiel tapfer bei Tagliacozzo. Er hat sich also zu der Führung des nächtlichen Angriffs bereit finden lassen. Man würde sonst am ehesten an Jakob Gantelmi denken, der am besten, als einstiger Vikar Karls, in Rom Bescheid wusste; aber er ist nicht Marschall. Endlich käme noch Johann von Clary (nicht Crari, wie Hampe 287 schreibt) in Betracht. Am 24. Oktober nennt ihn Karl auch Marschall (Giudice l. c. 227); doch scheint es mir, als wenn er erst nach der Hinrichtung des Marschalls Johann von Braiselve am Morgen vor Tagliacozzo dazu avancirt ist.

Angriffe waren auf Ueberrumpelung berechnet; wurden sie rechtzeitig von der Besatzung entdeckt, so waren sie auch schon gescheitert. Es wäre nun ja mehr als unvorsichtig gewesen, wenn der Senator in diesen Tagen, wo die Franzosen in Viterbo waren, nicht auf der Hut gewesen wäre. Er warf sich auf die Feinde, die schon eingedrungen waren; ausser seinen Söldnern hatte er bei sich Peter von Vico, Jakob Napoleon Orsini und das Aufgebot des römischen Volkes. Die Franzosen wurden unter starken Verlusten zurückgeschlagen.[235]

Die Frage drängt sich auf, wie die Kurie sich zu diesem Ueberfalle stellte. Es hat Befremden erregt, dass Klemens in Briefen, die er zehn Tage später an römische Ghibellinen schrieb,[236] völlig darüber schweigt. Aber gerade das bezeichnet sein offizielles Verhalten. Es wird müssig sein, zu fragen, ob er vorher von dem Angriffe gewusst hat; jedenfalls hat

235. Die Tatsächlichkeit dieses nur von den Ann. Plac. (M. G. SS. XVIII 526) berichteten Angriffs ist von Giudice (II a 149 und 160) bezweifelt worden, während Schirrmacher 567, Hampe 248 die mit höchster Bestimmtheit auftretende Nachricht acceptiren. Giudice führt dagegen an, dass der Papst in Briefen an römische Ghibellinen zehn Tage später den Angriff nicht erwähnt, und dass Konradin später im Juni sich wohl seines Sieges bei Valle rühmt, aber nicht dieses nächtlichen. Der zweite Grund braucht nicht berücksichtigt zu werden, der erste wird durch die Politik der Kurie erklärt, die besonders nach dem Fehlschlag dieses nächtliche Ereignis als nicht geschehen betrachtete. Stärkeres Bedenken ruft das Schweigen des sonst über römische Dinge und über frühere Nachtangriffe so gut unterrichteten Saba hervor. Sollte er die Niederlage der Guelfen absichtlich übergangen haben? Eher wird man doch Nichtwissen annehmen. Merkwürdig ist es, dass der Chronist von Piacenza, der 1264—1268 von Rom nichts weiss, nicht einmal den Infanten bis dahin erwähnt, von jetzt an treffliche, genaue Nachrichten über römische Dinge bringt (526, 528). Sollte nicht ein Piacentiner, der mit Soldaten Ubertins von Lando im Juli nach Rom kam, dort diese Ereignisse gehört und später mit selbsterlebten in der Heimat berichtet haben?

236. S. u. Anm. 238.

er ihn nicht verhindern können, wenn der Vorkämpfer der Kirche, in dem richtigen Bewusstsein der ungeheuren Wichtigkeit, die in dem Besitz der Stadt für ihn jetzt lag, die Unternehmung beschlossen hatte. Aber soweit wirkte die gaetanische Politik doch nach, dass die Kurie immer noch daran festhielt, die Römer nicht zu bekriegen: drei Wochen nach jenem nächtlichen Versuch hat Klemens diesen Grundsatz wiederum ausgesprochen — nicht den Römern, was wenig beweisen würde —, sondern einem Peruginer.[237] Wäre die Ueberrumpelung gelungen, so hätte er wohl die vollendete Tatsache, wenn auch mit gemischten Gefühlen, als Sieg auch der Kirche begrüsst; jetzt war für ihn der Vorfall nicht vorhanden, schon deshalb, weil er gar nicht zugeben durfte, dass Heinrich vor der Frist, die ihm bis Himmelfahrt gestellt war, angegriffen wurde.

Dieser Termin verstrich ohne ein Entgegenkommen des Kastilianers. Jener Ueberfall machte auch die gaetanische Politik insofern zu Schanden, als Heinrich nun auf die Treulosigkeit der Kirche hinweisen und mit Fug alle früheren Beteuerungen der Friedfertigkeit für Täuschung erklären konnte: sah er doch die beiden Verwandten der Orsini, besonders den Anguillara, den er immer als seinen Hauptfeind erkannt hatte, nun als Teilnehmer des nächtlichen Angriffs.

Es war kein Wunder, wenn der Senator sich von seiner Umgebung weiter in eine extreme Kirchenfeindschaft treiben liess; für jene Ghibellinen, wie Peter von Vico und Jakob Orsini, die zum zweiten Male dem Papste ihr Wort gebrochen hatten, gab es kein Zurück mehr. Andere, die er noch zu gewinnen hoffte, wie die Prokonsuln Johann Annibaldi und Peter Romani, versuchte Klemens am 3. Mai[238] noch

---

237. Martene 609.

238. Martene 591. Peter Romani wird doch mit dem Buchstaben P. gemeint sein. Die Ausdrücke („dass sein Haus der römischen

einmal durch die ernsteste Mahnung und die Erinnerung an die hohe Stellung der Ewigen Stadt[239] zur Umkehr zu bringen. Er führt die Missetaten gegen die Kirchen und ihre Diener an,[240] die erst in den letzten Tagen — also wohl als Rückschlag jenes nächtlichen Angriffs — vorgekommen waren; von dem Senator ist nicht die Rede, aber er ist doch deutlich zu erkennen, wenn der Papst diejenigen verurteilt, welche die Frevel eines Andern gegen die Kirche zwar missbilligen, aber doch geschehen lassen. Geholfen hat diese Warnung des Papstes nichts, wenigstens nicht bei Peter Romani, der bald mit den Ghibellinen gegen Karl zu Felde ziehen sollte.

Die Lage der Kurie war gefährlich. Am 30. April war Karl, nachdem Klemens ihm im Beisein der Kardinäle eindringliche Mahnungen gegeben hatte, von Viterbo weggezogen, zunächst Lucera wiederzugewinnen.[241] Er hatte wohl ein kleines Korps in der Nähe von Rom zurückgelassen,[242] das aber doch nicht stark genug war, einem vereinten Angriff Heinrichs und Konradins gegen Viterbo zu widerstehen. Demgegenüber standen dem Papste nur geistliche Waffen zu Gebote. Schon im April hat er — wenn auch in beschränktem

---

Kirche so viel zu verdanken habe“) schliessen sich ja auch an jenen Brief des Papstes vom 21. Sept. 1267 an (s. o. A. 168). Sonderbar, dass Klemens Peter Romani noch zu bekehren hoffte, der doch schon bei der Gewalttat gegen die Guelfen einen Hauptanteil gehabt hatte (Hampe 197,2).

239. Mart. 592, Z. 42 statt hanc habeat zu lesen. — Die lange Arenga in ihrem römischen Hochgefühl zeigt Gaetanisches Gepräge.

240. Saba 836 schildert sie ausführlich.

241. Martene 589, 594, wo falsch licentia (subacta) statt Luceria, was Giudice II a 150 richtig verbessert, ebenso B. F. W. 9903.

242. Martene 593 vom 4. Mai, wo Klemens Karls Versprechen, an die römischen Grenzen eine tüchtige Mannschaft zu senden, erwähnt. Aus Martene 602 vom 28. Mai geht hervor, dass der König sein Versprechen gehalten hat.

Masse — gegen Konradin das Kreuz predigen lassen,[243] am 17. Mai hat er Heinrich wiederum exkommuniziert,[244] wobei er, ausser den alten Uebergriffen gegen die Orsinischen Kardinäle, nun die neuen, Ende April geübten Frevel — besonders die Konfiskation privater Depots, die in den Kirchen aufbewahrt wurden — zu rügen hat. Immer aber noch gab er dem Infanten Zeit zur Umkehr, indem er ihm einen neuen Termin zum 29. Juni stellte.

Mit gespannter Erwartung blickte man im Mai auf Konradin, wohin er sich wohl von Pisa wenden würde. Am 29. Mai vermutet Klemens bereits, dass er nach Rom gehen werde, aber nicht, wie er früher annahm, zu Schiff, sondern auf dem Landwege durch Toskana. Doch wähnt er ihn noch immer zu schwach zum Gelingen des Zuges.[245] Mitte Juni aber hat er doch schon die sichere Nachricht, dass der Staufer nach Rom aufbrechen wird, denn er beruft die Kontingente der kirchentreuen Städte im Norden, Perugia und Assisi,[246] zu sich, um sich gegen den vorbeiziehenden Feind verteidigen zu können. Aber immer noch betont der Papst bei diesem Hilfegesuch, dass es nicht seine Absicht sei, die Römer anzugreifen,[247] was ja auch jetzt nicht mehr in

---

243. Erhalten ist zwar nur der Befehl für den Guardian der Minoriten in Perugia (Sbaralea III, 153 vom 13. April) und Rodenberg (l. c. 715) meint, dass dieser Fall vereinzelt dasteht: doch bringt er im Nachtrag S. 733 noch einen Befehl zur Kreuzpredigt an den Bischof von Rieti, allerdings erst vom 22. August, also, als die Heere sich zur Entscheidung entgegen rückten.

244. Rodenberg l. c. 715.

245. Martene 602.

246. Allerdings haben wir nur die Berufung der Peruginer vom 13. Juni (Martene 609); da aber Klemens am 15. Juli Assisi bittet, das bei ihm weilende Kontingent der Stadt noch länger in Viterbo zu lassen (Martene 616), so ist doch anzunehmen, dass er ebenfalls im Juni darum gebeten hat.

247. Non intendimus guerram facere Romanis ex abrupto, licet multum deliquerint (Martene 609 an einen Minoriten-Prior in Perugia).



seiner Macht lag, selbst dann nicht, als unerwartet eine französische Abteilung unter Wilhelm Estendard nach Viterbo kam. Denn diese hatte sich nur mit Mühe aus der schmählichen Niederlage gerettet, die am 25. Juni dem Marschall Karls, Johann von Braiselve, an der Arnobrücke bei Valle von den Konradinern bereitet worden war; sie zog auch bald wieder von Viterbo nach dem Königreiche ab.[248] So blieb die Kurie unter geringem Waffenschutz, allein auf ihre geistliche Unnahbarkeit vertrauend; andrerseits hat wohl Konradin, wie Heinrich, die Unklugheit vermeiden wollen, mit den Waffen etwas gegen den Papst zu unternehmen. Am 13. Juli erwartet Klemens den Vorbeimarsch Konradins bei Viterbo[249] — er erfolgte etwa acht Tage später —, am 14. hat er nochmals den Senator gebannt und Rom mit dem Interdikt gedroht, wenn es den Staufer aufnehmen sollte.[250] Das half nun nichts mehr. Am 24. Juli zog Konradin in die Ewige Stadt ein, von dem Senator und dem Volke mit lautem Jubel empfangen.

Furchtbar müssen in diesen Tagen die Gegensätze im Kardinalkolleg aufeinander geprallt sein. Auf der einen Seite die Feinde Karls, die nun darauf hinwiesen, dass der Vorkämpfer der Kirche furchtsam sich zurückgezogen und den Papst seinen Feinden schutzlos preisgegeben habe, auf der andern die Angiovinen, die den Gegnern vorwerfen konnten, dass sie selbst daran Schuld wären, weil sie vor zwei Jahren den König aus der Machtstellung in Rom entfernt hatten. Da-

---

Wenn aber Giudice II a 160 diese Worte anführt, um jenen nächtlichen Angriff als unmöglich hinzustellen, so vergisst er eben, dass dieser nicht vom Papst ausgegangen war.

248. Die bedrängten Guelfen in Florenz wollten, dass Estendard zu ihnen zurückkehre; Klemens aber schreibt ihnen am 4. Juli (Martene 613), dass er erst die Weisungen Karls abwarten müsse. Möglich, dass Estendard noch beim Vorübermarsch Konradins in Viterbo war.

249. Brief an Assisi Martene 616.

250. B. F. W. 9923.

zwischen aber stand Klemens IV., fest in unerschütterlichem Vertrauen auf den Sieg des Papsttums. Ungebeugt hat er dem Triumph seines Feindes zugesehen, der das scheinbar beseitigte Imperium plötzlich wieder zu bedrohlichster Macht geführt hatte, selbst dort, wo es seit einem vollen Jahrhundert nicht als herrschende Gewalt aufgetreten war:[251] in der Hauptstadt des Sacerdotium.

Der Kardinal aber, dem die Freiheit der Kirche und seiner Vaterstadt ein untrennbares Lebensprinzip war, hat 10 Jahre später als Papst Nikolaus III. in seiner berühmten Bulle „Fundamenta" den nachhaltigen Eindruck, den dieser Empfang Konradins durch die Römer auf ihn gemacht hatte, in flammenden Worten verewigt.[252]

4. Das Ende Konradins und Klemens' IV.

Es ist hier nicht der Ort, die welthistorischen Ereignisse zu verfolgen, die sich an den Namen Tagliacozzo knüpfen. Wohl aber wird es angebracht sein, auf die ungemeine Bedeutung der Familie Orsini für die Begebenheiten vor und nach der Schlacht aufmerksam zu machen. Konzentriert

---

251. Es waren auf den Tag 101 Jahre (24. Juli), dass der Ur-Urgrossvater Konradins, Barbarossa, 1167 seinen mächtigen Einzug in die Leostadt hielt. Aber ebenso rasch, wie 1268, wie 1238 bei Brescia, 1248 bei Parma, erfolgte auch damals der Umschwung.

252. Viterbo 18. Juli 1278. Nonne ipsius Urbis retroactis temporibus incorrupta constantia sub regentis eo tempore nefando subversa regimine ipsam Urbem speculum fidei tanta respersit infamia, ut a matre sua Romana ecclesia filia predilecta deviare compulsa quondam Conradinum, qui de venenosa radice Frederici quondam Romanorum imperatoris . . . . . . prodiisse videbatur, in regulum quique ad exterminium Romanae matris ecclesiae manifestis indiciis una cum suis fautoribus aspirabat, in contemptum Dei, suae matris ac ipsius Urbis opprobrium patenter exciperet . . . . . . Gay, Registres de Nicolas III. S. 106.



sich das Ringen der Italiener, Franzosen, Deutschen, Spanier in diesen Tagen wieder einmal auf einen Kampf um Rom, so tritt uns in Rom selbst der Gegensatz der Parteien in zwei Männern desselben Geschlechts vor Augen: dem Kardinal Orsini, der das Haupt der Guelfen war, steht an der Spitze der römischen Ghibellinen sein Oheim, Jakob Napoleon Orsini, gegenüber. Muss der Kardinal in den Tagen, wo die Waffen das letzte Wort zu sprechen hatten, abwartend bei Seite treten, so greift der alte kriegstüchtige Ghibelline machtvoll in den Kampf mit ein. Um beide Häupter gruppieren sich dann die andern Mitglieder des Geschlechts, das damals unter allen Familien des alten Stadtadels unstreitig die tätigste politische Rolle gespielt hat.

Jakob Napoleon war der jüngere Bruder des grossen Senators Matteo Rosso, beide die Söhne des Johann Gaetan Orsini, der in den dreissiger Jahren sich schon des politischen Ansehens seiner beiden Söhne erfreuen konnte. Aber schon damals gingen die Meinungen der beiden künftigen Stammhalter des grossen Geschlechts auseinander, und es ist bezeichnend, dass in derselben Zeit, wo der Senator die Stadt Rom der Kirche gegen den Kaiser hütete, sein Bruder sich bereits auf die Seite Friedrich II. gestellt hatte.[253] Und als Matteo Rosso Ende 1243 von der Diktatur zurücktritt, zeigt sich sofort ein ghibellinischer Rückschlag, indem nun, zugleich mit einem Annibaldeschi, der Bruder Jakob Napoleon

253. Friedrich II. nennt ihn („Napoleon Johannis Gaetani") in einem Briefe an die Stadt Rom (B. F. W. 2199) unter den 4 Prokonsuln an erster Stelle, mit denen er über die kaiserlichen Gunstbezeugungen für Rom beratschlagen will. Dieses undatierte Schreiben, das Huillard und Winkelmann zu 1239/40 setzten, reiht B.F.W. 2199 zu 1236 ein. (Also genau um die Zeit, wo unter Gregor IX. Matteo Rosso an der Spitze der römischen Bürgerschaft erscheint, Rodenberg I 528.) Wenn aber Ficker als einen der Gründe dafür angiebt, dass die Orsini 1239 auf der Seite des Papstes stehen, so ist dieser nicht stichhaltig, denn das trifft nur für den älteren Bruder zu.

die Senatur bekleidet.[254] Es war dasselbe Jahr, in dem sein Neffe Gaetan Kardinal wurde und mit Innocenz IV. nach Lyon ging. Zwei Jahre später war der Kardinal das Haupt der älteren Linie der Orsini, und von nun an standen sich Oheim und Neffe als die Repräsentanten der feindlichen Parteien ein Vierteljahrhundert gegenüber.

Man muss sich diesen Napoleon als einen kraftvollen, entschiedenen Charakter vorstellen, der mit voller Wucht der Ueberzeugung den imperialen Standpunkt festhielt und in all der Zwischenzeit durch nichts sich bewegen liess, zu paktieren. Er erhielt dadurch auch eine Art von Sonderstellung. Es wird berichtet, dass jener volkstümliche Senator Brancaleone aus Bologna, als er 1257 zum zweiten Male, und zwar gegen den Willen der Kirche und des Stadtadels, die Senatur erlangt hatte, eine grosse Zahl von festen Türmen der Nobili niederreissen liess: er schonte aber allein den Turm des Napoleon Orsini[255] — ein Zeichen, dass der Orsini ein Freund des Demos und seines Podesta war.

Dabei wusste er unter dem ghibellinen-freundlichen Alexander IV. seinen Besitz bei der Stadt zu mehren. Am 6. April 1255 bestätigte ihm der Papst das Gebiet von Tagliacozzo, das sein Sohn als Heiratsgut seiner Gattin zugebracht hatte.[256] Da auch Vicovaro ihm gehörte, so besass er beherrschende Punkte an der östlichen Hauptstrasse nach den Sabiner-Bergen. In Rom selbst gehörte ihm ein grosser Kom-

---

254. Er ist am 31. März 1244 anwesend, als der Präliminar-Friede zwischen den Boten Friedrichs II. und Innocenz' IV. in Rom beschworen wurde. Gregorovius V, 221. Oder war es der gleichnamige Sohn des Matteo?

255. W. v. Nangis, Bouquet, Recueil XX, 410. Gregorovius V 307. Brancaleone wurde 1255 auf Antrieb einiger Kardinäle und Edler (also der Guelfen) auf dem Kapitol belagert und gefangen: so ist der Gegensatz zwischen Gaetan, dem Feinde, und Napoleon, dem Freunde der popularen, d. h. in Rom ghibellinischen, Diktatur 1255 schon derselbe wie 1268.

256. Rodenberg III, 335 Anm.

plex am Campo di Fiore und dort erhob sich auch seine Burg Arpacata, eine der stärksten Festungen der Stadt, wohl jene, die Brancaleone nicht geschleift hatte.[257]

Am Anfange der sechziger Jahre war in Rom Jakob Napoleon das Haupt der Ghibellinen.[258] Gewiss hat er gestrebt, die guelfische Richtung, welche nach Brancaleones Sturz gesiegt hatte und in der Senatur seines Namensvetters Napoleon Orsini,[259] des Bruders Gaetans, 1259 zum Ausdruck kam, wieder zu beseitigen, indem er die Wahl Manfreds zum Senator begünstigte. Als aber Karl von Anjou 1263 gewählt und sein Vikar mit einem Vortrupp nach Rom gelangt war, wurde Jakob durch die Umtriebe des Kardinals Richard von S. Angelo, des diensteifrigen Förderers Karls, aus der Stadt vertrieben. Er weilte jetzt auf seiner Burg Vicovaro und beherbergte hier eine Truppe deutscher Söldner Manfreds, mit der es ihm gelang, bei dem nahen Carsoli einen unvorsichtigen Ausfall der Franzosen zurückzuschlagen; ihren gefangenen Führer Ferrier von S. Amant hat er dann im Triumph zu Manfred geschickt.[260] Als dann der Stauferkönig im Juli 1265 endlich selbst heranzog, um Karl in Rom anzugreifen, gewährte ihm Jakob Stützpunkte dazu in Vicovaro und Tagliacozzo; doch scheiterte der Versuch an

257. Wenn Saba M. 864 sagt, dass Napoleon dieses Kastell Arpacata unter dem Senator Heinrich erbaut hatte, so hat Savio (Civ. Cattol. 1895 II 430) gezeigt, dass es schon lange vorher existirte. Dann wurde es niedergerissen, als Napoleon 1264 vertrieben wurde, aber der Senator Heinrich erlaubte 1267 den Wiederaufbau.

258. Saba M. 824.

259. Hampe (Index 387) unterscheidet sie nicht genügend.

260. Alles nach Saba M. 824. Ich habe früher (Karl v. Anjou 235) an der Gefangennahme des „Ferrerius“ gezweifelt; aber da Ferrerius (= Ferrier de S. Amant) sich unter den vorausgesandten Kriegern Karls befindet (S. Brief derselben an Karl, Sternfeld l. c. 232, wo auch die Kampanischen Söldner, die Saba erwähnt, vorkommen) so scheint Saba hier wieder richtig zu erzählen. Ferrier wird dann von Karl am 5. Okt. 1268 zum Vikar von Marseille ernannt, Giudice II a, 288.

dem festen Tivoli.[261] Das war in den Tagen, da sein Neffe Gaetan in der Stadt als päpstlicher Gesandter der Berater des Anjou war.

Die Amnestie, die Karl vor seinem Auszuge den römischen Ghibellinen anbot, nahm er nicht an;[262] doch scheint er auch nicht bei Benevent mitgekämpft zu haben.[263] Die Versöhnung, die Klemens für die Gegner Karls anbahnte, wurde auch ihm, den wohl schon lange der Bann getroffen hatte, zuteil, als er mit seinem Bruder[264] Mitte Juli 1266 in Viterbo erschien und die nötigen Garantien für seine friedliche Gesinnung gegeben hatte.[265] Vielleicht hat er mit seiner Autorität dazu beigetragen, die Unruhen, die nach dem Abzug Karls in Rom entstanden waren, zu beseitigen und im nächsten Jahre der Savellischen Senatur die Ordnung zu bewahren.[266]

———

261. B. F. W. 4764 c. d.

262. Saba 822 nennt ihn nicht, sondern nur den Peter Romani, der nun durch doppelten Eifer für Karl sich insinuieren will, bis er dann wieder abfällt. Von solcher Wetterfahnentreue war Napoleon weit entfernt.

263. Sonst hätte Saba, der z. B. den Theobald Annibaldeschi bei Manfred erwähnt, ihn wohl genannt.

264. Ob bei Martene II, 370 an dieser Stelle statt frater nicht besser filius zu lesen ist? Denn sein Sohn Napoleon wird ja sehr bald bei Saba 844 erwähnt. Dagegen steht im Stammbaum bei Savio kein Bruder Jakobs, der hier passt; (allerdings fehlt dort auch der Sohn Napoleon). Oder darf man bei Saba 843 statt des unklaren „Jacobus Neapoleonis, frater et filii Aniballensis" lesen: Jacobus Neapoleonis et frater, et filii Aniballenses?

265. S. o. S. 70, wo Klemens dies dem Kardinal Gaetan mitteilt. Doch lässt der kurze Brief nicht darauf schliessen, dass der Neffe die Versöhnung befürwortet hat.

266. Wenn Gregorovius (V, 383) meint, Napoleon hätte sich „nur zum Schein" unterworfen, so trifft er nicht das Richtige. Er hat, nachdem Manfreds Sache völlig verloren war, die Amnestie angenommen. Niemand ahnte damals in Italien, dass noch einmal die staufische Partei einen solchen Aufschwung nehmen würde, wie zwei Jahre darauf unter Konradin. Gewiss lag darin ein Eidbruch, wenn Napoleon, Peter de Vico, Peter Romani, Galvano Lancia u. s. w. alle Versprechungen, die

Erst mit der Ankunft des neuen Senators änderte sich seine Stellung. Wir wissen nicht, wann Jakob sich dem Infanten zuwandte. An der Gewalttat gegen seine zwei guelfischen Neffen war er wohl nicht beteiligt, denn in den Verträgen mit den tuscischen Ghibellinen im November 1267 findet sich sein Name nicht unter den Zeugen.[267] Vielleicht hat die Ankunft Konradins in Pisa, vielleicht auch erst der hinterlistige Anschlag der Guelfen in der Nacht vom 23. April ihn in die Arme des Senators getrieben. Bei jenem Angriff kämpfte er mit, dann steht er als vorderster Zeuge unter einer Urkunde, durch die Heinrich „im päpstlichen Palaste bei S. Peter" am 27. Mai 1268 den Empfang der ersten Rate seines Jahrgehalts als Kapitän von Tuscien quittiert.[268] Der Senator erlaubte auch dem Orsini, jenen Turm Arpacata am Campo di Fiori wieder aufzubauen.[269] Als dann Konradin am 18. August gegen den Anjou zog — auf der östlichen Strasse, vielleicht, weil dort Vicovaro und Saracinesco im Besitze seiner Anhänger Orsini und Konrad von Antiochia waren — hat der treue alte Ghibelline seinen Sohn Napoleon dem Enkel Kaiser Friedrichs II. mit in den Krieg gegeben. Nach der unglücklichen Schlacht floh dann der junge Orsini mit Konradin nach Rom und hielt tapfer bei ihm aus, bis beide von dem Frangipani in Astura festgehalten wurden.[270]

Auf der anderen Seite hat auch die ältere guelfische Linie der Orsini tätig an dem grossen Entscheidungskampf

---

sie dem Papste gegeben, brachen; aber damit ist nicht gesagt, dass sie diese 1266 nur zum Schein gegeben hatten.

267. Gregorovius V, 400 f. Der Jacobus cancellarius Urbis, der zum Unterhändler mit den Toscanesen ernannt wird, ist nicht etwa der Orsini, sondern der am 27. Mai genannte Jacob de Interampne (ibid. 419).

268. B. F. W. 14386. Der neben ihm unterschreibende Pandulf Tedaldi wird durch B. F. W. 14424 belegt.

269. Saba 864, Ann. Plac. M. G. SS. XVIII, 528.

270. Saba 844, Ann. Plac. ibid.

teilgenommen.[271] Zwar die Brüder des Kardinals Gaetan waren verhindert, da Napoleon und Matteo in Saracinesco gefangen sassen und Rainald sich wohl noch in Marino verschanzt hielt.[272] Dafür tritt nun der älteste Bruder des jüngeren Kardinals Matteo, Bertold der Rote, bedeutend hervor. Er war kein Neuling mehr in der Politik. Schon 1262 war er Podesta von Lucca gewesen und hatte dort so unparteiisch gewaltet, dass man ihn zum nächsten Jahre wieder wählen wollte, was er aber ablehnte.[273] Dann war er 1265 der Stellvertreter seines Bruders, des Kardinals Matteo, im Rektorat des Patrimonium gewesen.[274] Aus Rom vertrieben[275] und durch die Gewalttat des Senators gegen seine Oheime

---

271. Auch die Annibaldi waren wieder geteilt; Ricardello kämpfte für Konradin, ein „marchio“ zubenannter bei Karl. Saba 844.

272. Die andern auf dem Stammbaum bei Savio verzeichneten sind entweder schon tot, wie Gentilis, oder Kleriker, wie Jordan, oder sonst unbekannt, wie Roger.

273. Tolomeo v. Lucca, Muratori XI 1283, Savio 1894, X 277. Merkwürdige Fügung, dass er damals den tuscischen Guelfen, die nach Montaperto ganz darniederlagen, den Rat gab, den jungen Konradin um Hilfe zu beschicken, den er jetzt so feindlich bekämpfte! Hampe 333.

274. S. o. S. 49.

275. Man könnte fragen, ob die Orsinischen Besitzungen, die noch dem Bertold in Rom gehörten, da er sie allein nicht dem Kardinal Gaetan veräussert hatte (s. o. S. 98), nämlich die Gebäude und Festungen auf dem Monte Ronciano (der seit 1286 nach dem Bruder Gaetans Monte Giordano heisst) gegen die Feinde behauptet wurden. Das wäre dann eine guelfische Insel inmitten der sie umlagernden ghibellinischen Festungen S. Peter, Petersinsel, Hadriansburg, Arpacata, gewesen. Nun sagen die Plac. Ann. (ibid. 528), dass die Kirche 1268 nur noch einen Punkt innegehabt habe: montem, qui appellatur Guastum. Gregorovius (V, 420) meint, Guastum sei verderbt aus Langusta; dies war aber nach Greg. (203) das Mausoleum des Augustus, wo 1241 Matteo Orsini den Kardinal Colonna belagerte. Sollte es nicht besser Monte Guasto heissen und jene Hauptfestung der Orsini (Savio 1895 II 433) gemeint sein, die auch nur „Monte“ allein hiess (Dante, Inferno XVIII 33)? Dann wäre in der Tat dieser einzige Punkt von den Orsini der Kirche erhalten worden.

beleidigt, hat er sich nun fest an Karl angeschlossen. Er hat dem König Geld vorgeschossen,[276] hat sich mit seinem Schwager Anguillara an der nächtlichen Ueberrumpelung Roms durch die Franzosen beteiligt und kämpfte jetzt mit den beiden Savelli, Pandulf und Johann, bei Tagliacozzo, „ein wackerer Ritter", wie ihn ein Zeitgenosse nennt.[277] Aber noch mehr hatte der Anjou diesen guelfischen Römern zu verdanken. Ihr erster Gedanke nach dem glorreichen Sieg war, die Vaterstadt, wo Konradin Zuflucht gefunden hatte, den Ghibellinen zu entreissen. Es gelang ihnen als den ersten, in Rom einzudringen,[278] das, seines Senators beraubt, für den unglücklichen Staufer keine Hand mehr rührte; sie waren es wohl auch, die nach dem heimlichen Abzuge Konradins den Hüter des Kapitols, Guido von Montefeltre, dazu brachten, es ihnen gegen Geld zu überlassen, doch erst, nachdem er von der Gefangennahme des Infanten Heinrich Anfang September Kunde erhalten hatte.[279] Einen Monat später begleitete Bertold Orsini den König, als er Rom wieder verliess, um in Neapel über Konradin Gericht zu halten.[280]

---

276. Am 21. Sept. in Rom ordnet Karl die Bezahlung an. Giudice II a 203 unten.

277. Saba 844 „miles strenuus", wo Bertoldus in der Handschrift (Savio ibid.) statt Bartolomaeus im Druck, wonach Hampe 283 zu verbessern.

278. Saba 850, wo Druckfehler redierat statt redierant in der Handschrift (Savio ibid.)

279. Hampe 300, 306. Von den übrigen Stützpunkten der Ghibellinen nennen Ann. Plac. 528 das Kolosseum — das doch aber den zweifelhaften Frangipani gehörte — die Insel S. Petri, welche Peter de Vico (soll wohl P. Romani heissen?) neu befestigt hatte (Saba 864), die Engelsburg, das Haus des Stefan Alberti (Normanni?) und die domus papalis. Dieses Haus ist nicht, wie B. F. W. 14394 b meint, der Lateran, sondern, wie aus manchen Erwähnungen (o. S. 114) hervorgeht, der Vatikan. Damals war es wohl ein einfaches Gebäude bei S. Peter, das der Senator stark befestigte; 10 Jahre später begann Nikolaus III. daraus einen Palast zu machen.

280. Ann. Plac. ibid, 528.

Vergebens suchen wir nach einer Nachricht, die uns über die Stimmung Gaetans in diesen Tagen Kunde gibt. Allerdings ist sein Name in einer Angelegenheit auch jetzt öfters genannt worden: als es sich um die Rettung seiner beiden in Saracinesco gefangenen Brüder handelte. In die hochragende Sarazenenburg im Sabinergebirge, die dem gefangenen Konrad von Antiochien gehörte und von seiner Gattin Beatrice verteidigt wurde, hatte sich Konradin von Rom aus geflüchtet, bevor er zum zweiten Male westwärts flüchtete, um das Meer zu erreichen. Die beiden Orsini aber schwebten in Lebensgefahr, da Beatrice sie töten konnte, wenn ihr Gemahl von Karl, wie die andern Anhänger Konradins, hingerichtet wurde. Da hatte denn der König Gelegenheit, den Orsini zu vergelten, was sie für ihn getan hatten. Der Kardinal setzte alles daran, seine Brüder zu retten,[281] der Papst vereinte seine Bitten mit denen des Freundes, so dass Karl nicht umhin konnte, sich angelegentlich um die Freilassung der Orsini zu bemühen.[282] Es ist bezeichnend, dass gerade eine französische Quelle erzählt,[283] der König hätte den Enkel Friedrichs II. aus Rücksicht für den Kardinal Gaetan geschont. In der Tat wurde Konrad dann der Hut des Papstes überlassen, der ihm Viterbo zum Aufenthalt anwies.

Im Uebrigen hat sich Gaetan wohl nach dem grossen Siege Karls zurückgezogen. Gewiss musste es ihn freuen, dass die Brüder befreit, die Guelfen wieder in Rom, die Kirche aus schwerer Gefahr erlöst war, aber doch anders, als er es geplant hatte: durch den Triumph des gefährlichen

---

281. Saba 848.

282. Am 15. Sept. 1268 giebt er, einen Tag vor seinem Einzuge in Rom, zweien Dienern Konrads Vollmacht, nach Saracinesco zu eilen und sofort die Gefangenen zu ihm zu führen. Giudice II a 200. Sie scheinen aber noch nicht freigelassen worden zu sein, sondern erst durch Vermittlung des Papstes, denn am 28. Sept. (ibid. 213) giebt Karl allen Personen, die der päpstliche Kämmerer Peter von Montbrun aus Saracinesco zu sich entbieten wird, freies Geleit.

283. Adam v. Clermont bei Bouquet XXI, 79.

Anjou. Er sah die französische Herrschaft in Rom, Tuscien und Lombardei unaufhaltsam wachsen und das Strafgericht über alle Feinde ergehen. Die Politiker an der Kurie, welche an einen friedlichen Ausgleich der italienischen Parteien gedacht hatten, mussten bei Seite treten. Auch Klemens IV. war nicht imstande, dem König in den Rächerarm zu fallen. Hat man ihn deswegen hart getadelt, so soll man nicht vergessen, dass er nach Benevent an einer Amnestie in weitem Masse gearbeitet hatte. Waren alle, denen er damals Begnadigung gewährt hatte, sofort wieder zu dem Staufer abgefallen, so schien es kaum möglich, noch einmal Verzeihung bei Karl durchzusetzen. Immerhin haben die Wenigen, welche der Hinrichtung entgingen, ihm und den Kardinälen ihre Rettung zu verdanken: Heinrich von Kastilien[284] — bei dem freilich auch die Verwandtschaft mitsprach —, Konrad von Antiochien, und auch eine Anzahl römischer Ghibellinen.[285]

Unter den drei nicht genannten Kardinälen, die Klemens auf den Rat des Kollegs zu Karl nach Neapel geschickt haben soll,[286] waren die Orsini sicher nicht. Dagegen treten die Franzosen wieder mehr hervor, denn wir finden in diesen Tagen bei dem Könige den, seit der Krönung im Januar 1266 nicht mehr beschäftigten, schwachen Nepoten Urbans IV. Ancher von Troyes.[287] Wer die beiden andern waren, ist nicht klar zu sehen.[288] Einer von ihnen vermutlich der Italiener

———

284. Hampe 314.

285. Saba 264.

286. Ann. Plac. l. c. 528. Sie waren aber doch wohl zu Karl nach Rom geschickt worden, vgl. Clericus Parisiensis M. G. SS. XXVI 583.

287. Die Anwesenheit Anchers wird bewiesen durch die Urk. Karls vom 28. Sept. Rom (Giudice II a 212), wonach Ancher und Andere 1040 Gold-Unzen empfangen, die Karl von einem Sienesen gegen Verpfändung seiner kostbaren Krone geliehen hatte.

288. Wohl nicht Rudolf von Albano. Wir haben von ihm ein Verzeichnis sizilischer Kirchen-Restitutionen, das er am 5. August an Karl schickt (Karl veröffentlicht es in Scurcola am 9. August, Giudice l. c. 162), aber ohne Ortsangabe. Ob er damals in Viterbo weilte?

Jordan Pirunti, Kardinaldiakon von S. Cosmas und Damian, der nun auch verhängnisvoll in das Geschick Konradins eingriff.

Er war aus dem Geschlechte der Grafen von Terracina; er hatte schon 1253 als päpstlicher Notar das Rektorat von Terra di Lavoro und Maritima bekleidet und verwaltete es als Vizekanzler der päpstlichen Kanzlei 1259 von neuem.[289] Dann war er, obwohl 1262 zum Kardinal ernannt, in den Hintergrund getreten, vermutlich weil er kein Freund der römischen, französisch gesinnten Guelfen war.[290] Jetzt hat Klemens ihn wieder in sein Amt des Rektors von Kampanien eingesetzt und mit Truppen an die Küste südlich von Rom geschickt, da er seine Ortskenntnis in dieser Gegend brauchte: war es doch zu erwarten, dass viele Flüchtlinge, auch Konradin selbst, von Rom aus sich hier einschiffen würden. Aus unsern Quellen — von denen überhaupt nur eine die Anwesenheit des Kardinals meldet[291] — ist leider nicht deutlich zu ersehen, wie die drei bei der Ergreifung des unglücklichen Staufers beteiligten Männer — Johann Frangipani, Robert von Laveno, Professor der Jurisprudenz und Admiral Karls, und Jordan von S. Cosmas und Damian — im Einzelnen auf die Gestaltung der Vorgänge eingewirkt haben. Gewiss hat der

---

Vermutlich, denn am 1. Mai (Giudice l. c. 149) hatte ihm ja Klemens seine Rückberufung mit Beibehaltung der Legation in Aussicht gestellt. Er heisst jetzt auch noch Legat. — Auch nicht Heinrich von Ostia, obwohl dieser von Viterbo abwesend ist, da Klemens am 14. Sept. an ihn schreibt (Martene 627). Aber er war krank, daher nicht wohl Abgesandter.

289. Rodenberg l. c. III 186, 406.

290. Martene 363, wo Klemens sich bei Gaetan entschuldigt, dass er dem Kardinal Jordan eine Burg zur Bewachung übergeben habe, auf die die Orsini Anspruch haben, s. o. S. 79. Oktober 1268 hat Jordan einen Zwist mit Rainald Orsini, Martene 683. Dann die wichtige Aussage Bonifaz' VIII. über den Gegensatz der kampanischen und französischen Kardinäle, Finke, Bonifaz VIII. S. 12.

291. Saba 844.

Kardinal seine Autorität aufgeboten, um den Frangipani zur Auslieferung Konradins zu bewegen, aber andererseits kann man schwer annehmen, dass Jordan mit seinen Truppen auf dem Gebiete der Kirche nur der Zutreiber Karls gewesen ist.[292] Man muss doch fragen, was geschehen wäre, wenn Robert von Laveno nicht zufällig damals an der Küste gelandet, sondern der Staufer den Truppen des Papstes ausgeliefert worden wäre. Dann hätte der Kardinal ihn sicher nicht sofort an Karl geschickt, sondern die Weisung des Papstes abgewartet; denn eifersüchtig wachte die Kurie über ihrem Territorialrecht und duldete nicht, dass Karl seine politischen Feinde auf ihrem Gebiete verfolgte.[293] Dies scheint aber jetzt nicht geschehen zu sein; Jordan hatte zwar sofort an Klemens berichtet, aber vorher schon die Gefangenen an Laveno überlassen.[294] Ob nun nachträglich die Kurie einzugreifen ver-

---

292. Dass Jordan hier auch weiter eifrig tätig war, allerdings nicht ohne die militärische Hilfe Karls auskam, ergiebt sich aus der Urk. vom 5. Oktober (Aquino; Giudice II a 218 Anm.), wo Karl auf Ansuchen des Kardinals von S. Cosmas den Ritter Bertrand de Baux auf die Dauer des Krieges zum Kapitän von Kampanien ernennt.

293. Dies entnehme ich gegen Giudice (196 u.) dem Befehl des Papstes an Rieti vom 26. August (Martene 626), die umherschweifenden Feinde einzukerkern (wobei nicht gesagt ist, dass man sie an Karl ausliefern soll); ferner dem Gesuche Karls von 1270, 2. Mai (Sternfeld, Kreuzzug 333), aus dem zu sehen, dass 1270 noch viele „Verräter" Karls in Viterbo und im Kirchengebiet sich aufhalten, die er nicht fassen kann.

294. Dies geht aus dem Brief des Papstes vom 14. Sept. (Martene 627) hervor. Durch die Kürze der Zeit (Konradin wurde wohl am 9. Sept. gefangen) ist es ausgeschlossen, dass Jordan erst bei Klemens in Viterbo angefragt hat, was mit Konradin zu tun, wie Giudice 199 meint. Die Annahme von Gregorovius 423, dass Jordan im Namen des Papstes die Auslieferung Konradins verlangt habe, ist durch Ricobaldus Ferrar. (Muratori IX, 137) doch nicht genug gestützt, weil er sehr zweifelhafte Nachrichten hat. Immerhin würde sein Gerücht (sunt qui dicunt, per Pontificem et cardinales, ut Conradus et ceteri in eorum potestatem et carcerem venirent, fuisse decretum) wieder auf eine Mitwirkung der Kardinäle hinweisen. Wer wollte bezweifeln, dass im

sucht hat, wissen wir nicht. Wir hören nur, dass noch einmal dann einige Kardinäle Konradins Geschick beeinflusst haben, als sie ihm in Palestrina, wo er seit Mitte September gefangen sass, die Absolution vom Banne erteilten. Damit zog die Kirche die Hand von ihm und überlieferte ihn dem weltlichen Richter, der möglicherweise dafür dem Papste Garantien gegeben hatte, dass er ihn in Neapel einem ordentlichen gerichtlichen Verfahren unterwerfen würde, statt, wie er früher beschlossen hatte, ihn ohne Prozess zu verdammen.[295]

Kolleg in diesen Tagen der Gefangennahme Konradins und Heinrichs erbitterte Kämpfe geführt worden sind?

295. Ich weiss wohl, dass ich mich mit diesen Annahmen auf das Gebiet der Hypothesen begebe. Doch sind sie nicht ganz beweislos. Die berühmten Worte Karls „jam in capitali pena condemnatos“ (ca. 20. Sept. Rom, Giudice 215) fasse ich wie Ficker 4858 t und Hampe 307,3 auf: Die Todesstrafe war bei Karl so gut wie beschlossen, ohne dass ein Prozess eröffnet war. Tatsache ist aber, dass in Neapel ein Prozessverfahren der Verurteilung voranging. Nun erzählt Saba (851) von der Absolution, die Konradin durch einige Kardinäle empfing, und zwar kann das ihm zufolge nur in seinem Gefängnis in Palestrina zwischen 14. Sept. und 2. Okt. gewesen sein. Hampe 316 hält die Rechtskonstruktion bei S. Priest 147, Cherrier IV, 215 für unverständlich, und doch ist es klar, dass, so lange gegen Konradin ein kirchliches Verfahren schwebte, der weltliche Richter keine Gewalt über ihn hatte: absolvirten ihn also nun die Kardinäle — doch im Auftrage des Papstes —, was immerhin auffallend ist, so war damit gesagt, dass die Kirche ihn der Justiz Karls übergab. Wenn nun Karl ein ziemlich umfangreiches Verfahren in Neapel eröffnete, während er vorher die Verurteilung für schon feststehend erklärte, so kann man doch auf eine Vermittlung der Kirche schliessen. Dazu kommt ein Ausdruck der Ann. Plac. (528): Konradin sei ins Verderben gelangt durch den Verrat der Römer und „operatione cardinalium“. Wir nahmen an, dass der Piacentiner für römische Dinge in diesen Monaten plötzlich einen guten Bericht benutzt. Dass die Römer an Konradins Geschick schuldig sind, ist klar, denn, gut verteidigt, war die Stadt nicht so bald zu nehmen. Mit der „Operation der Kardinäle“ muss der Erzähler nun doch einen Begriff verbunden haben. Haben sie auf Befehl des Papstes absichtlich für Konradin ungünstig operiert, oder haben sie in Ausführung eines für Konradin günstigen Auftrages ungünstig

Am 16. September zog Karl in Rom ein und nahm seine Wohnung auf dem Kapitol. Die diensteifrigen Guelfen hatten alles so wohl vorbereitet, dass ihm schon an diesem Tage das Volk die Senatorenwürde auf Lebenszeit übertrug.[296] Doch hat Karl dies nur für Formsache gehalten, denn bereits auf dem Schlachtfelde hat er sich, eingedenk der päpstlichen Uebertragung vom 11. April 1268, mit dem Titel „Senator der Stadt Rom" bezeichnet.[297] Der Unterschied war nur, dass er jetzt die Wahl auf Lebenszeit annahm, während er dem Papste versprochen hatte, nach zehn Jahren die Senatur niederzulegen. Man hat wohl gemeint, dass er als Sieger ungescheut das päpstliche Verbot übertreten hätte und nun die Verpflichtung auf 10 Jahre einfach hinfällig wurde.[298]

---

operiert? Einem Ancher (wie ihn uns Salimbene schildert) wird man schon Ungeschicklichkeit und Liebedienerei für Karl zutrauen. Jordan Pirunti hatte sich bei der Gefangennahme schon unschlüssig erwiesen, war der Dritte der Kardinäle Richard von S. Angelo oder Ottobon Fieschi (seit kurzem zurück), so hatte Karl es nicht schwer, sie zu überreden. Giudice, Condanna e giudizio di Corradino 249 ff weist ja ein Eintreten des Papstes für Konradin völlig zurück und Hampe 314 folgt ihm; ich nehme es jedoch sicher an, gebe aber zu, dass es nicht energisch genug gewesen ist, was sich durch die hiebei natürlich besonders scharfen Differenzen im Kardinalkolleg hinlänglich erklärt.

296. Erster Erlass „in arce Capitolii" vom 18. Sept. Giudice 203 Anm. Doch rechnet Karl den Beginn des Senatorenamtes später vom 16. Sept., also vom Einzug in Rom, Demski 41. Dass die Römer ihn auf Lebenszeit zum Senator angenommen haben (assumere), steht in dem undatierten Schreiben Karls an den Podesta von Lucca und in dem an seine Getreuen vom 27. Sept. (Giudice 214, 208.)

297. 24. Aug. an Padua (Giudice 190). Bezeichnend, dass er sich in der Siegesnachricht an den Papst am Tage vorher nicht Senator nennt.

298. Hampe 307 meint dies doch, wenn er sagt, die Urk. vom 3. April 1268 kann hier nicht mehr für die Meinung des Papstes herangezogen werden. Seit den ersten Verhandlungen hatten doch immer zwei Bestrebungen nebeneinander bestanden: Der Wunsch der Römer, dem Anjou die Senatur auf Lebenszeit zu geben, und der der Kurie, dies zu verhüten. Von Anfang an waren auch schon Vorschläge ge-

So lagen aber doch die Dinge nicht. Wenn die Römer dem König das Amt auf Lebenszeit übertrugen und er für richtig hielt, es zu akzeptieren, so war jene Klausel deshalb nicht ausser Kraft getreten. Möglich, dass Karl der Kurie beruhigende Erklärungen gegeben hatte, möglich, dass sie jetzt, wo er im Triumphe des Sieges genoss, nicht darauf bestand: für sie gab es immer nur seine eidliche Verpflichtung, nach 10 Jahren zurückzutreten. Es war eine rein praktische Frage, ob der Papst, der 1278 auf dem Stuhle Petri zu sitzen bestimmt war, für gut halten würde, dem Könige sein Amt zu verlängern. Weigerte er sich dessen, so hatte Karl abzudanken: mochte er vor den Römern sehen, wie er das mit der Annahme auf Lebenszeit zu vereinigen wusste. Zehn Jahre später aber sollte der Kardinal die Tiara tragen, der in der Senatorfrage von jeher ein Gegner des Anjou gewesen war.

---

macht worden, dass Karl, wenn er die Annahme auf Lebenszeit nicht umgehen könne, der Kirche gegenüber sich verpflichte, nach einer bestimmten Frist dem Amte zu entsagen. (S. o. S. 74.) Noch im Mai 1266 hatte Karl solche Winkelzüge vorgeschlagen, Klemens hatte sie zurückgewiesen. Jetzt bleibt für die Kurie der Vertrag vom 11. April 1268 zu Recht bestehen. Dies wird durch die Ereignisse von 1278 bewiesen. (Demski 40 ff, der aber auch irrtümlich sagt: „hatte er doch schon Klemens IV. schwören müssen, dies Amt nach 10 Jahren niederzulegen, wenn er auch vom römischen Volk auf Lebenszeit gewählt war“; im April wusste er dies doch noch nicht.) Nikolaus III. stellt an Karl im Mai 1278 die Forderung, dass er die Senatur niederlege, da 10 Jahre verflossen. Dies wäre bei rigorosem Verfahren Himmelfahrt 1278 gewesen, oder aber der Tag, an welchem 1268 Himmelfahrt fiel, da in der April-Verpflichtung dem Infanten noch bis Himmelfahrt Zeit zur Umkehr gelassen war. Nikolaus III. aber drängte nicht und nahm, mit Rücksicht auf den in der Urk. geforderten „Consens“ der Römer, ihre Wahl als Termin an; und da Karl versicherte („sicut asseris“ sagt Nikolaus am 14. Mai 1278, Demski 41, 4, was sehr bezeichnend ist, als wenn das Datum für die Kurie offiziell nicht vorhanden war), es sei der 16. September gewesen, so fordert der Papst, dass er an diesem Tage die Senatur niederlege. Vgl. Savio Fedele in Archivio Storico Siciliano 1903, S. 358 f.

Am 29. Oktober fiel Konradins Haupt, einen Monat später (28. Nov.) starb Klemens IV. Mit ihm hatte der Kardinal Gaetan viel verloren. Er war ihm ein wahrhaft väterlicher, stets auf sein Wohl bedachter Freund gewesen; er hatte seinem Rate den grössten Einfluss eingeräumt, weil er wusste, dass der Orsini seine hohe politische Klugheit und Erfahrung selbstlos in den Dienst der Kirche stellte, und weil die Gruppe der Orsini inmitten der verschiedenen Strömungen des Kardinalkollegs die Unabhängigkeit des Papsttums zwischen Ghibellinen und Angiovinen kräftig zu wahren sich bemühte. Selten ist eine Differenz zwischen dem frommen Rechtsgelehrten aus Südfrankreich und dem römischen Staatsmann hervorgetreten;[299] hatte Klemens aber einmal den Orsini zu tadeln, so tat er es so, dass es beiden Ehre machte.[300] Doch war es nicht allein die Gemeinsamkeit der politischen Ziele und Bemühungen, oder die Einsicht des Papstes von der Klugheit und Unentbehrlichkeit des Orsini: es scheint auch

---

299. Im März 1268 klagt Klemens (Martene 578), dass so Viele in seiner Umgebung aus leicht erklärlichen Motiven ihn bedrängen, er solle ihre Freunde (familiares) in vakante Bistümer einsetzen, und dass gerade die Brüder aus den Bettelmönchorden (pauperum religionum professores) weit habgieriger, als der Papst es wünsche, zur Uebernahme vakanter Sitze bereit seien. Der Protektor der Minoriten, der sie als Papst Nikolaus III. mit zahlreichen Bistümern bedachte, wird diesem Begehren auch jetzt nicht fern gestanden haben; Klemens aber war hier andrer Ansicht.

300. Das zeigt nun das merkwürdige Schreiben bei Martene 275, das (undatirt) ganz aus dem Ton der andern Briefe herausfällt. Dass der Adressat — „der Wächter des Tullianischen Kerkers“ — Gaetan ist, dürfte ebenso wenig zweifelhaft sein, wie der Schreiber, der sich „der Fischer“ nennt und dann bald „ein Rechtsgelehrter“ heisst. Der Sinn ist nicht leicht zu entnehmen, aber es ist klar, dass Klemens in der gütigsten Weise den Kardinal tadelt, weil er als Vorsteher einer Provinz (?) die Bewohner mit allzugrosser Vertraulichkeit behandelt und dadurch der Würde seines Amtes etwas vergeben hätte; und zwar handelt es sich um die Jurisdiktion, bei der Gaetan besser vermieden hätte, sich mit kleinlichen Sachen zu befassen. „Du bist grossen Gefahren entgangen; hüte dich, dass du nicht von Sandkörnern verschüttet wirst!“

eine Uebereinstimmung geistiger und litterarischer Art, eine Gemeinschaft feiner Bildung, urbaner Formen gewesen zu sein, die beide Männer zu einander hinzog. Ihr Briefwechsel eröffnet uns einen Einblick in diese Beziehungen zweier hochgebildeter und klassisch geschulter Kirchenfürsten des 13. Jahrhunderts; und es ist, als wenn eine tiefe Sehnsucht daraus spricht, das Schifflein der Kirche, das, von den furchtbarsten Stürmen umbraust, fast zu scheitern drohte, an eine Insel des Friedens zu lenken, um dort einmal in beschaulicher Musse auszuruhen und seinen Neigungen zu leben.[301]

* * *

Ein zusammenfassender Rückblick auf die politische Tätigkeit Gaetans Orsini unter Klemens IV. dürfte immerhin angebracht sein; denn schwierig wie die Lage der Kurie ist die Erkenntnis seiner Absichten und Motive, und manche Frage drängt sich dem Forscher auf. Gewisse Tatsachen liegen klar zu Tage, aber die Auffassung ihrer Bedeutung und Tragweite ist nicht so leicht zu gewinnen. Dass der Papst gegen den Senator Heinrich von fast unerklärlicher Mässigung gewesen ist, dass er immer wieder kundgibt, er wolle jeden Krieg mit den Römern vermeiden, dass er dem

---

Gaetan soll zurückkehren, dann wird sich mündlich alles besser verhandeln lassen. Das dreimalige Zitiren des Ovid (Klemens zitirt überhaupt gerne), der ausgeführte Vergleich mit den Bienen, das Andeutende der Diktion, vor allem die scherzhaft verschleierte Adresse — das alles wirft ein neues Licht auf das Verhältnis der beiden Männer.

301. Das interessante Gedicht „adversus obtrectatores curiae" bei Mabillon Vet. Analecta 369 erwähnt einen Gajetanus, der aber sicher nicht der Kardinal Orsini ist, sondern ein höherer kurialer Beamter, der noch nicht Kardinal ist. Also ist das Gedicht nicht in die Zeit Klemens' IV. zu ziehen (Wenck, Gött. Gel. Anz. 1900, 147 Anm.). Ich schliesse mich Finke (Bonifaz VIII. S. 11) an, der den Gajetanus auf Benedikt Gaetani bezieht. Dann möchte ich das Gedicht aber in die schöne friedliche Zeit des Papstes Nikolaus III. ziehen, also etwa ins Jahr 1279, wo die päpstliche Tafelrunde, wie das Gedicht sie uns schildert, einen Kreis feingebildeter Männer umfasste.

Kardinal Gaetan die Verhandlungen mit Heinrich anvertraut, auch nachdem dieser die Brüder des Orsini gefangen gesetzt hat — das geht mit völliger Sicherheit aus den Quellen hervor. Es wäre sehr erklärlich, wenn aus diesen Tatsachen Schlüsse gezogen würden, die auf die Charaktere Guidos Fulcodii und Johanns Orsini ein sehr schlechtes Licht werfen möchten. Man könnte etwa sagen: Der Papst fühlte sich durch Heinrich in Viterbo bedroht; da Karl trotz aller Mahnungen in Tuscien bleibt, muss er durch Verhandlungen den Senator hinhalten; aus Selbsterhaltungstrieb macht er gute Miene zum bösen Spiel, sogar nach dem treulosen Vorgehen Heinrichs gegen die guelfischen Adligen; er bedient sich zu diesem trügerischen Spiel seines besten Diplomaten, des Gaetan, dem ganz persönlich daran liegt, den Senator einzulullen, damit sich dieser nicht an seinem Grundbesitz in Rom vergreife. Zugleich demütigt sich Klemens völlig vor Karl, er bietet ihm schon früh wieder die Senatur an, er lässt es geschehen, dass Karl ohne Erlaubnis das Reichsvikariat in Toscana usurpiert, er konspiriert heimlich mit den römischen Guelfen, auf dass sie sich gegen den Infanten auflehnen, er empfängt Truppen Karls und leugnet das gegen Heinrich ab, und als Karl endlich selbst anlangt, gestattet er einen Nachtangriff auf Rom, den er doch wieder ignoriert, als er keinen Erfolg hat. Heinrich aber durchschaut diese Hinterlist, besondern den Urheber aller Ränke, den Kardinal Gaetan; er verbündet sich mit Konradin und den tuscischen Ghibellinen gegen seinen Todfeind Karl und empfängt schliesslich den jungen Staufer in der ewigen Stadt.

So könnte man urteilen und es ist auch wohl so geurteilt worden; es liegt hier einer der häufigen Fälle vor, wo nur ein kurzer Schritt genügt, um den Voreingenommenen in ein System von Irrtümern zu verstricken. Denn nicht mit Notwendigkeit ist man so zu schliessen gezwungen, sondern eine ganz andere Reihe von Schlüssen ist mindestens ebenso zulässig, ja berechtigter, wenn man die Motive der Han-

delnden im allgemeinen historischen Zusammenhange betrachtet.

Die Vereinigung Siziliens und des deutschen Kaisertums in einer Hand hatte zu schweren Kämpfen zwischen Papsttum und Staufern geführt; dieser Konflikt war unheilbar geworden, sobald Friedrich II. auch das Zwischenland, Ober- und Mittel-Italien, zu beherrschen drohte. Als die Kirche gegen die Staufer einen neuen sizilischen Vasallen einsetzte, sollte er geloben, niemals nach Norden über sein Königreich hinauszugreifen. Sofort aber verletzte Karl von Anjou dies Gebot, als er sich in Rom zum Senator wählen liess; in Piemont hatte er sich schon vorher festgesetzt, in Toskana und Lombardei sich einzunisten, fiel ihm bei der Heftigkeit der italienischen Parteigegensätze nicht schwer. Das Papsttum aber sah sich bald in dem eisernen Netze des Mannes, den es zu seinem Vorkämpfer berufen hatte.

Mochten im Kardinalkolleg die Ghibellinen diesen König am liebsten den Staufern unterliegen sehen, mochten ihm die Angiovinen jede Machterweiterung gönnen, so musste eine praktisch guelfische Politik, die mit dem nun einmal Gegebenen rechnete, darauf abzielen, ihn auf sein Königreich zu beschränken, im übrigen Italien aber die Führung dem Papste zu verschaffen. Wurde diese vermittelnde Politik nun von einem Kardinale geleitet, dem seine Vaterstadt Rom im Brennpunkte des Interesses stand, so war es das nächste, Karl von der Senatur zu entfernen. Ausserdem musste das Papsttum sehen, die Ghibellinen zu amnestieren und mit den Guelfen zu versöhnen, weil es bei fortgesetztem Kriege auf die Waffen des sizilischen Vasallen angewiesen war, den es doch von dem übrigen Italien fern halten wollte.

Der Gedanke der Amnestie liess sich nicht durchführen, da die Begnadigten bald wieder von der Kirche abfielen, die Versöhnung scheiterte, da die Guelfen den Sieg ihres Schützers Karl auskosten wollten und die Ghibellinen bei Konradins Erscheinen neue Hoffnung schöpften. So blieb

schliesslich Rom als einziger Punkt, den Klemens und Gaetan für das Papsttum festhalten mussten, als Karl die Senatur, ungern genug, niedergelegt hatte. Solange nun zwei guelfische Senatoren in Rom herrschten, ging alles gut; dann aber kam eine demokratische Verwaltung ans Ruder, die von der kirchlich-guelfischen Faktion nicht zu beseitigen war. Da ergriffen alle Parteien als Rettung die Senatur Heinrichs von Kastilien. Der Demos suchte bei ihm Schutz gegen die Reaktion, die Ghibellinen hofften ihn, bei seinem Zwist mit Karl, für sich zu gewinnen, die Päpstlichen aber begrüssten ihn als Hüter der Ordnung, der die römischen Parteien zügeln und der Kurie die Demütigung ersparen sollte, den Anjou wieder zu Hilfe zu rufen.

Wenn Klemens immer wieder erklärt, er wolle mit den Römern in keinem Falle Krieg führen, wenn er über ihr Recht an der Senatur die liberalsten Theorieen aufstellt, so hat das alles den Zweck, dem Papsttum die Liebe der Bürger zu erwerben: es ist die Tendenz des späteren Nikolaus III., der mit seiner Heimatstadt Grosses vorhatte. Nun verhandelt die Kirche immerfort mit Heinrich, sie will ihn nicht den Ghibellinen in die Arme treiben, aber auch nicht mit dem Banne belegen, dem sie keinen Nachdruck geben kann; sie glaubt ihn mit Güte von weiteren Gewaltschritten abhalten zu können. Sie fürchtet nichts so sehr, als dass er die Offensive ergreifen, entweder den tuscischen Ghibellinen die Hand reichen oder in Kampanien einfallen werde; ihr Unterhändler Gaetan hat offenbar einen grossen Erfolg gehabt, da es ihm gelang, Heinrich, der schon Sutri und Vetralla angegriffen hatte, von weiterem Vorgehen abzubringen; denn wir hören nichts mehr von einer kriegerischen Aktion des Senators, die doch die Tuscier von ihrem „Generalhauptmann“ sicher erwarteten. Nun brauchte Klemens auch von der Schutztruppe, die ihm Karl ohne sein Ersuchen geschickt hatte, keinen Gebrauch zu machen. Siegte Karl über Konradin, so bedurfte Heinrich der Fürsprache der Kirche bei Karl,

der aber doch nicht die Entfernung des Senators verlangen durfte, da dieser ja den Staufer und die Ghibellinen nicht mit der Tat unterstützt hatte; siegte Konradin, so war anzunehmen, dass der ehrgeizige Infant dem Staufer die wichtige Stellung in Rom nicht einräumen würde.

Dieser ganze Kalkül litt von vornherein an der Unsicherheit seiner Voraussetzungen. So sehr auch Klemens dem Kardinal Gaetan vertraute, es wirkten doch in seiner Umgebung die angiovinischen und auch die römischen Kardinäle von den Annibaldeschi gegen den Orsini. Sie unterliessen nichts, dem Papst die Gefährlichkeit des Senators zu zeigen und als einzige Rettung eine neue Senatur Karls zu empfehlen. Auch die Partei des Oktavian wird hiermit einverstanden gewesen sein, wenn man damit den König endlich aus Toskana hinweglocken konnte. So erklärt sich wohl das Anerbieten des Papstes schon im Dezember, von dem Gaetan vielleicht nichts wusste, dass Karl die römische Senatur bewilligt werden würde, wenn er auf irgend eine Weise die Römer nach Entfernung des Infanten zu seiner Wiederwahl bewegen könnte. Auf der anderen Seite aber stiess Gaetan auf das unüberwindliche Misstrauen Heinrichs; aufgehetzt von den Ghibellinen, die des Orsini Diplomatie fürchteten, konnte sich der Senator nicht denken, dass der Mann, dessen Brüder er gefangen gesetzt hatte, es redlich mit ihm meine; er sah ja auch, dass diese Orsini — Rainald, Pandulf, Bertold — seine gefährlichsten Feinde seien.

Mehr aber, als alles andere, tat die glückliche Ankunft Konradins in Pisa. Nun musste die Kirche ihrem Kämpfer, dessen Waffen sie dringend brauchte, wieder alles bewilligen, was er verlangte. Der Versuch, das Papsttum in Italien auf eigene Füsse zu stellen, war gescheitert. Als vollends der Staufer in Rom einzog, musste Gaetan erleben, dass das Schlimmste eingetreten war, was er sich von seinem politischen Standpunkte denken konnte. So war der Sieg

von Tagliacozzo schliesslich auch für ihn das kleinere Uebel. Nun blieb ihm nichts übrig, als mit dem Sieger zu paktieren, um dem Papsttum wieder aufzuhelfen; vielleicht, dass in Zukunft seine Ideen einmal sich durchführen liessen.

VI.
Das grosse Konklave von 1268—1271.

Die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts steht einzig da in der Papstgeschichte durch ihre kurzen Pontifikate und langen Vakanzen. Das berühmteste und berufenste Konklave aber, das längste in der ganzen Geschichte des Papsttums, ist das fast dreijährige, welches nach dem Tode Klemens' IV. bis zur Wahl Gregors X. — von Anfang Dezember 1268 bis Anfang September 1271 — sich hinzog.[1] Da der Kardinal Gaetan in diesem Konklave eine Hauptrolle gespielt hat, wird es auch seinen Biographen zu beschäftigen haben, so sehr bei dem Mangel an sicheren Quellen er sich im Urteile bescheiden muss. Denn es ist deutlich zu sehen, dass schon den Zeitgenossen die inneren Vorgänge, die im bischöflichen Palaste von Viterbo sich ereigneten, verborgen blieben: sie

———

1. Dies Konklave hat bisher noch keinen Darsteller gefunden. Maubach hat sein Versprechen, es zu beschreiben (Kardinäle, Schluss), nicht erfüllt. Einige Richtlinien glaube ich in meinem „Kreuzzuge" 121 ff gegeben zu haben; doch scheint dieses Kapitel den Forschern auf diesem Gebiete (Grauert, Maubach, Demski, Völler) unbekannt geblieben zu sein. Einige Irrtümer meiner Darstellung sollen hier berichtigt werden; im Ganzen aber muss ich, um mich nicht zu wiederholen, auf jenes Buch verweisen, wo ich besonders die Geschichte Ludwigs IX. und seines 2. Kreuzzuges und die Karls I. und seiner griechischen Ambitionen im Zusammenhang mit dem grossen Konklave geschildert habe. Das urkundliche Material ist bei B. F. W. 9948 ff. ziemlich lückenlos zusammengetragen.

schauten nur mit Staunen und Aerger, dass die Kardinäle trotz aller Bedrängnisse der Christenheit in unwürdigem Hader nicht zur Wahl eines Oberhauptes gelangen konnten.

Hat man damals und später die unerhörte Dauer dieser und anderer Vakanzen des 13. Jahrhunderts beklagt, haben weltliche Mächte, ja selbst Päpste versucht, einer Wiederholung durch scharfe Massregeln vorzubeugen, so darf doch die Tatsache nicht vergessen werden, dass das 13. Jahrhundert kein einziges Beispiel eines Schisma bietet, wie es hundert Jahre vorher und nachher das Papsttum mit der schlimmen Gefahr völliger Zerklüftung bedroht hat. Die Freiheit der Kirche, worunter Papst Nikolaus III. nicht am wenigsten das gänzliche Befreitsein der Papstwahlen von fremden Einflüssen verstand, war doch auch ein Sicherheitsventil gegen schismatische Wahlen, die die Kirche weit schwerer schädigen konnten, als die längste Vakanz des heiligen Stuhles: besser kein Papst, als zwei Päpste.

Von dem Tode Gregors IX. 1241 bis zur Erwählung des ersten avignonesischen Papstes Klemens V. 1305 sind 64 Jahre. In dieser Zeit hat es 16 Päpste gegeben, so dass auf jedes Pontifikat nur durchschnittlich 4 Jahre kommen. In jenen 64 Jahren hat der päpstliche Stuhl über 10 Jahre lang verwaist gestanden, denn von den Konklaves hat die Hälfte über ein halbes Jahr, von diesen haben wieder 4 zwischen ein und drei Jahren gedauert. Auch das ist nicht unwichtig, dass nur 3 davon in Rom stattfanden, 5 dagegen in Viterbo, 4 in Perugia; ferner, dass unter den 16 Päpsten ein Spanier und 5 Franzosen sind, alle übrigen dagegen Italiener und von diesen wieder die Hälfte Römer. Dass die Italiener die Majorität im Konsistorium hatten, war nichts Neues, waren doch um die Wende des Jahrhunderts 4 Römer nacheinander auf den päpstlichen Stuhl gelangt: nun aber war durch die verhängnisvolle Wahl Urbans IV. das französische Element in die Kurie gekommen und hatte die widerstreitenden Italiener vollends zersetzt.

Wann aber der Streit der italienischen Kardinäle ausgebrochen ist, das zeigt uns eben wieder ein Blick auf die Dauer der Vakanzen. Vor 1241 war die Wahl der neuen Päpste seit Jahrzehnten ganz glatt innerhalb eines Tages erfolgt; zwischen Gregors IX. Tod und der Wahl Innocenz' IV. liegen fast zwei Jahre.[2] Der unglückselige Bruch zwischen Gregor IX. und Friedrich II. war es, der hier einwirkte; die Frage, ob der Kampf gegen den gebannten Kaiser fortgeführt werden sollte oder nicht, wühlte die Parteiungen der Kardinäle — es waren bis auf einen Spanier nur Italiener — in den Grundtiefen auf.

Von da an war die unheilvolle Spaltung vorhanden: eine imperiale, konservative Partei der Kardinäle, welche die alten geheiligten Zustände zurückführen wollte, nämlich das Gleichgewicht der beiden christlichen Universalgewalten, und eine neue guelfische, welche in jenem Verhältnis eine fortwährende Gefahr für die Kirche sah und daher eine andere Gestaltung der politischen Mächte, wenigstens für Italien, durchsetzen wollte, bei der dem Papsttum die Hegemonie zukam. Aber es lag in der Natur der Sache, dass ein Kampf gegen das Kaisertum deutscher Nation immer auch für das Papsttum eine Anlehnung an die westlichen Nationen bedeutete.[3] Innocenz IV. hatte mit der Kreation von 5 französischen Kardinälen, mit der Flucht nach Lyon und mit der Berufung Karls von Anjou nach Sizilien den Weg für die Zukunft gewiesen; die englische Episode unter Alexander IV. war nur von kurzer Dauer, dann kamen die beiden französischen Päpste Urban IV. und Klemens IV. Ein furchtbarer Kampf war nun

---

2. Die kurze Episode Coelestins IV. nicht mitgerechnet.

3. Es lässt sich das leicht für die früheren grossen Konflikte mit dem Kaisertum unter Gregor VII. und Alexander III. verfolgen: darum aber ist es für die Zukunft das Unabänderliche für die italienische Geschichte bis 1870. Das National-Italienische, das dem Guelfentum seit Innocenz III. eigen war, hat doch niemals die Einmischung des Auslandes, besonders Frankreichs, entbehren können.

ausgekämpft, das feindliche Staufergeschlecht war vernichtet. Und wieder standen die Kardinäle vor der Frage nach der künftigen Richtung des Papsttums. Mit guten Gründen konnte die imperiale Partei die Rückkehr zu den alten Formen empfehlen. Eine Gefahr der Umklammerung der Kurie durch das deutsche Kaisertum war nicht mehr vorhanden, seit Sizilien in den Besitz Karls von Provence gekommen war. Im Gegenteil, eine Entscheidung des deutschen Thronstreites und die Wahl eines neuen Kaisers war nötig, damit er dem Anjou in Ober- und Mittel-Italien entgegentreten und das Papsttum von dem Drucke des gefährlichen Vasallen befreien könnte.

Die guelfischen Kardinäle waren in der Theorie diesen Prinzipien nicht abgeneigt, aber sie hielten sie für ein unerfüllbares Ideal. In der Praxis würde ein neuer Kaiser auch wieder der Feind der Kirche sein und dem Papsttum seine von Innocenz III. eroberte Machtstellung missgönnen. Dann aber würde er in Italien nicht den Frieden bringen, sondern neuen Krieg erregen. Denn, abgesehen von einem unvermeidlichen Konflikt mit dem Anjou, würde er genötigt sein, die Ghibellinen in ihre Heimatstädte zurückzuführen und dadurch den Guelfen den mit Mühe errungenen Sieg wieder zu entreissen. Es war, wie deutlich zu erkennen, der Parteienkampf der Italiener, der Hass der Faktionen in den grossen Städten, den die Kardinäle — besonders die Römer — in das Konklave übertrugen; und wie dieser Hass mit dem Rachegefühl, das durch die leidenschaftlichen Kämpfe der letzten Jahre unerhört gesteigert war, dann aber auch mit den kleinlichen Motiven des Ehrgeizes, der Habsucht und des Neides sich verband, konnte es nicht ausbleiben, dass im Konklave alle Gegensätze aufeinander trafen und jeder Versöhnung spotteten. Man kann sich diese Kämpfe und Feindschaften garnicht heftig genug denken.[1] Wie schwer

1. Heinrich von Isernia (Dolliner cod. epist. Ottok. S. 30): Die

war es für Klemens IV. gewesen, die verschiedenen Meinungen unter einen Hut zu bringen; als der kluge Franzose, der mit Milde und Energie die Brüder zu bändigen gewusst hatte, gestorben war, fluteten alle Differenzen und Sonderbestrebungen ungehemmt in das Kardinalkolleg hinein. Mit den politischen vermischten sich die nationalen Gegensätze, und auch die kirchlichen spielten mit hinein, da Welt- und Ordensgeistliche, alte und neue Mönchsrichtungen, Cisterzienser, Dominikaner und Franziskaner im Konklave vertreten waren.

20 Kardinäle gab es unter Klemens; doch waren nur 19 im Konklave, da Rudolf von Albano, den noch Klemens zum Legaten für den Kreuzzug Ludwigs IX. ernannt hatte, Ende 1268 nach Frankreich abging, während Simon von S. Caecilia, der bisher dort gewirkt hatte, nun etwa im Februar 1269 an die Kurie zurückkehrte.[5] Im Sommer 1269 starb Jordan Pirunti, so dass noch 18 Kardinäle vorhanden waren. Nach dem Dekret von 1179 war Zweidrittelmajorität zu einer giltigen Wahl notwendig; aber es konnten sich nicht 12 Stimmen auf einen Kandidaten vereinigen. Am 9. Juli 1270[6] starb Stefan von Palestrina, der wohl schon lange keine Rolle mehr im Kolleg gespielt hatte. Wenige Wochen später verschied vor Tunis der Legat Rudolf von Albano. Nunmehr waren vorhanden 3 Kardinalbischöfe, 6 Kardinalpriester und 8 Kardinaldiakone, zusammen 17 Wähler.[7] Von ihnen waren 6 Franzosen, 1 Engländer, die übrigen 10 Italiener, darunter allein 6 Römer und je einer aus Florenz, Asti, Genua, Padua.

Der Versuch, die einzelnen Personen der Kardinäle nach

Kardinäle seien gewesen: odio canino succensi, tabescentis invidiae livoribus titillati.

5. Sternfeld, Kreuzzug 120.

6. Hampe N. A. XXIII 614.

7. Die Ann. Plac., unsere Haupt-, ja einzige Quelle, geben zu 1269 17 Wähler, zu 1271 18 an, sind also hier, wie in manchen anderen Notizen nicht zuverlässig. S. Exkurs III.

ihrer Partei zu charakterisieren, wird nur selten zu sicheren Resultaten führen; doch muss er gemacht werden, wenn man die Frage nach den Ursachen des langen Konklaves beantworten will.

Von den drei Kardinalbischöfen waren zwei aus der alten Generation von 1244, einer aus der neuen von 1261. Dieser jüngere, Heinrich von Ostia, wohl aus Susa gebürtig, war zwar früher ein tätiger Politiker gewesen, besonders für die westeuropäischen Angelegenheiten, jetzt aber gelähmt durch Krankheit, die sich durch die Unbilden der Einschliessung steigerte.[8] Dem Tode nahe, hat er sich an der Wahl Gregors X. nicht mehr beteiligen können; wenige Wochen später, im Oktober 1271, ist er gestorben.

Auch Odo von Tusculum war hochbetagt und hatte schon lange nur eine bescheidene Rolle gespielt. Mit seinem König Ludwig IX. hatte er einst den Kreuzzug von 1248 mitgemacht; so wird er auch jetzt — freilich vergeblich — den sehnlichen Wunsch Ludwigs, dass noch vor Antritt der neuen Kreuzfahrt ein Papst gewählt werde, im Konklave unterstützt haben. Gleich dem französischen Könige konnte er auf die Politik der Kirche im letzten Jahrzehnt nur mit schweren Bedenken zurückblicken. Die Kämpfe in Italien, so glorreich sie schliesslich für die Franzosen ausgegangen waren, hatten doch die alten Zustände völlig verschoben. Die grosse Unternehmung der Christenheit war darüber vernachlässigt worden, die Mittel der Kirche erschöpft, Italien zerklüftet; der Anjou hatte bisher keinen Sinn für das heilige Land gezeigt. Nun war ein Papst notwendig, der Palästina kannte und mit Ludwig Hand in Hand ging in der Rettung der Christenstaaten vor dem furchtbaren Mamlukken Bibars. Dafür wäre also Odo von Châteauraoul eigentlich selbst der

---

8. Schon 1268 ist er wegen Krankheit aus Viterbo fort, (Mart. 627); 1270 bei der Nötigung des Konklave durch die Viterbesen wird ihm wegen Krankheit der Ausgang erlaubt (B.F.W. 9961).

passende Mann gewesen. Aber ihm fehlte wohl jeder Ehrgeiz; ein frommer und gelehrter Mann,[9] stand er den Geschäften schon lange fern und hatte zu wenig Autorität, die Brüder zur Eintracht zu bringen. Die Feinde des älteren Orsini mochten wohl fürchten, dass dieser, wie unter Klemens, so noch mehr unter Odo die päpstliche Politik leiten würde; es scheint auch, als wenn ein Teil der Italiener fest zusammenstand, um diesmal die Wahl eines Franzosen zu verhindern, was ihnen mit 7 Stimmen immer möglich war.

Der dritte Kardinalbischof Johann von Porto,[10] der „Weisse" zubenannt, aus England gebürtig, ist eine der interessantesten Persönlichkeiten seiner Zeit; Cisterzienser, Arzt, Dichter, ehrgeizig, rührig, sehr gebildet. Er soll 60 Jahre an der Kurie gewesen sein, als er 1275 starb. Unter Alexander IV. hatte er sich ganz für die englischen Kandidaten eingesetzt, sogar sein Vermögen dabei eingebüsst. Als Karl nach Italien kam, trat er zurück; es scheint, als wenn er mehr und mehr in die Opposition getrieben wurde, so dass ihn Klemens niemals beschäftigte. Nun aber hat er doch noch einmal versucht, eine Rolle zu spielen, gleich wie sein Landsmann Richard von Cornwall, den er einst so eifrig zum Empfang der Kaiserkrone und zur Uebernahme der römischen Senatur aufgefordert hatte. Die Stadt Verona hat nämlich Anfang 1269 den deutschen König Richard eingeladen, nach Italien zu kommen, und er darauf am 20. März von Worms aus gemeldet, dass er mit einem Heere bald über die Alpen zu ziehen gedenke. Möglich also, dass Johann jetzt, wo andere Kardinäle ihre Hoffnung auf Richards deutschen Gegenkandidaten, Alfons von Kastilien, setzten, wieder für die Besetzung des Imperium durch einen Engländer sich erwärmte. Sicherer ist, dass er auch der Kandidatur Friedrichs von Thüringen, des Enkels Friedrichs II., nicht fernstand: wir

---

9. Ob er Cisterzienser gewesen, bezweifelt Grauert. S. o. S. 24.

10. Ueber ihn der treffliche Aufs. von Grauert in Münch. Sitz.-Ber. 1901. Maubach 18. 78 ff. B.F.W. 5454.

hören, dass er 1269 eine angebliche Prophezeiung des Abtes Joachim von Fiore nach Thüringen geschickt habe, welche einen völligen Sieg des „östlichen“ Friedrich vom Stamme des Kaisers über Karl von Anjou voraussagte.[11] Darf man aus dieser Nachricht Schlüsse ziehen — was immerhin gewagt ist, insofern Johann, derselben Quelle zufolge, auch satirische Verse auf die lange Dauer des Konklave gesandt hat, mithin auch lediglich in litterarischer Verbindung mit Thüringen gestanden haben kann — so ergäbe sich die merkwürdige Tatsache, dass Johann völlig ins Lager der ghibellinischen Kardinäle übergegangen war: denn nur diese konnten es wagen, allen Verfluchungen der letzten Päpste zum Trotze, auch jetzt noch einen Fürsten aus dem staufischen „Viperngeschlecht“ zur Eroberung Siziliens aufzufordern. Als aber weder Richard noch Friedrich der Freidige nach Italien kam, als sein Ehrgeiz die letzte Gelegenheit zum Aufsteigen schwinden sah, hat der alte Kardinal verbittert sich zurückgezogen. Ob er sich in der Tat noch Hoffnung auf die Tiara gemacht hatte? Alle Gegner Karls konnten sich um ihn scharen, die beiden Cisterzienser Odo und Guido[12] ihn unterstützen. Aber seine imperialen Neigungen mussten doch die Angiovinen und

---

11. Die Stelle steht beim Erfurter Minoriten M.G. SS. XXIV, 207. Grauert kann ich mich in der Beurteilung der politischen Stellung Johanns nicht anschliessen. Erstens hat er nicht gesehen, dass es sich um zwei verschiedene Dinge handelte, die — wie die Ann. Plac. treffend sagen — sich nicht widersprechen: Richard oder Alfons sollten sich in Italien die deutsche Krone holen, der Freidige dagegen sein Erbland Sizilien gewinnen. In jener Prophezeihung handelt es sich aber um Sizilien, wie sich schon aus dem Anfang „Regnabit Manfredus“ ergiebt. Zweitens kann Johann nicht Guelfe genannt werden (Grauert 156); ein Kardinal, der jetzt noch die Uebertragung Siziliens an Karl rückgängig machen wollte, war radikaler Ghibelline. Aber, ob Johann das wirklich wollte, kann aus jener Sendung doch nicht so fest gefolgert werden.

12. Guido ist mit Johann 1270 Verteidiger des Cisterzienserordens: sie beantragen, dass fürder keine Cisterzienser weltlichen Gewalten zu eigen gegeben werden, Grauert 120. Am 25. Okt. 1270 hat Johann



die Guelfen abstossen. So stand er bald dem Zank der Parteien nur noch als sarkastischer Zuschauer gegenüber, der auf die Zwischenfälle des Konklaves seine boshaften Pasquille machte.[13] Bei dem Kompromiss vom 1. September 1271 war er der einzige Kardinal, der sich in sein Zimmer zurückgezogen hatte; vielleicht war er durch Krankheit gefesselt,[14] vielleicht auch wollte er nichts mehr mit einer Sache zu tun haben,[15] gegen die sich sein Stolz sträubte, wie sein bekanntes Epigramm auf die Wahl des Lütticher Archidiakons zum Papste beweist.[16]

Die eigentlich angiovinische Partei war unter den Kardinalpriestern am stärksten vertreten, denen allein 4 Franzosen angehörten.

Wilhelm von S. Marco war eine Kreatur Urbans IV., aus Bray bei Sens gebürtig, ein stiller Theolog, der politisch nur selten hervortritt, aber doch nicht ohne praktische Begabung gewesen zu sein scheint, da er bald als Kämmerer der Kardinäle die Aufsicht über die Finanzen des Kollegs zu führen hatte.[17]

---

einem feierlichen Akte präsidirt, als er, „der Gründer des Nonnenklosters der H. Maria vom Paradiese (bei Viterbo)", eine Anzahl neuer Schwestern dort aufnimmt. Pinzi II 278.

13. Die bekannteste Spötterei, bei der Abdeckung des Daches durch die Viterbesen (Muratori IIIa 597), ist Grauert entgangen. Die poetischen Satiren auf das grosse Konklave sind durch Hampe (N. A. XXII 613 f.) neuerdings bereichert worden.

14. Raynald Ann. eccl. 1271 S. 258 ff. Immerhin gab Johann vorher seine Zustimmung zu dem Kompromiss, während Heinrich erst nachher der vollzogenen Wahl beistimmte, weil er jedenfalls seiner Krankheit wegen dem Konklave nicht mehr angehörte.

15. Die Nachricht des Ciaconius l. c. II 119, dass Johann es gewesen, der die Wahl auf Tedald Visconti gelenkt habe, klingt wenig wahrscheinlich; vielleicht eine Verwechselung mit Octavian.

16. Papatus munus tulit archidiaconus unus, quem patrem patrum fecit discordia fratrum.

17. Fabre, Liber censuum S. 27.

Ancher von S. Praxedis aus Troyes, der Neffe, oder wie die böse Zunge Salimbenes behauptet, der Sohn Urbans, war bei der Krönung Karls, dann soeben wieder nach Tagliacozzo bei dem Könige in Rom gewesen. Bedeutung kam auch ihm nicht zu, doch war er wohl, mehr als Wilhelm, gefügiger Anhänger des Anjou. Der Führer der Angiovinen aber war Simon von S. Caecilia aus der Touraine.[17a] Er war soeben aus Frankreich zurückgekehrt, wo er beinahe fünf Jahre als Legat „das sizilische Geschäft“ unter grossen Schwierigkeiten sehr geschickt betrieben hatte, vielleicht eifriger, als es Ludwig IX. lieb war, der alles für seinen Kreuzzug heranziehen wollte. Ein weltlicher Herr, ein Freund von Gelagen und Turnieren, war Simon vor allem Franzose, für Waffentaten und ruhmvolle Eroberungen seiner Landsleute begeistert, allezeit, auch als Papst Martin IV., der unbedingte Anhänger des Anjou. Im Konklave spielte der gewandte Politiker gewiss eine wichtige Rolle, wenn er auch selbst keine Majorität für sich gewinnen konnte. Lag es im Interesse Karls, die Vakanz möglichst zu verlängern, so konnte Simon mit seinen Anhängern jedes Kompromiss verhindern, jede Minorität verstärken.

Der vierte französische Kardinalpriester Guido von S. Lorenzo in Lucina hatte einen anderen Parteistandpunkt. Er stammte wohl aus Burgund, war Abt von Citeaux gewesen und wird seiner Frömmigkeit halber gerühmt. Doch muss er auch politisch beanlagt gewesen sein, denn Klemens IV. vertraute ihm 1265 die Legation in den nordischen Ländern an, die ihn zwei Jahre lang in Deutschland fern hielt. Dort hat er vielleicht die Notwendigkeit der Besetzung des Kaiserthrons eingesehen, denn er scheint, wie sein Ordens-

---

17a. Ob Simon „de Mompis“ aus Brie, wie meist behauptet, oder Brion bei Issoudun (Indre) war, ist noch immer strittig (Heller, Frankr. u. Deutschl. 28,2). Ueber seine erste Legation in Frankreich s. hinten die Beilage I.



bruder Johann, eher imperiale, als französische Neigungen gehabt zu haben.[18]

Ausserdem gab es noch zwei italienische Kardinalpriester.

Annibald von Zwölf-Aposteln, der fromme Dominikaner und Nepot Richards von S. Angelo, war einige Male zu politischen Sendungen benutzt worden, aber wohl weniger seiner Fähigkeiten wegen, als seinem ehrgeizigen Verwandten zu Liebe, dessen Winken er vermutlich zu folgen hatte.[19]

Eine interessante Persönlichkeit ist Simon von Padua, Kardinalpriester von S. Martin.[20] Der heimische Annalist von S. Justina lobt seine Kenntnisse und edlen Sitten. Doch scheint dies durch sein Vorleben nicht bestätigt zu werden; denn man warf ihm im Gegenteil sehr unsittliche Dinge vor, so dass erst eine Kommission der drei Kardinäle Odo, Johann und Gaetan 1262 prüfen musste, ob er sich zum Kardinal eigne. Ottobon Fieschi hatte die Kreation dieses seines „familiaris" betrieben; aber im Laufe der Zeit wird sich die politische Stellung Simons wohl verschoben haben. Urban IV. hatte ihm schon 1264 eine wichtige Funktion anvertraut, das Rektorat und die Legation im ganzen nordöstlichen Italien; und hier hat er drei Jahre lang den Kampf gegen die unbotmässigen Untertanen der Kirche geführt. Aber allmählich dürfte er den Ghibellinen nicht mit der von Klemens IV. gewünschten Energie entgegengetreten sein, so dass dieser ihn 1267 abrief. Später unter Gregor X. hat er

---

18. Wobei indes zu fragen, ob die Notiz des Piac. Ann., der ihn zur imperialen Partei rechnet, nicht auf einer Verwechselung beruht, s. Exkurs III. Dort (554) heisst er „de Castella"; ist er aus Kastilien? Ueber seine Legation B.F.W. S. 1572ff.

19. Er fordert die zum Generalkapitel in Mailand versammelten Dominikaner 1270 auf, für baldige Papstwahl zu beten. B.F.W. 9955.

20. B.F.W. 3, CLVI. Sternfeld, M. d. Inst. f. österr. G. 1904, 124.

das deutsche Ressort innegehabt; er verhandelte mit Rudolf über seine Ankunft in Italien. Jetzt im Konklave hat er wohl schon imperiale Ansichten zur Geltung gebracht, und seinem diplomatischen Geschick verdankte vielleicht sein Landsmann aus Piacenza die Wahl zum Papste, denn Simon ist unter den 6 Kompromissarien vom 1. September 1271 derjenige, auf welchen die fünf anderen ihre Stimmen und die Verkündigung des Resultates übertragen: ein Zeichen, dass seine politische Bedeutung sehr gestiegen war. —

Gehen wir zu den Kardinaldiakonen über, so gewahren wir unter ihnen die grossen, geschäftskundigen Staatsmänner, die, jahrzehntelang an der Kurie tätig oder in Italien wie im Ausland zu wichtigen Missionen verwendet, die politischen Traditionen des Papsttums, wenn auch nach verschiedenen Richtungen hin, bewahrten. Ihre Wichtigkeit war in den letzten Zeiten um so mehr gewachsen, als die Pontifikate von Päpsten, die der kurialen Praxis fern gestanden hatten und als homines novi in ihr Amt traten, den massgebenden Einfluss alter, geschulter Kardinäle begünstigten. Freilich brachten vor allen sie auch Zwist und Eifersucht in das Konklave, denn ihr Ehrgeiz strebte gleichermassen nach der Tiara und gönnte dem Nebenbuhler nicht die Herrschaft. Dazu kam, dass in ihre Rivalitäten ganz besonders die Interessen und Faktionen ihrer Heimatstädte Rom, Florenz, Asti, Genua hineinspielten. Denn die 9 Kardinaldiakone sind ohne Ausnahme Italiener, 4 von ihnen aus Rom, 2 aus der Campagna.

Da fällt zuerst das älteste Mitglied des Konsistorium ins Auge: Richard Annibaldi, der nun dreissig Jahre Kardinal war und der einzige, den noch Gregor IX. kreiert hatte. Ein rätselhafter Charakter, dessen Falten und Flecken allein durch Ehrgeiz und Gewinnsucht zu erklären sind. Unter Alexander IV. für England gewonnen, hatte er sich doch sofort dem aufgehenden Gestirn zugewandt und dem Anjou die römische Senatur verschafft. Die Eifersucht auf Gaetan ist wohl die Triebfeder seines Handelns schon damals gewesen:

die Annibaldeschi sollten von den Orsini nicht verdunkelt werden. Klemens hatte sich bemüht, ganz gerecht zwischen beiden alle Befugnisse zu teilen, ohne doch vermeiden zu können, dass es zwischen Richard und dem jüngeren Orsini zu einem schlimmen Zerwürfnis kam. Da Klemens seine Freundschaft immer mehr dem älteren Orsini zuwandte, hatte Richard sich enger an Karl angeschlossen, bei dem er sich oft und lange aufhielt. Der König vergalt ihm seine Dienste und hat noch 1269 einen seiner gefährlichsten Gegner, Ricardello Annibaldi, der bei Konradin bis zuletzt ausgehalten hatte, begnadigt, nur weil er Neffe des Kardinals ist, wobei er in den freundschaftlichsten Ausdrücken, die weit über den Kanzleistil hinausgehen, seine Wertschätzung des Annibaldeschi zu erkennen gibt.[21] Fast unerklärlich wäre es nun, wenn dieser schon damals heimlich in das Lager der Gegenpartei übergegangen wäre, aber unsere Hauptquelle[22] erwähnt schon 1269, wie dann noch mehrfach später, den Kardinal Richard so bestimmt als den Genossen der Oktavian und Ubert in der Führung der „pars imperii," dass doch kaum an der Tatsache zu zweifeln ist. Ob der Annibaldi bei seinem kargen Gönner Karl nicht auf seine Kosten gekommen war und nun bei dem neuen Freunde Alfons von Kastilien mehr zu gewinnen hoffte? Ob der König ihm nicht die Tiara verschaffen wollte? Dass Richard als ältester Kardinal danach strebte, Papst zu werden, ist natürlich; hatte er als Guelfe wenig Aussicht darauf, da Rivalen wie Gaetan und Ottobon ihm im Wege standen, so schlug er sich zur imperialen Partei, wo er als gemässigter Kandidat bessere Chancen hatte, als die extremen zwei Ghibellinen.

Von diesen war „der Kardinal", der alte Freund Friedrichs II., noch immer eine äusserst einflussreiche Persönlichkeit. Oktavian Ubaldini hatte es verstanden, selbst

21. Giudice II b 235, vgl. Saba, Muratori VIII 864.
22. Ann. Plac. M. G. SS. XVIII, 533, 553, 554.

in der angiovinischen Aera im Kolleg seine Rolle weiter zu spielen und auch dem Anjou in Toskana den Wert seiner Dienste zu beweisen. Es bezeugt doch die Macht der alten Traditionen, wenn dieser Florentiner, allerdings in kluger, geschmeidiger Weise, die ghibellinischen Bestrebungen fortsetzen konnte, nachdem sie soeben so furchtbar unterlegen waren. Aber es scheint auch, als wenn gerade der völlige Sieg und die nun immer stärkere Machtausdehnung des Anjou ebenso starke politische Beklemmungen selbst bei den Gemässigten hervorrief, wie seine grausame Verfolgung der Konradinischen Genossen überall bei der Bevölkerung Hass und Klage erregte.[23] Zu den alten Todfeinden des Anjou, wie Siena, Pavia, kamen neue Gegner, die früher seine Freunde gewesen, wie der Markgraf von Montferrat; und Oktavian hat diese Gegenbewegungen geschickt dirigiert. Er selbst durfte wohl nicht mehr hoffen, Papst zu werden, aber er hat doch erfolgreich für die Wahl eines italienischen Papstes gewirkt, unter dem er im Kolleg wieder eine führende Macht ausüben konnte.

Neben Oktavian stand der jüngere Ubert von S. Eustach.[24] Er war schon von Urban als „familiaris" des Ubaldini kreiert worden. Aus Coconato bei Asti gebürtig, stand er auf dem äussersten linken Flügel der Italiener und trat auch später jeder Machtausdehnung des Anjou im Nordwesten entgegen. Sah er in der Zeit der Vakanz eine der treuen Städte

---

23. Hampe 321.

24. Seine Herkunft war früher unsicher wie sein Name: er wurde als Graf von Ulcio aus Siena bezeichnet (Potthast, Eubel, Redlich); jetzt ist kein Zweifel, dass er aus Coconato bei Chieri nordwestlich von Asti war. Ausser dem von Maubach S. 97 Angeführten, vgl. auch Guiraud, Reg. Urbans IV. 1787 (vom 22. Juni 1264), wo ein Nepot Uberts „de Coconato" genannt und gesagt wird, dass ein andrer Neffe von ihm bei Asti gestorben ist. Ein Ubert de Coconato findet sich 1271 als Zeuge in einem Vertrage zwischen Asti und Wilh. v. Montferrat. Cod. Astensis (Malabayla) no. 807.

nach der andern — Pisa, Siena, Brescia — zu Karl übertreten, so musste er um so eifriger die Wahl eines angiovinischen Papstes verhindern, der sich vermutlich, wie Urban und Klemens, der Entscheidung des deutschen Thronstreites auch ferner entziehen und der kapetingischen Hegemonie weiteres Vordringen in Ober-Italien nicht verwehren würde.

Auf der entgegengesetzten Seite stand der Genuese Ottobon Fieschi von S. Hadrian. Er hatte seinem Oheim Innocenz IV. alles zu verdanken, Einfluss und Reichtum, den der ehrgeizige und gewandte Politiker geschickt zu mehren verstand. Eifriger Guelfe, hatte er auch die englischen Handsalben zu schätzen gewusst, und er war es, der in den fünfziger Jahren die ganzen Verhandlungen mit Edmund glücklich geführt hatte. Aber schon 1261 erkaltete das Interesse Ottobons für England, so sehr er auch bei Richard von Cornwall dies in Abrede stellen möchte;[25] er sah wohl, dass alle Anstrengungen, die er für Richard bei der Senatorwahl in Rom gemacht hatte, vergeblich gewesen, da dieser doch nicht ernstlich die Absicht hatte, nach Italien zu kommen. Schon, um nicht von den Annibaldi und Orsini überflügelt zu werden, vollzog er energisch die Schwenkung zu Frankreich und war bestrebt, sich Ludwig als eifriger Verfechter des kapetingischen Interesses zu empfehlen. Vor allem aber ist seine politische Aktion stets bedingt durch die Verbindung mit seiner Vaterstadt Genua[26] und die Rücksichten auf die

---

25. Hampe, N. A. XXII, 359. Hampe hat dort (338 ff.) ausführlich über Ottobon gehandelt und besonders die Persönlichkeit des feingebildeten Kirchenfürsten treffend gekennzeichnet. Nicht zugeben kann ich die Schlüsse, die Hampe 339 daraus zieht, dass Ottobon einmal einen Bericht an die Kardinäle, statt an Klemens IV. selbst richtet. Eine Arbeit auf Grund des von Hampe so stattlich bereicherten Materials über Hadrian V. wäre wünschenswert. Dabei müsste sein Verhältnis zu Genua immer im Mittelpunkt stehen, in der richtigen Weise, wie schon Ranke (Weltgesch. IV 214) das Verhältnis seines Oheims Innocenz IV. zu Genua hervorgehoben hat.

26. Maubach hat das richtig (105) gesehen. Vgl. Ann. Jan. 1259,

guelfischen Familien Fieschi und Grimaldi, denen er dort die herrschende Stellung gegenüber den imperialen Doria und Spinola sichern wollte. Immer strebte daher Ottobon danach, Karl und Genua, deren Interessen sich vielfach in der Provence und in Sizilien kreuzten, zu versöhnen. Im Kolleg war er jetzt unstreitig die gewandteste Diplomatennatur und bei seiner Bekanntschaft mit den westlichen Höfen konnte ihm Klemens IV. einen Auftrag anvertrauen, bei dem er selbst gescheitert war: er machte ihn im Mai 1265 zum Legaten für England. Dort hat er, begünstigt durch die siegreiche royalistische Reaktion, drei Jahre erfolgreich gewirkt und 1268 durch die Vermittlung des Anschlusses der Engländer an Ludwigs Kreuzfahrt sein Werk gekrönt. Nun war er an die Kurie zurückgekehrt und trat als ein sehr beachtenswerter Kandidat auf; seine erfolgreichen Verbindungen mit den massgebenden Königen berechtigten ihn unter den Papabili zu den besten Hoffnungen. Er schloss sich aufs engste an Karl an und konnte ihm gleich einen grossen Dienst erweisen, indem er das Bündnis des Königs mit Genua, an dem bisher immer vergeblich gearbeitet worden war, im Sommer 1269 zum Abschluss brachte. Das war für die herrschenden Guelfen in der Stadt — die doch nicht stark genug gewesen waren, das Volk Anfang 1268 zur Bekämpfung Konradins zu bestimmen — eine sehr nötige Stütze, für Ludwig IX., der die genuesischen Schiffe zu seiner Kreuzfahrt brauchte, eine grosse Erleichterung.[27] Dafür hat sich Karl ihm auch erkenntlich erwiesen, indem er die reichen Besitzungen, die ehemals Peter de Vineis im Königreich innegehabt und Ottobon dann von der Kirche erhalten hatte, den Usurpatoren entzog und dem Kardinal mit allen restirenden Einkünften zurückgab.[28] Kein Kandidat wäre Karl lieber gewesen, als

woraus hervorgeht, dass man in Genua schon damals die Intriguen Ottobons fürchtete, M. G. XVIII 241.

27. Sternfeld, Kreuzzug 142 f., Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 1903, 620.

28. 1256 hatte Ottobon sie sich von Heinrich III. bestätigen lassen,

Ottobon, und doch war dem Genuesen diesmal noch nicht vergönnt, die Tiara zu gewinnen. Selbst wenn alle französischen Stimmen und die der guelfischen Römer auf ihn sich vereinigten, konnte er nicht die Majorität erlangen, seit Richard von S. Angelo mit den Seinen ins antifranzösische Lager übergegangen war.

Zu diesen Anhängern des Annibaldi muss man auch wohl Gottfried von S. Georg in Velabro rechnen. Er war aus Alatri, ein Verwandter Richards, als päpstlicher Kaplan unter Alexander IV. diplomatisch tätig, als Kardinal wohl nur einmal bei der Krönung Karls beschäftigt gewesen. Man kann ihn als Gegner der Orsini und ihrer franzosenfreundlichen Stellung betrachten, wie denn die Kardinäle aus der römischen Campagna der politischen Tradition nach eher imperial als guelfisch gesinnt waren.[29]

Es bleiben endlich die drei Kardinäle der Orsinischen Partei. Jakob Savelli stand dem Kardinal Gaetan allzeit nahe, wie seine Titelkirche S. Maria in Cosmedin der des Heiligen Nikolaus im Tullianischen Kerker. Er war ebenso gemässigt und vermittelnd, wie Matteo Orsini von S. Maria in Porticu leidenschaftlich und energisch; so kam es wohl, dass der Savelli doch noch später den päpstlichen Stuhl bestieg, während Matteo in einem 43 jährigen Kardinalat

---

(Rymer, Acta I S. 339). Am 2. Nov. 1268 erlaubt Karl in kurzen Worten, dass Ottobons Procurator dort zugelassen wird (Giudice II a 236); am 1. Juni 1269 wiederholt er in wärmsten Ausdrücken, dass sein Freund Ottobon in diesem Besitz geschützt und durchaus nicht geschädigt werde (ibid. 237, Anm.).

29. Ich folgere dies aus der wichtigen Aussage Bonifaz' VIII. von 1302, die für die Stellung der campanischen Kardinäle, auch Gottfrieds von Alatri, wohl heranzuziehen ist: Ego semper, quamdiu fui in cardinalatu, fui Gallicus, ita quod frequenter mihi inproperatum est a fratribus meis Romanis, a quocumque, qui est mortuus, et etiam ab alio, qui est juxta me, quod eram pro Gallicis et contra Romanos; dicebant enim, quod semper alii cardinales Campani fuerunt cum Romanis. Finke, Bonifaz VIII. S. 12.

viel Kampf und persönliche Verfolgungen, doch nur kurze Befriedigung seines Ehrgeizes während des Pontifikats seines Oheims Nikolaus III. gefunden hat.

Fragen wir schliesslich, wie die Stellung des Johann Gaetan Orsini im langen Konklave war, so ergibt sie sich aus seiner ganzen politischen Vergangenheit. Der Annalist von Piacenza sagt, dass Gaetan und Ottobon zusammen die Führer der „pars Caroli" waren und einen französischen Papst wollten. Es ist dies meist die Grundlage für die Beurteilung Gaetans geworden, der stets ein gefügiger Freund Karls gewesen sein soll, bis erst die Härte des Anjou bei dem römischen Konklave von 1276 ihn plötzlich zum Gegner des Königs gemacht hätte. Einer späteren Betrachtung dürfte es vorbehalten sein, zu erweisen, dass er auch als Papst nie der persönliche Feind Karls werden sollte;[30] schon jetzt wird es sich ergeben haben, dass er ebensowenig früher sein dienstwilliger Freund gewesen war. Niemals ist er Angiovine zu nennen, er war es auch 1269 nicht.[31] Die schon so bedrohliche Macht Karls noch zu stärken, wo er in Rom wieder Senator, in Tuscien Reichsvikar, in der Lombardei

30. Vgl. Savio, Archivio Storico Siciliano 1903, 358 ff. Freilich ist Savio, so verdienstvoll alle seine Forschungen sind, garnicht imstande, scharfe politische Gegensätze zu erfassen; er spielt alles in's harmlos Menschliche hinüber.

31. Es fehlt auch an jeder Nachricht, dass sich Gaetan besonderer Gunst bei Karl zu erfreuen hatte. Als sich die 3 Kardinäle der Orsini-Gruppe 1270 für einen Ritter Johann Pagano bei Karl verwendeten, der aus dem Königreich sich entfernt und die Frist zur Rückkehr (Mittfasten 1269) nicht eingehalten hatte, antwortet Karl (9. März 1270, Giudice IIa 252) ziemlich unfreundlich, er könne von seinem Edikte zu Niemandes Gunsten abgehen, und wäre er ihm noch so lieb; er erlaube dem Pagano zwar die Rückkehr, doch müsse er sich der Inquisition seines Oberhofgerichtes unterwerfen. Damit vergleiche man die Straflosigkeit eines Rebellen, wie Ricardello Annibaldi, zu Gunsten des Kardinals Richard (S. o. S. 164). Und doch hatte Karl dem Bertold Orsini und den Savelli so viel zu verdanken!



im Vordringen war, konnte nicht im Plane des Orsini liegen. Indessen wollte er auch die Entwicklung der letzten Jahre nicht rückgängig machen, um nicht die Schrecken des Krieges aufs neue heraufzubeschwören. Frieden und Versöhnung der Parteien unter dem Schutze der Kirche: das war das Programm des Guelfen. Dazu brauchte man aber das gute Einvernehmen mit Karl, der überall erfolgreich für den Frieden wirkte. Ganz unmöglich schien dem erfahrenen Politiker eine ghibellinische Restauration. Gewiss war der Anjou ein gefährlicher Freund der Kirche; aber war diese durch die letzten Jahre tief geschädigt und ihren grossen Aufgaben entfremdet, so konnte sie sich doch nur wieder aufrichten durch die Stütze Karls, der überall, mindestens nominell, mit seinen Interessen auch die der Kirche förderte. Kam jetzt ein deutscher König nach Italien, so zog er mit Notwendigkeit alle kirchenfeindlichen Mächte an sich, stiess überall mit Karl zusammen und entfachte aufs neue den blutigen Streit der Parteien. Nicht ein Kaiser, sondern die neu gestärkte römische Kirche unter einem energischen Papste sollte dem Anjou — in Freundschaft, aber gebietend — die Herrschaft ausserhalb seines Königreiches wieder aus der Hand nehmen: das war das hohe Ziel des Politikers Johann Orsini.

So erklärt sich auch die Nachricht des Chronisten, dass Gaetan für einen französischen Papst eingetreten ist. Die Voraussetzung war doch immer, dass er selbst nicht die Wahl auf sich lenken konnte. Seine Aussichten waren ja sehr günstig: ausser seiner eigenen Gruppe konnten ihm auch die 3 gemässigten und die 3 angiovinischen Franzosen zustimmen, obwohl den Einen sein Interesse für den Kreuzzug, den Andern seine Hingebung an Karl zweifelhaft sein mochte. Immer aber fehlte ihm die nötige Zweidrittelmehrheit, denn sicher standen die andern Papabili, Oktavian, Richard, selbst Ottobon — sonst weit getrennt — einmütig mit ihrem Anhang beieinander, um den überragenden Orsini nicht Papst werden zu lassen, dessen Herrschergewalt sie

sich hätten beugen müssen. Auch die Cisterzienser werden gegen den Protektor und Förderer der Minoriten zusammengehalten haben.[32] Konnte er aber selbst nicht den heiligen Stuhl besteigen, so schien ihm ein Franzose für seine Pläne immer noch geeigneter, als ein Landsmann, der die nationalen und lokalen Parteiungen in das Konsistorium hineintragen würde. Soweit war es doch gekommen, dass ein französischer Papst gemässigter und gerechter sein konnte, als ein italienischer. Gaetan dachte dabei an einen Charakter, wie es Klemens IV. gewesen, dem man doch durchaus keine Vorliebe für seine Landsleute nachsagen konnte, der im Gegenteil den Römern eine massgebende Stellung eingeräumt hatte. Dabei wirkte dann die Ueberzeugung von der eigenen Unentbehrlichkeit, die der grosse Staatsmann zu hegen pflegt, auf die Pläne des Orsini ein: konnte er schon selbst nicht als Papst seine Ideen durchführen, so wollte er wenigstens unter einem französischen Papste denselben Einfluss auf die Regierung behalten, den er unter Urban und Klemens gehabt hatte. So wird er auch nicht an einen der Angiovinen im Konsistorium gedacht haben, sondern wieder an einen etwa von Ludwig IX. vorgeschlagenen Kandidaten aus der Umgebung des Königs, der, als homo novus an die Spitze der Kirche gelangt, auf die Hilfe sachkundiger Minister angewiesen war.

* * *

Fasst man das Stimmenverhältnis, wie es 1269 nach dem Tode Klemens' IV. vorlag, zusammen, so ergibt sich zunächst, dass die nationalen Gegensätze wenig ins Gewicht fallen. Die 6 Franzosen, selbst wenn sie immer vereint stimmten, waren allein nicht einmal imstande, Obstruktion zu treiben, da alle Italiener geschlossen die Zweidrittel-Majo-

32. Als solcher zeigt er sich auch im Konklave: (Wadding IV 326) auf sein Bitten wird den Minoriten die Kirche Mons S. Petri de Angelis bei Fermo gegeben. Ebenso wichtig ist auch jetzt immer die Stellung Gaetans als Vorsteher der Inquisition, Sbaralea III 318,



rität hatten. Diese aber hielten nicht zusammen; gerade sie waren es, die durch ihre leidenschaftlichen Parteikämpfe jede Wahl verhinderten. Unter ihnen hatten wieder die 7 Römer[33] die Entscheidung in der Hand, da die Ghibellinen allein nichts machen konnten. Aber diese Römer waren unter sich am heftigsten verfehdet, und man wird in dem Gegensatze der Orsini und Annibaldeschi den hauptsächlichen Grund für die lange Dauer des Konklave zu suchen haben.[34] Wie musste es aber weithin Klage und Groll der frommen kirchlichen Männer erregen, wenn sie die Interessen der Christenheit vernachlässigt, die Wahl eines Oberhirten verhindert sahen dadurch, dass italienische Adelsparteien ihren Hass und Egoismus auch im Schosse des Konsistoriums nicht vergessen konnten. Eine planvolle Neugestaltung des Kardinalkollegs durch einen energischen Papst, der zu umfangreichen Kreationen schritt, war unumgängliche Notwendigkeit für eine grosse und einheitliche Politik der Kurie; aber gerade diese lag gewiss nicht im Wunsche und im persönlichen Vorteil vieler Kardinäle, denen, im Hinblick auf die geringe Zahl unter Alexander IV., die jetzige Summe von 20 Brüdern schon viel zu hoch erscheinen mochte.[35] Es bedurfte häufi-

33. Nach Jordans Pirunti Tode, Sommer 1269, sind es 6.

34. Diese Annahme wird durch die Vorgänge nach dem Tode Nikolaus' III. zehn Jahre danach bestätigt. An die Stelle der Annibaldi treten dann später die Colonna und damit sind die grossen Parteigegensätze des nächsten Jahrhunderts begründet. Immer aber sind es „die Lateiner", die als die Störenfriede im Kardinalkolleg betrachtet werden.

35. Ganz abgesehen von den materiellen und finanziellen Interessen. Ich will auf diese Dinge, weil sie ausserhalb meines Themas liegen, hier nicht weiter eingehen. Sägmüller und Kirsch haben die Frage nach den Einkünften der Kardinäle während des Konklave noch nicht genügend beantwortet. Finke, Bonifaz VIII. S. 80, hat neue Beiträge gegeben, so die Anschuldigung des Dominikaner-Generals Humbert: in tantis vacationibus papatus, quae contigerunt in diebus nostris, et de thesauro magno papae, quem dicuntur cardinales consumpsisse

ger Todesfälle und des starken Willens eines Papstes Nikolaus III., um nach acht Jahren ein homogenes, dem monarchischen Regiment entsprechendes Kabinet zu schaffen.

Die Frage, ob nicht von aussen versucht worden ist, auf das Konklave einzuwirken, kann nur in bezug auf die beiden kapetingischen Brüder von Bedeutung sein. Da werden wir nicht daran zweifeln, obwohl nur geringes Material vorliegt,[36] dass Ludwig IX. alles aufgeboten hat, um die Wahl eines Papstes zu veranlassen; schon sein bevorstehender Kreuzzug gebot dies. Anders sein Bruder Karl: ihm konnte es nur erwünscht sein, wenn die Vakanz sich recht lange hinzog. Dann blieb alles in der Schwebe: sein Lieblingsplan, der Angriff auf Byzanz, wurde nicht gestört, der deutsche Thronstreit nicht entschieden, sein allmähliges Vordringen in Italien nicht gehindert. So kann von irgend einer Pression des Königs auf das Konklave in keiner Weise die Rede sein. Gewiss hatte er genug Handhaben, auf einzelne befreundete Kardinäle einzuwirken; gewiss stand er auch mit dem kurialen Beamtenpersonal — besonders mit den päpstlichen Notaren und Kämmerern aus Frankreich[37] — in Verbindung und hatte auch dadurch nicht zu unterschätzenden Einfluss: er hat sich aber gehütet, so weit zu gehen, dass ihm ein Druck vorgeworfen werden konnte. Der Ton, den er im Mai 1270 dem Kolleg gegenüber anschlägt — es handelt

---

pro ore suo. Er schlägt vor, dass die Kardinäle wärend des Konklave nihil possent de bonis papae vel ecclesiae Romanae in suos usus convertere et quod nulla possent interim servitia vel dona recipere. Trotzdem würde man zu weit gehen, die Verschleppung der Papstwahl allein auf die Habgier der Wähler zurückzuführen, welche in der Vakanz sich bereichern wollten; den grösseren Einnahmen standen auch viele Ausfälle gegenüber. Die Hauptursachen waren doch immer die politischen, die sich natürlich wieder in persönlichen Gegensätzen der Kardinäle — wie sie um 1308 ein Verteidiger des Bonifaz VIII. so bündig zusammengefasst hat (Finke S. XC) — äusserten.

36. Sternfeld, Kreuzzug 328, vgl. auch 245.

37. Ibid. 131, 190, 360.

sich da um die Verfolgung seiner Feinde im Territorium der Kirche — ist nicht gerade freundlich.[38] Doch kamen die Kardinäle wenige Tage später seiner Neigung entgegen, indem sie Ludwig IX. bei seinen Verhandlungen mit Kaiser Michael Palaeologus über die Kirchen-Union vor den allzeit trügerischen Worten des Griechen warnten.[39] Anfang Oktober[40] hat Karl von Karthago aus den Wunsch geäussert, dass ein Papst gewählt werde; aber das waren Worte, die nach dem Tode Ludwigs und bei der Abwesenheit Karls in Afrika nichts zu Wege brachten.

Sehr bekannt ist dagegen eine andere Einmischung: die Gewalttaten der Viterbesen im Jahre 1270 gegen das Konklave.[41] Durch engste Einsperrung, Abdecken des Daches, Drohungen mit Entziehung der Speisen haben sie zweimal, Anfang Januar und Ende Mai 1270 sehr heftige Versuche gemacht, die Wahl eines Papstes zu erzwingen. Sie haben damit nicht den geringsten Erfolg erzielt, sondern nur das Gegenteil hervorgerufen, indem das Konklave, erbittert durch die erlittenen Unbilden und die schwere Erkrankung einiger Mitglieder, mit allen Strafen gegen die Viterbesen und ihre Stadtbehörden vorging, im Uebrigen bei seiner Untätigkeit verharrte. Immerhin sollte dieser Zwischenfall später noch nachwirken, erstens in der strengen Lyoner Konklaveordnung Gregors X., zweitens in der verschärften Abneigung des Kardinals Gaetan gegen die Uebergriffe der Bürger von Viterbo. Hatte er schon seit 1265 einen alten Span mit ihnen, so war er jetzt noch besonders durch ihren Angriff auf die Freiheit der Kirche gekränkt, die seiner Ansicht nach nicht am wenigsten in der uneingeschränkten Dauer und Selbständigkeit des Konklaves zum Ausdruck kam. Der Gegensatz

38. Ibid. 333 f.
39. 15. Mai 1270, ibid. 334, (darüber Norden, Byzanz 467).
40. Ibid. 360.
41. B.F.W. 9956, 9960. Sternfeld 190, 209 f.

zwischen dem Orsini und der Stadt Viterbo sollte ihm noch oftmals und selbst über seinen Tod hinaus seiner Familie Not und Feindschaft bereiten.

* * *

Ist es schwer, ja unmöglich, im einzelnen festzustellen, wie es kam, dass die Vakanz sich hartnäckig bis August 1271 hinzog, so wird es eher angehen, die Vorgänge zu verfolgen, welche schliesslich zur Wahl Gregors X. führten. Da kann es keinem Zweifel unterliegen, dass es die Politik Karls von Sizilien war — ihre Aktion in ganz Italien und die Reaktionen dagegen —, die auch den Kompromiss vom 1. September 1271 veranlasste. Es wird zu verfolgen sein, wie der Anjou von 1269—1271 unaufhaltsam auf der Halbinsel vordringt, aber gerade durch diese bedrohliche Ausbreitung alles, was ihm gegenüber noch seine Selbständigkeit wahren will, zum Zusammenschluss und Gegenschlag zwingt.

Das Jahr 1270 zeigte Karl überall im Vorteil gegen seine Feinde, die Ghibellinen. In Tuscien herrschten die Guelfen in den Städten, denen er ihre Oberbeamtung verlieh; das staufertreue Pisa hatte im April Frieden mit ihm schliessen müssen, die letzte grosse Stadt, wo die Ghibellinen überwogen, Siena, war im August zu ihm übergegangen; Florenz erschöpfte sich in Beweisen seiner Zuneigung zu ihm. In der Lombardei und Piemont war er nicht ganz so glücklich; einzelne Mächte blieben feindlich, wie Pavia, andere verhielten sich abwartend, wie Mailand. Aber durch den Anschluss von Brescia im Frühjahr 1270 hatte auch hier seine Sache einen grossen Fortschritt gemacht.

Da aber setzte nun eine Gegenbewegung ein, die doch mit dem Umschwung in Genua begann, wo am 28. Oktober 1270 die herrschenden Guelfen gestürzt wurden und das „Imperium" wieder ans Ruder kam.[42] Sofort ist Karl mit der

42. Ann. Plac. ibid. 549.

Stadt in Streit geraten, und gerade in den Tagen, wo seine Flotte nach der Ueberfahrt von Tunis vor Trapani am 24. November durch einen Sturm den furchtbarsten Schaden gelitten hatte,[43] zeigt er in ungerechtem Vorgehen seinen Groll über die unwillkommene Umwälzung in Genua. Der Kardinal Ottobon aber wurde durch diese Niederlage seiner Familie in der Heimatstadt ganz in die Arme des Anjou getrieben.

So beginnt 1271 eine Reaktion gegen Karl. Ganz sicher, das merkte man, stand seine Herrschaft noch nicht. Dass er ewig in Geldnot war, wussten die Kardinäle, da er seinen Lehnstribut selten pünktlich an die Kirche zahlen konnte. Ebenso sah man nach zwei Jahren in seinem Königreiche selbst die staufische Rebellion auch durch die grausamsten Strafen nicht ganz gebändigt. Den klugen Palaeologen hatte er sich durch seine Ambitionen auf dem Balkan zum Feinde gemacht, zu Kastilien und England war durch alte und jetzt erneute Differenzen ein tiefer, wenn auch zunächst latenter Gegensatz entstanden. Wie durch einen unheimlich zuckenden Blitz kam das zum Vorschein, als am 13. März 1271 der junge Heinrich de Alemannia, der Sohn Richards von Cornwall, von dem Freunde Karls, Guido von Montfort, ermordet wurde: und das geschah in Viterbo, gleichsam vor den Augen der Kardinäle und der Könige von Frankreich und Sizilien, die nach dem Scheitern des Kreuzzugs auf ihrer traurigen Heimfahrt hierher gekommen waren, um das Konklave nun persönlich zur Wahl des Papstes anzutreiben. Was verschlug es, dass der Mord aus Privatrache geschehen war, dass Karl die Mörder sofort verfolgen liess?[44] Der Verdacht richtete sich doch gegen ihn, da er schon der Blutsfreund des alten Simon von Montfort-Leicester, den seine Söhne

---

43. Sternfeld ibid. 293 ff.

44. S. s. Brief an Eduard v. England, (13. März, Rymer I 488), ferner den Befehl seines Sohnes Karl in Capua schon am 18. März, die Güter der Montforts einzuziehen. Riccio, Saggio I, 75.

jetzt hatten rächen wollen, gewesen war. Der Hass gegen die Franzosen wurde durch diese Greueltat nur noch verschärft;[45] verbunden mit der Schadenfreude über den Untergang ihrer Flotte vor Trapani, konnte er wohl die Feinde überall zu neuem Zusammenschluss gegen sie anspannen.

Auch die Kardinäle — am meisten der alte Engländer Johann von Toledo — werden erschreckt und beleidigt gewesen sein angesichts des blutigen Verbrechens, das noch dazu in geheiligten Kirchenräumen geschehen war. Für sie hatte es auch politische Bedeutung. Denn es ist wohl kein Zweifel, dass Heinrich „von Deutschland" sich deshalb von seinem Bruder und den englischen Kreuzfahrern in Sizilien getrennt hatte, um in Viterbo beim Konklave auf schleunige Entscheidung des deutschen Thronstreites zu dringen.[46] So rief auch dies Ereignis die Pflicht der Papstwahl wach. Aber zunächst half weder die Ermordung des englischen Prinzen noch die Mahnung des neuen französischen Königs; fast ein halbes Jahr verging noch bis zur Beendigung der Vakanz.

Dagegen macht sich nun eine neue Bestrebung geltend: die Begünstigung der Pläne des Alfons von Kastilien durch die ghibellinische Partei des Konklave. Wir haben eine interessante Nachricht,[47] dass im Mai 1271 der Markgraf von Montferrat nach Viterbo kam und dort mit Oktavian, Ubert,

45. Er hatte sich schon im April 1270 in Pavia in heftigen Gewalttaten gegen die Franzosen kundgegeben, welche von der römischen Kurie (?) zurückkehrten. Ann. Plac. ibid. 542 f.

46. Dies wird bestätigt durch den Brief Heinrichs III. (6. Februar 1271) an seinen Sohn Edward (B.F.W. 5473): „er solle noch nicht von Sizilien ins heilige Land fahren, da seine Anwesenheit in England notwendig sein möchte, wenn ein neuer Papst gewählt und dieser den Richard von Cornwall — jetzt Reichsverweser in England — nach Italien berufen würde". Vielleicht wollte Richard diesen Sohn als künftigen Kandidaten für den deutschen Thron statt seiner bei den Kardinälen empfehlen.

47. Ann. Plac. 553.

Richard und anderen Kardinälen verhandelte. Ubert, dessen Heimat bei Chieri in Montferrat lag, konnte zwischen Wilhelm und den Kollegen sehr gut vermitteln; das Resultat der Konferenzen war, dass zugleich zu Alfons und Friedrich von Thüringen Boten geschickt wurden, sie nach Italien einzuladen: Alfons sollte die Kaiserkrone, Friedrich das Erbe seiner Mutter, Sizilien, empfangen. Vorausgesetzt, dass die Nachricht authentisch ist, so war hier, kaum drei Jahre nach Tagliacozzo ein Plan des extremsten Ghibellinismus verabredet, der nichts Geringeres bezweckte, als die Herstellung des Imperium, die völlige Vertreibung der Franzosen und die Zurückführung der Staufer nach Sizilien, und dieser Plan fand die Billigung einer ganzen Anzahl von Kardinälen![48] Nun wird aber dieser Bericht durch andere durchaus bestätigt.

Wie einst das siegreiche Vordringen der grossen Staufischen Friedriche in der Lombardei ihren Konflikt mit dem Papsttum hervorgerufen hatte, so musste der Vasall der Kirche ihr besonders bedrohlich werden, als er in Oberitalien immer weiter sein Machtgebiet ausdehnte. Was halfen alle theoretischen Verwahrungen dagegen in seinem Lehnsvertrag, wenn er sie tatsächlich — unter dem wirksamen Vorwande des Kampfes gegen die Kirchenfeinde — umging und sich allmählich zum Herrn, wie von Tuscien, so von der Lombardei machte? Da konnte es auch der Kurie nur willkommen sein, wenn die gefährdeten Herren und Städte sich gegen den Anjou zusammentaten, um sich seiner klugen Diplomatie,

---

48. Man sieht hieraus, dass die Ansicht von Wenck (Gött. Gel. Anz. 1900, 155), es hätte damals keine ghibellinischen Kardinäle mehr gegeben, nicht richtig ist; diese Richtung erhielt sich auch über die Vakanz hinaus, s. u. S. 220, 223. Wer ausser den drei genannten noch beteiligt war, ist nicht bestimmt zu sagen; doch wohl Johann von Porto, der ja schon 1269 die Joachimitische Weissagung nach Thüringen geschickt hatte (s. o. S. 159) und durch die Ermordung Heinrichs noch stärker gegen die Franzosen erbittert war.

die einen Vertrag nach dem andern mit ihren Feinden schloss, zu erwehren. Von diesen Gegnern Karls war keiner bedeutender, als Wilhelm III., der Markgraf von Montferrat. Einst hatte er dem Anjou den Weg nach Italien geebnet,[49] nun aber musste der ehrgeizige und bedeutende „Marchese“[50] fürchten, von dem ehemaligen Freunde völlig umklammert zu werden: war dieser doch von der Provence nach Turin, Chieri, Ivrea,[51] von der Lombardei nach Alessandria vorgegangen. Wilhelm war in der Lage des Raubvogels, dem ein grösserer seine Beute — die kleinen Herren und Städte in der Nachbarschaft — abjagt. Da hat er sich zum Vorkämpfer des Alfons von Kastilien, der ihm seine Tochter verlobt hatte,[52] gemacht. Gesandte gingen hin und her; das reichstreue Pavia und der alte Ghibelline Ubertino di Lando, gerade jetzt durch den Uebergang seiner Vaterstadt Piacenza zu Karl[53] schwer betroffen, verbanden sich mit Montferrat und allen jenen Aussenparteien, die durch Karl ihre Heimat verloren hatten. Dass der Markgraf dann selbst im Auftrage seines Schwiegervaters an die Kurie gekommen ist, bevor er nach Spanien fuhr, ist sehr natürlich; äusserlich lag ja auch in der Mahnung, den deutschen Thronstreit endlich zur Entscheidung zu bringen, keine Beleidigung für Karl. Etwas anderes waren aber die heimlichen Verabredungen, Friedrich den Freidigen und Alfons mit militärischer Macht nach Italien zu berufen. Und sogleich nehmen wir im Sommer 1271 solche Bestrebungen wahr. Im Juli verhandeln die Boten des Kastilianers mit allen lombardischen Ghibellinen und versprechen ihnen 2000 Reiter des Königs, den die Pavesen sogar „Kaiser“

---

49. Sternfeld, Karl v. A. 208.

50. Dante Purgat. VII, 133 lässt ihn mit den grössten Königen der Zeit zusammensitzen.

51. Uebergabe an Karl im Juni 1271, Kopp-Busson 139.

52. B.F.W. 5516.

53. 8. Mai 1271. B. F. W. 14553. Kopp-Busson 137.

54. B.F.W. 5516a. Kopp-Busson 139.

nennen; am 24. August segelt der Markgraf mit den Boten von Pavia aus Savona ab, um in Kastilien mit Alfons' Tochter Hochzeit zu feiern. Aber der Anjou war auf der Hut: am 28. Juli leitete er eine diplomatische Verhandlung mit den nächsten Nachbarn Wilhelms ein; im August sandte er eine grössere militärische Abteilung in die Lombardei zum Schutze seiner Freunde gegen die Anhänger des Alfons.[55] Am 1. September 1271 schien dann auch endlich die Sache des Thüringers in Fluss zu kommen, als sein Vikar Friedrich von Treffurt in Verona anlangte und alle Stauferfreunde durch die Ankündigung des baldigen Erscheinens seines jungen Herrn mit froher Hoffnung erfüllte.[56]

Am selben Tage wurde in Viterbo endlich der ersehnte neue Papst gewählt: ein Kompromiss war zustande gekommen, und wenn je ein Kompromisskandidat künstlich die schroffsten Gegensätze zu versöhnen berufen war, so war es Tedald Visconti aus Piacenza, der Archidiakonus der Lütticher Kirche.

Die Vorgänge bei der Wahl vom 1. September 1271 sind uns ziemlich gut durch Aktenstücke bezeugt.[57] Danach wurde sie, wie die letzten Wahlen alle, durch einen Akt herbeigeführt, in welchem die Kardinäle auf eine Anzahl aus ihrer Mitte ihre Stimmen übertrugen. Diesmal aber waren es nicht zwei, sondern sechs Kompromissarien: Gaetan, Jakob Savelli, Richard Annibaldi, Oktavian, Simon von Padua, Guido von Cîteaux. Die Zusammensetzung ist sehr bezeichnend: nur ein Franzose (wenn Guido, der nach dem Annalisten von Piacenza sogar zur „pars Imperii" gehörte, überhaupt aus Frankreich und nicht aus Kastilien war), dagegen 5

---

55. Giudice I 66 Anm. Kopp-Busson 139. B. F. W. 14561.

56. Vgl. auch Busson in „Hist. Aufs. dem Andenken an G. Waitz gewidmet" S. 324 ff.

57. Raynald 1271 § 8, Pinzi, Storia di Viterbo II 299 ff. Vgl. Zisterer, Gregor X. S. 1 ff., wo aber der Kern nicht getroffen: warum der Kompromiss die Entscheidung herbeiführte. S. auch Exkurs III.

Italiener, wovon 3 aus Rom gebürtig. Die Angiovinen waren ganz ausgefallen, hingegen die Orsini durch 2 Mitglieder vertreten, während die Annibaldi nur ihren Führer gesandt hatten; die Orsinigruppe stellt sich so gewissermassen als das „linke Zentrum" dieses oligarchischen Parlaments dar und Gaetan als Vermittler zwischen den Parteien. Die Ghibellinen waren durch ihren bedeutsamsten Mann, den Ubaldini, repräsentiert; daneben stand dann noch der frühere Rektor der Mark Ankona, Simon von S. Martin, der eine besondere Stellung einnahm, insofern er den Kompromissspruch der übrigen fünf einforderte und verkündete.[58] Da Heinrich von Ostia wegen schwerer Krankheit an jeder Teilnahme behindert war, Johann von Porto sich abgesondert hatte, so war das Plenum, das dann dem Spruch der Kompromissarien zustimmte, nur noch 9 Wähler stark; Johann hat nun ebenfalls eingewilligt und auch der hochberühmte „Ostiensis", schon dem Tode nahe, freudig seinen Beifall gezollt.

Die Wahl vollzog sich rascher, als man gedacht hatte,[59] ein Zeichen dafür, dass das Schwerste vorbei war, nämlich die Zustimmung des Konklaves zur Kompromisswahl herbeizuführen und sich über die Zahl wie die Persönlichkeiten der Kompromissarien zu einigen. Formell hatten diese das Recht, einen von sich[60] oder einen anderen Kardinal oder

---

58. Sonst wäre ja eventuell wieder Stimmengleichheit möglich gewesen, wenn bei zwei Kandidaten auf jeden 3 Stimmen gefallen wären; so verstehe ich die Angabe, dass die 5 ihm ihre Stimmen übertragen hatten, was sie doch wohl erst taten, als die Wahl Tedalds unter ihnen schon genehmigt war.

59. Den Kompromissarien sind zwei Tage Zeit gegeben, aber schon am ersten, dem 1. Sept. 1270, kommen sie zum Resultat.

60. Dadurch wird die Ansicht Maubachs, dass die Wahl der Kompromissarien „nahezu gänzlich ausgeschlossen war" (S. 59), formell umgestossen, wenigstens diesmal. Aber es scheint doch so, als wenn die Kompromissarien schon dadurch, dass sie sich als solche aufstellen lassen, dem weiteren Streite entsagen; denn was sollte sonst dieser Wahlmodus für einen Sinn haben? So werden unter den 6 die

einen, der noch nicht den Purpur trug, zu wählen; es war aber wohl schon unter ihnen verabredet worden — um endlich zum Resultat zu kommen —, dem Archidiakon von Lüttich ihre Stimmen zu geben. Und da liegt die Frage nahe, wer die Augen der Kardinäle auf Tedald Visconti gelenkt hat. Persönlich bekannt war er wohl allen; den älteren aus der Zeit Friedrichs II. und des Konzils von Lyon,[61] den jüngeren vom Jahre vorher, wo er wahrscheinlich, bevor er sich in Brindisi nach dem heiligen Lande einschiffte, auf der Reise von Frankreich in Viterbo geweilt hatte.[62] Besonders gut kannte ihn Ottobon, mit dem er bis 1268 in England diplomatisch tätig gewesen war. Möglich auch, dass ihn bereits Ludwig IX. empfohlen hatte, denn wir finden ihn 1269 nach der Rückkehr von England mit diesem für den Kreuzzug tätig,[63] nachdem er schon 1267 das Kreuz genommen hatte. Nach einer anderen Nachricht aber hat Oktavian ihn den Brüdern in Vorschlag gebracht.[64] Das klingt merkwürdig, und findet doch eine gewisse Bestätigung, wenn wir hören, dass Gregor X. sofort an einer Versöhnung der Ubaldini mit Karl arbeitet, später auch, auf der Reise durch Florenz, im Hause der Ubaldini Wohnung nimmt. Daraus

---

Haupt-Papabili gewesen sein (Richard, Oktavian, Gaetan), die aber damit der Tiara entsagten, mit dem Troste, dass wenigstens der Rivale sie auch nicht erhielt.

61. Walter, Gregor X. S. 26.

62. Wenn die Annalen von Genua (M. G. XVIII, 269) sagen, er sei von Brindisi (im Herbst 1270) abgesegelt, so ist doch anzunehmen, dass er mit Ludwig nach Südfrankreich aufgebrochen, dann über Genua nach Brindisi gegangen sei, wobei er natürlich in Viterbo Rast machte.

63. Sternfeld, Kreuzzug 189, Walter 27.

64. Ann. Veronenses in Antiche cronache Veronesi I (Venezia 1890) S. 45: in eodem anno (1272) mortuus est d. Octavianus, qui in curia Romana defendebat partem Imperii et promovebat dictum d. papam (Gregor) ad papatum. — Oktavian auch jetzt wie früher (o. S. 12) als Papstmacher erscheint in der Notiz (Walter 10,4), dass er Philipp Benizzi vorgeschlagen habe, der aber ablehnte.

würde hervorgehen, dass Oktavian von dem Visconti aus Piacenza, wenn auch nicht eine ghibellinische Reaktion, so doch mindestens eine Förderung imperialer Bestrebungen und Bewahrung seines Einflusses im Kolleg erhofft hat;[65] damit liesse sich vereinigen, dass nach anderem Berichte auch Johann von Toledo den Visconti empfohlen haben soll: man wusste doch, dass er im heiligen Lande jetzt mit den englischen Prinzen einmütig zusammenwirkte. Endlich hören wir noch, dass der General der Franziskaner Bonaventura den Archidiakon mit siegender Beredsamkeit durchgesetzt hat; das klingt nicht unwahrscheinlich, wenn man bemerkt, dass der fromme Mann bald von Gregor zum Kardinal erhoben wird.[66] Dann aber kann auch der Protektor des Ordens, der Freund Bonaventuras, Johann Orsini, dem Kompromisskandidaten nicht feindlich gegenübergestanden haben, was ja schon daraus erhellt, dass er allein über 2 von den 6 Stimmen des Kompromisses verfügte. Nimmt man dazu, dass dann er, nicht Oktavian oder Richard, den neuen Papst gekrönt hat, so ergibt sich, dass auch die Guelfen von dem Freunde Ludwigs und Ottobons Gutes erwarteten.

In der Tat, man hatte schliesslich einen Papst gefunden, der jeder politischen Richtung etwas Vorteilhaftes zu versprechen schien. Die alten idealischen Kirchenmänner hofften von ihm, der soeben tüchtig im heiligen Lande wirkte, eine grosse Kreuzzugsbewegung, wobei ihm seine engen Beziehungen zu Frankreich und England gute Dienste leisten

---

65. Tedalds erstes politisches Auftreten hatte dem allerdings widersprochen, war er doch seit 1239 der Genosse jenes Kardinals Jakob v. Palestrina gewesen, den Friedrich II. als seinen Hauptgegner ansah, weil er 1236 Piacenza — die gemeinschaftliche Heimatstadt Jakobs und Tedalds — zum Abfall von der kaiserlichen Sache gebracht hatte. Damals war Tedald schon 26 Jahre alt.

66. Doch wird dies schon von Raynald 1271 § 12 bestritten, s. Walther S. 23.

konnten. Die Italiener hatten doch einen Papst ihrer Nation durchgesetzt, und sicher spielen nationale Leidenschaften hier eine grosse Rolle. Wie Gregor sich zu den streitenden Parteien verhalten würde, war nicht vorauszusehen, da sowohl in seiner Verwandtschaft, den Visconti, wie in seiner Vaterstadt Piacenza Guelfen und Ghibellinen vertreten waren;[67] sicher aber war zu erwarten, dass er in der deutschen Thronfrage eine Entscheidung treffen würde. Die alten herrschsüchtigen Kardinäle hatten sich schliesslich mit dem Gedanken, einen einfachen Archidiakon über sich zu wissen, wohl deshalb versöhnt, weil ihnen die Aussicht geboten war, in dem Kabinett eines Papstes, der ganz fremd in die grossen politischen und kameralistischen Geschäfte der Kurie hineintrat, die früheren bevormundenden Stellungen auch weiter einzunehmen; ja, sie gedachten schon, durch einen kühnen Vorstoss ihre finanzielle Lage vorteilhaft auszugestalten. Alles kam darauf an, wie sich Tedald zu Karl verhalten würde.

VII.
Unter Gregor X.
(1272—1276.)

Für die Kenntnis der Entwicklung des Papstes Nikolaus III. ist keine Epoche so ungünstig, wie die Zeit Gregors X., denn völlig erlöschen die Quellen, die uns über den Kardinal Gaetan berichten könnten. Es würde natürlich ein Irrtum sein, daraus auf ein Nachlassen seiner Tätigkeit und

67. Daraus, dass der Ghibellinische Annalist von Piacenza äusserst kühl über seinen zur höchsten Würde erhobenen Landsmann spricht, kann man schliessen, dass er in der Vaterstadt nicht als Ghibelline eingeschätzt wurde.

Bedeutung zu schliessen; nur die zufällige Beschaffenheit des Quellenmaterials ist daran schuld. In dem ersten Abschnitt des Pontifikats Gregors, so lange er in Italien war, hielt sich Gaetan meist an der Kurie auf, und Briefe an ihn, wie unter Klemens IV., sind daher nicht vom Papste geschrieben worden. Aus dem zweiten Abschnitt aber, als Gregor in Lyon weilte und den älteren Orsini wohl mit der Aufgabe der italienischen Stellvertretung betraut hatte, was ohne Frage zu einem lebhaften Briefwechsel Anlass gab, haben wir keine Ueberreste dieses Verkehrs, weil weder Briefe noch Register, die davon Kunde geben könnten, uns erhalten sind. Da aber für den Biographen des Orsini diese vier Jahre von 1272 bis Anfang 1276 nicht eine Lücke bleiben dürfen, so muss er versuchen, wenigstens in grossem Zuge die Stellung des Kardinals in der Epoche Gregors zu zeichnen.

Die Beurteiler des Papstes Gregor X. in neuster Zeit stehen sich mit ihren Ansichten durchaus gegenüber: die einen halten ihn für wohlmeinend aber schwach, unklar, erfolglos, die anderen für gerecht, kräftig und reich an tüchtigem Schaffen, für einen grossen Politiker und Staatsmann.[1] Das Richtige wird in der Mitte liegen. Wird man Gregor nicht zu den grossen Päpsten zählen, die als wirkliche Staatsmänner mit kühner, wagender Politik neue Wege beschritten — wobei sie oft genug die Geschicke des Papsttums nicht gerade glücklich beeinflusst haben —, so gehört seine Gesamterscheinung doch zu den imposantesten inmitten der Päpste; ja, er nimmt noch eine besondere Stellung ein, insofern er der letzte Papst gewesen ist, der die grossen universalen Tendenzen des eigentlichen Mittelalters mit Klugheit und Geschick vertreten hat. Er war für die Geschichte

1. Bei Walter (Die Politik der Kurie unter Gregor X.) S. 8 die Ansichten von Ranke, Lorenz, Busson, am Schlusse seine eigene. Dazu noch Zisterers (Gregor X. u. Rud. v. H. S. 5 ff.) lobpreisende, Otto's (D. Bez. Rudolfs v. H. zu Gregor X. 98) weniger günstige, Redlichs (Rud. v. H. 144,202) abwägende und Nordens (Byzanz 471-562) schwankende Beurteilung.

des Papsttums das, was für die deutsche Kaiserzeit Heinrich VII., der Luxemburger, gewesen ist. Beide erneuerten die alten idealen Bestrebungen ihrer grossen Vorgänger in Zeiten, wo solche nicht mehr durchzuführen waren, weil man sich schon in den engeren und festeren Grenzen des Erreichbaren bewegte; beide aber, aus ganz bescheidenen Verhältnissen plötzlich zu den höchsten Stellen gelangt, haben jene nicht mehr realisierbaren Tendenzen geschickt und konsequent verfolgt, nicht als unpraktische Ideologen, sondern mit energischer Tatkraft und zunächst auch erfolgreichen Resultaten.

Versuchen wir in aller Kürze, die Ziele und Wege Gregors X. darzulegen. Der grosse Kreuzzug der Christenheit gegen Bibars stand im Mittelpunkt seines Strebens. Aus ihm folgte alles: er braucht dazu die Könige des Westens, aber auch einen Kaiser. Er betreibt zum selben Zwecke die Union der griechischen Kirche; und hier trifft er mit dem Manne zusammen, der den Angriff auf Byzanz begonnen hatte: Karl von Sizilien. Mit ihm sich auseinanderzusetzen, ist notwendig. Er darf zunächst nichts Feindliches gegen ihn unternehmen, denn sein grosses Vorhaben drängt. Daher lässt er dem Könige in Sizilien freie Hand, straft seine Gegner, fördert seinen Einfluss in der Lombardei, bestreitet nicht sein Vorrecht in Tuscien, befreit ihn von der Gefahr, die ihm von Alfons droht. So hat er sich den Rücken gedeckt, als er nach Lyon geht und dort die Union der Griechen vollzieht, die er somit vor dem Angriff der Lateiner schützt. Vorher aber hat er dem Anjoü noch einen andern Riegel vorgeschoben, als er die kapetingische Kandidatur für den deutschen Thron ablehnt und die Kurfürsten zu einer Neuwahl ermahnt. Dann arbeitet er an einer Verbindung der Häuser Anjou und Habsburg und beruft den durch ihn in Deutschland befestigten Rudolf schliesslich nach Italien.

Man sieht: ein kluger und tätiger Papst, der, wenn möglich, den Mittelweg geht und jeden Zwist vermeidet, um

seinen Hauptzweck zu fördern, ein guter Diplomat, dem in schwierigen Verhandlungen mancher Erfolg beschieden ist; dabei von höchster persönlicher Würde und, wenn nötig, energisch und streng, auch den Kardinälen gegenüber, die sehr bald zu merken haben, dass dieser Archidiakon, auf den sie in der Not verfallen waren, nicht der Mann sei, sich beherrschen zu lassen.

Vier Monate dauerte es, bis der Erwählte in Brindisi landete; in Benevent begrüsste ihn am 19. Januar 1272 Karl, der in jeder Weise sich zuvorkommend zeigte. In Ceperano empfingen ihn Gesandte der Kurie und der Römer, die ihn nach Rom einluden. Er ging zunächst aber nach Viterbo, wo er am 10. Februar eintraf. Es lässt sich denken, was in den nächsten Wochen alles an ihn herandrängte; hielt er die ernstesten Beratungen über die Kreuzfahrt ab, so werden doch auch die italienischen Dinge ihn beschäftigt haben. Dass er den Namen Gregor annahm zum Andenken an den grossen Vorgänger, unter dem er seine politische Laufbahn begonnen hatte, war kein gutes Omen für die Ghibellinen. Ein schwerer Schlag für sie war der Tod ihres kräftigsten Vorkämpfers an der Kurie. Als der Kardinal Oktavian Anfang März 1272 starb, hat er wohl schon gewusst, dass der neue Papst nicht der Mann sei, den siegreichen Guelfen und ihrem Schützer in den Arm zu fallen; so, in der Ahnung, dass es vorbei sei mit der Herrschaft des Kaisers in Italien, ist der florentinische „Epikuräer“ zu seinem Freunde Friedrich II. hinabgestiegen[2] und mit ihm ein Stück grosser italienischer Vergangenheit.

Das Hauptresultat der Beratungen von Viterbo während des Februars 1272 war die Berufung eines Konzils auf den 1. Mai 1274. Zwei Städte kamen dafür nur in Betracht, entweder Rom oder Lyon. Ob der Papst die Reise über die Alpen schon beschlossen hatte, kann zweifelhaft erscheinen.

2. Dante, Inferno X, 120. Den Tod melden Ann. Plac. 556.

Rom war doch das nächstliegende, und vielleicht hatte Gregor die Hauptstadt des Papsttums für die grosse Kirchenversammlung ins Auge gefasst.[3] Zuvörderst drängte es ihn, dortselbst seine Papstweihe vorzunehmen; am 13. März zog er in Rom ein. Wer könnte leugnen, dass diese beiden ersten Entschlüsse Gregors X. — die Berufung eines allgemeinen Konzils und die Verlegung der Kurie nach Rom — seit 25 Jahren wieder die erste grosse Kundgebung päpstlicher Autorität im universalen Sinne der beiden Innocenze waren? Wird die Konzilsidee das Eigentum Gregors selbst gewesen sein, so könnte man den raschen Aufbruch nach Rom einem bestimmenden Einfluss seiner Umgebung zuschreiben. Es darf immerhin die Vermutung ausgesprochen werden, dass der römische Kardinal, dem Gregor die Ehre seiner Krönung in Rom zugedacht hatte, wie er selbst fünf Jahre später nach seiner Wahl sofort von Viterbo nach Rom aufbrach, so auch jetzt den neuen Papst antrieb, den befleckten, ihm so verhassten Ort des langen Konklaves so bald wie möglich zu verlassen und in die alte Hauptstadt zurückzukehren. Für Gaetan Orsini und seine Partei war jedenfalls diese Heimkehr der Kurie nach Rom in jeder Hinsicht erwünscht.

Seit September 1268 herrschten wieder die Vikare Karls in Rom, seine alten treuen Beamten aus der Provence, zuerst Jakob Gantelmi, der ihm 1264 Rom erobert hatte, dann Bertrand von Baux. Allmählich kam wieder Ruhe in die

3. Walter 33 meint, dass Gregor, der schon sofort Anfang März 1272 an Philipp III. die Berufung eines Konzils meldet, aber erst nach seiner Konsecration publiziert (Walter 32), den Ort des Konzils jetzt wohl noch nicht festgestellt hatte. Aus seinem Schreiben an den Erzbischof von Sens (Potth. 20525) könnte man eher das Gegenteil entnehmen, wenn er sagt, er wolle den Ort aus gewissen Gründen bis zu einer bestimmten Zeit verschweigen. Nach Walter 45 könnte es scheinen, als wenn Gregor erst ein volles Jahr später, am 13. April 1273, Lyon als Konzilsort bekannt gab; aber dem Palaeologen hat er doch schon am 24. Oktober 1272 Lyon genannt (Potth. 20630).

aufgeregte Bevölkerung. Die Zustände lagen hier anders, als in den Kommunen des Nordens; die unterlegene Partei wurde nicht verjagt, wie auch die siegreiche nicht die Regierung übernahm, sondern die strenge Herrschaft des Senators, unterstützt von Richtern und Soldaten, hielt den Stadtfrieden aufrecht. Die Ghibellinen, durch Tagliacozzo dezimiert, waren nicht mehr gefährlich, da auch ihr Führer Napoleon Orsini wohl in diesen Jahren dahinging. Karl hatte in Rom über seine Feinde keine grausamen Strafen verhängt; als er 1271 auf der Rückkehr von Viterbo vom 4. bis 17. April in Rom weilte, hat er wohl noch einige Beamte des Senators Heinrich aus dem städtischen Rate verwiesen, aber nur, weil sie noch im Kirchenbanne waren.[4] Zugleich befahl er, dass die Anhänger Heinrichs die zerstörten Häuser der Savelli wieder aufbauten.[5] Man sieht, dass drei Jahre nach den stürmischen Zeiten des Infanten die Spuren der Gewalttaten noch nicht verwischt waren. Zwischen den feindlichen Geschlechtern zu entscheiden, vermied Karl mit grosser Klugheit. Im Jahre vorher hatte er seinen Vikar angewiesen, bei einem Streit zwischen den Orsini und Annibaldeschi über gewisse Besitzungen, diese an sich zu halten, bis er selbst entschieden hätte.[6] So hatte der Senator doch immer die Möglichkeit, die römischen Geschlechter den Wert seiner Gunst fühlen zu lassen.

Und nun kam nach elf Jahren wieder ein Papst in die Ewige Stadt, zum ersten Male, seitdem ein fremder Fürst als Senator auf dem Kapitol sass. Und wie fand er Rom vor? Verwüstet und zerstört, selbst die Wohnungen der Päpste, wie S. Peter und Lateran, von unbefugten Eindring-

4. Giudice II a 143.

5. Riccio, Saggio I, 78. Vgl. Saba, Muratori VIII, 864.

6. ibid. I, 67. Es sind die Häuser der Alperini. Vielleicht hat Karl für die Orsini entschieden, denn 1278 (25. Mai, Potth. 21325), giebt Nikolaus III. dem Kapitel von S. Peter Vollmacht, die Häuser aus dem Nachlass des Matth. Alperini zu verkaufen.

lingen kaum verlassen, zu Festungen umgewandelt. War es möglich, dass die Kurie nun wieder Rom zur dauernden Residenz erkor? Das hing doch von dem Verhältnis zu dem Könige ab, der bereits zu wichtigen Konferenzen von Neapel herbeizog.

In seinem Beisein, am 27. März, hat Gregor X. in S. Peter die Weihe empfangen; der Kardinal, der ihn krönte, war, wie schon erwähnt, Johann Orsini. Dürfen wir diese Nachricht als begründet ansehen,[7] so ist sie ein sicheres Zeichen, dass Gaetan seinen alten Einfluss auch unter Gregor X. nicht verloren hatte. Weder von dem gleichaltrigen französischen Kardinal Odo, noch von dem ältesten, aber nun genugsam als unzuverlässig erkannten Richard nahm Gregor die Tiara, sondern von dem guelfischen Römer, dessen eminente diplomatische Erfahrung und Klugheit er in den nächsten Wochen der schwierigen Verhandlungen mit Karl nur zu sehr brauchte. Denn über zwei Monate bis zum 4. Juni blieb der König bei Gregor in Rom. Es war nicht das erste Mal und sollte auch nicht das letzte sein, dass der Anjou in wochenlangem persönlichen Verkehr mit dem Oberhirten seine Politik durchzusetzen versuchte. Er besass dazu jene zähe, bohrende Art der Ueberredung, die nicht ablässt, bevor sie am Ziele steht. Derjenige Politiker, der als Papst genau sechs Jahre später diese Diplomatie zu überwinden wusste, war auch jetzt wohl der einzige Kardinal, der ihr gewachsen war und dabei doch immer als Freund des Königs und Vermittler auftreten konnte. Wer ausser Gaetan vermochte dem Papste als Rückhalt zu dienen? Der alte Annibaldi hatte es mit jeder Partei verdorben, Guido von Cisterz ist am 20. Mai 1272 dem Ubaldini im Tode gefolgt, Ottobon aber zeigt gerade in diesen Tagen, dass er nur noch

---

7. Wadding IV, 334. Es ist das eine jener Notizen (vgl. o. S. 23), die durch keine Quellen zu kontroliren sind, aber doch auf gute, vielleicht Franziskanische Ursprünge zurückzugehen scheinen.

der ergebene Freund Karls sei: als die aus Genua durch die „pars Imperii“ vertriebenen Grimaldi und Fieschi — unter ihnen der Bruder Ottobons — jetzt nach Rom kamen, spannen sie mit Karl heimliche Ränke, damit er den Genuesen den Krieg erkläre, wofür ihm als Preis Anteil an der Stadtherrschaft versprochen wurde.[8] Die Genuesischen Dinge haben damals und in der Folge eine sehr grosse Rolle in der Politik Karls gespielt, zumal die Stadt seinem Feinde, dem Palaeologen, soeben sich genähert hatte.[9] Dadurch wurde der Kardinal Fieschi von selbst an eine wichtige Stelle gerückt; da er zudem den jetzigen Papst von ihrer gemeinschaftlichen Wirksamkeit in England, wo er als Legat so hoch über dem Archidiakon gestanden hatte, am besten kannte, so wird er ihm auch jetzt ganz besonders nahe getreten sein, ihn stark beeinflusst haben.

Wieder werden wir uns die Gegensätze im Kolleg, wie sie nun unter Assistenz des Anjou den neuen Papst umbrandeten, sehr heftig denken müssen; es liegen dafür auch bestimmte Zeugnisse vor. Kein Zweifel, dass im Brennpunkt der Verhandlungen mit Karl das Verhältnis zu Byzanz stand. Gregor hatte schon auf der Rückreise von Syrien mit dem Palaeologen Verhandlungen angeknüpft, wie sie ihn zur Förderung des Kreuzzugs nötig dünkten. Jetzt aber in Rom wurde ihm erst deutlich, dass der Angriff auf Griechenland dem Anjou als Hauptziel seiner Politik vorschwebte, und zugleich wird ihm klar geworden sein, dass seine Kreuzfahrt auf kein grösseres Hindernis stossen möchte, als auf diese Feindschaft. Wie die Stimmung des grösseren Teiles der Kardinäle in dieser Sache war, konnte ihm auch nicht entgehen, als diese ihm aufs eifrigste abrieten, an den Palaeologen in Sachen des künftigen Konzils sogleich eine Botschaft zu senden: wieder wiesen sie, von Karl beeinflusst,

8. Ann. Gen. M. G. XVIII, 272.
9. Caro, Genua I, 302.

darauf hin, dass der Grieche von jeher hinsichtlich der Union nur schöne Worte gemacht hätte, und setzten es durch, dass Gregor erst einmal eine Antwort aus Konstantinopel auf seinen ersten Brief abwartete.[10]

Es muss nun aber hervorgehoben werden, dass Gregor X. in dieser Sache der Union, die ihm vor allem am Herzen lag, fest geblieben ist: auf die Gefahr hin, es mit Karl zu verderben, der ihm statt friedlicher Vereinbarung gewaltsame Mittel gegen Byzanz vorschlug,[11] hat er zugleich mit dem Konzilsplan doch die weitere diplomatische Verhandlung mit dem Palaeologen betrieben, die ja auch zum Ziele führte. Wenn nun aber Karl dadurch beleidigt wurde und dem Papste seine Hilfe bei der grossen Kreuzfahrt entzog? Da musste Gregor ihm auf anderem Gebiete entgegenkommen, und er hat es getan in den italienischen Angelegenheiten. So ist es zu erklären, wenn der Papst, auf den auch die Ghibellinen ihre Hoffnung gesetzt hatten, sich in Italien zunächst als willfähriger Förderer der angiovinischen Interessen offenbarte. Es war das keine schwächliche, sondern für diesen Papst, den es zum Konzil und zum Kreuzzug drängte, die einzig richtige Politik; bewies Karl in diesen Jahren, dass er die Kraft hatte, in Ober- und Mittel-Italien den Frieden zu schützen, so war auch der Kirche sein Walten willkommen. Darum hat Gregor nicht daran gedacht, dem König das Vikariat in Tuscien zu nehmen, trotzdem Alfons dies rügte; dem Kastilianer selbst hat er von Anfang an jedes Entgegenkommen verweigert:[12] auch nachdem Richard von Cornwall am 2. April gestorben war, behandelte er die deutsche Thronfrage als offen, denn er wusste wohl, dass Alfons' Ehrgeiz nicht auf Deutschland

---

10. Norden 491 setzt das richtig auseinander.
11. Norden 492[3].
12. Kopp-Busson 147; Otto l. c. 16 f.

sondern auf Italien gerichtet war, wo er doch jetzt immer nur als Friedensstörer sich kundtun konnte.

Verpflichtete Gregor X. sich schon hiermit den Anjou, so noch weiter durch das strenge Vorgehen gegen alle jenen Mächte, die dem jungen Konradin in Italien Vorschub geleistet hatten. Beinahe fünf Jahre waren nun vorüber, seitdem der grosse Abfall von der Kirche die Stärke der Stauferfreunde offenbart hatte; es schien doch, als wenn eine Amnestie, wenigstens für die seitdem Unterworfenen, bevorstehen würde. Das hatten wohl die Ghibellinen im Konklave nicht gedacht, dass der neue Papst jene Anhänger Konradins mit aller Strenge zur Rechenschaft ziehen würde: und nicht nur die noch jetzt im Trotz Verharrenden, wie Pavia und Verona, sondern auch die mittlerweile mit Karl verbündeten, wie Siena und Pisa.[13] Damit bewies Gregor X. aller Welt, dass er im Sinne Karls die guelfische Richtung einhalten wolle.

Aber damit nicht genug. Weitere Erlasse zeigten, dass Karl die römische Zusammenkunft gut benutzte, um seine italienische Stellung zu sichern. So machte Gregor den Fulco von Puy-Richard, einen Beamten Karls, zum Rektor der Mark Ankona,[14] also dort, wo die Kirche auf ihrem Gebiete bis dahin einen Kardinal mit dem Rektorat betraut hatte. Viel wichtiger aber war die Ernennung des Erzbischofs Vicedomini von Aix zum Legaten in der Lombardei.[15] Das war die gegebene Persönlichkeit, um Gregor X. und den Anjou aneinander zu fesseln: er war der Neffe des Papstes, aber zugleich einer der ältesten provenzalischen Freunde und Diplomaten Karls, der schon 1259 die Sache des Grafen in Ober-Italien wirksam vertreten und seitdem eifrig gefördert

13. 21. April, Rom: Gregor eröffnet das Verfahren gegen Siena, Pisa, Pavia, Verona und alle Anhänger Konradins, die sich gegen die Kirche und Karl empört hatten. Kaltenbrunner, Aktenstücke I, No. 2.

14. Potth. 20544, 6. Mai 1272, Rom.

15. 14. Mai, Kaltenbrunner No. 10 ff, bes. S. 21 f.

hatte.[16] Auch jetzt hatte er sofort, besonders gegenüber Mailand, gute Erfolge, zum grossen Kummer der lombardischen Ghibellinen.[17]

Vicedomini war, wie Gregor selbst, aus Piacenza, und es ist nun sehr interessant und bezeichnend für die Macht lokaler Zusammengehörigkeit, dass der neue Papst seine Stellung sozusagen auf der Basis seiner Heimatstadt aufrichten wollte, deren Parteien zu versöhnen, einer seiner ersten Schritte gewesen war.[18] Jetzt aber hat er neben seinem Neffen Vicedomini noch einen anderen Nepoten, Visconti von Piacenza, mit einem wichtigen Amte bedacht, indem er ihn zum Rektor des Patrimonium in Tuscien und daneben zum Podesta von Todi machte;[19] und hat in den Tagen, wo er von Rom nach Orvieto aufbrach, einem andern Piacentiner, Ubert Niger, das Rektorat von Kampanien und Maritima verliehen;[20] schon vorher hatte er einen Propst aus Piacenza zum geistlichen Vikar der Mark Ankona gemacht.[21] Und wahrlich, diesem Papste hat doch niemand nachgesagt, dass er „Zion in sanguinibus aufbauen“ wollte!

Eines ging sicher aus diesen Ernennungen hervor, was sich auch sonst unter Gregor X. zeigen sollte: die Bedeutung und die eigenmächtige Stellung der Kardinäle wollte dieser Papst möglichst eindämmen; nirgends findet sich bei ihm, dass er sie, wie seine Vorgänger, mit den grossen Beamtungen des Kirchenstaats betraut hätte, wo sie an der Spitze

---

16. Ich habe ihn (Karl v. A. 72) 1251 zuerst als Kaplan des Papstes bei der Uebergabe von Avignon nachgewiesen, dann ist er Probst von Grasse, 1257 Erzbischof von Aix (ibid. 142), 1259 „locum tenens“ Karls in der Lombardei bei den Anfängen seiner Herrschaft in Piemont (156), dann 1263 wieder Gesandter dorthin. Ein genuesischer Troubadour nennt ihn 1268 den „Gevatter“ Karls (Mitt. d. Inst. 24, 623).

17. Ann. Plac. M. G. XVIII, 556.

18. 29. März 1272, Potth. 20519.

19. Potth. 20559, 20563. Guiraud, Reg. de Grég. X. No. 180.

20. Guiraud ibid. No. 181, vom 9. Juni 1272, S. Peter.

21. Potth. 20547.

von Truppen schalteten, oder dass er sie zu weiten Legationen verwendet hätte. Es ist sehr begreiflich, dass, nach allem, was das lange Konklave über die Zustände des Kardinalkollegs ans Licht gebracht hatte, dieser neue Papst sein Amt antrat mit der eifrigen Absicht, seine störrischen Brüder zum Gehorsam und zur Einigkeit zu zwingen. Aber konnte das gerade einem Papste gelingen, der, als Neuling in die Kurie eingetreten, der Ratschläge derer fortwährend bedurfte, die ihn so hoch erhoben hatten?

Da scheint es, als wenn Gregor — vielleicht, um sich die politische Gefolgschaft des Konsistoriums zu sichern — den Kardinälen in materieller Hinsicht sehr weit entgegengekommen ist.[22] Er hat ihnen offenbar versprochen, den Lehnstribut seines sizilischen Vasallen mit ihnen zu teilen, so dass nun die Hälfte davon, 4000 Goldunzen, der gemeinsamen Kasse der Kardinäle zufliessen sollte. Diese Abmachung kam zu Tage, als Ende Juni 1272 die Finanzbeamten Karls zur Zahlung des fälligen Zinses in Orvieto sich einfanden und der Kämmerer des Kollegs, der Kardinalpriester von S. Marco, die verabredete Summe einstreichen wollte. Da aber erhob sich ein unerwarteter Widerspruch. Der Vorsteher der päpstlichen Kammer, Berengar von Séguret, ein Provenzale, der schon unter Klemens IV. den Schatz der Kirche verwaltet hatte, überzeugte zunächst den Papst, dass er durch ein voreiliges Versprechen die Kirche geschädigt habe; dann legte er im Namen Gregors am 2. Juli feierlich vor den Boten Karls und dem Kämmerer der Kardinäle Verwahrung dagegen ein, dass von diesem Zugeständnis des neuen und — wie er ziemlich schonungslos erklärte — als Neuling in begreiflicher Unkenntnis handelnden Papstes die Kardinäle fortan irgend einen Anspruch auf den Sizilischen Zins herleiten würden, da dieser ganz allein dem Papste und seinen Nachfolgern zukomme.

---

22. S. Exkurs IV.

Mancherlei ist bei dieser Angelegenheit unklar — ob es sich um ein heimliches Versprechen Gregors für immer oder nur für d i e s e s Mal, ob es sich um eine noch aus der Vakanz restierende Nachzahlung Karls handelte, der ja selten pünktlich die ganze Summe von 8000 Goldunzen zahlen konnte — aber die allgemeine Bedeutung des Vorgangs wird doch zu erkennen sein. Die Kardinäle hatten in den Jahren der Vakanz den Sizilischen Zins für ihre Kasse erhalten — wurden doch Vorwürfe laut, dass sie die Papstwahl aus finanziellem Interesse verzögerten —; der Ausfall dieser Einnahme musste sich ihnen sehr fühlbar machen: da haben sie versucht, bei dem neuen Papste, vielleicht mit Hilfe Karls während der Zusammenkunft in Rom, die Hälfte des Zinses für sich auszuwirken. Ottobonus Fieschi, dessen grossen Geiz Dante so nachdrücklich betont, wird auch hierbei die Hand im Spiele gehabt haben.

Und Gregor X. willigte ein, gewiss nicht eingeschüchtert, oder aus Schwäche, sondern gegen ein Aequivalent auf kirchenpolitischem Gebiete. Da aber erstand dem Papsttum, das der Papst selbst schädigte, ein Verteidiger, der die Interessen der Kirche vertrat. Neben dem Pontifex und den Kardinälen erhob sich plötzlich eine dritte Macht an der Kurie als Hüterin der Tradition und Wahrerin der Kontinuität: das Beamtentum, das sich verantwortlich fühlte für die Aufrechterhaltung der alten Rechte und Zustände der Kirche und einen in der kurialen Praxis unbewanderten Papst gegen die unberechtigten Ansprüche der Kardinäle schützen wollte. Auch für diese Beamten standen persönliche und materielle Interessen auf dem Spiele; wir werden ihre Opposition gegen das Kolleg noch weiter wahrnehmen. Aber die Begehrlichkeit der Kardinäle, einmal entfacht, blieb nicht bei diesem ersten Versuche stehen; siebzehn Jahre später, freilich unter ganz veränderten politischen Verhältnissen, war es ihnen gelungen, die Hälfte des sizilischen Zinses für sich durchzusetzen.

* * *

Wie Gaetan sich zu diesen Dingen stellte, wissen wir nicht. Es ist sogar fraglich, ob er mit der Kurie mitging, als diese im Juni Rom verliess,[23] um sich nach Orvieto zu begeben. Möglich, dass Gregor, der wohl vor dem Konzil in Lyon nicht mehr nach Rom zurückzukehren gedachte, den Orsini schon jetzt daselbst zurückliess,[24] aber bezeugt ist dies für das Jahr 1272 nicht. Am 23. Mai 1273 finden wir Gaetan noch einmal in Orvieto wieder;[25] aber dann ist er nicht mit Gregor im Juni nordwärts nach Florenz aufgebrochen, sondern mit seinem römischen Rivalen Richard Annibaldi nach Rom gegangen, wo diese beiden nun vermutlich die ganze Zeit sich aufhielten, während der die Kurie in Frankreich abwesend war, also über zwei Jahre lang.

Bei der Dürftigkeit der Quellen können wir nicht einmal die Frage beantworten, welche Stellung die beiden, nun ältesten Kardinäle[26] jetzt in Rom eingenommen haben. Aus einem Briefe Gregors an Eduard von England vom 29. November 1273 über das Verfahren gegen Guido von Mont-

23. Zugleich mit ihr auch Karl, den wir am 4. Juni noch in Rom nachweisen können (Durrieu, Arch. Ang.II174), während Gregor am 9. Juni noch in S. Peter urkundet, dann erst wieder am 26. in Orvieto erscheint.

24. Ich schliesse dies daraus, dass (s. Guiraud, Reg. Greg. passim) 1272 in Orvieto fast alle anderen Kardinäle (Odo, Wilhelm, Annibald, Ottobon, Jakob, Ubert, Ancher) als Auditoren der Kurie genannt werden, nur Gaetan nicht. Nur am 13. Nov. 1272 meldet Gregor dem Bischof v. Nigroponte, dass er die Prüfung seiner Wahl den Kardinälen Odo, Gaetan und Ottobon übertragen habe, die sich für die Giltigkeit ausgesprochen hätten (Sbaralea III, 196). Als Subscribent erscheint Gaetan am 31. August und am 13. Januar in Orvieto; Potth. S. 1703. Richard ist anfänglich dort gewesen, dann (etwa August 1272, s. Guiraud ib. No. 60) ist er abwesend; für ihn tritt Ottobon ein.

25. Als Subscribent, Potth. S. 1703. Am 17. April 1273 meldete Gregor aus Orvieto dem Erzbischof von Rouen, dass er den Gaetan zum Auditor bei der strittigen Wahl im verwaisten Erzstift Reims ernannt habe: ein wichtiger Auftrag. (Sbaralea III, 200).

26. Odo von Tusculum starb 1273, Johann von Porto allerdings erst 1275.

fort, den Mörder Heinrichs, geht nur hervor, dass die beiden Kardinäle „sich in Rom aufhielten“: sie haben den Auftrag von Gregor, den Montfort in einer Burg der römischen Kirche einzuschliessen und dem sizilischen Könige seine Bewachung anzuvertrauen.[26b] Danach hatten sie also wohl keine Mittel, auf dem Gebiete der Kirche selbständig ohne Karl zu schalten. Aber sogar die geistliche Stellvertretung des Papstes in Rom und Umgegend scheinen sie nicht gehabt zu haben, denn Gregor X. hat im August 1273, wo Gaetan bereits in Rom weilte, den Bischof von Orvieto, Aldobrandin, zu seinem Vikar in Kampanien, Maritima, Ancona, Spoleto und Tuscien gemacht;[27] und 1275 erscheint Aldobrandin auch als päpstlicher Vikar in Rom.[27b] Also weder die geistliche noch die weltliche Vertretung liess Gregor den beiden Römern im Kirchenstaat; an der Kurie hat er sie aber auch nicht gewünscht, vielleicht um ihrer unbequemen Bevormundung zu entgehen: und vergebens fragen wir, was sie in Rom gemacht haben, während in Lyon das Papsttum so grosse und glänzende Erfolge zu verzeichnen hatte.

Würde es sich um den Annibaldi allein handeln, so könnten wir mutmassen, dass er in Ungnade gefallen sei, wenn wir eine seltsame Nachricht eines, allerdings nicht immer zuverlässigen Zeitgenossen hierher ziehen: Richard sei von Gregor X. wegen simonistischen Vergehens mit der Entziehung des Kardinalshutes bestraft worden.[28] Es war dem

---

26b. Potth. 20767.

27. Potth. 20753, 8. August 1273, beim Aufbruch nach Lyon.

27b. Guiraud No. 634. Er wird auch im Frieden der Florentiner Parteien als Schiedsrichter Karls erwähnt, ibid. S. 131.

28. Salimbene in Monum. Parm. S. 265 (Sägmüller 165 hat unrichtig dass der abgesetzte Kardinal nicht näher bezeichnet sei.) Doch sagt der Parmeser Minorit an anderer Stelle (S. 111), dass Richard sich für den Eremiten-Orden, den Gregor aufheben wollte, erfolgreich verwandt habe. Nach Potth. 21171 war er bis zu seinem Tode Erzpriester von S. Peter in Rom. Aus Cadier Reg. de Jean XXI. (No. 47, S. 18) geht hervor,

Annibaldi schon zuzutrauen, dass er sich bereichert hatte, haben wir ihn doch oft als einen Prälaten kennen gelernt, der unbedenklich seine Privatinteressen förderte. Aber welchen Eindruck muss die rücksichtslose Strenge Gregors X. gemacht haben, wenn er gegen den ältesten Kardinal, der noch von Gregor IX. kreiert war und schon 33 Jahre den Purpur trug, wegen einer doch geringfügigen Uebertretung mit einer so selten von den Päpsten vollzogenen Strafe, wie es die Suspension vom Kardinalate war, vorging! Sollten sich damit weitere Schritte gegen die Eigensucht und Unbotmässigkeit der Kardinäle ankündigen?

Johann Orsini, der sich vor allen Kardinälen durch strenge Unbestechlichkeit auszeichnete,[29] hatte solche Demütigung nicht zu befahren. Gregor erfreute ihn im ersten Jahre durch mehrfache Ehrungen seines Bruders Jordan,[30] wofür der Orsini ja sehr empfänglich war. Er hat ihm auch, als dem Protektor des Ordens, Entscheidungen in franziskanischen Angelegenheiten überlassen,[31] hat ihm bei der Untersuchung des Verbrechens der Montforts Vollmachten übertragen.[32] Aber eine so ehrgeizige und bewährte Kraft, wie die des Orsini, musste sich stark zurückgesetzt fühlen, wenn er wichtige Dinge an der Kurie ohne sein Mittun erledigt sah; er musste geradezu beleidigt sein, wenn er in Rom sozusagen als Privatmann müssig sass, während um ihn herum die grossen Aemter der Kirche und die Stellvertretungen des Papstes durch kleine Leute, Piacentiner, Verwandte Gregor X., ver-

---

dass er nicht (Eubel S. 6) 1274, sondern erst 1276 gestorben ist. Durch Potth. 20876, 20934, 21014 wird Salimbenes Nachricht sehr unwahrscheinlich. Richard weilte danach wohl in Viterbo.

29. S. o. S. 19.

30. 15. Oct. 1272; 15. Januar 1273, Guiraud, Reg. No. 133, 131.

31. 4. Sept. 1273, Potth. 20756: Gaetan soll die Wahl des Miniten Illuminatus zum Bischof von Assisi prüfen. (Aehnlich 1274, 23. Juli).

32. Gregor an Gaetan: er soll erforschen, ob der Graf Aldobrandin der Rothe bei dem Morde beteiligt war, Guiraud No. 338, vgl. schon März 1273, ib. No. 211.

sorgt wurden. Es schien doch, als wenn dieser Papst die Römer nicht liebte oder wenigstens von der Kurie entfernen wollte, wo sie zu sehr an das Herrschen gewöhnt waren. Ob er den Rat Gaetans eingeholt hat, ob dieser in Italien in den nächsten Jahren zu König Karl politische Beziehungen hatte — im September 1273 weilten beide zusammen in Rom[33] — entzieht sich bei dem Mangel jeder Nachricht unserer Beurteilung.[34]

* * *

Im Juni 1273 verliess der Papst Orvieto. Vorher aber hat er noch eine Kardinalskreation vorgenommen, die erste wieder seit über 10 Jahren und die einzige, welche zwischen den Jahren 1262 und 1278, in bescheidenem Masse, durchgeführt worden ist.[35] Es kam Gregor X. wohl darauf an,

33. Karl ist auf der Rückreise von der Kurie in sein Reich vom 18. bis 24. Sept. in Rom, Durrieu l. c. II 176.

34. Wie schon erwähnt, haben wir nichts als jene 3 Erlasse Gregors an Gaetan, die alle vom selben Tage (S. Croce, 4. Sept. 1273) sind, Guiraud No. 338 (mit falschem Ort Lyon), 339 (ebenso), Potth. 20756. Nun ist aber doch nicht anzunehmen, dass in zwei Jahren Gregor nur gerade an diesem einen Tage an Gaetan geschrieben hat: es ist alles Uebrige verloren gegangen.

35. Ueber den Kardinals-Kreationen Gregors X. schwebt ein Dunkel, das noch aufzuklären ist. Aus den Zeugnissen bei Kaltenbrunner S. 22, Anm. geht hervor, dass in Orvieto die 5 Kardinäle schon ernannt waren: voraussichtlich sollte die feierliche Promotion erst in Lyon stattfinden; Bertrand (Potth. 20681, zu früh eingereiht) und Peter Juliani (ibid. 20747) heissen auch zuerst nur Electi. Bonaventura erscheint schon im Februar 1274 tätig (Guiraud Reg. 297), doch unterschreibt er nicht am 7. März 1274, wo die andern 4 neuen (Potth. 20801) nachweislich zum ersten Male unterschreiben. Auch Johann Visconti, Nepot Gregors, soll 1275 bei einer zweiten Promotion zum Bischof von Sabina gemacht worden sein (Eubel S. 9), was unmöglich ist, da Bertrand nicht 1275 (ibid.), sondern erst 1277 stirbt. Endlich Theobald von Ceccano, der zum Kardinal-Priester gemacht worden sein soll, wofür aber keine guten Nachrichten bürgen; vielleicht lag auch hier nur die Absicht vor. Hat ihn Gregor im Sommer nach Deutschland geschickt (Redlich, Reg. S. 3 unten), so ist es wohl zu seiner Kardinalserhebung nicht gekommen (Redlich sagt „der spätere Kardinal"), wenn auch die

die suburbikarischen Bischöfe zu ergänzen, da von ihnen nur noch Johann von Porto und Odo von Tusculum am Leben waren, von denen aber der zweite in diesem Jahre 1273 starb; die Kardinalpriester und -Diakone waren, obwohl Annibald, Guido und Oktavian 1272 dahingegangen, noch genügend mit 11 Repräsentanten besetzt.

Es würde nicht richtig sein, wollte man behaupten, dass Gregors Kardinalspromotion eine unpolitische, nur auf das Universal-Christliche bedachte Auswahl zeigte. Zwar, die Erhebung eines Bonaventura, des berühmten und einflussreichen Generals der Minoriten, zum Bischof von Albano, würde diese Merkmale aufweisen, aber auch auf das andere Moment, die Disziplinierung der Kurie, hinweisen, wusste man doch, dass der ehrwürdige Mann die verweltlichte Kirche mit der grossen Babylonierin verglichen und das lange Konklave höchlich gemissbilligt hatte. Für die wachsende Bedeutung der neuen Mönchsorden war es ein sicheres Zeichen, dass nun neben dem Protektor Gaetan der General der Franziskaner — beide seit 1256 in enger Verbindung — im Konsistorium sassen, und auch die Dominikaner durch die Erhebung des Peter von Tarentaise, Erzbischofs von Lyon, zum Kardinalbischof von Ostia geehrt wurden. Dazu kam dann eine rein persönliche Rücksicht bei der Beförderung des Portugiesen Peter Juliani, der der Leibarzt des Papstes war, aber als gelehrter Sonderling niemals mit den Geschäften der Kurie sich abzugeben Lust hatte. Andere

---

alten Werke von Ciaconius und Gams ihn nennen. Wie vorsichtig man ihnen zu folgen hat, sieht man an Eubel (Hierarch. cathol.), wo für diese Jahre fast bei jedem dritten Kardinal ein falsches Datum sich findet. Auch die Anmerk. bei Savio über diese Dinge (Civ. cattol. 1894, IX, 433) enthält manches Falsche.—Mit der Tatsache, dass dies die einzige Kardinalserhebung in der ganzen Regierung Karls bis auf Nikolaus III. 1278 gewesen ist, vergleiche man nun die oberflächliche Behauptung Völlers (Hist. Jahrbuch 1904 S. 66), dass es Karl „gelang, immer mehr Franzosen (!) in das Kardinalskollegium und in einflussreiche Aemter am päpstlichen Hofe zu bringen“.

Promotionen tragen doch mehr ein politisches Gepräge. Wenn Gregor noch in der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Orvieto — Anfang Juni 1273 — die Designation der neuen Kardinäle vorgenommen hatte, so ist nicht zu übersehen, dass damals wieder Karl von Sizilien bei ihm weilte, der in wichtigen politischen Absichten aufs neue sein Reich verlassen hatte und Ende Mai 1273 in Orvieto angelangt war, wo er bis zum 9. Juni blieb. Die Wahl seines Freundes Vicedomini von Aix, des Nepoten Gregors, zum Kardinalbischof von Palestrina, zeigte, dass dieser Mann, der erst vor einem Jahre zum Legaten in Oberitalien ernannt worden und dort inzwischen gute Erfolge für die Sache der Kirche gehabt hatte, noch zu höheren Dingen berufen war. Dazu kamen noch zwei Franzosen: der schon genannte Peter von Lyon und der Erzbischof Bertrand von Arles, mit deren Erhebung der Papst doch auf seinen bevorstehenden längeren Aufenthalt im Rhôneland hinwies. Alles in allem wird man sagen dürfen, dass diese Promotion von 5 Kardinalbischöfen mehr dazu dienen sollte, die Stellung Gregors X. im Konsistorium zu verstärken, als dem Anjou entgegenzukommen.

Doch war bis dahin das Verhältnis zwischen Gregor und dem sizilischen König durch nichts getrübt worden. Karl durfte annehmen, noch weiter den Papst willfährig zu finden, als er ihn Mai 1273 in Orvieto wieder aufsuchte und im Juni nach Florenz begleitete. Aber dort kam es zu Differenzen.

Die erste betraf die Stadt Florenz selbst. Hier hatte Gregor X. ein bedeutendes Vorhaben zu erfüllen: es war eine jener seit Jahrzehnten in Italien hie und da immer wieder versuchten Friedensstiftungen zwischen den verfeindeten Parteien unter der Aegide der Kirche, diesmal aber von dem Papste persönlich eingeleitet und zwar in der grossen und reichen Stadt, deren Kommune ganz besonders sich an Karl angeschlossen hatte. Somit war doch anzunehmen, dass die Autorität der beiden anwesenden erlauchten Häupter der „pars Ecclesiae“ stark genug sein würde, die herr-

schenden Guelfen zu einer Versöhnung mit den vertriebenen Ghibellinen zu bewegen, wenn man jene im Besitze der Macht liess, diesen aber allmählich unter strengen Bedingungen die Heimkehr in die Vaterstadt und die Wiedererlangung ihrer Häuser erlaubte.

Es scheint nicht sehr glaubhaft, dass Karl dem Papste die Idee dieser Friedensstiftung in Florenz eingegeben hat.[36] Es ist ja richtig, dass der König durch den Vertrag, den Gregor am 12. Juli 1279 an der Brücke Rubaconti zwischen den feindlichen Parteien schloss, eine bedeutende Steigerung seiner Machtbefugnisse in der Arnostadt erhielt, aber die nächsten Tage zeigten sogleich, dass er trotzdem den Abschluss des Versöhnungswerkes nicht förderte, sondern hinderte.[37] Es wird das nicht nur in seiner Unzufriedenheit mit dem Gewinne begründet gewesen sein, sondern in seiner nüchternen politischen Ueberzeugung, dass solche Ausgleichsversuche viel mehr schadeten, als versöhnten, weil — wie die Dinge nun einmal, heillos genug, lagen — die völlige Fernhaltung der Ghibellinen von der Stadt immer noch das kleinere Uebel war; schon allein die Restitution der Güter an die Vertriebenen musste aufs neue Unruhen und Kämpfe erregen.

Fragen wir, wer den Papst zu diesem Versöhnugsversuch veranlasst haben kann, so werden wir — wenn es freisteht, wieder aus Späterem auf Früheres zu schliessen — auf den Kardinal Gaetan geführt, der, sechs Jahre danach, als Papst es als eine seiner angelegentlichsten Aufgaben betrachtete, in Florenz einen von der Kirche inaugurierten Stadtfrieden zu stiften. Er konnte aus dem Misserfolge Gregors sich die Lehre nehmen, dass das Papsttum nur als selbständige und starke italienische Macht eine solche Versöhnung der Parteien wagen dürfe und erst dem sizilischen Könige sein

36. Wie Walter 60 meint.

37. Guiraud No. 335 (S. 130 lies: Provincia), Kaltenbrunner S. 45.

Amt als Reichsvikar in Tuscien nehmen müsse, ehe an eine Zurückberufung der Ghibellinen in die Vaterstadt zu denken war; so blieb er vor der schlimmen Erfahrung Gregors bewahrt, der dem Anjou in Italien bisher in jeder Weise entgegengekommen war und trotzdem ihn sofort als Gegner erkennen musste, als er den Weg der einseitigen guelfischen Parteipolitik verlassen wollte.

Das hat allerdings den Papst schwer gekränkt und es lässt sich verfolgen, wie er plötzlich dem Anjou fester und sogar gereizt gegenübertritt. Kein Wunder, wenn nun diejenige Strömung an der Kurie wieder grössere Macht gewinnt, welche noch immer, wenn auch nur bei wenigen Kardinälen, zu finden war. Gregor wohnte damals bei Florenz auf dem Landgute der Ubaldini; dort lebte noch jene ghibellinische Gesinnung, welche der eben verstorbene Kardinal Oktavian bis zuletzt bewiesen hatte; ihn ersetzte jetzt wenigstens der einst durch ihn zum Purpur beförderte Ubert de Coconato von Asti, offenbar ein kluger und energischer Politiker, der nun an der Kurie tätig hervortritt und in den nächsten Jahren die ghibellinische Opposition erfolgreich zu führen wusste.

Und wahrlich, Gregor hatte in diesen Sommertagen nötig, dass ihm eine Partei unter den Brüdern im Widerstand gegen die Versuchungen einer feinen französischen Intrigue den Rücken stärkte und zu einem festen Entschluss in der deutschen Thronfrage Mut machte.

* * *

Die interessanten Vorgänge, welche sich im Sommer 1273 in der Umgebung Gregors abspielten, sind neuerdings viel erörtert worden.[38] Eine Gesandtschaft König Philipps III.

---

38. Champollion-Figeac, Collect. des doc. inéd. I 652ff., darüber v. d. Ropp, Werner v. Mainz 63 (vgl. hier 61, 63 die für unser Thema wichtige Verbindung Heinrichs von Trier, der im August 1272 in Orvieto ist, mit Ottobon und Wilhelm de Bray), Heller 24ff., Fournier, Royaume d'Arles 217ff., Langlois, Philippe III. 63ff., Walter 60ff., Redlich Rud. 151.

bedrängte den Papst mit der Forderung, ihm die deutsche Krone zu verschaffen; Karl, im engsten Zusammengehen mit den Kardinälen Ottobon und Simon von S. Caecilia, bot persönlich seine ganze Diplomatie auf, um Gregor den Bitten seines Neffen geneigt zu machen. Aber dieser Versuch scheiterte.

Zwei aufsteigende Linien historischer Entwickelung des 13. Jahrhunderts waren es, die sich in diesem Punkte schnitten: die immer wachsende Hegemonie der Kapetinger im Abendland und die ebenso zunehmende Bedeutung der Franzosen im Kardinalskolleg. Für die französische Machtstellung musste das Endziel sein, die Herrschaft Frankreichs und Deutschlands zu vereinigen, für die angiovinische Partei der Kardinäle war der Höhepunkt ihres Einflusses erreicht, wenn der Papst die Kaiserkrone auf das Haupt eines Kapetingers setzte. Es war die jetzt plötzlich sich offenbarende Konsequenz andauernder früherer Bestrebungen, die nach ihrem ersten Fehlschlag doch nie zur Ruhe kommen sollten bis in ferne Zeiten.

Von wem mag der Plan ausgegangen sein? Von dem Kandidaten selbst gewiss nicht; Philipps III. unruhiger Ehrgeiz gravitierte stets nach den Pyrenäen hin — gerade jetzt hatte er Foix angegriffen —, den Verwickelungen, die sich mit Deutschland ergeben mussten, zu trotzen, fehlte ihm die Energie. Die drei Fragen, die er der Kurie vorlegte,[39] zeigen deutlich seine geringe Lust: es ist, als wenn er dem Papste gern die Arbeit überlassen wolle, um dann beim Gelingen nur den Lohn in Empfang zu nehmen. Kein Wunder, wenn Karl und die Kardinäle diese Art der Fragestellung verwarfen: Philipp sollte dem Papste Mut machen, nicht umgekehrt erst von Gregor Garantieen verlangen.

Wer also anders als Karl kann den Plan gefasst haben, seinem Neffen die deutsche Krone zu verschaffen? So hat

---

39. Walter 61.

man immer geschlossen, und doch liegt auch dies nicht so klar zu Tage. Was brachte es dem Anjou für Nutzen, wenn Philipp III. in Deutschland herrschte? Träumte er von einer kapetingischen Universalherrschaft, so war es allerdings etwas Ungeheures, wenn diese mit dem grössten Teil des Occidents und des Lateinischen Orients noch die Kaiserkronen von Deutschland und Konstantinopel vereinigen würde. Aber bei nüchterner Betrachtung ergab sich, dass für sein griechisches Unternehmen ihm kein unmittelbarer Vorteil erwachsen würde; und darauf kam ihm doch alles an. Nur eines gewann er allerdings: die Gewissheit, dass kein fremder Rival ihn in Italien stören würde. Am liebsten wäre es ihm gewesen, wenn das deutsche Interregnum nimmer aufhörte; aber Gregor hatte ihn gewiss bedeutet, dass er den deutschen Thron jedenfalls besetzen wolle. Wird er ihn zugleich darin beruhigt haben, dass Alfons nicht der Begünstigte sein würde, so war doch auch jeder andere deutsche König zu fürchten, der in Italien die Kaiserkrone sich holen würde, nicht am wenigstens Karls Freund, der Böhme Ottokar; nur bei seinem Neffen Philipp durfte er ganz sorglos vor Störungen sein.

Immerhin scheint es doch, als wenn nicht Karl der Erfinder des neuen Planes gewesen ist. Was er gewann, war nicht allzu gross, dagegen musste er neue Feinde fürchten, in Deutschland wie in Italien und Spanien: Ottokar, der sich in den besten Hoffnungen wiegte,[40] machte er sich zum Gegner, die Ghibellinen, Alfons, Mailand, Montferrat mussten sich vor der gänzlichen Vernichtung durch die Franzosen zusammenschliessen. Man darf wohl in diesem Falle eher vermuten, dass die Kandidatur Philipps für den deutschen Thron von einigen ehrgeizigen Kardinälen geplant, dann erst von Karl aufgenommen wurde.[41]

---

40. Bresslau in Mitth. des Inst. XV 60 (Febr. 1273).
41. Walter 61.

Es ist zu beachten, dass die Franzosen im Konsistorium soeben wieder einigen Zuwachs erhalten hatten. Durch den Tod von Oktavian, Annibald, Guido und Odo war die Zahl der Kardinäle auf 12 gesunken, unter ihnen nur 4 Angiovinen. Nun waren 5 Brüder hinzugekommen, darunter 3 französisch Gesinnte; also von 17 jetzt 7 Kardinäle, welche bereit waren, kapetingische Grossmachtpolitik zu vertreten, an der Spitze derjenige, welcher, in der Abwesenheit von Richard und Gaetan, nach Johann von Porto der älteste, jedenfalls auch der rührigste und bei Gregor einflussreichste Kardinal war: Ottobon, der Genuese, welcher bei dem nun in voller Erbitterung ausgebrochenen Kriege seiner Vaterstadt mit dem Anjou sich enger noch an diesen anschliessen musste, um die Fieschi in Genua wieder ans Ruder zu bringen. Für seinen Ehrgeiz war es ein verlockendes Ziel, den Kapetingern die deutsche Krone zu verschaffen; reicher Lohn winkte ihm, vielleicht gar die Tiara. Hand in Hand mit ihm ging der andere Kardinal, der uns als eifriger Förderer des Projekts gemeldet wird, Simon von Brion. Der französische Chauvinismus dieses rührigen und erfolgreichen, in den Dingen der hohen Politik aber doch kurzsichtigen Mannes musste sofort Feuer fangen, sobald eine so stolze Erhöhung des Sohnes Ludwigs IX. in das Bereich der Möglichkeit gerückt wurde. Und warum sollten die deutschen Fürsten, die doch zuletzt schon zwei fremde Herrscher erwählt hatten, nicht jetzt den französischen König küren, wenn dieser selbst mit Versprechungen nicht kargte und zugleich der Papst alle Mittel aufbot, für ihn zu wirken? So haben jene beiden Kardinäle wohl schon 1272 ihre Pläne gesponnen und einen Boten an Philipp geschickt, den Magister Peter, der auch endlich den König dazu bewog, ihn mit einem anderen, Magister Nikolaus, zu Gregor zu senden und die heikle Angelegenheit anzuregen. In Simons Wohnung zu Florenz haben sie im Juni 1273 mit den beiden Kardinälen und König Karl konferiert; denn nun galt es, den Papst zu gewinnen.

Die Mittel dazu lagen auf der Hand: hatte Philipp in seiner Botschaft zu viel nach der Hilfe der Kirche bei seinem Plane gefragt, so verwarf Karl dies als unklug und betonte umgekehrt die Unterstützung, die der deutsche Kaiser aus kapetingischem Hause an der Spitze der occidentalen Ritterschaft der Kirche bei ihrer Kreuzfahrt zu leihen imstande sein würde.

Gewiss traf man damit die schwache Seite Gregors X., aber hielt man ihn wirklich für so unklug, dass er nicht hätte prüfen sollen, was in jener Zusicherung Realität, was nur hohle Phrase sei? War denn Philipp der Mann, die Heere des Occidents gegen Aegypten zu führen? Ganz unähnlich dem Freunde Gregors, Eduard von England — der jetzt übrigens trotz allen Eifers unverrichteter Sache von Syrien heimkehrte — hatte er 1271 den Kreuzzug nicht fortgesetzt, sondern sich zu einem neuen auf 1274 verpflichtet: jetzt stand es schon fest, dass er auch diesen Termin nicht einhalten würde. Was konnte diesem Herrscher die deutsche Kaiserkrone helfen? Die Kandidatur musste ihn nur zu neuen Geldausgaben veranlassen und seine Kräfte zersplittern; kam sie zum Ziele, so standen ihm erst recht in Deutschland Fehden und Wirren bevor, wenn er seine Anerkennung überall durchsetzen wollte. Und war es wahrscheinlich, dass diese Deutschen, welche seit vielen Jahrzehnten der heiligen Sache sich ganz entfremdet hatten, jetzt plötzlich mit den verhassten Franzosen, nach allem, was sich soeben in Italien abgespielt hatte, gemeinsam gegen die Ungläubigen kämpfen würden?

Wenn aber nicht für die Wiedereroberung Jerusalems, so konnte die Kirche doch wenigstens — wie Philipp auch versprach — in Italien einen Schützer an dem kapetingischen Kaiser haben? Hier war es nun, wo diejenigen Kardinäle ihren Widerspruch erheben mochten, welche in Gregors Umgebung noch ghibellinische Ideen vertraten. Noch lebte der alte Johann von Toledo, der einst Friedrich dem Meissner

Hoffnung gemacht hatte. War jetzt von diesem Staufer nicht mehr die Rede, war Alfons von Gregor verworfen, so kam um so mehr Ottokar von Böhmen in Betracht, dessen Chancen an der Kurie so gut standen, dass man an seiner Wahl in Deutschland kaum noch zweifelte. Simon von S. Martin, der Paduaner, war ganz auf seiner Seite;[42] und in der Tat, keiner wie Ottokar schien geeignet, zwischen Welfen und Waiblingern zu vermitteln. Er hatte die grösste Macht und hohen Ehrgeiz, so dass von ihm ein Römerzug bald zu erhoffen war; andererseits stand er seit langem zu Karl in freundschaftlichem Verhältnis: er konnte den gemässigten Kardinälen wohl willkommen sein. Freilich nicht den Angiovinen, denn die Freundschaft mit Karl musste sich allmählich lockern, seit Karl, der Schwiegervater des jungen Ladislaus von Ungarn, eine kräftige ungarische, böhmenfeindliche Politik unterstützte,[43] und noch mehr, wenn Ottokar erfuhr, dass der Anjou, den er für seinen Freund hielt, ihn jetzt leichtherzig dem Interesse seines Hauses opferte.

So entbrannte noch einmal — schärfer, als jemals, da auch der Preis des Kampfes der höchste war — der Streit der Kardinäle um den Papst herum. Auf der einen Seite die Angiovinen, die nun gewiss alles aufboten, in wiederholten Audienzen und Besprechungen zum Ziele zu kommen, mit ihnen vereint König Karl, der, wie ein Augenzeuge schreibt, mit Bitten, Gewalt und Bestechung für seine Zwecke an der Kurie wirkte,[44] auch den Papst durch Vorteile für seine

42. Bresslau in Mitth. d. Instituts XV 64, Redlich, Rud. 154.

43. Redlich in „Festgaben für Büdinger" S. 193ff., Rud. 224. Damals (8. Juni 1273 Orvieto) schreibt Karl an die Barone Ungarns, deren Treue gegen den verstorbenen König Stefan er lobt, sie sollen ebenso den neuen jungen König Ladislaus unterstützen, dem auch er stets zu helfen bereit sei, wie er das durch Gesandte und Briefe oft erklärt hätte. Riccio, Saggio I, 106.

44. Heinrich von Isernia bei Dolliner, Codex epistolaris Ottocari S. 11: Karl will die Kaiserwahl prece viribus precio hindern.

Verwandten in Piacenza und Parma ganz persönlich sich zu verbinden versuchte.[45] Auf der anderen Seite die Kardinäle, welche — nicht sowohl der deutschen, wie der italienischen Selbstbehauptung wegen — mit aller Kraft die gefährliche Entscheidung zu Gunsten der Kapetinger abzuwenden bemüht sein mussten, an der Spitze Ubert und Simon von Padua, die gerade in diesen Tagen durch das unaufhaltsame Vordringen Karls in Piemont und Lombardei über die unverhüllten Machtgelüste des Anjou zur Genüge belehrt wurden.

Doch wären diese Kardinäle nicht stark genug gewesen, gegenüber den französischen Zumutungen dem Papste als Rückhalt zu dienen, wenn er nicht der römischen Mittelpartei sicher gewesen wäre. Vergeblich fragen wir in diesen Tagen nach der Beteiligung Gaetans. Dem erfahrenen Ratgeber wird es schmerzlich genug gewesen sein, gerade jetzt fern von der Kurie zu weilen. Immerhin hatte er durch seine römischen Genossen Matteo und Jakob noch genug Handhaben, den Papst zu beeinflussen. In welcher Weise dies geschehen ist, kann nicht zweifelhaft erscheinen. Vielleicht hat sich damals die entscheidende Wandlung in der Gesinnung des Orsini vollzogen, die der Oeffentlichkeit erst drei Jahre später offenbar wurde. Er sass in Rom, ohne Amt und Einfluss, sah den Vikar Karls herrisch auf dem Kapitol schalten. Wo sollte das Papsttum die Kraft hernehmen, die Hoffnung der römischen Patrioten dereinst zu erfüllen und 1278 nach Ablauf des Dezennium den Senator aus Rom zu entfernen,

---

45. Aus den Angiov. Reg. in Neapel Bd. 14 S. 113b: Karl an den Podesta von Piacenza: er solle dem Verwandten des Papstes Peregrinus den Vertrag mit Robert de Laveno halten (Florenz, 17. Juli 1273); vom selben Tage: Karl ersucht die „Crucesignati“ in Parma um Schutz für die Verwandten Gregors, (ibid. 14, S. 112b). Nach meinen Notizen aus dem Neap. Staatsarchiv. — Da Gregor in diesen Tagen auch das Venaissin bei Philipp III. für die Kirche erbat (Raynald 1273 § 51), was ihm Philipp III. (Herbst 1273) gewährte, so hatten die Kapetinger gute Hebel anzusetzen, die Gunst des Papstes sich zu erhalten.

wenn dessen Macht immer stärker wuchs? Wie vor allen Dingen sollte man ihm das Reichsvikariat in Tuscien entziehen, wenn der künftige deutsche König der Neffe Karls sein würde, der nie daran denken mochte, die Kaiserkrone sich zu holen oder in Italien einzugreifen, wenn es dem Oheim nicht gefiele? Alle jene Klauseln, mit denen ein Innocenz IV. und Klemens IV. den sizilischen Vasallen von dem übrigen Italien zu entfernen bemüht gewesen waren — schon jetzt kraftlos genug — wurden hinfällig, wenn die Angiovinen bei diesem kühnen Vorstoss zum Ziele kamen.

Erwägt man, dass Matteo Orsini sehr rasch sich Rudolf von Habsburg zuwandte, ferner, dass Jakob Savelli bei Gregor viel galt und gerade jetzt zu wichtiger politischer Mission verwendet wurde,[46] so wird die Annahme berechtigt sein, dass die Orsinische Partei im Konsistorium in diesem Augenblicke — auch aus Rivalität gegen Ottobon und Simon von Brion — nicht auf französischer Seite stand.

Die Entscheidung in dieser schweren Stunde lag allein bei Gregor X. Wir wissen, dass er schon krank von Orvieto nach Florenz gekommen war und nach all den langwierigen

---

46. Diese hier zu übergehende Episode ist ebenfalls für die Stellung der Kardinäle wichtig. Gregor arbeitete von Anfang an an dem Frieden der Parteien in seiner Heimat Piacenza. Da musste er sich aber vor allem mit dem alten Ghibellinen Ubertin von Lando auseinandersetzen. Er wollte mit ihm persönlich konferieren, aber der Statthalter Karls in der Lombardei und Ottobon Fieschi wussten durch ihre Intriguen die Zusammenkunft am 1. Oktober zu verhindern. Als Ubertin erschien, war Gregor schon abgereist. Immerhin liess er ausser Ottobon zu weiteren Verhandlung mit Ubertin noch den Kardinal Savelli zurück (Walter l. c. 69, woher?). Hieraus geht doch hervor, dass Jakob versöhnlich gesinnt war und neben dem angiovinischen Ottobon konziliant wirken sollte, sonst hätte Gregor als zweiten Kardinal wohl den in Oberitalien durch sein guelfisches Wirken erprobten Vicedominus von Piacenza dazu bestellt. Dann aber war ja von vornherein eine Verständigung mit Ubertin ziemlich unmöglich, die Gregor wünschte, um ihn nicht wieder Alfons in die Arme zu treiben.

und ärgerlichen Verhandlungen in S. Croce bei Bologna im Sommer abermals in Krankheit verfiel. Es war für die französischen Ambitionen nicht günstig und von Karl nicht klug, dass er dem Papst in der Florentiner Friedensstiftung so offen entgegengewirkt hatte; deutlich spricht der Unwille Gregors aus dem Schreiben, das er etwa im August 1273 an den König in dieser Sache richtete.[47] Trotzdem hat der Papst in der Verhandlung mit den französischen Boten äusserlich die grösste Zuvorkommenheit gezeigt; er vermied es sehr fein, ein Nein auszusprechen; andrerseits aber liess er auch nicht die geringste Hoffnung, dass er sich für die Kandidatur Philipps bei den deutschen Fürsten ins Zeug legen würde. Er verfiel auf einen Mittelweg, indem er wohl schon im Juli 1273 an die deutschen Kurfürsten den berühmten Befehl gab, einen König zu wählen, sonst würde er mit den Kardinälen selbst ihnen ein Oberhaupt setzen. Mit diesem Schachzuge schien er niemand zu verletzen: mochten Philipp und Ottokar doch jetzt in Deutschland zeigen, wie weit ihr Einfluss reichte. Das Neue und Bedeutende in jenem Befehle des Papstes lag erstens darin, dass er sich überhaupt zu ihm entschloss, während seit 16 Jahren die römische Kurie gerade dadurch zu profitieren geglaubt hatte, dass sie die deutschen Thronverhältnisse in der Schwebe liess; ferner, dass er den Kurfürsten Eile gebot und sie vermutlich auch von der Bewerbung des französischen Königs unterrichtete;[48] schnitt er diesem damit die Möglichkeit langer Intriguen und Bestechungen ab, so trieb er jene zum Handeln an, nahm ihnen jedes Bedenken über den etwa noch zu Recht bestehenden Anspruch des Kastilianers und stärkte ihren Stolz auf

47. Kaltenbrunner l. c. No. 36.

48. Ob nun eine Sendung des Abtes von Fossanova anzunehmen ist (Redlich, Regesten S. 3) oder nicht: der Bote des Papstes, der den Befehl zur Wahl den Kurfürsten überbrachte, wird doch vermutlich auch das Anliegen Philipps erwähnt haben, worüber soeben in Florenz verhandelt worden war.

ihr ihnen allein zustehendes Wahlrecht. Somit lag unstreitig eine Entscheidung der Kurie im ghibellinischen Sinne vor, und die pars Imperii konnte sich mit Fug eines Sieges über die pars Caroli rühmen, dessen Tragweite allerdings erst in der Zukunft erkannt wurde. Jetzt mochte man an der Kurie wohl annehmen, dass die deutsche Wahl trotz der päpstlichen Warnung sich hinzögern oder mit zwiespältigem Ergebnis wie 1257 endigen würde; so kam es, dass auch die angiovinischen Kardinäle dem strikten Befehle Gregors nicht mehr widerstanden.[49] Die Kürung Rudolfs von Habsburg schon am 1. Oktober 1273 hat dann wohl alle, nicht am wenigsten den Papst selbst überrascht. Unbestreitbar aber ging dank seiner feinen und doch entschiedenen Politik das Papsttum aus dieser so wichtigen Sache mit einer Steigerung seiner Bedeutung hervor. In Deutschland hatte es durch seine Entscheidung das Interregnum beendet und den neuen König, wie sich sofort zeigte, an sich gefesselt; den Ansturm der Kapetinger hatte es abgewehrt, ohne es mit ihnen zu verderben; gelang es Gregor nun bald auch, Alfons und Ottokar bei Seite zu schieben, so musste man in Europa erkennen, dass dies seit zwei Jahrzehnten so tief daniederliegende Papsttum noch immer eine schiedsrichterliche Autorität darstellte, dessen Machtspruch auch die Könige sich zu beugen hatten. Unter günstigen Auspizien konnte Gregor X. nach Lyon ziehen, um die grossen Angelegenheiten der Christenheit auf einem allgemeinen Konzile im Sinne seines Herzenswunsches zu ordnen.

Hatte Gregor bisher schon des öfteren gegen seine Bevormundung durch die verschiedenen Parteien im Kardinalskolleg

---

49. Wenn Redlich (Rud. v. H. 153) sagt: „Auch die französische Partei stimmte zu“ und dies motiviert, so meine ich, dass hier ihre Zustimmung weniger durch eigene Einsicht, als durch einen Machtspruch Gregors herbeigeführt wurde, zumal Karl, wenn auf die Worte Heinrichs von Isernia (ibid. 154, 1) etwas zu geben ist, jetzt überhaupt gegen eine deutsche Wahl agitierte.

Front zu machen Gelegenheit gehabt, so konnte er sich doch immer dabei auf eine Anzahl von Kardinälen stützen, die auf seiner Seite waren. In Lyon kam der Moment, wo der Papst fast die Gesamtheit der Kardinäle gegen sich, mithin die Probe zu bestehen hatte, ob dem Oberhaupt der Kirche noch eine Gewalt zustand, die störrigen Brüder zu zwingen.

* * *

Es ist keine Frage, dass Gregor seit seiner Wahl die Absicht hatte, einer Wiederkehr jener Zustände des Konklave, wie sie sich in der letzten Vakanz gezeigt hatten, für immer ein Ende zu machen. Es scheint aber, als wenn er klüglich seinen Plan geheim gehalten hätte. Denn nur so kann man es erklären, dass die Kardinäle offenbar überrascht wurden, als ihnen der Papst am 7. Juli 1274 den Entwurf einer neuen Wahlordnung vorlegte.

Die Konstitution „Ubi periculum"[50] gebot, dass das Konklave an dem Orte zusammentreten sollte, wo der Papst gestorben war; der Magistrat dieses Ortes hatte darüber zu wachen, dass alle Zwangsmassregeln gegen die Wähler beobachtet wurden. Nach 10 Tagen — während welcher man auf die etwa abwesenden Brüder warten durfte — sollten die Kardinäle in einem Zimmer der Papstwohnung eingeschlossen werden: die ersten 3 Tage bei vollständiger Kost, die folgenden 5 bei je einem Gericht mittags und abends, von dann an bei Brot, Wein und Wasser. Zudem mussten sie während des Konklave auf ihre Einkünfte verzichten.

Es zeigte sich, was Gregor vorausgesehen hatte: er stiess auf den fast einmütigen Widerstand der Kardinäle.[51] Sie, im übrigen durch Parteiungen gespalten, fühlten sich solidarisch

---

50. Jetzt auch bei Guiraud, Reg. Greg. X. S. 241 f.

51. Männer wie Bonaventura u. Peter v. Ostia werden auf Seiten Gregors gestanden haben; da Bonaventura aber schon 15. Juli starb, so war er wohl in der Woche vorher nicht mehr imstande, einzugreifen. Hefele VI 143.

einer Massregel gegenüber, welche an den Fundamenten ihrer Machtstellung rüttelte. Selbst Gemässigte, die eine Wiederkehr eines solchen Konklaves, wie des letzten, perhorreszierten, mochten aus langer Erfahrung erkennen, dass Gregor mit seinem drakonischen Dekrete über das Ziel geschossen hatte. Gewiss haben Eigennutz und oligarchische Tradition mitgesprochen bei der Opposition, die sich jetzt und später gegen die Konstitution erhob; aber schon die gefährliche Bestimmung, dass der Behörde des Konklaveortes die Ausführung übertragen wurde, musste die schwersten Bedenken erregen. Besonders die Orsini Matteo und Savelli mochten mit Besorgnis die Wiederkehr der Unbilden sich vorstellen, die Rainer Gatti, der Kapitan von Viterbo, 1270 dem Konklave bereitet hatte, mochten auch an die Eventualität denken, dass in Rom die Wahlhandlung vor sich gehen und der Anjou als Senator die ihm zustehende Aufsicht in seinem Interesse ausnutzen könne. Wie musste ihnen jetzt ihr Senior Gaetan fehlen, dem, wie sie wussten, die Freiheit der Papstwahl ein wichtiges Element der kirchlichen Freiheit war.

Andrerseits war Gregor völlig überzeugt von der Notwendigkeit seines Entwurfes. Mit gutem Vorbedacht hatte er ihn der Entscheidung der grossen Kirchenversammlung aufgespart: es lag hier der Fall vor, dass der Papst des Konzils bedurfte, da ihm nicht mehr die absolute Gewalt zustand, gegen den Willen des gesamten Kardinalkollegs selbständig der Kirche Gesetze zu geben. Es begann ein fünftägiger hitziger Kampf des Papstes und der Kardinäle, dessen jedenfalls sehr interessante Einzelerscheinungen nicht berichtet sind, da Gregor bei Strafe der Exkommunikation verbot, aus seinen Verhandlungen mit den Prälaten etwas in die Oeffentlichkeit zu bringen.[52] Beide streitenden Teile bemühten sich nämlich, unter den Konzilsgenossen für ihre An-

52. Hefele Conziliengesch. VI 142. Vgl. hierzu die Reformvorschläge des Dominikaners Humbert (Finke l. c. 80). — Vermutlich war Matteo Orsini der hitzigste Kämpfer gegen Gregors Wahlreform.

sichten zu werben. Die Kardinäle berieten in geheimen Sitzungen ohne den Papst; Gregor hielt Besprechungen mit einzelnen Gruppen der Versammlung ab, um sie zu gewinnen. Es ist erklärlich, dass er schliesslich siegte. Der Moment war von ihm trefflich gewählt: am Tage, bevor er seinen Entwurf einbrachte, hatte er die Union mit den Griechen vollzogen und damit der römischen Kirche einen grossen Zuwachs an Autorität verschafft. Die Angiovinen im Kolleg werden diese Verbindung mit Ostrom nicht gerade freudig begrüsst haben; aber auch andere erfahrene Kardinäle mochten an der reellen und nachhaltigen Bedeutung der Gelöbnisse des Palaeologen zweifeln. Dagegen wird das Gros der Konzilsmitglieder den hohen Triumph der römischen Kirche und den Papst gepriesen haben, der allein ihr den langersehnten Primat erstritten hatte. Mehr aber noch sprach bei der Annahme der neuen Wahlordnung die Abneigung mit, die bei der Masse der Prälaten gegen die Machtstellung der Kardinäle herrschte. Der nachhaltige Groll über die Obstruktion des langen Konklaves verband sich mit der Missbilligung ihres Parteihaders, ihrer Herrsch- und Habsucht. Ein Papst, der ihnen seinen Willen aufzwang, musste populär sein. Auch nationale Antipathieen — besonders des zahlreich anwesenden deutschen Klerus gegen die Franzosen und die Römer — werden mitgespielt haben. So ging der Antrag Gregors durch und am 16. Juli 1274 wurde sein Wahldekret verkündigt.

* * *

Das Schwerste stand aber dem Papste noch in den jetzt so komplizierten politischen Verhandlungen bevor. Die Wahl Rudolfs hatte eine völlig neue Lage geschaffen; es galt nun, mit fünf Königen[53] über die deutsche Thronfrage zu

53. Dass auch Philipp III. beteiligt ist, geht aus Nachrichten hervor, die auf einen, nicht klar hervortretenden Konflict zwischen ihm und Rudolf an der deutschen Grenze hinweisen, 11. Nov. 1274, Potth. 20957. Ob bei Theiner I, 187 (1. Dezember) „Regem Sicilie“ oder „Regem

verhandeln. Hierbei brauchte Gregor wieder die diplomatischen Dienste der alten erfahrenen Kardinäle. War er gewillt, Ottokar und Alfons fallen zu lassen, Rudolf und Karl zu verbünden, so entsprach das im ganzen den Wünschen aller Kardinalsparteien. Alfons hatte kaum noch Freunde; selbst sein früherer Gönner Ubert wird durch die Unklugheit des Kastilianers, der gerade jetzt durch eine Truppensendung nach Genua seiner Sache nur schadete, nicht erbaut gewesen sein. Ebenso hat Simon von Padua sich von Ottokar abgewandt: ihm war es nicht so um die Wahl des Böhmen, als überhaupt eines deutschen Königs zu tun gewesen. Simon von Brion wird von Gregor nach dem Konzil sozusagen unschädlich gemacht,[54] indem er ihm den Posten wieder überträgt, den er in den sechziger Jahren so erfolgreich verwaltet hatte, die Legation und die Kreuzzugsgeschäfte in Frankreich. Immer mehr traten die Kardinäle hervor, welche

---

Francie" zu lesen, ist zweifelhaft, s. Heller 62; es scheint aber doch das zweite vorzuziehen, denn, während Gregor am 11. Nov. von einem Streit zwischen Philipp und Rudolf schreibt, rühmt er doch in denselben Tagen (Kaltenbrunner no. 62; Potth. 20967) mehrfach den Bund, den er zwischen Karl und Rudolf geschlossen hätte.

54. Am 1. August 1274 ist er schon Legat (Potth. 20884); also muss er wohl sofort nach Schluss des Konzils ernannt worden sein. Ueber die Stellung Simons haben wir einen späteren Bericht deutscher Gesandten Rudolfs in Italien, die 1281 ihrem Könige mitteilten, dass der eben gewählte Papst Martin IV. früher als Kardinal auf dem Lyoner Konzil für Rudolfs Sache eifrig gewirkt hätte (Redl. Reg. 1267). Müsste man daraus schliessen, dass er sehr früh für Rudolf eingetreten ist, so ist das doch kaum glaublich, angesichts der Differenzen, die Rudolf mit Karl und Philipp damals hatte. Wenn sich Simon Anfang 1275, wie Ottobon, an Rudolf angeschlossen hätte, so wäre das möglich, aber dass er schon im Frühjahr 1274 eifrig für ihn eintrat, ist schwer zu glauben. Dürfte nicht auch hier eine Verwechslung mit Simon von Padua vorliegen? Die Boten Rudolfs (Johann von Gurk) kannten wohl nicht die Vorgänge in Lyon vor 7 Jahren: am Hofe Rudolfs aber wird man besser gewusst haben, dass Martin IV. nie ein Freund der Deutschen gewesen sei. Vgl. dagegen Redlich, Rud. 186.

die alte ghibellinische Politik so verstanden, dass man dem von den deutschen Kurfürsten einmütig Erwählten die Wege ebenen müsse, um ihn baldig in Stand zu setzen, sich in Italien zur Kaiserkrönung einzufinden. Das war auch die Meinung Gregors, der Rudolfs Wahl mit Recht als einen Sieg seiner päpstlichen Autorität betrachtete[55] und von der Dankbarkeit des Königs weiteren Nutzen für die Kirche zu ziehen hoffte.

Rudolf hat von Anfang die gute Meinung der Kardinäle zu schätzen gewusst und sich klug bemüht, sie zu gewinnen. Sein Brief vom 22. Dezember 1273 zeigt, dass er seiner ersten Botschaft sogleich Briefe an das Kardinalskolleg, vielleicht auch schon an die einzelnen mitgab.[56] Sein Abgesandter, Propst Otto, hat es dann trefflich verstanden, unter ihnen Freunde für seinen Herrn zu werben: man bot sich dem neuen König an der Kurie schon zu guten Diensten an. Die weiteren Gesandten Rudolfs nach Lyon im Februar und April haben diese Konnexionen noch mehr befestigt; und es scheint, als wenn in dem Kampfe, der sich noch einmal im Mai 1274 an der Kurie erhob und mit der Verwerfung der nun verbündeten, ehemaligen Kandidaten Alfons und Ottokar schloss, die Kardinäle mit dem Papste einmütig

---

55. Redlich Reg. No. 24: die Wahl Rudolfs „ex mandato summi pontificis" preist der Dominikanerprovinzial Ulrich als göttliche Fügung.

56. Doch möchte ich stark bezweifeln, ob man das Schreiben an den Kardinalbischof von Sabina (Bertrand von Arles) schon hierhin einreihen darf, wie Redlich Reg. 61 es tut. Bertrand war wohl bereits zum Kardinal ausersehen, aber kaum schon erhoben; wie sollte Rudolf von ihm bereits Ende 1273 wissen? Etwas Anderes wäre es, wenn Rudolf, was sehr möglich ist, an alle Kardinalbischöfe Schreiben geschickt hat, um sie besonders zu ehren, ohne zu wissen, wer jetzt gerade Bischof von Sabina war; vielleicht erhielten die Gesandten Briefe an die Kardinäle, deren Namen zum Teil erst in Lyon ausgefüllt wurden. Dass Bertrand schon jetzt ein besonderes Interesse für Rudolf gehabt habe, ist sehr unwahrscheinlich. Sonst müssen wir dies undatierte Schreiben zu 1274 ziehen. — Für Obiges vgl. weiter Redlich Reg. 62, 70.

vorgingen.[57] Das war jetzt auch das Natürliche, wo Gregor eifrig an einer durch Heiratsverbindung zu stärkenden Allianz zwischen Rudolf und Karl arbeitete und sorgfältig den Habsburger verpflichtete, den Anjou in Italien nicht zu schädigen.[58] Rudolf war selbst erstaunt, dass mancher Kardinal, dessen freundliche Gesinnungen er gar nicht vermutet hatte, für ihn eintrat.[59] Im September 1274 knüpfte sich der Bund des Habsburgers mit einigen Kardinälen noch fester; hier stehen wir nun auf sicherem Boden, wenn wir aus den Briefen zweier Kardinäle — es sind Uberto und Matteo — erfahren, dass besonders einer der neuen Boten Rudolfs, der Bruder Heinrich von Isny, dessen grosse diplomatische Fähigkeiten hier schon hervortraten,[60] es verstanden hatte, die beiden einflussreichen Kardinäle für Rudolf zu gewinnen.

Dass sich Ubert von S. Eustach dem deutschen Könige aufs engste anschloss, ist erklärlich. Ihm stand die Lage der Lombardei und Piemonts, besonders seiner Heimat Asti, im Mittelpunkt der Besorgnis. Dort war alles in heillose Verwirrung geraten, besonders durch den unbelehrbaren Eigensinn des Alfons von Kastilien, der gerade jetzt, wo es zu spät war, die grössten Anstrengungen machte, durch Sendung von Truppen nach Genua, das mit Karl im Kriege war, seine Ansprüche auf das Imperium durchzusetzen.[61] Das Gefährliche und für einen gewiegten Politiker wie Ubert Betrübende dieser Vorgänge lag darin, dass die Gegner Karls sich selbst durch Spaltungen schwächten; denn während die

57. Redlich Reg. 157a. Die Zustimmung der Kardinäle zu der Bestätigung Rudolfs durch Gregor besonders betont Ann. Plac. ib. 559.

58. Redlich Reg. 171, 178.

59. Redlich Reg. 180 „ubi nulla prevenerat vestre familiaritatis noticia.

60. Man kann sagen, dass der spätere Erzbischof Heinrich von Mainz sich hier seine diplomatischen Sporen verdiente. Wenn dem König von den gewiegten Staatsmännern der Kurie die Fähigkeiten des Minoritenlectors so gepriesen wurden, wie von Matteo und dem Notar Berard von Neapel (Redlich Reg. 225 f., 278), so war es kein Wunder, wenn er ihn immer höher steigen liess.

61. Merkel, Dominazione 114 ff., Kopp-Busson 134 ff.

extremen Ghibellinen — Wilhelm von Montferrat, Pavia, Boso von Doara — noch immer auf Alfons ihre Hoffnung setzten, mochten die Gemässigten geneigt sein, sich dem neuer deutschen König anzuschliessen, indess der Anjou, dies benutzend, in der Lombardei immer weiter nach Westen vordrang. Ubert, der genau wusste, dass der Papst niemals Alfons gewähren lassen würde, dagegen Rudolf bereits zur Kaiserkrönung berufen hatte, musste im Interesse seiner italienischen Landsleute Rudolf gegen Karl und Alfons zugleich zum Zuge über die Alpen zu bewegen suchen. Dies hat er schon Ende September 1274 getan;[62] von da an hat er auch weiter den Habsburger über die geheimen diplomatischen Verhandlungen an der Kurie sorglich auf dem Laufenden gehalten und ihn immer wieder gemahnt, feierliche Gesandtschaften nach Lyon, aber auch nach Italien zu den Reichstreuen zu senden. Man kann sagen, er sucht ihn in der altghibellinischen Tradition zu stärken, indem er — bezeichnend genug — auf Ottos IV. und Friedrichs II. italienische Politik hinweist.[63] Es ist ganz deutlich, wie Ubert seine eigenen Wege geht; denn während Gregor und andere Staatsmänner an der Kurie, wie der bedeutende Notar Berard von Neapel, immer wieder Rudolf auf die Notwendigkeit des Bündnisses mit Karl von Sizilien hinweisen, fordert ihn Ubert auf,[64] schon jetzt durch seine Machtboten die dem Imperium unterworfenen Italiener zur Anerkennung seiner Hoheitsrechte anzuhalten, obwohl dies natürlich in Ober- und Mittel-Italien zum Konflikt mit Karl führen musste. Man wird diese eigenmächtige Politik Uberts erst verstehen, wenn man beachtet, dass das treibende Moment für ihn der Freiheitskampf war, den seine Vaterstadt Asti gerade jetzt mit Karl von Anjou auszufechten hatte: ein neuer Beleg für die Be-

62. Redlich Reg. 224.
63. Redlich Reg. 277.
64. ibidem; vgl. 278.

deutung lokalpatriotischer Motive in der Handlungsweise der italienischen Kardinäle.[65]

Karl hatte seit seinem ersten Auftreten in Italien 1259 von der Provence aus festen Fuss in dem benachbarten Piemont zu fassen versucht. Zehn Jahre später dehnte er seine Macht von der Lombardei westlich gegen dasselbe Gebiet aus. Die mächtige Stadt Asti schob dem Zuzammenschluss seiner Herrschaft einen festen Riegel vor. Jetzt, wo der alte Gegner Astis, Wilhelm von Montferrat, auf Seiten seiner Feinde stand, hoffte Karl, Asti zu sich herüberzuziehen. Nach seiner Weise hatte er in der Stadt Verbindungen, so mit dem Bischof, angeknüpft. Asti versagte sich ihm aber hartnäckig, es schlug sich auf die Seite des Markgrafen und der Ghibellinen. Im März 1274 hatte Karls Heer, das sich auf die alte Freundin des Königs, Alba, stützte, die Astesen völlig besiegt; im April kamen die ersten Truppen des Alfons in Genua an, im November folgte die zweite Sendung; Asti, im Bunde mit Montferrat, musste sehr geneigt sein, mit dem Kastilianer gemeinsame Sache zu machen. Eine Mittelpartei aber wollte doch dieses Aeusserste vermeiden, zumal am 18. November der Papst die Stadt gebannt hatte. So schickte sie denn eine Gesandtschaft nach Lyon, die vielleicht schon den Auftrag hatte, weiter zu Rudolf zu gehen und ihn um Hilfe in ihrer Bedrängnis zu bitten. Ubert hat diese Absicht gestärkt oder sie auch erst bei ihnen hervorgerufen;[66] ihm musste sehr daran liegen, die Heimatstadt vor übereilten Schritten zu bewahren. Er formuliert die Antwort, welche Rudolf den Gesandten geben soll; in seinem nächsten Schreiben vom Dezember 1274 — er hat mittler-

65. Dies wichtige Moment ist Redlich entgangen, da er Ubert für einen Grafen Ulcio aus Siena hält, Rud. v. H. 186. S. o. S. 165.

66. Redlich, Rud. v. H. S. 181 wirft die sehr berechtigte Frage auf, ob nicht erst in Lyon die Freunde Rudolfs die Astesen darauf gebracht hätten, die Hilfe des Habsburgers anzurufen. Der Wortlaut (Wiener Briefs. S. 41) scheint zu ergeben, dass ihre Absicht, sich an

weile durch die Astesen Kunde von der am 9. November erfolgten Ankunft der kastilischen Truppen in Genua — bestürmt er ihn weiter, den Gesandten prompte Hilfe zu versprechen, damit Asti sich nicht in seiner Verzweiflung den Spaniern in die Arme würfe; er hofft, das nötige Geld für ihn aufzutreiben.[67]

Aber noch etwas anderes teilt Ubert dem deutschen Könige mit, was die intimsten Vorgänge an der Kurie enthüllt. Boten Karls seien in Lyon, welche das Ansinnen des Anjou an Rudolf gemeldet hätten, er solle ihm Piemont abtreten. Der Papst und die Kardinäle müssten offiziell diesen Vorschlag unterstützen; doch sei Gregor — wie Ubert aus seinem eigenen Munde wisse — mit der Forderung keineswegs einverstanden, er würde es daher innerlich nur freudig begrüssen, wenn Rudolf sie ablehne.

Rudolf zu wenden, feststeht. Bedenkt man aber, dass in Asti von einer pars Imperii nie zu hören war in den Tagen Konradins, dass man in Lyon schnelle Entscheidung brauchte, während doch in Asti im Oktober 1274 noch kaum an einen italienischen Zug Rudolfs gedacht wurde, dass endlich Rudolf im besten Einvernehmen mit Karl stand, gegen den doch Asti Hilfe haben wollte, so kann man das Ganze als einen von Ubert ersonnenen Schachzug halten, worauf auch der Schluss von No. 37 der Wiener Samml. hinzuweisen scheint. Er hat den Gesandten von Asti geraten, sich zunächst brieflich an Rudolf zu wenden; die Antwort, die Rudolf darauf geben sollte, hatte Ubert schon dem Gesandten Rudolfs, der damals in Lyon war, Konrad, formuliert, der sie dem Könige schriftlich senden sollte. Dass die Astenser Boten zu Rudolf abgegangen sind, bezweifelt Redlich (ibid. 48) mit Recht; ehe seine Antwort kam, war wohl ihre Mission schon beendet, denn im Januar 1275 verband sich Asti in der Tat mit Alfons. Erhielten sie aber noch in Lyon einen Bescheid Rudolfs, so fiel der sicher nicht so aus, dass sie auf rasche Hilfe hätten rechnen können.

67. Ich verstehe die Stelle der Wiener Briefsammlung S. 42 nur so dass Asti militärische Hilfe von Rudolf haben will, (nicht Geld, an dem es der Stadt wohl nicht gefehlt hat), und Ubert dem Könige Geld zu seinen Rüstungen verschaffen will. (Zeile 11: wltum = militum, Zeile 17 ipsi statt si.)

Die Prüfung dieser wichtigen brieflichen Nachricht wird davon auszugehen haben, dass der Schreiber nicht nur der eifrigste — man kann vielleicht sagen der letzte — Vertreter der alten ghibellinischen Politik an der Kurie ist, sondern immer auch Asti im Auge hat. Seine Heimat ist aufs schwerste bedrängt, so dass sie sich entweder an Karl oder an Alfons anschliessen muss; beides ist ihm furchtbar, da er das Unheil der Vaterstadt sicher voraussieht. Einzige Rettung ist, wenn Rudolf sofort mit Heeresmacht nach Italien kommt; um ihn dazu zu bringen, muss der Kardinal die lockendsten und schärfsten Mittel anwenden. Er spielt ein gewagtes Spiel, denn was er wünschte, war ja gerade das Gegenteil von der Absicht des Papstes, wenn er auch Rudolf einreden möchte, dass Gregor eigentlich seiner Meinung sei. Der Papst will Frieden zwischen Rudolf und Karl, der Kardinal aber Krieg, was er offen ausspricht, wenn er sagt, die Bewohner von Piemont hoffen durch Rudolfs Ankunft dem härtesten Joche entrissen zu werden. Sollte Rudolf wirklich glauben, dass Karl freiwillig auf jene piemontesischen Besitzungen verzichten würde, die er in fünfzehnjähriger Anstrengung gewonnen hatte?

Andrerseits wird Ubert sich nicht aus der Luft gegriffen haben, was er so genau mit allen Details berichtet. Karls Gesandter, Johann von Mafflers,[68] der im November 1274 nach Lyon gekommen war,[69] wird in der Tat Bedingungen seines Königs überbracht haben, die dieser für einen Bündnisabschluss mit Rudolf stellte. Hörte Karl, dass der neue deutsche König fest entschlossen sei, sich die Kaiserkrone zu holen, hörte er ferner — was ihm sehr widerwärtig sein musste —, dass jener sich des Rechts der Königin Margarethe von Frank-

68. Es ist nicht zufällig, dass es derselbe ist, der schon 1269 den Anschluss von Asti an Karl verhandelt hatte (Sternfeld, Kreuzzug S. 152), wodurch also Uberts Nachricht an Rudolf eine weitere Bestätigung erhält.

69. Kopp-Busson 156, Redlich Reg. 279, 286.

reich auf die Provence anzunehmen schien, so konnte er darin immerhin Gegensätze sehen, die nicht durch die schönen Worte Gregors zu beseitigen waren; er wollte reelle Vorteile und Garantieen bei der Allianz haben.

Da lag es am nächsten, an eine Verlängerung des Reichsvikariats in Tuscien zu denken. Ist es wahr oder nicht — wofür wir nur eine unsichere Nachricht haben[70] —, dass Rudolf 1274 in Lyon verlangt habe, Karl solle sein Statthalteramt niederlegen, immerhin mochte Karl einsehen, dass er auf die Dauer dieser Forderung, so unangenehm sie ihm auch war, nicht entgehen könne.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Kurie eine Erörterung über das Tuscische Vikariat zugelassen hat; wir hören unter Gregor nichts mehr davon, gleich als wenn man diese heikle Frage nicht berühren wollte. Andrerseits ist zu bemerken, dass Karl nie später auf eine Abtretung Piemonts zurückgekommen ist, die er jetzt plötzlich von einem gewandten Diplomaten, dem provenzalischen Notar Johann de Mafflers, der schon 1269 seine Verhandlungen mit Asti geführt hatte, betreiben lässt. Ob es klug von Karl war, diese Sache plötzlich in die Bündniskonferenzen hineinzuwerfen, kann sehr fraglich erscheinen. Welchen reellen Vorteil brachte ihm denn eine solche Rechtsentäusserung des Imperium?[71] Hier konnten doch nur die Waffen oder Vereinbarungen auf Grund gegenseitiger Machtabgrenzungen helfen. Ob die Freunde Karls im Kardinalkolleg ihm zu seinen Forderungen geraten haben? Nach der Aussage Uberts könnte man glau-

———————

70. Raynald, ann. eccl. 1274 § 60. Vgl. Redlich, R. v. H. 184 A. 1 und Otto, Beziehungen 33 u. 97.

71. Die Worte Uberts (Wiener Briefs. S. 42), dass Piemont eine validissima pars imperii und eine precipua janua introitus et exitus Lombardie sei, hielten doch vor den Tatsachen nicht Stich. Denn nicht auf die formellen Rechte kam es an, sondern, wie der Kaiser sich zu den einzelnen Machthabern in Piemont, Savoyen, Montferrat, Saluzzo, Asti stellte.

ben, dass die Kardinäle mit dem Papste einer Meinung in der Ablehnung gewesen seien. Hätte aber Gregor trotzdem, wenn auch nur pro forma, bei Rudolf das Ansinnen Karls vertreten müssen, wenn es nicht wenigstens von einigen Kardinälen der angiovinischen Richtung — Ancher, Wilhelm, vielleicht auch Ottobon und Vicedomini — unterstützt worden wäre? In jedem Falle gewährt der Brief Uberts — so vorsichtig man auch seine Aeusserungen aufzunehmen hat — einen kostbaren Einblick in die Diplomatie der Kurie: der Papst wagt nicht, ein unrechtmässiges Verlangen seines Vasallen von Sizilien abzuweisen, sondern hält für klüger, es bei Rudolf zu vertreten, zugleich aber durch seinen Kardinal dem deutschen Könige sagen zu lassen, er würde es gern sehen, wenn dieser die Forderung ablehne.[72]

Es ist klar, dass die Schwäche der kurialen Politik, die in solchem Lavieren zu Tage trat, jener Mittelpartei der Kardinäle, der die Selbständigkeit des römischen Stuhles über den streitenden Mächten kein leerer Schall war, neuen Antrieb zur Betätigung gab. Und da sehen wir nun die Orsini wieder hervortreten. Matteo hat 1274 zwei Briefe an Rudolf gesandt. In dem ersten von Ende September[73] versichert er in freundschaftlichsten Ausdrücken den König seiner guten Dienste;[74] dass er dabei nicht nur von sich, sondern auch

---

72. Scimus enim ab ipso domino nostro firmissime, quod excusacionem vestram nichil moleste recipiet, cum contra votum suum hec roget. Wiener Briefsammlg. S. 42.

73. Redl. Reg. 225.

74. Ob in den Worten „presertim dum vos tanto nos nexu naturalitatis adtrahitis“ noch auf ein bestimmtes Versprechen Rudolfs angespielt ist, was etwa auf eine verwandtchaftliche Verbindung mit den Orsini abzielt? Diese Vermutung ist nicht ganz abzuweisen, wenn man bedenkt, dass der Bruder des Kardinals Ottobon, Percival Lavagna, später eine Nichte Rudolfs heiratete (Redl. Reg. 1249, 1267). Warum sollte Rudolf seine Heiratspolitik nicht auch auf die Orsini ausdehnen und durch eine ihnen in Aussicht gestellte Familienverbindung den ehrgeizigen Römern schmeicheln?

von den Seinigen spricht, ist bei einem Orsini natürlich. Im Dezember 1274 hat dann Matteo wieder an Rudolf geschrieben:[75] der Brief handelt von Alfons und betrifft vermutlich jene Landung spanischer Truppen in Genua Anfang November, doch können wir nicht so klar den Inhalt erkennen, wie im Briefe Uberts, weil Matteo aus Vorsicht seine Vorschläge einem verschlossenen Zettel anvertraut hatte. Soviel steht aber fest, dass der Orsini über die Versuche des Kastilianers sehr besorgt ist und den Habsburger nicht nur zur Wachsamkeit, sondern auch zu tätigem Eingreifen ermahnt.

Man sieht hier — wie auch in einem neuen Schreiben Uberts an Rudolf, das ihn schon von der Absicht des Kastilianers, nach Lyon zu kommen, unterrichtet[76] — dass es Alfons war, der durch seinen Angriff auf Italien die Kardinäle zum Anschluss an Rudolf trieb. Die Orsini werden die geplante Romfahrt des Habsburgers zunächst kühl und vorsichtig aufgenommen haben, musste sie doch den Guelfen manche Gefahren und den kaum stabilierten italienischen Zuständen neue Verwirrung bringen. Als nun aber Alfons mit seinem Angriff alle extremen Ghibellinen wieder zur Offensive zu führen drohte, als Karl zu gleicher Zeit mit der Forderung von Piemont seine vertragswidrige Festsetzung in allen Teiallem die Stellung des Papsttums in Italien am Herzen; wenn die Kirche sich jetzt nicht Rudolfs bediente, so war ihre italienische Herrschaft in Gefahr, völlig Schiffbruch zu leiden. Der eifrige Matteo ging hier voran; er hat ja auch später len Italiens vollenden wollte, da musste auch die römische Mittelpartei zu Rudolf gedrängt werden. Ihr lag doch vor

75. Redl. Reg 297. Die verstümmelte Stelle „cum navibus" deutet doch eher auf die Truppensendung des Alfons hin, als auf dessen eigene beabsichtigte Ankunft in Südfrankreich, so dass der Brief wohl besser Ende November (also vor Redl. 286) als Ende Dezember 1274 einzureihen wäre.

76. Redlich 296.

von allen Orsini am meisten Neigung zu Rudolf gehabt, der ihn 11 Jahre später sogar zum Reichsvikar von Toskana zu ernennen beabsichtigte.[77]

Allmählich folgten dann auch andere Kardinäle, die ihre Freundschaft mit Karl bisher vielleicht von einem engeren Anschluss an Rudolf abgehalten hatte, die nun aber — besonders nach der offiziellen Einladung Gregors vom 15. Februar 1275 an Rudolf, am 1. November in der Peterskirche zu Rom die Kaiserkrone zu empfangen[78] — sich beeilten, dem neuen Günstling der Kurie sich anzubieten, um nicht von den Kollegen überholt zu werden. Scheint zu ihnen selbst ein Simon von Tours gehört zu haben,[79] so ist es nicht verwunderlich, wenn nun Ottobon Fieschi, der es stets mit der aufgehenden Sonne gehalten hatte, ebenfalls mit Beflissenheit den Anschluss an Rudolf erreichte. Er teilte dem Könige mit, dass er eifrig in den langen Verhandlungen mitgewirkt habe, um den Papst zur Festsetzung des Termins der Kaiserkrönung Rudolfs auf Allerheiligen 1275 zu bestimmen. Auch Ottobon war durch Heinrich von Isny, Rudolfs Gesandten in Lyon, gewonnen; es musste dem Habsburger von grossem Werte sein, den reichen und mächtigen Kardinal aus dem Geschlechte der Lavagna sich geneigt zu machen. Später ist es ja sogar zu einer Familienverbindung zwischen Habsburg und den Fieschi gekommen, indem der Bruder Ottobons, Percival, eine Nichte Rudolfs heiratete.

So waren wohl alle massgebenden Kardinäle in Lyon für Rudolf gewonnen. Von Simon von Padua ist uns zwar kein Brief an Rudolf aufbewahrt,[80] aber er ist sicher einer der einflussreichsten Stützen des Habsburgers gewesen, be-

77. 1. Februar 1286, Redl. Reg. 1973.

78. Redl. Reg. 327.

79. S. jedoch oben Anm. 54.

80. Es ist möglich, dass der Adressat in Redl. Reg. 180 Simon von Padua ist, wenn man da nicht auch an Ubert denken will: diese Beiden haben sicher am frühesten Rudolfs Partei ergriffen. Dasselbe

traute ihn doch Gregor X. nun im April 1275, als er selbst zu den entscheidenden Konferenzen mit Alfons südwärts zog, mit den Verhandlungen, die in Basel zwischen der Kurie und Rudolf beginnen sollten; am 6. Mai traf Simon dortselbst ein.[81] Handelte es sich hier um die italienische Politik Rudolfs, besonders um sein Eingreifen in Ober-Italien, so konnte Gregor keinen besseren Unterhändler wählen, als Simon, der jene Verhältnisse am besten kannte, aber dabei gemässigt war, während Ubert bei seiner extremen Parteistellung und Feindschaft gegen Karl von dem vorsichtigen Papste nicht verwendet werden durfte.

Um diese Zeit können wir nun auch eine freundschaftliche Annäherung Rudolfs an das Haupt der Orsini nachweisen.[82] Man wird annehmen dürfen, dass Matteo bei seinen Verhandlungen mit den deutschen Boten in Lyon darauf hingewiesen hat, dass es für Rudolfs italienische Bestrebungen nur nützlich sein könne, wenn er sich mit dem einflussreichen Kardinale Johann Orsini, der jetzt in Rom weilte, in Verbindung setze. Dass der König dieser Mahnung folgte, geht aus dem uns erhaltenen Schreiben Gaetans[83] hervor. Der Kardinal hat einen Brief Rudolfs erhalten, worin dieser ihm für die Dienste, die er und die Seinen ihm erwiesen haben, aufs erkenntlichste dankt; Gaetan schickt mit demselben Boten, der ihm Rudolfs Schreiben überbracht hat, seine Erwiderung zurück, in der er seine Dienste nur bescheiden

---

kann für den Adressaten von Redl. Reg. 243 gelten. Dagegen wird der Adressat von Redl. Reg. 275 wohl Ubert sein, da Rudolf auf den wiederholten Rat dieses Kardinals, bald eine feierliche Gesandtschaft nach Lyon zu schicken, zu sprechen kommt. Freilich konnten diesen Rat auch andere seiner Freunde an der Kurie gegeben haben, wie wir das vom Notar Berard von Neapel wissen. Redl. Reg. 278.

81. Redl. Reg. 369a, Sternfeld in Mitt. d. Inst. 1904 S. 129.

82. Redl. Reg. 366 und Rud. v. Habsb. 388 hat dies Schreiben deshalb nicht ganz richtig bewertet, weil er nicht gesehen hat, dass Gaetan garnicht in Lyon, sondern in Italien (Rom?) war.

83. Wiener Briefsammlg. No. 48.

veranschlagt, sich aber zu weiteren und grösseren gern erbietet; zugleich ermahnt er den König, Gott und der römischen Kirche stets dankbar und gehorsam zu sein, wie auch sie ihn so schnell zu glücklichem Erfolg erhoben und zur kaiserlichen Ehre berufen hätte. Nehmen wir an, dass hiermit die definitive Entbietung zur Kaiserkrönung vom 15. Februar 1275 gemeint ist, so wird diese Nachricht von Lyon Ende Februar bei Rudolf in Nürnberg angekommen sein; sein Dankschreiben an Johann Orsini mag dann Ende März in die Hände des Adressaten gelangt und dessen uns erhaltene Antwort etwa Anfang April abgesandt worden sein.[84] Doch ist nicht gesagt, dass dies nun die erste Verbindung Rudolfs mit Gaetan war; eher könnte man auf das Gegenteil schliessen.[85] Wir wissen, dass Rudolf schon früh seine ersten Boten nach Italien abgeschickt hatte und dass Ende 1274 seine Abgesandten in Mailand den Treueid verlangten;[86] möglich, dass er 1274 auch schon mit Gaetan angeknüpft hatte.

Beiden Männern war manches gemein, was ein gegenseitiges Verständnis vermittelte. Rudolf war den Mönchen von Anfang an gewogen;[87] sie haben ihn dafür vielfach unterstützt. Er hatte, wie Gaetan, einen Franziskaner zu seinem Beichtvater; der einflussreiche Protektor des Ordens konnte ihm wichtige Dienste leisten. Aber eine Botschaft zu Gaetan war auch aus anderen Gründen geboten: wenn Rudolf Anfang November 1275 in Sankt Peter die Kaiserkrone erhalten sollte, so mochte ihn Matteo bedeutet haben, mit dem Kar-

---

84. „novissime nobis per latorem presencium presentatos".

85. Gaetan spricht von den multiplices gratias, die Rudolf ihm und den Seinen erwiesen. Wie Matteo spricht auch der ältere Orsini immer von „sich und den Seinen".

86. Redl. Reg. 324.

87. Auch den italienischen: er soll schon 10. August 1274 den Minoriten von Reggio einen Bau an Stelle seines Palastes erlaubt haben. Redl. Reg. 195.

dinale, der in Rom sich aufhielt, vorher darüber zu beraten. Wie Gaetan sich zu dem so rasch von Gregor und den Lyoner Kardinälen gebilligten Römerzuge des neuen deutschen Kaisers gestellt hat, wissen wir nicht; doch wird man annehmen, dass er nicht ohne starke Bedenken der Ankunft Rudolfs in Italien entgegengesehen habe. Seiner Meinung nach unterschätzte wohl Gregor, in dem Bestreben, die alten Grundlagen des Verhältnisses zwischen Imperium und Sacerdotium wiederherzustellen, die Schwierigkeiten, welche durch die letzten Jahrzehnte entstanden waren; die an sich gewiss richtige Politik, Rudolf und Karl zu versöhnen und gegen einander zu benutzen, musste jetzt, wo das Papsttum in Italien keine sichere Machtstellung hatte, nicht zur Stärkung, sondern zu weiterer Abhängigkeit der Kirche führen.

Indessen hatte Gregor X. einen glänzenden diplomatischen Erfolg gehabt, als es ihm gelang, Alfons in Beaucaire zum Verzicht auf seine imperialen Ansprüche zu bewegen.[88] Dann zog er im September wieder nordwärts und traf in Lausanne mit Rudolf zusammen, der am 20. Oktober 1275 ihm alle Rechte und Ansprüche des Papsttums feierlich bestätigte.[89]

---

88. Welche Kardinäle bei ihm waren, lässt sich nicht sagen. Ende März 1275 unterfertigen in Lyon (Potth. 21006—11) noch einmal alle 13 Kardinäle, (es fehlen die beiden in Italien befindlichen Richard und Gaetan, und der Legat in Frankreich Simon), dann haben wir lange keine Unterschriften. An Alfons schreibt Gregor, dass nur ein Teil der Kardinäle mit ihm in Beaucaire bleibe, die anderen in Tarascon wohnen würden (Potth. 21034), wohl der beschränkten Wohnung wegen (ibid.). Am 12. Mai schreibt Gregor aus Orange an Rudolf, dass er keine Kardinäle bei sich hätte (Potth. 21036); doch folgten sie ihm wohl bald nach.

89. Es fällt auf, (Redlich Reg. 439) dass hier nur 7 Kardinäle unterschreiben, während (s. o.) in Lyon zuletzt noch 13 bei ihm waren. Der alte „weisse“ Kardinal Johann von Toledo war inzwischen gestorben (13. Juli, Grauert, Münch. Sitzgsber. 1901 l. c., Eubel 7); da Simon von Padua auch fehlt, so ist anzunehmen, dass er etwa noch in Deutschland geblieben ist oder schon nach Italien vorgegangen war. Wo aber sind die Kardinalbischöfe, welche — mit Ausnahme des

Wahrlich, dieser einfache Archidiakon aus Piacenza hatte in kurzer Zeit viel erreicht und konnte nun wohl zufrieden, wenn auch von der aufreibenden Mühe der Verhandlungen stark angegriffen, nach der Heimat aufbrechen. Freilich wird er sich schon in Lausanne davon überzeugt haben, dass Rudolfs Mittel nicht gross genug waren, sofort nach Italien Truppen zu senden und dann rasch selbst nachzufolgen, wozu Gregor ihn immer wieder ermahnte. Immerhin hat er ihm jetzt den 2. Februar 1276 als Termin der Krönung bezeichnet; bis dahin sollte die Anerkennung Rudolfs in Oberitalien durchgeführt werden. In der Tat hat nun Rudolf nach Mailand Truppen geschickt[90] und durch drei Gesandte die Treueide lombardischer Kommunen für sich entgegennehmen lassen. In Piacenza, Parma, Reggio, Modena, Bologna, dann in den Städten der Romagna — Imola, Faenza, Ravenna — hat der päpstliche Legat Wilhelm von Ferrara mit den deutschen Machtboten einträchtig vom Oktober bis Dezember 1275 daran gearbeitet, die Oberhoheit des Reiches wieder durch die Obrigkeiten beschwören zu lassen.[91] Da erging Mitte Dezember ein merkwürdiger Einspruch des Papstes, den man stets als einen wichtigen politischen Akt aufgefasst hat.

Gregor erklärte am 12. Dezember den Boten Rudolfs, dass die Treueide der Romagnolischen Städte ungiltig seien,

---

anwesenden Peter von Tarentaise — sämtlich fehlen? Waren sie noch in Frankreich geblieben (Bertrand von Arles) oder schon nach der Lombardei gegangen (Vicedomini) oder entzogen sie sich der Staatsaktion (Petrus Juliani)? Der ebenfalls fehlende Ubert war aber selben Tages bei der Einweihung der Marienkirche in Lausanne anwesend (Redlich Reg. 438 c), woraus zu entnehmen, dass fehlende Subscription nicht immer beweiskräftig ich. Dass Ubert etwa absichtlich den Abtretungen Rudolfs an die Kirche aus imperialen Motiven seine Unterschrift verweigert hätte, ist doch nicht anzunehmen. — Vgl. Redl. Reg. 419, wonach Matteo mit Rudolf von Lausanne noch nach Bern ging.

90. Kopp-Busson S. 8.

91. Kopp-Busson S. 9 ff. S. u. Anm. 98.

weil der König selbst soeben beschworen hätte, dass Pentapolis und Exarchat der römischen Kirche gehörten.

Die neueren Forscher sind darin einig, dass sich hier ein plötzlicher Meinungsumschlag an der Kurie kundgibt. Sie vermuten, dass eine Partei in der Umgebung Gregors — unzufrieden mit der Berufung Rudolfs zur Krönung — jetzt eine willkommene Handhabe gefunden hätte, den Papst gegen seinen Schützling einzunehmen und dessen Ankunft in Italien zu verhindern oder doch zu verzögern; diese Einflüsse hätten aber nur von der angiovinischen Kardinalsfraktion ausgehen können,[92] die im Sinne Karls den kranken Papst durch ihr Drängen umzustimmen verstanden hätte.[93]

Die Prüfung dieser Ansicht wird zwei Fragen zu stellen haben. Erstens: war der Einspruch Gregors so scharf und prinzipiell, dass man aus ihm auf eine völlige Wandlung seines Verhaltens schliessen darf? Dies wird man verneinen müssen. Er bedeutete die Boten Rudolfs nur, die Romagna zu verlassen und in der Lombardei die Treueide für Rudolf entgegenzunehmen. Nichts berechtigt zu der Meinung, dass Gregor, wenn er länger gelebt hätte, jene Vorgänge in der Romagna als Vorwand ergriffen hätte, den Römerzug zu verschieben, an dem ihm soviel lag; nichts berechtigt dazu, ihn als Opfer der Intriguen einer Kardinalsclique hinzustellen, die er so oft kräftig besiegt hatte.

Die zweite Frage ist, ob die nicht zu leugnende Wendung in der Tat von den französischen Kardinälen ausging. Welche könnten dies gewesen sein? Simon war nicht anwesend, Ancher und Wilhelm kommen kaum in Betracht; dagegen wäre an Peter von Tarentaise zu denken, der wenige Wochen

92. Ficker, Frschg. z. It. Rchsgesch. II, 451 ff, Otto, Bezieh. 94 ff, Redlich Reg. 477 u. R. v. H. 200 f., wo alles Nähere.

93. Walter 110.

später der Nachfolger Gregors sein sollte und dann als Freund des Anjou den Römerzug Rudolfs weiter verschoben hat. Aber was wusste dieser Burgunder von den Verhältnissen der Romagna, wie konnte dieser wenig energische Dominikaner so rasch auf Gregor bestimmend einwirken? Von den Italienern kämen Ottobon und Vicedomini in Betracht. Dass der Genuese noch vor kurzem sich in seinem Briefe an Rudolf als eifriger Beförderer seines Römerzuges hingestellt hatte, würde nichts ausmachen; er, wie der Neffe Gregors aus Piacenza hätten ja wieder den Einflüssen Karls unterliegen können. Gegen diese Annahme aber spricht etwas, was für alle diese Kardinäle gilt: warum sollten sie jetzt erst ihren Einspruch geltend gemacht haben, obwohl doch in den Monaten vorher, besonders in Lausanne, gewiss alles genau besprochen war? Der Legat Wilhelm von Ferrara, der schon im Mai mit Simon von Padua bei Rudolf in Basel, der dann wieder bei Gregor gewesen war und nun soeben alle jene Eide der Romagnolen mit Rudolfs Boten zugleich friedlich eingefordert hatte, handelte doch nach Instruktionen; warum hatten die genannten Kardinäle vorher nicht dagegen protestiert? Dass Karl, der in Neapel weilte, von den Eiden gehört hätte und nun hier den Hebel ansetzte, um seine Freunde im Kolleg umzustimmen, ist schon wegen der Knappheit der Zeit nicht anzunehmen. Vor allem: Gregor hatte gezeigt, dass er sich nicht durch Einbläsereien intriguanter Kardinäle einschüchtern oder in seinen festen Entschlüssen erschüttern, sondern höchstens durch den überzeugenden Widerspruch erfahrener Politiker eines besseren belehren liess.

Wenn nun die Vermutung gestattet sein dürfte, dass Gaetan Orsini den Umschwung der kurialen Politik in diesem Momente veranlasst hatte, so fusst diese Annahme vor allem auf der Tatsache, dass es Papst Nikolaus III. war, welcher in der Folge die reelle Erwerbung der Romagna für die Kirche, die bis dahin nur den Besitztitel gehabt hatte, von

Anfang an in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit gestellt und dann mit rastloser Energie und kluger Staatskunst glänzend durchgeführt hat. Gewiss ist auch hier wieder ein Rückschluss von späteren auf frühere, sonst nicht bezeugte Handlungen des Orsini bedenklich, aber er wird nicht übermässig gewagt erscheinen, stehen wir doch nur zwei Jahre vor dem Pontifikat Gaetans. Wie hatte sich seine Stellung in den letzten Zeiten und sein Verhältnis zu Gregor X. gestaltet?

Kein Zweifel, dass der Piacentiner Papst kein Freund der Römer war und sich absichtlich der beiden alten einflussreichen Kardinäle Annibaldeschi und Orsini entledigte, als er dazu in seiner Reise nach Lyon einen Vorwand fand. Er sah in ihnen die ehrgeizigen Führer der Parteiungen im Konsistorium und mass ihnen wohl die Hauptschuld an der Verzögerung der letzten Paptwahl bei. Vor allem Gaetan, den er als den Verteidiger der unbegrenzten Konklavefreiheit kannte, musste er fernhalten, wenn er die feste Absicht hatte, durch ein Wahldekret jene unheilvolle Freiheit zu beschränken. Andererseits galt ihm Gaetan als gewandter Diplomat und Freund Karls, der von Rom aus gemeinsame Geschäfte der Kurie und des Königs rascher erledigen konnte.[95]

Gaetan hat die ungewohnte Entfernung von der Kurie gewiss schmerzlich gefühlt. Wichtige politische Entscheidungen vollzogen sich ohne sein Zutun; nicht mit allem wird er einverstanden gewesen sein. Er verkannte nicht Gregors grosse diplomatische Erfolge, er musste sich daran erfreuen, dass das Prestige der Kirche in Lyon wieder erhöht war. Jedoch wird er als alter Politiker die reellen Vorteile der universalen Bestrebungen Gregors gegenüber den Griechen, Tartaren, Türken mit skeptischen Augen betrachtet haben. Vor allem aber: galt ihm Italien stets als die Heimat der Kirche, wo sie als Fundament ihrer Weltherrschaft territorialen Be-

95. So die Sühne des Mörders Guido von Montfort, o. S. 198 f.

sitz dringend brauchte, so musste er mit Besorgnis sehen, dass diese Grundlagen ihrer weltlichen Macht allmählich dahinschwanden. Karl besass — ausser dem Königreiche — Rom, Tuscien, einen grossen Teil der Lombardei; immer enger band er die Kommunen an sich, indem er geschickt unter der Firma „der Kirche und des Königs“ seine vertragswidrige Hegemonie in ganz Italien förderte, ohne dass Gregor ihm entgegentrat. Dann erfuhr Gaetan von der Wahl Rudolfs, von ihrer Bestätigung durch Gregor, von dessen Versuchen, zwischen Karl und ihm ein Bündnis zu machen, endlich von der stürmischen Mahnung an Rudolf zum Empfang der Kaiserkrone. Nur mit Bedenken sah er dem Römerzug eines Königs entgegen, der bei aller Ergebenheit gegen die Kirche doch in Italien den kaum befestigten Frieden wieder gefährden musste, da er, selbst ohne es zu wollen, von den Ghibellinen als Hort und Retter in Anspruch genommen werden würde. Dadurch wurden die Guelfen wieder stärker zu Karl hingetrieben, dessen sie sich schon jetzt kaum erwehren konnten; die Ausgleichung der Parteigegensätze, an der die Kirche arbeitete, war illusorisch, wenn die alten Hoffnungen und Leidenschaften der Imperialisten wieder angefacht würden. Und was die Hauptsache für Gaetan war: welche Vorteile hatte denn die Kirche von der Politik Gregors X. zu erwarten? Gewiss hatte sein Plan, Rudolf gegen Karl auszuspielen, ohne dem Anjou berechtigten Grund zur Beschwerde zu geben, viel für sich, aber doch nur, wenn die Kirche es verstand, ihre Macht dabei zu erhöhen. So aber schien es, als wenn sie nur statt e i n e s unbequemen Schützlings deren zwei erhalten sollte.

Johann Orsini war in jener Zeit wohl der einzige kuriale Staatsmann, der an einen Territorialgewinn der Kirche dachte. Die Gelegenheit schien günstig zu sein, denn dieser deutsche König, der allein durch die Gunst des Papstes erhoben und gestützt worden war, konnte wohl dazu bestimmt werden, für seine Kaiserkrönung der Kirche eine Gebietsabtretung

zuzugestehen. Jener Brief Gaetans an Rudolf,[96] so phrasenhaft er im Stile der Zeit abgefasst ist, enthält doch ernste Wendungen, die ihn von den Schreiben der anderen Kardinäle unterscheiden, wenn er nämlich in der Mahnung gipfelt, dass der König der Mutter Kirche, der er so viel verdanke, als gehorsamer Sohn seine Erkenntlichkeit fortan ohne Wanken zu beweisen verpflichtet sei.

Hatte die Kirche in Italien grossenteils ihre Machtstellung verloren, half ihr auch der Besitz des Patrimonium wenig, so lange sie nicht in Rom Herrin war, so gab es ein Gebiet, das Innocenz III. ihr verschafft hatte, jenes adriatische Zwischenland an der Grenze zwischen Mittel- und Ober-Italien, das theoretisch wohl immer von ihr beansprucht,[97] aber niemals wirklich von ihr besetzt worden war. Soeben hatte Rudolf der Kirche feierlich den Besitz dieses Territorium verbürgt, aber zum Beweise, dass die Herrschaft des Papstes wie bisher nur in einem idealen Anspruch bestehen solle, hatte er mit Erlaubnis der Kurie durch seine Machtboten in der Romagna die Untertanen für sich in Pflicht genommen. Ende November 1275 wird die Nachricht davon zu Gaetan gekommen sein.[98] Es ist nicht anzunehmen, dass er sich selbst schon an die Kurie begeben hat; aber jetzt, wo sie wieder in Italien weilte, hatte er eher die Möglichkeit, auf sie einzuwirken. Er vermochte durch seinen Neffen oder durch Jakob Savelli — der ein halbes Jahr später mit ihm die Verhandlungen über diese Angelegenheit führte — dem

---

96. S. o. S. 229.

97. Auch von Gregor X. (1274, 15. März an Guido von Montefeltre, Kopp-Busson 14, Anm. 3).

98. Wenn die Machtboten Rudolfs am 10. Okt. in Piacenza, am 17. Okt. wahrscheinlich in Reggio (s. Kopp-Busson 12 Anm. 2), am 1. Nov. in Faenza waren, dann erst wieder aus Ravenna vom 6. Dez. von ihnen Nachricht vorhanden ist, (ibid. 14), so ist doch anzunehmen, dass sie inzwischen in den anderen Städten der Romagna — Forli, Cesena, Rimini — gewesen waren.

Papste die Widersprüche seiner Politik klar zu machen; und Gregor hat sich überzeugen lassen.[99]

Mag man nun diese Hypothese zugeben oder nicht, soviel steht fest, dass erst der plötzliche Tod Gregors X. das weitere Stocken der italienischen Politik Rudolfs zur Folge hatte; aber doch auch erst in Verbindung mit der Mittellosigkeit des Habsburgers, die ihm ohnedies die Einhaltung des Termins vom 2. Februar 1276 unmöglich machte. Nun hatten alle jene Einflüsse, welche an der Kurie seinem Römerzuge widerstrebten, freies Feld für ihre Opposition.

Gregor X. war am 1. Januar 1276 bis Florenz gelangt. Er sandte zu Karl die Aufforderung, sofort nach Rom zu einer Beratung mit ihm zu kommen.[100] Hoffte er noch auf die Ankunft Rudolfs zu Lichtmess und wünschte, die Könige persönlich zu befreunden? Ein plötzlicher Tod am 10. Januar in Arezzo bewahrte den unermüdlichen Kämpfer für die Christenheit vor einer Enttäuschung, die seinen idealen Absichten nicht erspart geblieben wäre.

---

99. Es ist nicht leicht, den Zwischenfall vom 10.—12. Dez. 1275 ganz aufzuklären, und zwar deshalb, weil die beiden Schreiben Gregors vom 11. u. 12. Dez. (Theiner, Cod. dipl. I, 196) erst durch das Schreiben Innocenz' V. vom 17. März 1276 (ibid. 198) zu verstehen sind. Am 11. Dez. hatte Gregor mit dem Beirat der Kardinäle einen Magister Arditio zu seinem Nuntius in der Lombardei, der Mark Treviso, dem Patriarchat von Aquileja und dem Sprengel von Genua gemacht. Soll das heissen, dass der Legat Wilhelm von Ferrara wegen seiner Wirksamkeit in der Romagna abgesetzt war? Es könnte so scheinen, denn die Boten Rudolfs bitten am 12. Dez. um die Erweiterung der Vollmacht des eben ernannten Arditio, was der Papst ohne Zustimmung der Kardinäle nicht gewähren will. Bezog sich diese Bitte auf Ausdehnung der Vollmacht auf die Romagna? Wie kommt es denn, dass Arditio noch im März 1276 mit den Boten Rudolfs in Ferrara zusammen weilte, obwohl ihr Führer, der Hofkanzler Rudolf, sich gegen das Verbot der Kirche immer noch Statthalter auch der Romagna nennt? Kopp-Busson 17, Anm. 3. Vgl. Redlich Reg. 477.

100. Potth. 21097.

VIII.

Unter Innocenz V.

(1276, Januar bis Juni.)

Je mehr wir uns dem Pontifikate des Papstes Nikolaus III. nähern, desto genauer werden wir die Stellung des Kardinals Johann Orsini zu prüfen haben. Leider werden wir dabei von den Quellen wenig unterstützt, die in der halbjährigen Regierungszeit Innocenz' V.[1] nichts von Gaetan zu berichten wissen.

Der kurze Zeitraum, welcher noch bis zum Antritt Nikolaus' III. vergehen sollte, bezeichnet eine in der Geschichte des Papstiums wohl einzig dastehende Epoche: diese zwei Jahre 1276 und 1277 sollten 5 Päpste und 4 Konklaves sehen! Es schien, als wenn bei solch' unerhörter Folge von kurzen Pontifikaten und stürmischen Vakanzen die Wiederherstellung der päpstlichen Hegemonie durch das Geschick selbst vereitelt werden sollte.

Das Konklave, das nach dem Tode Gregors X. in Arezzo zusammentrat, vollzog sich so rasch und glatt, wie seit Dezennien keines mehr verlaufen war. Man hat dies immer als wohltätige Folge der Wahlkonstitution „Ubi periculum" betrachtet, die hier zum ersten Male in Kraft trat, und der Energie Gregors X. dafür gedankt. In Wahrheit war diese Wahl, die schon am ersten Tage des Konklaves zustande kam, kaum geeignet, die Probe für die Zweckmässigkeit des Lyoner Reglements abzulegen;[2] höchstens die eine Bestimmung war

---

1. Wir haben über ihn ein fleissiges Buch von einem Dominikaner „Vie du bienheureux Innocent V. (frère Pierre de Tarentaise)". Rom 1896, das aber doch manche Unrichtigkeiten enthält, von denen unten einige erwähnt werden, (zitirt mit „Vie").

2. Schon deshalb, weil die Behörde des guelfischen Arezzo dem Konklave auch bei längerer Dauer nicht derartigen Zwang bereitet hätte, wie es ihn in Rom und Viterbo zu befürchten hatte.

hier von Einfluss: dass nur 10 Tage auf abwesende Kardinäle gewartet werden durfte.

Beim Tode Gregors X. waren nur drei Kardinäle in Arezzo anwesend[3] — vielleicht der künftige Papst Peter von Tarentaise[4] und vermutlich die beiden anderen Kardinalbischöfe Peter Juliani und Bertrand von Arles —, die übrigen hatte Gregor, dessen wachsende Körperschwäche wohl keine schnellere Reise gestattete, nach Rom vorausgeschickt, galt es doch, eilig alles in Bereitschaft zu setzen, wenn Rudolf demnächst zum Empfang der Krone herannahte. Diese Kardinäle befanden sich bereits in Rom und in den benachbarten Orten,[5] als die Kunde von dem Dahingang Gregors sie zum

3. Alles Folgende aus dem Rundschreiben des neugewählten Innocenz V., das öfters gedruckt ist. (Bei Raynald 1276 § 17 und im Bullarium Taurin. IV, 35 findet sich eine wichtige Stelle so: licet in pastoris substituendi processu eorundem fratrum absentia satisque longt distantia difficultatem non modicam communi hominum judicio juvaret; statt des letzten sinnlosen Worts bei Campi Hist. d. Piacenza II 386 u. in der „Vie" S. 263 minaretur; dass dieses das Richtige, ergiebt sich aus der Antwort Eduards I. bei Rymer Ib 532, wo die Worte des Rundschreibens in freier Weise wiederholt werden und minibatur [soll minabatur heissen] steht).

4. Dass er bei dem Tode Gregors dabei war, hat man stets angenommen und die „Vie" (S. 129) schmückt dies aus (son soutien à l'heure suprême). Aus den Worten Innocenz' V. (s. die folgende Anmerkung) scheint das aber keineswegs hervorzugehen: würde er nicht gesagt haben, dass er selbst unter den Drei bei Gregor Befindlichen gewesen sei?

5. Nobisque tunc Ostiensi episcopo ac aliis nostris fratribus, quos tam in Urbe quam circa ejus confinia jam diversa loca receperant, tribus tamen ex illis existentibus circa ipsum, de ultramontana redeuntibus regione („Vie" S. 263). Hier scheint doch deutlich (wennschon die Konstruktion der ganzen Periode, in welcher sich dieser Satz befindet, sehr unklar ist) gesagt zu sein: 1) dass Peter von Tarentaise unter den Abwesenden war, 2) dass diese alle in und bei Rom waren. So merkwürdig das ist, so haben wir doch keine Berechtigung, wie die „Vie" S. 132 zu sagen: „Einige waren in Rom, andere waren noch bei der Rückkehr vom Konzil in den Städten

Konklave nach Arezzo zurückberief.[6] Wenn diese Nachricht am 15. Januar, also fünf Tage nach dem Tode, bis Rom zu Karl von Anjou gelangt war,[7] so wird sie um die Mitte des Monates auch die abwesenden Kardinäle erreicht haben, und ein grosser Teil von ihnen ist wohl bis zum 20. Januar in Arezzo eingetroffen, so dass man am nächsten Morgen vorschriftsmässig das Konklave beziehen konnte.

Das Rundschreiben, welches Innocenz V. nach seiner Wahl über das Konklave erliess, gestattet leider nicht, über die Beteiligung der Kardinäle Festes zu ermitteln. Wenn er mit emphatischen Worten mehrmals das wunderbare Walten preist, das die abwesenden Brüder so rasch wieder vereinigt habe, hebt er durch andere Wendungen diese Versicherung wieder auf.[8] Zumal die Frage, ob sich nun in Arezzo nicht nur die in den letzten Jahren an der Kurie Befindlichen, sondern auch die beiden schon so lange ihr fern Gebliebenen Richard[9] und Gaetan einfanden, können wir

---

Oberitaliens zurückgeblieben", obwohl wir auch das gern annehmen möchten, wenn die Worte des Papstes dem nicht widersprächen.

6. Wie die „Vie" (S. 135 u. auch 132 oben) dazu kommt (selbst in der französischen Uebersetzung des Rundschreibens), zweimal zu sagen, die Kardinäle hätten sich eingefunden „sans y être convoqués" wäre unerklärlich, wenn man das nicht etwa auf das eine Wort „sponte" zurückführen müsste.

7. Archivio Stor. Ital. 1877 XXV, 21, s. u. Anm. 16.

8. „Ecce longe distantes ab invicem corporibus coadunasti celeriter". „Nos et fratres iidem omnes, quibus id personarum suarum status indulsit, sponte ac celeriter convenimus". Es scheint beinahe so, als soll der Bericht verschleiern, dass von den 14 Berechtigten (ohne Simon in Frankreich) doch so manche gefehlt haben, weil man nur 10 Tage auf sie warten durfte.

9. Richard Annibaldi wird von Eubel S. 6 als 1274 gestorben angegeben, obwohl er doch aus Potth. 21014 hätte ersehen können, dass er 1275 noch lebte, s. u. Anm. 36. Er wird mehrmals von Gregor X. mit dem Auftrag betraut, die Zwistigkeiten Viterbianischer Kirchen wegen der irdischen Ueberreste Papst Klemens' IV. zu schlichten. Daraus ist noch nicht zu schliessen, dass er in Viterbo wohnte;

nicht beantworten. Man möchte aber doch geneigt sein, anzunehmen, dass sie zu denen gehörten, von welchen das Rundschreiben sagt, dass ihr persönlicher Zustand ihr Eintreffen verbot; ihnen war es ja nicht so leicht, wie den auf der Reise befindlichen jüngeren Brüdern, sofort von Rom nach Arezzo aufzubrechen; auch würde die Wahl kaum so glatt abgelaufen sein, wenn sie dabei gewesen wären.

Ohne sie und den in Frankreich abwesenden Legaten Simon von Brion konnten also 12 Kardinäle zur Wahl zusammentreten;[10] obwohl es sehr wahrscheinlich nicht so viel gewesen sind, rechnen wir mit dieser Zahl.

Von diesen Zwölf waren vier Franzosen, und zwar zwei Angiovinen, Ancher und Wilhelm, und zwei Burgunder: die neuen Kardinalbischöfe Peter von Ostia und Bertrand von Sabina; dazu der Portugiese Peter Juliani. Die übrigen sieben waren Italiener. Auf der einen Seite die guten Freunde Karls, Ottobon und Vicedomini, auf der anderen Seite der Ghibelline Ubert und der imperiale Simon von Padua, der im Mai 1275 mit Rudolf persönlich verhandelt, dann seinen Freund Obizo von Este soeben zu einer näheren Verbindung mit dem deutschen Könige angeregt hatte;[11] dazwischen die Römer Jakob und Matteo, endlich Gottfried aus Alatri, der den Orsini feindlich gegenüberstand. Durch die Kompletierung der Kardinalbistümer hatte Gregor X. ein gemässigtes Element ins Konsistorium gebracht, welches sich jetzt doch wohltätig geltend machte, indem es den Leidenschaften der italienischen Kardinaldiakone ein Gegengewicht bot.

Von den Politikern kam gewiss Gregors Neffe Vicedomini

---

er war wohl, wie auch Gaetan, meist in Rom. Aber die Nachricht des Salimbene von der Suspension Richards (S. o. S. 198) wird durch diese Aufträge Gregors an ihn stark in Zweifel gezogen.

10. Die „Vie" S. 133 führt nach Ciaconius 13 Kardinäle auf (es fehlen Bertrand von Arles und Richard Annibaldi) und behauptet, dass alle 13 in Arezzo wählten, sogar Simon von S. Caecilia!

11. Sternfeld in den Mitth. d. Inst. f. österr. G. 1904, 126.

aus Piacenza in Betracht, der aber der Minorität als eifriger Anhänger Karls nicht genehm war; und weit mehr galt dies noch für Ottobon von Lavagna. Beiden war es daher wohl unmöglich, die Zweidrittelmehrheit von 8 Stimmen auf sich zu vereinigen; und zwar waren es die Beiden von der Orsinischen Klientel, welche den Ausschlag gaben.[12] Es lag also wieder, wie einst bei der Wahl Klemens' IV. so, dass die Italiener in ihrer Eifersucht sich nicht die Tiara gönnten, sondern lieber einem gemässigten Franzosen zustimmten, auf den überdies die gewiegten alten politischen Parteiführer Einfluss zu erlangen hofften. Darf man einer späteren Tradition glauben, wonach Gregor X. selbst den Predigerbruder von Tarentaise zum Nachfolger empfohlen hatte,[13] so wird das auch nur eine Folge der Einsicht gewesen sein, dass die Aufstellung eines ausgeprägten Parteimannes wieder zu heftigen Kämpfen im Konklave führen würde. Es ist durchaus nicht richtig, dass der Kardinalbischof Peter „die Führerrolle im Kolleg besass":[14] das hätte ihm nur bei der Wahl geschadet, wie es sich vorher oft gezeigt und noch im selben Jahre 1276 klärlicher zeigen sollte; wohl aber hatte er als Gelehrter, als Dominikaner-Ordensprovinzial, als bedeutender Schüler des Thomas von Aquino auf dem Lyoner

---

12. Das ist ganz deutlich, wenn man bedenkt, dass Ottobon 6 Stimmen ziemlich sicher hatte (die 4 Franzosen, seine eigene und etwa die des Vicedominus oder die des Gottfried, der auch 1277 mit den Franzosen geht), also nur noch die beiden Orsini zum Siege brauchte. Damit ist auch bewiesen, dass die Orsini nicht auf Seiten Karls standen, also nicht erst nach der Wahl Hadrians abfielen. Ob sie für Innocenz gestimmt haben, lässt sich natürlich nicht sagen; möglich, dass er die 8 Stimmen (ohne Ubert, Simon, Jacob und Matteo) hatte.

13. Chronicon Fr. Sebastiani de Olmedo in der „Vie" S. 134 Anm. 1. Doch scheint das sehr zweifelhaft; so sehr Gregor den Dominikaner schätzen mochte, so wird er doch erkannt haben, dass er seiner habsburgischen Politik widerstrebte.

14. Das sagt Stapper, Johann XXI. S. 31, vermutlich den Aeusserungen der „Vie" folgend.

Konzil doch auch eine politische Rolle gespielt; endlich — was die Hauptsache war — alle Freunde Karls von Sizilien konnten ihm ihre Stimme geben, und der König wusste wohl, warum er beim Empfang der Nachricht von seiner Erwählung den Befehl gab, in seinem Königreiche überall das Te Deum zu singen.[15]

Gewiss hat die griechische und die deutsche Frage bei den Erwägungen der Wähler die Hauptrolle gespielt. Sollte dem Anjou jeder Angriff auf das unierte Byzanz verboten sein? Sollte Rudolf von der Kurie auch ferner zu eiliger Romfahrt angetrieben werden? Von diesen Entscheidungen des neuen Papstes hing das Geschick von Europa ab. Karl selbst war auf dem Wege an die Kurie, wohin ihn noch Gregor zuletzt berufen hatte; schon weilte er in Rom.[16] Er wusste, was für ihn auf dem Spiele stand; sollte man warten, bis er etwa selbst eingriff? Ebenso forderte die bevorstehende Ankunft Rudolfs eine rasche Entscheidung, besonders, wenn in massgebenden Kreisen der Kurie schon die Absicht erörtert wurde, seinen Römerzug möglichst zu verhindern.

Ottobon war es jedenfalls, der die Führung hatte: das sieht man daraus, dass der erste Akt des neuen Papstes sofort nach der Wahl eine Aufforderung an die Genuesen ist, an

---

15. Riccio, Saggio I, 116.

16. Am 15. Januar hat er in Rom die Nachricht vom Tode Gregors, denn er schreibt von dort an Beamte seines Königreichs (Archiv. Stor. Ital. XXV, 21), dass er wegen der Wahl eines neuen Papstes längere Zeit in Rom verweilen und daher grössere Ausgaben haben werde. Er will also in Rom das Ergebnis der Wahl abwarten und macht sich auf eine längere Vakanz gefasst. Am 24. Januar befiehlt er dem Justiziar der Abruzzen (Reg. Angiov. XXII 15b) die nach Solmona am 21. berufenen Vasallen wieder zu entlassen. Hing dies mit der eben erhaltenen Kunde von der Wahl zusammen, die er durch Eilboten schon haben konnte? Am 2. Febr. sollte Rudolf ja in Rom die Krone empfangen; ahnte Karl, dass aus seiner schon jetzt nicht pünktlichen Ankunft nach dieser Wahl nichts werden würde?

ihn Boten zu schicken: zum Frieden mit Karl und den Verwandten des Kardinals Ottobon.[17] Konnte auch diesmal der ehrgeizige Genuese für sich nicht die Tiara erlangen, so hat er wohl alles aufgeboten, den Franzosen durchzubringen, dessen angiovinische Gesinnung er kannte. Gaetan aber stand bei Seite; die zwei Stimmen seiner Partei erlaubten ihm nicht, seine Kandidatur zu betreiben, höchstens die eines Rivalen zu hindern, zumal er selbst im Konklave, wie wir vermuteten, nicht anwesend war.

Sobald Karl die Nachricht erhielt, dass Innocenz V. am 21. Januar 1276 gewählt sei, setzte er von Rom seine Reise an die Kurie fort. In dieser Zeit hat er den ungewöhnlichen Entschluss gefasst, bei dem neuen Papste zu bleiben, um das Eisen zu schmieden und den gefügigen Dominikaner jedem antifranzösischen Einfluss zu entziehen.

Bis dahin war der König nur immer kurze Zeit am Sitze der Kurie gewesen: jetzt ist er über ein Jahr lang ständig in ihrer Nähe geblieben. Es ist nicht anzunehmen, dass dieser Aufenthalt, der ihn 14 Monate von seinem Königreiche fernhielt, schon beschlossen war, als er Anfang 1276 von Neapel aufbrach. Ebensowenig kann man wissen, ob der neue Papst, als er im Februar von Arezzo nach Süden zog, schon für die Verlegung der Kurie nach Rom sich entschieden hatte.[18] Als aber in Viterbo am 8. Februar 1276 Innocenz V. mit dem Gefürchteten zusammentraf,[19] sind jedenfalls wichtige Entschlüsse für die Zukunft gefasst worden; vielleicht zeigte sich schon jetzt, dass der Papst in vielen wichtigen Dingen dem Anjou ganz ergeben war, in der Hauptsache, der

---

17. Potth. 21099.

18. Denn selbst, wenn Gregor X. — wie man aus seinen letzten Akten und nach dem Rundschreiben seines Nachfolgers (s. o. Anm. 5) annehmen darf, — die Rückkehr nach Rom beabsichtigt hatte, braucht Innocenz noch nicht dieselbe Absicht gehabt zu haben.

19. Itinerar Karls bei Durrieu, Arch. Angev. II, 179, Potth. 21100.

griechischen Frage, aber doch nicht nur sein willfähriger Diener sein wollte.

Zunächst brach man nach Rom auf, wo Innocenz V. am 25. Februar in der Peterskirche die Krönung empfing.[20] Dann schlug er seine Residenz im Lateran auf und blieb dort bis zu seinem Tode genau vier Monate wohnen. Neben ihm aber auf dem Kapitol sass der Senator und entfernte sich wider Erwarten nicht mehr aus der Stadt. Es ist, als wenn er ahnte, dass dies das letzte Mal für lange Zeit sein würde, wo er einen gefügigen Papst gefunden hatte, und als ob er dies mit aller Kraft ausnützen wollte. Wir wissen durch einen ohne Zweifel authentischen, weil offenbar aus eigener Anschauung stammenden Bericht eines griechischen Gesandten, mit welchen Mitteln Karl auf Innocenz V. einzuwirken versuchte: täglich warf er sich vor ihm nieder, zerbiss sein Zepter mit den Zähnen, um sich die Erlaubnis des Papstes zum Zuge wider Byzanz zu ertrotzen.[21]

Konnte selbst dieser französische Papst dem Könige in der griechischen Frage nicht völlig zu Willen sein, wenn er nicht die ganze Unionspolitik Gregors negieren wollte,[22] so mochte er ihm wenigstens in anderer Hinsicht seine Ergebenheit erweisen; den Frieden mit Genua hat er schliesslich zustande gebracht, den der Anjou brauchte, um seine Kräfte, die er vergeblich gegen die Ligurerstadt aufgeboten hatte, nun ganz den Rüstungen gegen Byzanz zu weihen. Dann aber hat Karl schon wenige Tage nach der Krönung des Papstes einen anderen Erfolg errungen. Nachdem er der Kirche die Vasallenhuldigung geleistet hatte, gab Innocenz „mit Zustimmung der Kardinäle“ eine Erklärung ab,[23]

---

20. Wenn eine deutsche Quelle (M. G. SS. IX 706, 801) sagt, dass das nicht mehr seit 30 Jahren vorgekommen sei, so vergisst sie, dass Gregor X. doch vor vier Jahren ebenfalls in Rom gekrönt worden war.

21. Norden 565.

22. S. darüber das Nähere bei Norden 564 ff.

23. Theiner I, 197, „Vie“ S. 273 vom 2. März 1276.

dass die bisherige Verwaltung und die Fortführung der aussersizilischen Aemter des Königs — der römischen Senatur und des Vikariats in Tuscien — dem Lehnsvertrage Karls mit der Kurie nicht widerspreche.[24] War es dem Papste nicht gut möglich, vor Ablauf des Dezennium den Anjou aus Rom zu entfernen, so lag die Sache doch anders mit der Reichsverweserschaft. Hatte das Amt denn noch einen Sinn in einer Zeit, wo wieder ein vom Papste anerkannter deutscher König vorhanden war, der den sizilischen König als Vikar weder bestellt noch bestätigt hatte? So hat man vielfach neuerdings gefragt und danach geschlossen, dass die Beibehaltung des Vikariats unrechtmässig gewesen sei.[25] Aber man wird dem kaum zustimmen können, weil formell die Kurie im Rechte war. Karl verstiess nicht gegen seinen Lehnseid: denn nur, wenn die Kirche ihm eine „Mahnung" zugehen liess, war er gezwungen, von einem Amte ausserhalb Siziliens zurückzutreten; tat sie das nicht, so konnte er es behalten. Er verstiess ferner auch nicht gegen die Vikariatsübertragung vom April 1268,[26] die keine Frist ausbedungen hatte und nur von der Vakanz des Imperium sprach.[27] Dieses aber war auch jetzt noch ledig, wenn man seine Funktion von der Kaiserkrönung zu datieren gewillt war.[28] Und hierzu

---

24. In der kurzen Urk. ist nur von der „vicaria" Tuscie die Rede, als wollte man das Wort Imperium vermeiden. Das letzte Wort des Contextes muss logisch violabis statt violasti („Vie") heissen.

25. Demski 48 kommt zu ganz falschem Schlusse, weil er die Uebertragung des Pacierats von 1267 — wo allerdings eine dreijährige Frist gestellt und eine Amtsniederlegung auch bei der päpstlichen Approbation eines römischen Königs (nicht nur eines Kaisers) stipulirt ist — mit der Bestellung zum Vikar vom April 1268, wo von dem allen nicht mehr die Rede ist, verwechselt. Kopp-Busson 79.

26. S. o. S. 124.

27. D. h. sie sprach von der cura fluctuantis imperii, das war aber schon 1267 von Klemens IV. so interpretiert worden, dass es gleichbedeutend sei mit vacantis imperii. S. Kopp-Busson 81 Anm. 2.

28. Allerdings soll Rudolf 1275 einmal dem Papste die Absicht

musste die Kurie bei dem Verhalten Rudolfs geneigt sein. Warum sollte sie ohne Grund mit dem gefährlichen Anjou brechen und dafür doch nicht die Unterstützung ihres deutschen Schützlings eintauschen? Keine Frage, dass die Unentschiedenheit des Habsburgers selbst in den italienischen Angelegenheiten jetzt und später der Grund seiner Misserfolge gegenüber der päpstlichen Diplomatie gewesen ist. Der Eifer seiner Freunde an der Kurie, eines Simon und selbst eines Ubert, musste sich abkühlen, wenn alle ihre Mahnungen an ihn, rasch mit tüchtiger Truppenmacht nach Italien zu kommen, ungehört blieben. Wohl fehlte es Rudolf an Geld zur Besoldung, aber dies wäre in Italien zu erhalten gewesen;[29] auch Ottokar hätte ihn nicht anzugreifen gewagt, während er dem Rufe des Papstes nach Italien folgte. In Wahrheit fehlte es Rudolf an rechter Energie zu seinem Römerzuge. Das Lausanner Versprechen, zu Anfang Februar in Rom zu sein, war schon lange hinfällig, da Rudolf es selbst Ende 1275 umgestossen hatte durch die Meldung, dass er erst zu Ostern 1276 in Mailand anlangen könne.[30] Wäre er im Februar mit Heeresmacht in Italien eingerückt, er hätte die Kurie vor eine vollendete Tatsache gestellt: die Ghibellinen hätten sich ihm angeschlossen, Karl war nicht gerüstet — so konnte das Imperium wieder zu Bedeutung gelangen. Statt dessen nahm sein Hofkanzler Rudolf auch jetzt noch Treueide für ihn in Empfang, zwar nicht mehr in der Romagna,[31] aber doch noch mit dem Titel eines Reichslegaten für diese Provinz. So reizte er die Kurie, ohne durch reale Machtentfaltung zu imponieren; fand sie noch nicht den grossen staatsmännischen Gedanken, sich über beide Rivalen von

---

ausgesprochen haben, einen Hauptmann in Tuscien zu bestellen (Otto, Bezieh. 94 f). Aber Redlich (R. v. H. 200,4) bezweifelt dies jetzt mit Recht.

29. Durch die Ghibellinen, z. B. die Torriani in Mailand; auch Ubert hatte Geld angeboten (s. o. S. 222).

30. Redlich Reg. 473.

31. Sondern in Piacenza und Ferrara, Kopp-Busson 15, 18.

Deutschland und Sizilien zu stellen, so musste es eben wie bisher bei der Anlehnung an den Anjou bleiben, da der Habsburger nichts bieten konnte.

So wurde denn,[32] kurz nachdem der Papst durch die Verlängerung des tuscischen Vikariats seine angiovinischen Sympathien manifestiert hatte, ein Gesandter an Rudolf geschickt, der nun die völlige Wendung der kurialen Politik einleiten sollte. Es war Bernard von Castanet, einer der tüchtigsten Agenten der Kurie, der schon vor 10 Jahren in der Lombardei seine schlaue Diplomatie bewährt hatte.[33] Er sollte Rudolf verbieten, seinen Römerzug anzutreten, bevor durch eine deutsche Gesandschaft alle Differenzen geregelt seien. Der Gesandte Gregors, der Erzbischof von Embrun, wurde abberufen; vor allem sollte Rudolf nicht nur seinen Machtboten in Oberitalien befehlen, in der Romagna alle Amtshandlungen zu vermeiden, sondern auch schriftlich erklären, dass die früher von ihm dort empfangenen Eide irrtümlich gefordert und geleistet worden seien.[34]

Und wiederum legen wir uns die Frage vor, ob der Kardinal, welcher als Papst gerade diese, hiermit begonnene Aktion — die Erklärung der Ungiltigkeit des Eides der Romagnolen — weiter geführt und nach Aufgebot eines ganzen Apparates von schriftlichen Kautelen siegreich beendet hat, nicht auch jetzt schon seine Autorität gebraucht hat, um einen grossen realen Machtgewinn für das Papsttum vorzubereiten.

Dass Gaetan Orsini wieder am Hofe des Papstes weilte, nachdem dieser in Rom eingezogen war, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen. Von dem älteren Kollegen Richard Annibaldeschi können wir es nachweisen. Der alte ehrgeizige Kardinal, den Gregor X. ganz beiseite geschoben, ja, nach

---

32. 9. und 17. März 1276, Redlich Reg. 533, 537.

33. Hampe 155—168.

34. 17. März, Theiner I, 198.

Salimbenes Bericht, schwer gestraft hatte,[35] wurde wieder mit kirchenpolitischen Aufträgen betraut;[36] auch verwaltete er bis zu seinem Tode das wichtige Amt des Erzpriesters von S. Peter.[37] Etwa im Juni 1276 wird er gestorben sein, nachdem er 37 Jahre lang an der Kurie eine so bedeutende, nicht immer segensreiche Rolle gespielt hatte.

Nun war Gaetan Orsini der älteste Kardinal — der letzte, der noch zur Zeit Kaiser Friedrichs II. den Purpur getragen hatte. Wo sein Vater als Senator geherrscht hatte, da sah er nun den Anjou in dem gleichen Amte; dazu kam, dass Karl, der in den letzten drei Jahren nie selbst in Rom geweilt hatte,[38] jetzt ohne äussere Gründe dort seine Wohnung aufschlug und keine Miene machte, in sein Königreich heimzukehren. Herrisch schaltete er auf dem Kapitol,[39] wo er damals wohl jene Porträtstatue aufstellen liess, die heute im Konservatorenpalaste bewahrt wird: der strengblickende Kapetinger „col maschio naso"[40] auf dem antiken Thronsessel mit den Löwenköpfen, um die Stirn den Königsreif, in der Hand das Zepter mit den französischen Lilien. Es schien, als wenn er wieder, wie 1268, in der glücklichen Lage war,

———

35. S. o. S. 198.

36. Nach Cadier, Les Reg. de Jean XXI (No. 47. S. 18 vom 28. Dez. 1276) hatte Innocenz V. dem Annibaldeschi die zwiespältige Wahl des Bistums Aversa zur Entscheidung übertragen, der lange darüber verhandelt habe. Demnach wird er im Frühjahr 1276 gestorben sein, und zwar nach der Urk. Johanns XXI. vom 18. Okt. 1276 (Potth. 21171) „nuper"; möglich also immer, dass er auch erst im Spätsommer starb, mithin noch die Konklaves im Juli und September mitgemacht hat, oder doch das erste davon; da aber „nuper" nichts beweist und er unter den Kranken vom Juli nicht genannt ist, wird er wohl schon unter Innocenz gestorben sein.

37. Potth. 21171.

38. Und 1273 auch nur eine Woche vom 18. bis 24. Sept.

39. Die Friedensurkunde zwischen Karl und Genua vom 18. Juni 1276 ist datiert: in Urbe in capitolio in camera, in qua Rex Carolus morabatur, Kopp-Busson 160.

40. Dante, Purgatorio VII 113.

dass die Kurie alle seine Wünsche erfüllen müsse. In der Tat, seine Macht hatte ihren Höhepunkt erreicht: seinen Neffen Philipp in Paris beherrschte er, die Unionsbestrebungen Gregors X. waren erschüttert, auf dem Balkan erstanden neue Bündner,[41] in Italien war die alfonsistische Koalition zusammengebrochen,[42] die Ghibellinen rührten sich kaum noch,[43] Rudolfs imperiale Politik hatte zunächst ihre Gefahr verloren. In Wahrheit sah ein schärferer Blick überall schon Symptome des Niedergangs: der grosse Angriff auf Griechenland war in zehn Jahren trotz unerhörter Anstrengungen noch nicht viel weiter gekommen, wohl aber verschlangen die unablässigen Rüstungen das Einkommen des Staates und zwangen zu stärkerem Anziehen der Steuerschraube; schon meldeten sich die ersten Anzeichen der Missstimmung des Volkes, die sechs Jahre später zur sizilischen Vesper führen sollte.[44] Der Krieg mit Genua hatte ohne Nutzen[45] weitere Geldmittel verschlungen; die immer wiederholten Versuche Karls, in Ungarn auf seinen Schwiegersohn Ladislaus einzuwirken, erwiesen sich als gleich kostspielig und unfruchtbar. Der Wunsch, dem Habsburger zu

---

41. Im Juli 1276 huldigte ihm der Despot Nikephor von Arta. Im selben Monat (16. Juli) hat der Patriarch Vekkos in Konstantinopel den Nikephor und seinen Bruder Johannes Dukas von Patrae als Störer der Union in den Bann getan. Garampi, Index des Vat. Archivs.

42. Auch mit Asti kam es noch 1276 zum Abschluss: 21. Aug. (Vetralla) giebt Karl Vollmacht, mit der Stadt Frieden zu machen, Reg. Ang. XX, 92b.

43. Die Pisaner mussten mit den guelfischen Feinden Frieden schliessen, Kopp-Busson 159. Der dort genannte Bote des Papstes, der den Frieden bewirkte, der Bischof von Egitano, wird („Vie" S. 311) am 20. Mai 1276 von Innocenz V. bestellt.

44. Der Bischof Marinus von Capua klagte im Sommer 1274 in Lyon über Bedrückungen der Sizilianer durch Beamte Karls. Saba Malaspina bei Muratori VIII 869, O. Cartellieri, Siz. Vesper 124.

45. Denn im Friedensvertage, den Karl in Rom am 27. Juni verkündete (Reg. Ang. XX 91), musste er ihnen wieder das Recht einräumen, in seinem Reich logias und consules zu etablieren.

Hause Verlegenheiten zu bereiten, wurde vereitelt, wenn Rudolfs Gegner Ottokar auch mit Ungarn im Streite lag; Karl hat gerade jetzt wieder versucht, seinen böhmischen Freund zu bewegen, Frieden mit Ladislaus zu schliessen.[46]

So musste es dem Könige nur willkommen sein, wenn an der Kurie eine bedeutende Partei, nicht sowohl im angiovinischen, als im päpstlichen Interesse, die Berufung Rudolfs zur Krönung von seinem Verzicht auf die Romagna abhängig machte. Auf dieser mittleren Linie trafen sich die Bestrebungen des Anjou und des Orsini, so verschieden ihre Berechnungen auch in dieser Hinsicht sein mochten. So konnte es kommen, dass den Fernerstehenden der Orsini noch immer als der Freund des Anjou erschien, obgleich in Wahrheit ihre Wege sich schon lange getrennt hatten. Es bedurfte erst eines äusseren Anstosses, um auch der Welt ihre Gegnerschaft vor Augen zu führen.

Für Karl war es ein harter Schlag, als Innocenz V. am 22. Juni 1276 plötzlich starb. Wie sehr er sich ihm persönlich verpflichtet fühlte, geht auch daraus wohl hervor, dass er am 27. September 1276 den Befehl gab, dem burgundischen Dominikaner, der nur so kurze Zeit die Tiara getragen hatte, in S. Peter auf königliche Kosten ein Grabdenkmal zu errichten.[47]

IX.
Unter Hadrian V.
(1276, Juli bis August.)

Das Konklave trat im Juni 1276 unter ganz besonderen Umständen zusammen. Man muss in die Zeiten Gregors IX.

46. 21. März 1276 Karls Geleitsbrief für böhmische Gesandte, die zu Ottokar heimkehren, Riccio, Saggio I, 117; 22. April: Karl sendet Gesandte zum Frieden zwischen Böhmen und Ungarn (Fejer V, 2, 311).

47. Riccio Saggio I, 120.

zurückgehen, um eine Papstwahl in der Stadt Rom zu treffen; seit jener Zeit hatte dort keine mehr stattgehabt. Dazu kam, dass es gerade Sommer war, wo sonst die Kurie schon der heissen Fieberluft Roms zu entfliehen pflegte. Vielleicht wäre auch jetzt eine Verlegung des Konklaves beliebt worden, wenn nicht die Wahlkonstitution Gregors X. die Einschliessung am Sterbeorte des letzten Papstes vorgeschrieben hätte. Und dafür, dass man von diesem Platze sich nicht entfernte, sorgte schon der Mann, welcher daraus Nutzen zu ziehen hoffte: der oberste Magistrat des Wahlortes, der Senator Roms, dem nach der genannten Wahlordnung die Aufsicht über das Konklave zukam.

Karl wusste, was für ihn auf dem Spiele stand. Mehr als je war ein williger Papst für seine Pläne notwendig; er musste alles aufbieten, um gegen den Palaeologen freie Hand zu erhalten, um auch in Italien die guelfische Politik ungestört von Papst und Kaiser fortführen zu können.

Unter den 12 Kardinälen, die nun im Lateran zusammentraten, gab es eine Anzahl, die Karl annehmbar waren. Aber die alten beiden Franzosen, Wilhelm und Ancher, hatten doch keine Aussichten und besassen auch zu wenig Autorität, um ihm viel nützen zu können. Der dritte Franzose, der Kardinalbischof Bertrand von Sabina, scheint, wie später noch deutlich sich erwies, ein gemässigter Mann gewesen zu sein, der durchaus nicht ganz im angiovinischen Interesse aufging, vielleicht, weil er als ehemaliger Vorsteher des Erzstiftes von Arles zu Karl und seiner provenzalischen Verwaltung in Gegensatz getreten war[1]. So musste Karl denn seine Kandidaten unter den Italienern suchen, wo neben Vicedomini — der aber als Verwandter Gregors X. nicht mehr ganz genehm war — doch vor allen sich Ottobon Fieschi darbot. Immer enger

---

1. Am 5. Januar 1277 giebt Karl Befehl zur Untersuchung der Beschwerden des Erzbischofs von Arles über den Seneschall Karls in der Provence, Giudice I, 184 Anm.

hatte sich die Freundschaft des Königs mit dem ehrgeizigen Genuesen geknüpft, dessen Vaterstadt nun seit einigen Tagen wieder mit Karl Frieden hatte. Erlangte er die Tiara, so durfte Karl hoffen, nicht nur einen gefügigen, aber doch mehr passiven und auch anderen Einflüssen zugänglichen Papst, wie Innozenz V., zu erhalten, sondern einen gewiegten Politiker, der — wie er vor drei Jahren dem kapetingischen Neffen die deutsche Krone hatte verschaffen wollen — nun dem Oheim mit entschlossener Wendung der päpstlichen Politik die Herrschaft Ostroms in die Hände spielen konnte, um zugleich seiner Vaterstadt den merkantilen Primat am Bosporus wieder zuzuwenden.

Hatte aber Ottobonus Aussicht, die nötigen 8 Stimmen auf sich zu vereinigen? Er hatte gegen sich zunächst den Imperialen Ubert, dann auch die drei von der Orsinischen Partei. Gaetan hat jedenfalls mit allen Kräften verhindern wollen, dass der Mann, den er seit langer Zeit als seinen Rivalen betrachten musste, vor ihm, dem älteren Kardinale, an die Spitze der Christenheit treten sollte; persönlicher Ehrgeiz und politische Bedenken zugleich feuerten den Römer an, dem Genuesen die höchste Würde streitig zu machen. So waren vier Stimmen gegen Ottobon; es bedurfte nur noch einer, um seine Wahl zu verhindern. Der Paduaner Simon, einst als „familiaris" Ottobons in das Kolleg gelangt, hatte sich schon lange der imperialen Gesinnung zugewandt und noch kürzlich den Markgrafen Obizo von Este auf eine nähere Verbindung mit Rudolf hingewiesen, die auch zu stande gekommen war.[2] Ebensowenig wie er wird der Portugiese Peter Juliani, der bald darauf zu Gaetan in nähere Beziehung trat, geneigt gewesen sein, Ottobon zu wählen. Es fehlte ihm somit mindestens eine Stimme an der erforderlichen Majorität.

Andererseits konnte sein Gegner Gaetan diese noch weniger aufbringen. Wider ihn stand ausser den fünf Freunden

---

2. Maubach 96 und oben Kap. VII Anm. 11.

Karls auch noch sein Landsmann Gottfried von Alatri.[3] So schien denn abermals eine hartnäckige Wahl bevorzustehen, und sie hätte sich gewiss wieder ins Unendliche verlängert,[4] wenn nicht Gregor X. durch seine Konstitution vorgebeugt hätte. Diese aber gedachte der Senator aufs peinlichste beobachten zu lassen. So begann denn am 23. Juli 1276 das bewegte Konklave, aus dem nach kaum drei Wochen Ottobonus als Papst hervorging.

Wir haben darüber den oft zitierten Bericht des Saba Malaspina, der auch für die veränderte Stellung Gaetan Orsinis immer als Hauptquelle angezogen worden ist.[5]

Wenn Saba seinen Bericht mit der Rüge versieht, dass die gallischen Kardinäle zuvor gegen Recht und Gewohnheit den sizilischen König um Rat gefragt hätten[6] — das heisst doch, welcher Kandidat ihm genehm sei — so zeigt sich darin eine jener naiven Erzählungen des phrasenreichen Autors, dessen Nachrichten in jenen Jahren, wo er wohl noch Domdekan zu Mileto in Kalabrien war, wenn auch wichtig und auf verhältnismässig guten Quellen beruhend, so doch erst aus zweiter Hand stammen. Und nirgends mehr, als bei den Vor-

3. Ueber Gottfried unten Kap. XI.

4. Man dürfte selbst wagen, ihr Resultat zu mutmassen. Wenn, wie so oft vorher, die italienischen Papabili sich nicht verständigen konnten, hätte man sich wieder auf einen gemässigten Franzosen einigen müssen, und da bot sich Bertrand von Arles als gerechter und würdiger Kompromisskandidat. (S. über ihn Annal. Plac. l. c. 569).

5. Bei Muratori VIII, 871. Es ist merkwürdig, dass sowohl Busson (Idee d. dtsch. Erbreichs in Wiener Sitzgs.-Ber. 1877, 649) als auch Redlich (Rud. v. H. 389) diesen Bericht statt dem Saba Malaspina den Ann. Plac. Ghib. zuschreiben. — Trotz der Kritik, die ich oben übe, bin ich weit entfernt, dem Bericht seine Bedeutung abzusprechen; seinen Kern erblicke ich aber nicht in der Handlungsweise Karls, sondern in dem heftigen Kampf der einstigen Parteigenossen Ottobon und Gaetan um die Tiara.

6. Consulto prius rege a cardinalibus Gallicis praeter jus et consuetudinem, Muratori VIII, 872. Als Kuriosum sei bemerkt, dass Demski (Nicolaus III.) den Malaspina nicht gekannt hat.

gängen in einem Konklave, die den Mitlebenden selten authentisch mitgeteilt wurden, treibt die Erfindung oder doch die trübe Kunde aus dem Munde niederer und uneingeweihter Berichterstatter ihr Wesen. Sollten die Kardinäle selbst, die nun schon monatelang am selben Orte mit Karl lebten, nicht gewusst haben, welcher Kandidat ihm besonders lieb sei? Und ferner, war es überhaupt möglich, dass in den zehn Tagen vor Eintritt in das Konklave nicht ganz natürlich durch viele Kanäle Einflüsse und Anregungen aus dem Kabinette Karls vom Kapitol nach dem Lateran gelangten?

Ueber das Konklave selbst berichtet dann Saba zunächst, dass Karl den Kardinälen nach acht Tagen jede Nahrung bis auf Wasser und Brot entzogen hätte. Dies würde ganz genau der Bulle „Ubi periculum" entsprechen, wonach drei Tage bei völliger, fünf danach bei halber Ration vergehen sollten, bis die strengste Form der Beköstigung eintrat. Folglich hatte Karl nur die Bestimmungen Gregors X. beobachtet, und eine Schuld an den schlimmen Folgen konnte man ihm nicht beimessen; eine andere Frage ist es, ob es klug von ihm war, jene Vorschriften in so rigoroser Weise durchzuführen.

Nun aber fügt Saba noch hinzu, die französischen Freunde Karls hätte er durch seine Beamten heimlich mit besserer Nahrung versehen lassen, und hieran werden wir wieder einigen Zweifel hegen. Wie sollten die Speisen unbemerkt in das allen Kardinälen gemeinsame Gemach des Konklave, welches nach Saba selbst aufs engste vermauert war, hineingelangen, ohne dass die nicht Bevorzugten dieses gewahrt hätten? Ferner befinden sich ja unter den vier erkrankten Brüdern, die das Opfer der Strenge Karls gewesen sein sollen, drei seiner Freunde: Hadrian V.,[7] Wilhelm und Vice-

7. Ottobon scheint doch ein ganz gesunder Mann gewesen und erst durch die Strapazen des Konklave krank geworden zu sein, wenn er zu seinen gratulierenden Verwandten nach der Wahl sagen konnte: „O dass Ihr doch lieber zu dem gesunden Kardinal, statt zum sterbenden Papst gekommen wärt!" Raynald 1276, § 26.

domini neben dem feindlichen Ubert. Endlich können wir durch einfache Zählung der Tage konstatieren, dass die strenge Form der Beköstigung kaum einen Tag gewährt hat, so dass sie nicht allein die Ursache des Ungemachs sein konnte. Denn, wenn am 23. Juni, am Tage nach dem Tode Innocenz' V., die zehntägige Wartezeit begann, trat am 3. Juli das Konklave zusammen; am 11. Juli fing demnach erst die Wasser-, Wein- und Brotperiode an, am selben Tage aber wurde schon der neue Papst gewählt; hat die Nahrungsfrage also hierbei eine Rolle gespielt, so doch weniger durch die Wirkung erlittener, als durch die Furcht bevorstehender Kasteiung, und es wird klar, dass die Krankheit mehrerer Mitglieder des Konklaves nicht durch diesen einen Tag bei Wein und Brot, sondern durch alle anderen, von Karl nicht verschuldeten Unbilden, besonders die Sommerhitze, welche sich in dem engen Gemach[8] durch schlechte Luft besonders fühlbar machen musste, hervorgerufen worden war. Nach alledem wird man den Bericht des Malaspina über die rauhen Massnahmen Karls und mehr noch über die ungerechte Begünstigung der ihm befreundeten Wähler — so leicht erklärlich seine Entstehung ist — sehr kritisch zu beurteilen haben.

Dann aber fährt Saba fort: „Der Kardinal Gaetan, ein scharfäugiger und scharfsinniger Mann,[9] sei durch die Grausamkeit Karls so verletzt worden, dass er mit seinem Anhange aus einem Freund ein Feind des Königs geworden sei." Wir

---

8. Ob allerdings vorgeschrieben war, das Gemach so eng zu vermauern und fast jede Luftöffnung zu versperren, dass kaum ein Vogel eindringen konnte (Saba ibid.), bleibt fraglich; doch wird auch hierbei Sabas rhetorische Phrase auszuschmücken belieben. Unrichtig ist Zoepffels Ansicht (Papstwahlen 68 f., ihm folgt Walter 85), dass Gregor X. bei seinem Wahlreglement sich das Verfahren der Viterbienser bei ihrer bekannten Einsperrung der Kardinäle 1270 zum Muster genommen. Hingegen hat schon Wenck (Preuss. Jahrb. 1884, 442) darauf hingewiesen, dass die strenge Einschliessung vermutlich dem Verfahren italienischer Kommunen bei der Podestawahl folgte. Vgl. ders., Gött. Gel. Anz. 1900, 166.

9. Argus et argutus in ecclesia dei.

werden diese Aeusserung wohl zu beachten haben, denn wir durften schon aus manchen früheren Notizen entnehmen, dass Saba für römische Stadtgeschlechter und ihre Häupter allezeit gute Nachrichten gehabt hat; wir sehen ferner aus späteren Kapiteln, dass ihm Papst Nikolaus III. besondere Bewunderung abnötigte, hat er doch in einem begeisterten Panegyrikus das kurze Pontifikat des Orsini als eine seltene Epoche himmlischen Friedens und beglückender Ruhe gefeiert.[10] Er ist ein rechter Gesinnungsgenosse des Orsini, ein kurialer Guelfe, der ebenso den Despotismus des Anjou wie die Uebergriffe der Ghibellinen gegen die Kirche tadelt.

Wie haben wir nun seinen Bericht über die Stellung des Orsini im Konklave vom Juli 1276 aufzufassen, der von allen Forschern stets als Motivierung des Gesinnungswechsels Gaetans herangezogen worden ist? Man könnte sagen: war der Kardinal vom Titel des Hl. Nikolaus bis dahin noch der Freund des Anjou, so war er und die Seinen ja nach Saba durch die rigorosen Massregeln Karls gar nicht getroffen? Dagegen würde aber richtig geltend zu machen sein, dass Gaetan sich mit allen anderen Brüdern solidarisch fühlte und das Verfahren des Königs auch missbilligen musste, wenn er selbst nicht darunter zu leiden hatte. Immerhin wird Sabas Nachricht vor einer strengen Prüfung keinen Stand halten. Der guelfische Geschichtsschreiber gibt offenbar eine während oder nach dem Pontifikat Nikolaus' III. entstandene Version wieder, die psychologisch nur zu erklärlich ist. Man nahm ganz allgemein an, dass Nikolaus der Feind des Anjou wäre, und zerbrach sich darüber den Kopf, wie er es geworden sei, da man doch wusste, dass er früher sein Freund gewesen. Die öffentliche Meinung, welche feinere Schattierungen von Nei-

10. Del Re, Scrittori e cronisti Napoletani II 317, 325. Da der Druck des Saba Malaspina bei Muratori VIII, 873 plötzlich abbricht, wird er von jetzt an nach dem vollständigen Drucke in dem eben angeführten Sammelwerke von Del Re zitiert werden.

gung und Abneigung nicht zu würdigen weiss, auch intimere Partei-Gegensätze nicht kennt, ist sehr geneigt, auffällige politische Wandlungen an augenfällige Vorfälle zu knüpfen, wobei übrigens nicht ausgeschlossen ist, dass diese populäre Tradition mit sicherer Intuition und scharfem Instinkte eine tiefer berechtigte Idee ausspricht.

Wir haben beobachtet, dass Johann Orsini niemals der unbedingte Freund des Anjou gewesen war, dass manche scharfe Gegensätze sie trennten, wenn auch die Zustände Italiens und der Kurie in den sechziger Jahren sie immer wieder auf dieselbe Seite der Partei führten. In den siebziger Jahren hatte sich die Freundschaft gewiss immer mehr gelockert, wenn auch beide Männer zu feine Diplomaten waren, um ihre Differenzen nach aussen hin zu zeigen. Aber Karl hatte wohl gewusst, warum er Ottobon als persona grata bezeichnet hatte, nicht den ältesten Kardinal, dessen überragende staatsmännische Energie als bedrohlich für seine Politik er, wenn auch nicht sicher voraussehen, so doch ahnen mochte.

Man darf nicht vergessen, dass Gaetan zweiundeinhalb Jahr lang neben Richard von S. Angelo, der aber doch kaum noch in Betracht kam, der einzige Vertreter der Kurie in Italien gewesen war. Immerfort musste er, wenn auch nicht mit Karl persönlich, so doch mit seiner Politik und seinen Vertretern in Rom, in Toskana in Berührung kommen. Wir haben leider darüber wenig Nachrichten, nur in dem einen Punkt, für den wir sie haben, in der Bestrafung des Mörders Heinrichs von England, sehen wir, dass Gaetan schlechte Erfahrungen machte, indem Guido von Montfort, der Freund Karls, schliesslich für seine schnöde Tat nicht die entsprechende Strafe erhielt.

Dann kam der Aufenthalt Karls in Rom unter Innocenz V. und der Druck, den er auf die Kirche zum mindesten in der oströmischen Frage ausübte.

Aber es muss auch in den letzten Wochen jenes Papstes zu politischen Reibungen gekommen sein. Gaetan Orsini ge-

hörte der Kommission an, welche mit Karl und dem Abgesandten Rudolfs von Habsburg, dem Bischof Heinrich von Basel, in Rom über ein Bündnis zwischen beiden Königen sowie über die Differenzen Rudolfs mit der Kurie verhandelte.[11] Neben ihm waren der Kardinalbischof Bertrand und Jakob Savelli damit beauftragt: ein Beweis von der politischen Bedeutung der Orsinigruppe, wenn zu diesen Konferenzen von einem französischen Papste allein zwei Römer berufen wurden. Hat nun Karl in diesen Tagen Ottobon, nicht Gaetan als seinen Papstkandidaten bezeichnet, so mag auch hieraus schon hervorgehen, dass er ihn nicht so gefügig und auf das angiovinische Interesse bedacht gefunden hatte, wie er das verlangte; sehr möglich, dass der Orsini schon jetzt die politischen Richtlinien vorzeichnete, die er bald als Papst in diesem schweren Ausgleich zwischen Habsburg und Anjou verfolgen sollte.

Und nun kam das Konklave vom Juli 1276. Was damals in ihm vorging, das zittert in seiner Papstbulle „Fundamenta militantis"[12] zwei Jahre später nach. Die Freiheit der Kirche — die ihm verbürgt wurde von der ungestörten Wahl der Päpste durch die Kardinäle — und die Freiheit Roms — die ihm gleichbedeutend war mit der Regierung der Stadt durch

———

11. Tatsächlich wissen wir allerdings nur (S. u. S. 262), dass Papst Hadrian V. im Juli 1276 die drei genannten Kardinäle zu Unterhändlern der Kurie mit Rudolfs Gesandten bestimmte und Karl aufforderte, dazu nach Viterbo zu kommen. Wenn wir nun aber ebenfalls wissen, dass vorher (Mai-Juni) in Rom schon Verhandlungen derselben Art stattgefunden haben, werden wir mit Sicherheit schliessen dürfen, dass sie auch von jenen selben Kardinälen geführt worden waren. Hadrian war doch den Orsini nicht so geneigt, dass er sie nun neu statt Anderer ernannt hätte; im Gegenteil, er musste sie, die schon in die Einzelheiten dieser Geschäfte eingeweiht waren, wieder bestätigen, um nicht die Kontinuität zu unterbrechen. Dass Bertrand, der ebenfalls nicht der Mann nach dem Sinne des Anjou war, der dritte ist, befestigt unsere Annahme.

12. Theiner I No. 371.

den einheimischen Adel, nicht durch fremde Machthaber — diese beiden politischen Ideale sah er zu gleicher Zeit bedroht und verletzt. Was Gregor zum Wohle des Papsttums eingeführt hatte, wurde zur Knechtschaft, wenn der Magistrat des Wahlortes die Lyoner Konstitution dazu benutzte, seinen Kandidaten durchzusetzen. Wir kennen den Groll des Orsini gegen die Viterbesen; wiederholte der Anjou ihre Gewalttätigkeiten gegen das Konklave, nur mit weit grösserem Nachdrucke und Erfolge, so musste nun Gaetan auf zwei Ziele hinarbeiten: auf die Beseitigung des Lyoner Reglements und auf die Entfernung Karls von der römischen Senatur. Beides ist ihm gelungen. —

Am 11. Juli 1276 wurde Ottobon Fieschi zum Papste gewählt. Wie der Druck der strengen Wahlordnung auf die Abstimmung wirkte, wissen wir nicht. Vermutlich war die kleine Minorität durch die tötliche Erkrankung ihres eifrigsten Mitgliedes, Ubert von S. Eustach, von weiterem Widerstand abgeschreckt worden; vielleicht genügte die Erklärung der Freunde Karls — es brauchten ja nur vier bis fünf zu sein — dass sie sich jeder anderen Kandidatur, als der des Ottobon, widersetzen würden, um angesichts der schlimmen Situation, deren Nöte sich in den nächsten Tagen durch die vorgeschriebene Abstinenz noch steigern mussten, die Opposition von längerem Sträuben abzubringen.

Es bezeichnet aber am besten die Stimmung, wie sie unter den Kardinälen herrschte, wenn man hört, dass schon am Tage nach der Wahl[13] das Konsistorium zusammentrat — wobei freilich drei der Brüder, Vicedomini, Wilhelm von Bray und Ubert wegen Krankheit nicht teilnehmen konnten — und mit Zustimmung des neuen Papstes H a d r i a n V. die

13. Dass diese Datierung richtig ist, geht daraus hervor, dass Ubert (Eubel S. 8) am 13. Juli stirbt, aber hier noch (nach den Worten Johanns XXI., Raynald 1276 § 29, s. u. S. 273f.) mit Vicedominus und Wilhelm als „tunc infirmitate detentis“ bezeichnet wird.

Lyoner Wahlkonstitution wegen ihrer schädlichen und undeutlichen Bestimmungen[14] feierlich und gänzlich suspendierte[15]. Und kein Zweifel, dass der älteste Kardinal am energischsten für diesen Beschluss eintrat[16], der immerhin einen heiklen Charakter trug, da es sich um die Beseitigung eines Gesetzes handelte, welches durch ein Konzil auf ernstliches Betreiben eines Papstes zustande gekommen war.

Schon nach wenigen Tagen brach der neue Papst aus der römischen Glut nach einer Sommerresidenz auf, und als nächste bot sich nun wieder Viterbo dar, obschon gerade dieser Ort Allen höchst unerwünscht sein mochte. Noch vor der Abreise war am 13. Juli den Strapazen des Konklaves der Kardinal Ubert von S. Eustach erlegen: mit ihm ging der letzte ghibellinische Kardinal ins Grab, ein persönliches Opfer jener Tyrannis, die er so heftig bekämpft hatte. Auch der Kardinal Vicedomini blieb krank in Rom zurück.[17]

In Viterbo ging Hadrian V. sofort in der Richtung weiter, die sein Vorgänger eingeschlagen hatte. Er bestätigte am 23. Juli den Vertrag Karls mit seiner Heimatstadt Genua, der für den Lavagna doch der Ausgangspunkt einer neuen guelfisch-genuesischen Politik sein sollte. Karl hat in jenen Wochen besonders energisch seine griechischen Entwürfe betrieben; im Juli huldigte ihm der Despot von Arta, Nikephor,[18] der im selben Monat von dem Freunde Gregors X., dem Patriarchen Vekkos von Konstantinopel, als Störer der Union exkommuniziert wurde[19]. Für den Anjou stand jetzt das Höchste auf dem Spiel: hatte er in der strengsten Weise die

14. Bulle Johanns XXI. Bull. Pont. ed. Taur. IV 37: Gregors Konstitution hätte „multa intolerabilia, nonnulla obscura" enthalten.

15. Solemniter et absolute suspendit.

16. Den Beweis liefert die unten S. 270 zu erwähnende Notiz des Tolomeo von Lucca.

17. Stapper, Johann XXI, S. 39.

18. Hopf bei Ersch u. Gruber, Bd. 85 S. 301 a.

19. 16. Juli 1276, aus Garampi Index des Vatikan. Arch.

Wahl Ottobons betrieben, auf die Gefahr hin, sich einflussreiche Kardinäle zu entfremden, so war dies nicht aus despotischem Gelüste geschehen, sondern der sonst so kluge König wurde durch die politische Notwendigkeit gedrängt, alles daran zu setzen, dass der künftige Papst ihm kein Hindernis in den Weg legte, wenn er endlich seinen Angriff auf Byzanz ausführen wollte. Der alte Staatsmann aus Genua war doch weit eher, als der ideale Kreuzzugsmann Gregor, von der Vergeblichkeit der Unionspläne und von der Unaufrichtigkeit des Paläologen zu überzeugen.[20]

Hadrian hat auch sofort im Juli 1276 den sizilischen König nach Viterbo berufen; die Anwesenheit des Anjou war für ihn ein erwünschter Rückhalt, da seine Stellung den Kardinälen gegenüber im Hinblick auf seine Erwählung nicht günstig sein mochte. Einen guten Anlass boten die Konferenzen mit Heinrich von Basel, der nun wohl lange schon an der Kurie für seinen Herrn verhandelte, ohne die Interessen Rudolfs fördern zu können. Heinrich, einst in Lyon von den Kardinälen so zuvorkommend behandelt, mochte wohl merken, wie sehr der Wind umgeschlagen hatte. Karl liess es sich jedenfalls nicht zweimal sagen, an der Kurie zu erscheinen; schon am 24. Juli hat er in Viterbo seinen treuen Florentinern eine Getreideexport-Vergünstigung gegeben.[21] Zur Verhandlung mit ihm und Heinrich von Basel hat Hadrian nun aber die drei Kardinäle Bertrand, Gaetan und Jakob beordert.[22]

---

20. Dass es sich jetzt in Viterbo auch wieder um den griechischen Angriff handelte, schliesse ich aus der Anwesenheit Philipps von Konstantinopel, dem Karl am 4. Sept. 1276 2000 Goldunzen jährlich gewährt, so lange er in seinem Gefolge weilt.

21. Reg. Ang. 23, 121.

22. Aus dem Schreiben Johanns XXI. vom 16. Nov. 1276, Theiner I No. 353. Wenn Hadrian (frühestens doch am 20. Juli) schreibt, er würde Karl zu den Verhandlungen nach Viterbo zu kommen ersuchen, dieser aber schon am 24. dort ist, (s. vorige Anmerkung), so darf man wohl annehmen, dass er schon in Rom Mitte Juli vor Abreise der

Man dürfte sich wundern, dass dieser Papst gerade zwei Orsini zu Vertretern der Kurie ausersehen hat, wenn man nicht annehmen müsste, dass jene schon vorher in Rom an den Konferenzen mit Heinrich von Basel teilgenommen hatten, folglich am besten in die Materie eingeweiht waren, sodann aber gerade in der Frage des Römerzuges Rudolfs den Wünschen Karls entgegenkamen, indem sie den Habsburger von Italien fernhalten wollten, so lange er nicht in Betreff der Entäusserung der Romagna dem Papsttum Garantieen gegeben hätte, die Gaetan wohl jetzt schon so weit wie möglich auszudehnen beabsichtigte. Ob nun Heinrich durch den Tod Hadrians oder bereits vorher durch die Forderungen Karls und der Vertreter der Kurie bewogen wurde, bei seinem Herrn neue Weisungen einzuholen[23]: jedenfalls ist er schon Mitte September krank nach Deutschland heimgekehrt, und der Römerzug Rudolfs war auf lange Zeit wieder verschoben.

Im übrigen ist von dem genuesischen Papste nichts zu melden; seine stärker auftretende Krankheit hinderte ihn wohl, in den vier Wochen seines Aufenthaltes zu Viterbo etwas anzuordnen. Am 18. August 1276 ist er gestorben, noch bevor er konsekriert worden war.

Damit beginnt eine neue Vakanz des päpstlichen Stuhles, die genau vier Wochen dauern sollte — Tage voller

---

Kurie davon benachrichtigt wurde, und nun, ohne weitere Aufforderung abzuwarten, dem Papste nach Viterbo folgte.

23. Ein Scheitern der Verhandlungen kann man doch kaum behaupten: Heinrich hatte ja noch gar keine Vollmachten betrefts der neuen Forderungen der Kurie vom März 1276, da er gleich nach der Meldung von der Wahl Innocenz' V. von Rudolf an diesen gesandt worden war (Redlich, Reg. 523, 524); allerdings hatte ihn Rudolf dann durch einen Dominikaner Edmund (Redlich 553) von den Ansprüchen der Kirche benachrichtigt, aber die von der Kurie verlangten Vollmachten hatte dieser natürlich auch nicht. Also konnte Heinrich nichts abschliessen und so ist er wohl nach dem Tode Hadrians, ohne die Neuwahl abzuwarten, auch durch die Sommerhitze erkrankt, zu Rudolf zurückgekehrt.

Unruhen und Intriguen, die man sich aus den geringen Angaben der Quellen[24] klar zu machen versuchen muss.

Karl sah mit tiefem Unmut, dass alle seine Bemühungen durch das Schicksal vereitelt wurden. Was hatte ihm nun seine Strenge geholfen? Er hatte gerade das Gegenteil erreicht. Die Konklave-Ordnung Gregors war suspendiert, einflussreiche Kardinäle hatte er sich entfremdet, und nun starb auch der befreundete Papst als ein Opfer der rigorosen Massregeln, die zu seiner Erwählung angewandt worden waren! Dazu kam, dass die Neuwahl nicht mehr in Rom stattfand, sondern in Viterbo, wo Karl rechtlich nicht die geringste Handhabe hatte, auf das Konklave einzuwirken. Es blieb ihm daher nichts anderes übrig, als wenigstens im Geheimen seinen Einfluss zu seinen Gunsten auszuüben. Denn darüber wird man nicht im Zweifel sein dürfen, dass bei den Unruhen, die jetzt am Wahlorte ausbrachen, Karl, der sich in Vetralla, in nächster Nähe von Viterbo aufhielt, seine Hand im Spiele gehabt hat.

Hätten die Kardinäle sogleich nach dem 18. August rasch die Neuwahl vollzogen, so wäre es den Gegnern nicht möglich gewesen, ihre Machinationen ins Werk zu setzen. Es verging aber längere Zeit, was man den alten Herren nicht verdenken kann, die sich kaum von dem letzten Konklave erholt hatten und nun in der Sommerhitze schon wieder ein neues beziehen mussten. Man wartete wohl auch auf die Ankunft der beiden krank in Rom zurückgelassenen Brüder, Vicedomini und Wilhelm,[25] die beide zur angiovinischen Partei gehörten, daher von ihren Parteigenossen nicht gern in diesem Moment entbehrt werden mochten. Von dem Pia-

---

24. Vor allem die ersten Erlasse Johanns XXI., Raynald 1276 § 29. 34. Auch Cadier, le Reg. de Jean XXI. S. 1.

25. Ueber Vicedominus haben wir die bei Stapper, Johann XXI. S. 33, Anm. 5 zusammengestellten Zeugnisse; Wilhelm wird nur (s. o. S. 260) als Mitte Juli erkrankt gemeldet; so ist wohl anzunehmen, dass er damals noch nicht nach Viterbo mitging.

zentiner Freunde Karls wissen wir, dass er in der Tat sich aufraffte, um von Rom nach Viterbo zu kommen, dort aber schon am 6. September 1276 starb, ein neuer Schlag für den Anjou, dessen Partei nun auf 2 Brüder zusammengeschmolzen war.

Wäre noch die Lyoner Konstitution in Kraft gewesen, so hätte das Konklave am 28. beginnen müssen. Als man aber diesen Tag verstreichen liess, legte sich die zuständige Behörde ins Mittel, der die Ueberwachung des Konklave oblag, der Podesta von Viterbo.

Es war doch ein eigentümliches Schicksal, dass man abermals in derselben Stadt, in demselben Gebäude, dem bischöflichen Palaste, die Wahl vollziehen sollte, wo man vor fünf Jahren nach fast dreijährigem Konklave Gregor X. gewählt hatte. Mit Grauen werden die sieben Kardinäle, welche jene schlimmen Zeiten des Haders erlebt hatten, wieder diese Räume bezogen haben, vor allen der älteste von ihnen, der einzige, der hier auch schon die verhängnisvolle Wahl des ersten Franzosen, Urbans IV., mitgemacht hatte und überdies in Viterbo durch peinliche persönliche Erinnerungen an seine Krankheit, dann an Auflehnung und Uebergriffe der Bürger bedrückt wurde. Für ihn war es ein Trost, wenn die Suspension der Lyoner Konstitution wenigstens das Unerträgliche verhinderte, dass die Behörde von Viterbo die Einsperrung der Wähler dazu benutzen konnte, die Freiheit der Wahl zu gefährden und daneben an den beiden verhassten Vertretern der Familie Orsini ihr Mütchen zu kühlen.[26]

Andererseits kann man sich auch in die Stimmung der Viterbesen versetzen, die gemäss des allgemein bekannten Konzilsdekretes nach zehn Tagen zur Einschliessung der Wähler schreiten wollten und nun erfuhren, was bisher wohl geheim gehalten worden war, dass durch Beschluss des Kon-

26. Dies wird man im Hinblicke auf die oben S. 59 berührten Vorgänge, vor allem aber auf die Ereignisse vor der Wahl Martins IV. vier Jahre später (Kopp-Busson 198f.) wohl sagen dürfen.

sistoriums vor einigen Wochen jene Konstitution von Lyon ausser Kraft gesetzt worden sei. Die Enttäuschung der Behörde von Viterbo war gewiss nicht gering: musste man doch darauf sich gefasst machen, dass die Vakanz des päpstlichen Stuhles ähnlich wie nach 1268 sich endlos hinziehen würde. Was aber war zu machen? Gewalt anzuwenden, schien nicht rätlich im Hinblick auf recht ernste Strafen, die der künftige Papst verhängen konnte.

Da kam nun eine andere Opposition sehr gelegen, welche von einer Seite ausging, auf der man wohl lange schon mit der Oligarchie der Kardinäle unzufrieden war. Es waren die Beamten der Kurie, einige Prälaten, dann aber die niederen Offizialen — Schreiber, Prokuratoren und andere Angestellte — die bei der nun wieder zu erwartenden langandauernden Herrschaft der Wähler auch noch eine empfindliche materielle Schädigung befürchteten, insofern ein Teil ihrer Revenüen ihnen während der Vakanz entzogen war. Sie hatten noch von früher her manche Beziehungen zu den Viterbesen, dann aber waren unter ihnen viele Franzosen aus den Zeiten Urbans und Klemens', die mit dem Hofe Karls Fühlung hatten und in den letztvergangenen Monaten in Rom wieder in Verbindung mit dem Senator getreten waren. Wie früher der Anjou es verstanden hatte, im Personal der Kurie sich Freunde zu erhalten,[27] so wird er auch jetzt ihrem Beginnen nicht fern gestanden haben. Vielleicht hat selbst im Kardinalkolleg ein Mann wie Ancher von Troyes diese Intriguen begünstigt, in der Furcht vor der Wahl des älteren Orsini.

In diesen Kreisen nun wurde jetzt das Gerücht ausgesprengt, dass Hadrian auf dem Totenbette die Suspension der Konstitution „Ubi periculum“ wieder zurückgenommen habe. Es ist nicht unmöglich, dass der Papst, der wohl nur unter dem Drucke der zornigen Brüder zu jener Massregel sich entschlossen hatte, im Sterben von seinem Gewissen

27. S. Sternfeld, Kreuzzug S. 131, 190, 360.

wegen der Nichtachtung eines Konzilsbeschlusses beunruhigt wurde, dass ferner auch von aussen Zumutungen an ihn herantraten, die Aufhebung wieder rückgängig zu machen; die spätere Untersuchung seines Nachfolgers ergab aber nicht den geringsten Anhaltspunkt für das Gerede der Kurialen. Im übrigen würde auch bei der Bestätigung des Gerüchts das Wort eines totkranken Papstes nicht im stande gewesen sein, einen feierlichen Beschluss, den er im Konsistorium hatte fassen lassen, umzustossen.

Auf die Tatsächlichkeit dieses Aktes kam es also an, wenn man den Zwang der Viterbesen von dem Konklave fernhalten wollte. Und als das blosse Wort der Kardinäle nicht genügte, beschlossen sie, eine authentische Erklärung aufzusetzen und mit ihren angehängten Siegeln versehen zu lassen; dann betrauten sie den Erzbischof Peter von Korinth, einen bewährten Diplomaten der Kurie, nebst dem Dominikanergeneral und dem Prokurator des Ordens mit dem Auftrag, jene Erklärung über den römischen Suspensionsbeschluss vom 12. Juli auf einem öffentlichen Platze in Viterbo zu verkündigen. Kaum aber hatte die Vorlesung begonnen, als das aufgehetzte Volk über die Abgesandten der Kurie herfiel, die Stimme des Erzbischofs übertönte, die Siegel der Urkunde abzureissen versuchte, ja schliesslich mit Knütteln und Waffen auf die drei Männer eindrang, so dass sie mit Mühe sich aus der Lebensgefahr retten konnten.

Damit aber war wohl der Widerstand gegen die Freiheit des Konklaves beendigt; es scheint nicht, dass der Podesta von Viterbo, der doch schliesslich massgebend war, dem Antrieb der Kurialbeamten und des Volkes willfahrte. Gewiss liessen sich die Kardinäle von dem Magistrate Garantien geben, dass die Wahlhandlung in aller Ordnung und ungestört verlaufen würde. Inzwischen werden sie eifriger Vorbesprechungen gepflogen haben, so dass, als nun endlich das Konklave vier Wochen nach dem Tode Hadrians zusammentrat, schon am ersten Tage — wohl am 15. September 1276 — der

Kardinalbischof von Tusculum, Peter Juliani, zum Papst gekürt wurde.[28]

Es waren diesmal 9 Wähler anwesend,[29] wenn wir annehmen, dass der kranke Wilhelm von Bray wieder dabei war.

---

28. Ich unterscheide mich in der Auffassung dieser Vorgänge sehr von Stapper, der S. 34f. sagt: die Kurialen hätten dem Magistrat von Viterbo die Pflicht eingeschärft, die Kardinäle durch arctatio in ein Konklave zur Beschleunigung der Neuwahl zu zwingen. Dann, nach der Erzählung des Strassenauflaufs: „Unter diesen Umständen verschärfte nunmehr der Magistrat von Viterbo die Ueberwachung des Konklaves. Zwar sträubten sich die Kardinäle noch ein oder zwei Tage dagegen (wofür in der Anmerkung die Worte aus der Bulle Johanns XXI. angeführt sind: licet diebus aliquibus per importunitatem Viterbiensium civium tractatui electionis instantis nec dare possemus initium): dann aber, als sich die Gemüter etwas beruhigt hatten, begannen sie mit der Neuwahl und brachten es gleich am 1. Tage zu einem einmütigen Resultat." Das Entscheidende geht hieraus nicht hervor: ob das Konklave sich nach der Lyoner Konstitution oder nicht vollzog, obschon der Verf. das erste zu meinen scheint. Nun aber ist von einer Bestrafung des Podesta nichts berichtet, obwohl doch die Kirche ihn und die Kommune sicher (wie 1270) zur Verantwortung gezogen hätte, wenn er — noch dazu nach der Vorzeigung des Schriftstücks, wie Stapper sagt — die Kardinäle in verschärfte Ueberwachung genommen hätte. Stapper meint, die Verlesung auf der Strasse habe am Sonntag den 13. Sept. stattgefunden, dann 1 bis 2 Tage scharfe arctatio, dann die Wahl. Aber die zitierten Worte sagen ja gerade das Gegenteil: „Die Kardinäle konnten wegen der Zudringlichkeit der Viterbesen die bevorstehende Wahlhandlung nicht beginnen." Das heisst doch: die Kardinäle weigerten sich, die Wahl zu beginnen, ehe jene importunitas nicht beseitigt war. Ich denke mir, dass 10 Tage nach dem Tode Hadrians (20. Aug.) die Unruhen begannen, als die Kardinäle die vorgeschriebene arctatio nicht dulden wollten; daher liessen sie Sonntag den 30. August ihren Beschluss verlesen, wobei der Tumult vorkam; (das Ganze kann aber auch noch eine Woche später passiert sein.) Nun entspannen sich wohl Verhandlungen: Die Kardinäle weigerten sich, die Wahlhandlung zu eröffnen, bevor sie nicht vom Podesta Schutz gegen die Bürger erhielten; dann erst begann der tractatus electionis, aber nach der alten gemächlichen Weise.

29. Stapper hat sie S. 35 Anm. 3 richtig angegeben, indem er die bei Ciaconius und Cardella enthaltenen Unrichtigkeiten widerlegt.

Ohne Zweifel hatte jetzt Gaetan Orsini, der älteste und erfahrenste Kardinal, die meiste Berechtigung; andererseits werden seine Gegner auch gewiss alles aufgeboten haben, damit er nicht die erforderlichen sechs Stimmen gewänne. Die drei Voten seiner Klientel gaben ihm die Macht, jede Wahl, die er nicht billigte, zu hintertreiben, da sich alle übrigen kaum auf einen Kandidaten einigen konnten; die drei, die ihm noch fehlten, vermochte er aber auch nicht für sich zu gewinnen. Die beiden alten Angiovinen hatte er stets gegen sich gehabt, ebenso seinen Landsmann Gottfried; aber auch Bertrand von Arles hat ihm nicht seine Stimme gegeben,[30] wohl, weil er sich selbst für den richtigen Mann der Vermittlungen hielt, mehr noch, weil er dem römischen Staatsmanne, dessen Ueberlegenheit er fühlte, sich nicht unterordnen wollte. Und dieselbe Furcht vor der Herrschernatur des Orsini stand auch bei den anderen Brüdern seiner Wahl im Wege.

Von den übrigen Kardinälen kamen nur noch Simon Paltineri und Bertrand in Frage. Simon, der jetzt den linken Flügel einnahm, hatte vielleicht Aussichten, wenn ihm die 3 Orsini zufielen; aber er war ein zu selbständiger und gewandter Politiker, als dass Gaetan ihn hätte über sich stellen wollen. Am meisten Chancen hatte Bertrand von San Martino.[31] Er war der gegebene Kandidat, der gemässigte Franzose, auf den, wie einst auf Klemens IV., die hadernden Italiener sich vereinigen konnten; Karl gegenüber wäre er nicht so entgegenkommend wie Innocenz V., sondern eher selbständig wie Gregor X. gewesen. Erhielt er nicht die Zweidrittelmehrheit, so kann es nur deshalb gewesen sein, weil die Orsini und noch ein Wähler ihm ihre Stimmen nicht gaben,

---

30. Dies ist aus der langen Vakanz vor der Wahl Gaetans zu schliessen, vgl. Ann. Plac. M. G. 18, 569, wo Bertrand und Gottfried ebenfalls den Orsini nicht wählen wollen.

31. Redlich, Rud. 388 macht aus Simon u. Bertrand eine Person.

entweder Simon oder derjenige, der nun selbst plötzlich aufgestellt wurde.

Das war Peter „Hispanus“ aus Lissabon, der von allen bis dahin am wenigsten in Frage gekommen war. Er verdankte seine Kandidatur allein dem Kalkül des Orsini. Als Gaetan eingesehen, dass seine eigene Wahl nicht durchzusetzen sei, hat er den klugen Plan gefasst, den indifferenten und unerfahrenen Portugiesen aufzustellen, unter dessen Pontifikat er den Einfluss erwarten konnte, den gewöhnlich an der Kurie der Urheber einer Promotion von seinem Promovierten zu erhoffen hat.[32] Man kann sich den Hergang durch einen Kompromiss zwischen Bertrand und Gaetan erklären: beide verzichteten auf die Tiara, zu der sie sich gegenseitig den Weg versperrten. Die Angiovinen und ihr König waren froh, dass dem gefährlichen Orsini auf lange Zeit die höchste Würde entgangen war, denn der Sohn des Julian erfreute sich einer trefflichen Gesundheit und prophezeite sich als kundiger Professor der Medizin ein hohes Alter.[33] Ihn zu lenken, schien dem Anjou nicht schwer, besonders wenn er wieder in seiner Nähe blieb.

So ist die Wahl dieses Papstes zustande gekommen, die sich dann am ersten Tage des Zusammentrittes der Wähler[34] ohne viel Umstände vollzog. Wohl konnte Peter von Tus-

---

32. Ich gebe hier gleich die beiden Hauptstellen für die obenstehenden und späteren Ausführungen. Ex industria et sagacitate predicti domini Johannis Gaytani Petrus Yspanus . . . ad apicem apostolicae dignitatis assumitur. Saba Malaspina 308. Hic (Johannes XXI.) statim constitutionem per Gregorium X. de reclusione cardinalium, suspensam per Hadrianum, revocavit, consilio, ut fertur, Johannis Gaitani, cujus nutu multa faciebat, eo quod principalis auctor fuerat suae promotionis. Tol. v. Lucca, Murat. XI, 1176.

33. Stapper 111, Anm. 3.

34. Wohl am 15. September 1276, da erstens mehrere Quellen von der 28tägigen Vakanz sprechen, zweitens die Annal. Plac. 18, 564 den Dienstag nennen, allerdings den 8. Sept., was nicht möglich ist. Die einschlägigen Nachrichten s. bei Stapper 37, Anm. 3.

culum sagen, dass er unvorbereitet und überrascht von der einmütigen Abstimmung gewählt worden sei.[35] Schon am 20. September 1276 fand in Viterbo die Konsekration statt, und der neue Papst nannte sich Johann XXI., zu Ehren des Kardinaldiakons Johannes Orsini vom Titel des Hl. Nikolaus im Tullianischen Kerker, dem er seine Erhebung verdankte,[36] aus dessen Händen er auch die Insignien der höchsten Würde empfing.[37]

X.

Unter Johann XXI.

September 1276 bis Mai 1277.

Unter den Päpsten, die nicht aus der Zahl der alten, erfahrenen Kardinäle genommen worden sind, ist Johann XXI. wohl einer der am wenigsten für sein schweres Amt vorbereiteten gewesen. Vor Urban IV. und Gregor X. hatte er voraus, dass er schon mehrere Jahre Kardinal gewesen war; indes war dieser Vorzug nur scheinbar, da jene eine lange kirchenpolitische Laufbahn hinter sich hatten, wäh-

---

35. Prima die de ipsorum fratrum concordi voto . . . processit de nobis . . . impraemeditatis et insciis electio canonica et concors. Raynald 1276, § 34. Hier doch etwas mehr, als die gewöhnliche Redensart.

36. Stapper 37; seine andere Erklärung, dass er den Namen Johann angenommen, weil dieser „damals der gewöhnlichste Papstname war", trifft doch nicht zu, denn der Name war im Gegenteil ganz ungewöhnlich, indem seit 250 Jahren kein Papst ihn geführt hatte.

37. Eine jener unkontrolierbaren Nachrichten des Ciaconius, hier aber glaublich, da Gaetan doch der älteste Kardinal war, Stapper 37, Anm. 5.

rend Peter Juliani selbst als Kardinal niemals hervorgetreten, auch durch seine Vorbildung gar nicht in der Lage gewesen war, sich politisches Verständnis zu erwerben. In allen Disziplinen der Gelehrsamkeit bewandert, hatte er vorzugsweise seinen medizinischen Leistungen seine Karriere zu danken, indem er, zuerst in der Begleitung Ottobons von S. Hadrian, dann als Leibarzt zu Gregor X. kam und von diesem 1273 zum Kardinal ernannt wurde. Auch jetzt aber fand er seine Befriedigung lediglich in den Studien, während er von kirchlichen und politischen Aufträgen sich möglichst fernhielt.[1] Man muss sich ihn als einfachen und unweltläufigen Gelehrten denken, jovial und leutselig, ohne jede Gabe, zu repräsentieren, lässig in seinen Worten und Gewohnheiten. Sitzungen und der langsam zähe Geschäftsgang der Kurie ermüdeten ihn: da zog er sich lieber auf sein einsames Zimmer zurück, darauf bedacht, möglichst wenig von einem Amte belästigt zu sein, auf das er innerlich doch etwas eitel war, wenngleich er seinen Eigenschaften nur geringes Verdienst an der Erlangung desselben beimessen konnte. Kein Wunder, wenn dieser Sonderling, der so ganz von allen hergebrachten Papsttypen abwich, von den Chronisten nicht begriffen, daher bald als Magier verdächtigt, bald als roh und formlos geschmäht wurde.

Ein solcher Mann brauchte politische Leitung, einen überragenden Beamten, der ihm die Sorgen abnahm und ihm die Sicherheit gewährte, dass die Geschäfte gut geführt wurden. Nur Johann Orsini konnte dieser Minister sein: der kluge Kardinal hatte ja deshalb den unpraktischen Mediziner erhoben. Dabei war es nicht immer leicht für ihn, mit diesem Papste auszukommen, denn es liegt in der Natur solcher Charaktere, von Zeit zu Zeit ihre Schwäche durch eigensinnige Anwandlungen, die für Selbständigkeit gelten

1. Stapper 31. Seine tüchtige Arbeit schildert ausführlich Johanns Vorleben und wissenschaftliche Tätigkeit.

sollen, zu verdecken und dem Manne, der sie beherrscht, das Leben schwer zu machen.[2]

Die erste Regierungshandlung des neuen Papstes würden wir sicher auf den Antrieb des Orsini zurückführen, selbst wenn sein Einfluss dabei nicht ausdrücklich von einem gutunterrichteten Zeitgenossen bezeugt wäre.[3] Schon unmittelbar nach der Wahl wurden Beratungen und Untersuchungen vorgenommen, die alle die Freiheit der Papstwahl wieder herzustellen bezweckten; so konnte bereits am 30. September 1276[4] erstens das Gerücht, dass Hadrian V. die Suspension der Lyoner Konstitution auf dem Sterbebette widerrufen habe, als unbegründet bezeichnet, zweitens eine Kommission[5] eingesetzt werden, welche jene aufsässigen Notare und

---

2. Dass Stapper 104 seinen Helden als „Auch Einen" hinstellen möchte, darf man ihm wohl verzeihen. Wenn er aber schreibt (106), dass Johann nicht selten das Entgegengesetzte von dem tat, was Gaetan wollte, so führt er, so viel ich sehe, dafür ganz beweislose Momente an. Was besagt es, dass Johann ihm nicht die ganze politische Korrespondenz anvertraut hat, was daraus gefolgert wird, dass sie durch zwei Notare geführt wurde? Ganz unzutreffend aber sagt Stapper: „Ja, er erlaubte ihm nicht einmal, in S. Peter, wo er doch Archipresbyter geworden war, eine neue Anordnung ohne sein spezielles Mandat zu treffen", und führt dafür die rein formelhafte Wendung de nostro speciali mandato (Collect. Bull. S. Basilic. Vatic. I 156) an. Er hätte auf derselben Seite lesen können, dass Gaetan im Gegenteil in S. Peter disponieren durfte, quando et quotiens viderit expedire. Wenn je ein Kardinal für einen Papst die Regierung geführt hat, so Gaetan Orsini für Johann XXI.

3. S. o. Anm. 32.

4. Stapper 39 hat Oktober.

5. Bertrand, der einzige Kardinalbischof, wurde zum Vorsitzenden dieser Kommission ernannt; vor ihm sollten die Beteiligten freiwillig binnen 8 Tagen sich melden, widrigenfalls die Kurialen mit Einziehung ihrer Einkünfte bestraft werden sollten. Zugleich ernannte der Papst noch 3 Männer, welche über die Strafe der Schuldigen beraten sollten, darunter den Auditor Gerard von Parma, den Nikolaus III. später zum Kardinal erhob. In der Diktion dieser Erlasse, besonders in der Entrüstung über den Tumult der Viterbesen, sehe ich die Feder Gaetans.

Prokuratoren der Kurie wegen Störung der Wahl und Strassentumults zur Verantwortung ziehen sollte; endlich aber wurde die Suspension der Wahlkonstitution Gregors X. noch einmal feierlich bestätigt,[6] weil ihre Vorschriften die Beschleunigung der Neuwahl nicht förderten, sondern im Gegenteil verhinderten.

Man war sich im Konsistorium wohl bewusst, was man mit diesem Beschlusse wagte.[7] Daher wurde hinzugefügt, dass es die Absicht des Papstes und der Kardinäle sei, nicht etwa nun wieder alles beim Alten zu lassen, sondern schon „in nächster Zeit" eine andere Wahlordnung auszuarbeiten, die den Intentionen Gregors entspräche, aber ihnen in praktischerer Weise gerecht würde. Mit diesem Versprechen wollte man den Vorwürfen begegnen, die voraussichtlich der erste Akt Johanns XXI. hervorrufen musste. In der Tat hat die Suspension, besonders in Deutschland,[8] einen sehr schlechten Eindruck gemacht. Es war zunächst die Befürchtung — die sich auch als sehr gerechtfertigt erwies — dass nun die langen Vakanzen wieder beginnen würden, weil die Kardinäle die guten Absichten des edlen Gregors X., diesen furchtbaren

6. Zwei Bullen, Raynald 1276 § 31—34, nicht bei Cadier, Reg. de Jean XXI. Ausführlicheres bei Stapper l. c. Tolomeo von Lucca (o. Anm. 32) macht zwischen Hadrian, der Gregors Ordnung „suspendierte", und Johann, der sie „revocierte", einen Unterschied.

7. Caeterum aperte praedicimus, quod nec nostrae nec fratrum ipsorum intentionis existit, ut solum in ejusdem Constitutionis suspensione seu abolitione sistamus. Dass nur die Klugheit Gaetans das Konklave nach Hadrians V. Tode, welches „more solito" abgehalten wurde, vor dem langwierigen Parteienstreite bewahrte, sagt Malaspina (Del Re II 308).

8. Der Basler Annalist (M. G. 17, 202), der vielleicht mit Bischof Heinrich Verbindungen hatte, sagt von Johannes XXI. „contemnens decreta concilii generalis". Der Fortsetzer des Otto von Freising, (der ebenfalls genaue Nachrichten gehabt haben muss, denn er fixiert das Konsistorium, das in Viterbo die Suspension beschloss, auf den 8. Okt. 1276, M. G. 20, 337) sagt: quam sanctam (vorher saluberrimam) constitutionem revocavit cum magno scandalo Johannes XXI.

Uebelstand zu beseitigen, aus egoistischen Gründen vereitelt hatten. Es war sodann die allgemeine Frage, ob die Kurie die Berechtigung habe, ein feierlich zwischen Papst und ökumenischem Konzil vereinbartes Gesetz zu widerrufen oder auch nur abzuändern und auf einige Zeit zu suspendieren. Man wusste, dass die Kardinäle sich in Lyon hartnäckig dem neuen Wahldekret widersetzt hatten; hörte man nun, dass der totkranke Hadrian V. und der schwache Johann XXI. es aufgehoben hätten, so war es klar, dass die Kardinäle es gewesen, die nun doch ihr Stück durchgesetzt hatten, dass mithin ihre Oligarchie die Kirche regiere und sich über die höchsten Instanzen der Christenheit, über Papst und Konzil hinwegsetze. Es wurden hier Fragen angeregt, die nun in den nächsten Jahrhunderten nicht mehr zur Ruhe kommen sollten.

Der grosse Staatsmann, dem die Freiheit des Konklave ein wichtiges Stück der Freiheit des Papsttums war, kehrte sich nicht an die Beschwerden der Christenheit; weder unter seinem Schützling noch während seines eigenen Pontifikats wurde das Versprechen der Neuordnung der Papstwahl eingelöst. Wenn aber selbst sein Nachfolger Martin IV., in allen Dingen sein Antipode, daran nichts zu ändern wagte, so war es klar, dass hier ein politisches Interesse vorlag, das allen Kardinälen gemeinsam war und keine andere Einrichtung duldete.

Der König von Sizilien wird in Vetralla den Ausfall des Konklaves, auf das er vergeblich einzuwirken versucht hatte, abgewartet haben. Sofort nach der Wahl kam er nach Viterbo; und nun wiederholte sich, was man schon im selben Jahre in Rom erlebt hatte: Karl blieb unbeweglich am Sitze der Kurie, nur dass er jetzt in Viterbo noch viel weniger Berechtigung dazu hatte, als in Rom, wo er doch Senator war. Man wird nicht annehmen, dass dieser Entschluss sofort bei ihm feststand, sondern er wird seinen Aufenthalt von Woche zu Woche bis schliesslich auf fünf Monate ver-

längert haben, der Not gehorchend, weil er die vitalen Interessen, die für ihn mehr denn je auf dem Spiele standen, nicht anders, als durch persönlichen Druck durchzusetzen hoffen konnte. Nicht leicht wird es ihm gefallen sein, das Königreich so lange allein zu lassen; aber es musste sein.

Hieraus folgt, dass ein neuer starker Widerstand an der Kurie gegen den Vasallen sich erhoben hatte; dieser aber konnte nicht von Johann XXI. ausgehen, sondern allein von Johann Orsini.

Zum ersten Male hat der Kardinal, der nun schon über 32 Jahre den Purpur trug, die lang ersehnte Möglichkeit gefunden, seine Politik durchzusetzen. Unter Klemens IV. hatte er ja eine sehr bedeutende Rolle gespielt, aber mächtige Rivalen an der Kurie, dann auch die Konradinische Gefahr verhinderten ihn an der durchgreifenden Verfolgung seiner Zwecke. Jetzt beherrschte er den Papst und hatte die Hälfte der Stimmen im Konsistorium, insofern bald Bertrand bald Simon, je nach der Art der vorliegenden Frage sich zu den 3 Orsini gesellen musste. Johann XXI. hatte einen Kardinal nötig, der die feine aber entschiedene Staatskunst besass, dem Anjou, der nun persönlich wieder in seiner bohrenden, zähen Weise die Kurie zu beeinflussen suchte, mit ebenbürtiger Autorität und Sachkenntnis entgegenzutreten. Es ist nicht richtig, wenn behauptet wird, dass Gaetan wegen der persönlichen Kränkung während des vorletzten Konklaves der Urheber der Beseitigung der Lyoner Konstitution[9] und der Gegner Karls von Anjou geworden ist: spielte bei ihm auch die Rücksicht auf seine Person und seine Familie eine grosse Rolle, so stand ihm doch das Interesse der Kirche stets im Mittelpunkt seiner Politik, und diese hatte er nicht

---

9. So Stapper 41 „Gaetan Orsini, der im Konklave vor Hadrians Wahl als Führer der Gegenpartei von Karl am schlimmsten behandelt worden war", wovon an der angeführten Stelle des Saba (o. S. 252) nichts steht.

geändert, nur dass er jetzt freiere Bahn für die Betätigung seiner Eigenart und seiner Entwürfe fand.

Kein Zweifel, dass Karl sehr bald merkte, wie der Wind an der Kurie umgeschlagen war. Er musste ja fühlen, dass die Ausdrücke, in denen man über die Uebelstände der Lyoner Konstitution sprach, speziell gegen ihn gerichtet waren, denn „die Erfahrung, welche das Unerträgliche jener Wahlordnung gelehrt hatte",[10] hatte man ja nur bei der einen, von Karl überwachten Wahl Hadrians gemacht. Ebenso musste ihm die energische Art zu denken geben, mit der Johann das Vorgehen gegen die Belästigung der Kardinäle in Viterbo und besonders gegen die Kurialbeamten, die sich an jenem Tumult in Viterbo beteiligt hatten, ankündigte. Es war doch ein anderer Ton, der jetzt von der Kurie sich vernehmen liess, und Karl hat ihn wohl auch herausgehört.

Der König begann nun sofort in Viterbo die Verhandlungen mit dem neuen Papste. Uns liegt zunächst nur die Tatsache vor, dass schon am 7. Oktober — am selben Tage, wo Johann XXI. der Christenheit seine Wahl notifizierte — Karl persönlich der Kirche den Lehnseid leistete. Hat er sich eilig zu diesem Eide erboten, um sich der Kurie zu empfehlen, oder hat ihn der Papst dazu angehalten, um ihn an sein Abhängigkeitsverhältnis und an die Möglichkeit jener „monitio" zu erinnern, mit der die Kurie das Aufhören seiner aussersizilischen Befugnisse herbeiführen konnte?[11] Vielleicht hat beides zusammengewirkt. Johann stellte das Verlangen und Karl hat es anstandslos erfüllt, da er Grund hatte, besonders wegen der griechischen und deutschen Angelegenheiten, die Gnade der Kurie nicht zu verscherzen.

So hatte nun innerhalb sieben Monaten der König zweimal der Kirche die Huldigung geleistet. Es war nur die

10. „experientia docuit, constitutionem eandem multa intolerabilia . . . continere."

11. S. auch Stapper 43 f.

Frage, ob, im Anschluss an diesen Akt, der neue Papst ebenso wie Innocenz V. erklären würde, dass Karl, wenn er mit Erlaubnis der Kirche die römische Senatur und das Tuscische Vikariat verwaltet habe oder weiter verwalten werde, seinen Lehnsvertrag nicht verletzte. Diese Versicherung aber hat jetzt Johann XXI. nicht abgegeben. Man braucht nun nicht so weit zu gehen, in dieser negativen Tatsache bereits einen Umschwung der päpstlichen Politik zu sehen: auch ohne jene Bescheinigung durfte alles beim Alten bleiben, denn das Dezennium der Senatur war noch nicht abgelaufen und die monitio in betreff des Vikariats konnte jederzeit ergehen.[12] Aber auch dies war immerhin ein Zeichen, dass die Kurie den Anachronismus der Reichsverweserschaft Karls in Toskana zum mindesten nicht länger ausdrücklich billigen wollte. Es ist sehr möglich, dass Heinrich von Basel, so erfolglos er auch in anderer Beziehung gewesen, eins wenigstens im vergangenen Sommer bei der Kurie durchgesetzt hatte, dass man seinen Herrn fernerhin in dieser Sache nicht umgehen dürfe, auch wenn er noch nicht die Kaiserkrone erlangt hätte.

Karl mochte sich ja immer noch sicher fühlen; die Kurie — das wusste er — würde sich sehr besinnen, an ihn jetzt die Mahnung zum Rücktritt vom Vikariat ergehen zu lassen, wo sie Rudolf selbst von Italien fern hielt: mit Recht konnte der Anjou darauf hinweisen, dass es seinem Regimente gelungen war, die Ghibellinen zu bändigen, und dass sich Toskana endlich des lang entbehrten Friedens erfreute. Immer-

---

12. Insofern scheint mir Stapper 46 zu weit zu gehen: „Johann erneuerte nicht die Verleihung der Senatorwürde und des Reichsvikariats". Die Senatur brauchte er nicht zu erneuern, da sie von selbst fortbestand; das Reichsvikariat bedurfte auch keiner Erneuerung, da es bis zur monitio ebenfalls fortdauerte. „Auch wollte er Karl nicht selbst an der Kurie zu Friedensverhandlungen mit Rudolf zurückbehalten, sondern nur bevollmächtigte Vertreter." Gewiss ist auch das eine Aenderung, insofern Hadrian gerade um Karls Anwesenheit gebeten hatte: aber ob darauf besonderer Wert zu legen ist, scheint mir zweifelhaft.

hin wird Karl empfunden haben, dass sich an der Kurie eine wichtige Aenderung vollzogen hatte, wenn man die Fortdauer jener beiden Aemter, auf welchen seine ganze Machtstellung ausserhalb Siziliens beruhte, nicht mehr so offen billigte, wie unter Innocenz V. Ohne Animosität zu zeigen, strebte dieser Papst eine Klärung der italienischen Verhältnisse an, die nicht länger so widerspruchsvoll bleiben durften. Dass aber nicht der Portugiese auf dem heiligen Stuhle, sondern sein römischer Kardinal, der als Papst in all diesen Dingen die Entscheidung herbeiführte, den allmählichen Umschwung anbahnte, unterliegt keinem Zweifel.[13]

Andrerseits konnte sich Karl nicht über die Begünstigung des deutschen Rivalen beschweren; am 16. November 1276 ergingen Weisungen an Rudolf,[14] die sich vollständig mit den früheren deckten, insofern auch jetzt wieder seine Kaiserkrönung abhängig gemacht wurde erstens von dem gänzlichen und ausdrücklichen Verzicht auf den der Kirche zukommenden Besitz der Romagna, zweitens von seinem durch Gesandte zu verhandelnden Freundschaftsvertrage mit dem Anjou. Immer nachdrücklicher also hielt die Kurie an dem fest, was seit Anfang dieses Jahres 1276 beschlossen war und ihre Richtschnur während des ganzen Pontifikates Nikolaus' III. bleiben sollte.

Dazu kam nun ein neuer politischer Zwischenfall, der genau mit dem Antritt Johanns XXI. zusammenfiel und von ihm Entscheidung erheischte. Philipp III. von Frankreich, von dem allein man noch einen neuen Kreuzzug erwartete, hatte plötzlich im September 1276 Pamplona erobert, um dem Rivalen Alfons von Kastilien in dem Besitz des herrenlosen Navarras zuvorzukommen. Ein Krieg der beiden Könige

---

13. Dies hat Cartellieri, (Vesper 37) übersehen, wenn er meint, dass Johann XXI. Karl zu Willen gewesen sei, während Stapper 46 richtig den Umschwung betont, aber Johann selbst als Urheber betrachtet.

14. Theiner I No. 198, 199.

schien unvermeidlich und mochte dem Anjou nicht unangenehm sein, indem erstens ein ihm durchaus ungelegener Kreuzzug verhindert, zweitens sein alter Gegner in der Lombardei lahm gelegt wurde. Der Papst aber erging sich in bitteren Klagen über dieses plötzliche Hindernis des schon an sich so schwer ins Werk zu setzenden heiligen Unternehmens der Christenheit. Er sandte daher am 15. Oktober eine Gesandtschaft an die Könige und zwar die beiden obersten Vorsteher der Bettelorden, Johann von Vercelli, den General der Dominikaner, und Hieronymus von Ascoli, den General der Franziskaner.[15]

Diese ungewöhnliche Wahl der Gesandten trägt so ganz den Charakter der Maximen Nikolaus' III, dass man auch hier über den Leiter der Politik Johanns XXI. nicht im Unklaren sein kann. Johann Orsini, seit 15 Jahren Protektor des Ordens, den der Freund seines Vaters gegründet hatte, sollte später als Papst seine Politik grossenteils mit Hilfe der Minoriten machen, denen er durch die Bulle „Exiit qui seminat" eine neue Zukunft eröffnete. Die Anfänge dazu zeigen sich jetzt schon. Zu Rudolf wird ein Minoritenmönch Bartolomäus von Amelia gesandt, den auch Nikolaus nachmals an den König abordnet; mit der Sendung an Philipp und an Alfons wird sogar der General des Ordens betraut, dem Nikolaus dann noch einmal dieses Geschäft überträgt, bevor er 1278 ihn zum Kardinal erhebt. Mit ihm wird aber der Dominikanergeneral nach Frankreich geschickt: und auch dieses entspricht der Praxis des Orsini, der später immer sorglich darauf achtet, dass die Prädikatoren auf die Minderbrüder nicht allzu eifersüchtig würden. So werden wir in sämtlichen politischen Akten, mit denen Johann XXI. sein Pontifikat eröffnete, die Leitung des Kardinals, der ihn erhoben hatte, deutlich erkennen.

Die Belohnung dafür blieb nicht aus. Drei Tage nach

---

15. Potth. 21165 ff.

jener Mission der Ordensgeneräle wurde Gaetan zum Erzpriester der Basilika von S. Peter ernannt.[16] Somit erhielt er eine Würde, die ihm allerdings schon längere Zeit zukam, war er doch nach dem Tode seines römischen Rivalen Richard Annibaldeschi, der dieses Amt bis zu seinem Tode bekleidet hatte, der Nächstberechtigte. Wenn ein neuerer Forscher[17] darauf hinweist, dass dem Archipresbyter von S. Peter damals schon dieselbe Bedeutung zukam wie heute, wo der Kardinalstaatssekretär auch zugleich Erzpriester der genannten römischen Hauptkirche ist, so ist damit in der Tat die Wichtigkeit des Kardinaldiakons vom Titel des Heiligen Nikolaus unter Papst Johann XXI. gekennzeichnet: er war der Premierminister, der besonders auf die auswärtige Politik massgebenden Einfluss ausübte. Zugleich aber entsprach es den Wünschen des Orsini, wenn nun seine Stellung gerade auf dem Vorsteheramte in S. Peter beruhte und somit eine lokale Basis erhielt, die so ganz seiner Herkunft und den römischen Ideen angemessen war, die ihn bewegten. Er

---

16. Viterbo, 18. Okt. 1276, Collectionis Bullarum S. Basilicae Vaticanae I (Rom 1747) S. 154. Was hier Johann XXI. zum Ruhme Gaetans sagt, geht weit über die üblichen Formalitäten hinaus: Attendentes itaque notae nobis, non incognitae mundo tuae magnitudinem bonitatis, quae a teneris annis de virtutum crescentium meritis continua famae incrementa suscepit, quodque Dator bonorum omnium te illius circumspectionis eminentia insignivit, quod noveris recensere preterita, presentia prudenter disponere ac futura consultius praevidere, et propter hoc confidenter onus curae ipsius Basilicae, quae tuo dinoscitur indigere regimini, tuis robustis humeris grandiora perferre solitis imponentes. . . . Weiter geht daraus hervor, dass Gaetan noch immer (S. o. S. 19). Inhaber von Präbenden in York, Soissons, Laon und der Kirchen von S. Lorenzo und S. Chrysogono in Rom war und dass er auch jetzt noch nicht ad susceptionem Sacerdotalis ordinis genötigt wurde. Aus der Bekanntmachung des Archipresbyterats Gaetans für die Oeffentlichkeit (ibid. 155) ergibt sich auch, dass die Würde mit ihren umfassenden Befugnissen etwas für Gaetan ganz persönlich Bewilligtes war, das nicht auf die Amtsnachfolger übergehen sollte.

17. Stapper 104.

sollte dann als Papst den Ausbau der Peterskirche und des Vatikanischen Palastes mit kunstsinnigem Verständnis in die Hand nehmen.

Schon jetzt entwarf der Kardinal mit Feuereifer die Pläne, deren Ausführung das Ansehen der Basilika des Heiligen Petrus erhöhen sollte. Um den Gottesdienst zu heben, vermehrte er die Zahl der angestellten Kanoniker von 22 auf 30; Johann XXI. bestätigte seine Anordnungen und gewährte ihm die Mittel dazu, indem er dem Archipresbyter und dem Kapitel von S. Peter auf 20 Jahre jährlich 100 Pfund Senats-Provesiner aus dem Teile der Altarspenden überliess, der dem Papste selbst zukam. Weitere ausgedehnte Reformen sind dann bis zum März 1277[18] von dem neuen Erzpriester für die Peterskirche ausgearbeitet worden;[19] grössere Entwürfe blieben der Zukunft überlassen.

* * *

Wenn Karl von Sizilien noch vier Monate in Viterbo an der Kurie weilte, so brauchte er vielleicht den Vorwand, die Gesandten Rudolfs zu erwarten, obwohl der Papst in seinem Schreiben an den deutschen König angekündigt hatte, dass er zu den Verhandlungen Bevollmächtigte des Anjou hinzuziehen wolle, also nicht ihn selbst. Der eigentliche Grund seines langen Aufenthaltes jetzt wie vordem war aber doch die g r i e c h i s c h e Angelegenheit.

---

18. Erlasse vom 6. u. 15.März 1277, Cadier Reg. 132 u. 153. In die Bestätigungsbulle (Vineam Domini) Johanns XXI. vom 15. März 1277 ist das höchst ausführliche Dispositions-Dokument Gaetans vom 6. März inserirt, auf dessen Inhalt hier nicht weiter eingegangen werden kann, obwohl auch daraus die Eigenart des Orsini ersichtlich: sobald er die Befugnisse erhält, widmet er sich unverzüglich und mit gründlichster Energie der neuen Aufgabe. — Aus der Datierung ergiebt sich, dass Gaetan damals in Viterbo bei der Kirche des Hl. Sixtus seine Wohnung hatte. Collect. Bull. Vat. I. c. 174.

19. Bullarium Vaticanum I, 156. Das ist nun der Erlass Johanns, aus dem Stapper 106 folgert, der Papst hätte sich zuweilen der Bevormundung Gaetans entzogen.

Die Gesandtschaft Innocenz' V. an den Paläologen war nur bis Ankona gekommen; dort hatte sie die Kunde vom Tode das Papstes erhalten und war darauf an die Kurie zurückgekehrt.[20] Für Karl war dies ein Ansporn, noch einmal seine Auffassung der griechischen Frage an der Kurie mit aller Energie zu vertreten. Ein neuer Papst konnte auch die früheren Beschlüsse in seinem Sinne abändern, wenn Karl ihm nachwies, dass der Paläologe die Union nur zum Deckmantel benutze, um unter ihrem Schutze die Lateiner auf dem Balkan zu bekriegen. Mindestens musste Karl verhüten, dass Johann nicht etwa gar jenes Ultimatum zurücknähme, was der König unter Innocenz mit solcher Mühe durchgesetzt hatte: dass die Kurie den Anjou und seinen Schützling Philipp von Konstantinopel nicht länger an ihrem Angriff auf Byzanz hindern könne, wenn Michael nicht rasche und ganz genügende Garantien für seine Friedfertigkeit gebe.[21]

Es scheint in der Tat, als wenn noch einmal in Viterbo die Verhandlungen wieder aufgenommen wurden; dies wurde dadurch begünstigt, dass immer in dieser ganzen Zeit eine griechische Gesandtschaft, die schon an Gregor X. abgeschickt worden war, an der Kurie weilte und gewiss den Paläologen über die Phasen der Verhandlungen durch Boten auf dem Laufenden erhielt. Vielleicht aber ist die lange Verzögerung des Abgangs der Nuntien Johanns XXI. an den Byzantiner dadurch zu erklären, dass der Papst eine andere Zusammensetzung der Gesandtschaft beschloss: statt des Minoritengenerals Hieronymus, dessen Dienste er jetzt in dem französisch-kastilischen Konflikt nötiger brauchte, stellte er zwei Bischöfe an die Spitze der Botschaft. So kam es, dass sie erst im Dezember 1276 abgehen konnte; in ihren Aufträgen aber

20. „Vie" 319, Stapper 81, Norden 572. Warum die Gesandten umkehrten, ist nicht gesagt. Besorgten sie, dass Michael ihre Vollmachten nicht anerkennen würde, weil er von einem neuen Papste auch andere Massnahmen entweder erhoffte oder befürchtete?

21. Norden 568f.

hatte sich nichts geändert, da sie genau dieselben Briefe und Instruktionen, die Innocenz gegeben hatte, mitnahm. Das war das Klügste, was die Kurie tun konnte, da sie wieder Zeit gewonnen hatte, ohne dass Karl sich beschweren durfte.

Wenn der König auch jetzt noch zwei Monate, bis Ende Januar 1277, in Viterbo blieb, so muss das doch einen besonderen Grund gehabt haben. Zunächst wartete man an der Kurie das Resultat der Vermittlung zwischen Philipp und Alfons ab und beschloss, auf die Nachricht von einem Stillstand zwischen ihnen, im Januar 1277 die Entsendung des Erzbischofs Peter von Korinth an den französischen König, um seinen Kreuzzugseifer aufs neue anzufachen. Das heilige Unternehmen war es gewiss auch, was den Gegenstand der längeren Verhandlungen mit Karl bildete: jedenfalls hat er noch eine neue Erwerbung unter Dach bringen wollen, die mit dem Kreuzzug aufs innigste zusammenhing. Seit längerer Zeit weilte Maria von Antiochien an der Kurie und klagte gegen Hugo von Cypern, der, ihre Rechte in Palästina missachtend, sich zum Könige von Jerusalem hatte krönen lassen. Zugleich aber stand sie lange schon mit Karl in Verhandlungen, die auf den Verkauf jener Rechte abzielten. Es kam denn auch zum Abschluss, indem sie dem Anjou gegen eine jährliche Rente das Königreich Jerusalem überliess.[22] Damit hatte Karl einen neuen kräftigen Schritt getan, sich der Mittelmeerherrschaft

---

22. Röhricht, Kgr. Jerusalem 969, 975f. Wenn danach schon Gregor X. die Abtretung gebilligt haben soll, ist es schwer zu erklären, warum dann der Abschluss sich noch über ein Jahr verzögert hat. Es scheint doch, als wenn Gregor eher gegen den Vertrag gewesen ist: dadurch wurde Karl noch mehr mit Hugo von Cypern verfeindet und das Gelingen eines Kreuzzugs geschädigt. Das geht auch daraus hervor, dass Gregor noch in der letzten Zeit (Potth. 21095, ohne Datum) Karl aufforderte, den Grafen von Brienne von einem Einfall in das Königreich Cypern abzuhalten; Brienne aber tat sicher nichts ohne die Billigung des Anjou. Also nicht Gregor, sondern Johann XXI. (d. h. Gaetan) hat Karl schliesslich das Königreich Jerusalem gegeben. Nach Malaspina (Mur. 8, 871) ist allerdings schon unter Innocenz V. die

zu bemächtigen. Aber er bedurfte der Bestätigung des Papstes zu seiner Erwerbung. Der Kurie konnte es willkommen sein, wenn ein starker Herrscher die Zügel des zerfahrenen Kreuzzugstaates ergriff; andererseits mochte sie sich besinnen, Hugo von Cypern seine Rechte abzusprechen und damit wieder Streitigkeiten im heiligen Lande hervorzurufen. Wurde auch der drohende Angriff Karls auf Konstantinopel dadurch vielleicht verschoben, dass er nun zunächst sich in Akkon festzusetzen hatte, so war es doch noch sehr fraglich, ob ein neuer Kreuzzug von ihm, der mit Bibars in friedlichem Verkehr stand, wirksame Förderung zu erwarten habe. Schliesslich hat denn doch diese Hoffnung gesiegt: im Januar 1277 sah sich Karl am Ziel und hat sofort seine Rüstungen begonnen; denn schon am 7. Juni landete sein Vertreter, der Graf von San Severino, mit einer Flotte in Akkon und nahm die Festung in Besitz, so dass der Anjou nun, wie seine staufischen Vorgänger in Sizilien, seinen Titeln die neue Würde eines „Königs von Jerusalem" zulegen konnte. Der Chronist, der offenbar auf Grund zuverlässiger Kenntnis uns über den Abschluss des Vertrages zwischen Karl und Maria von Jerusalem berichtet, lässt deutlich durchblicken, dass auch bei diesem wichtigen Vorgang die Kardinäle oder besser eine Anzahl von ihnen stark beteiligt gewesen sind.[23] Gaetan, der Leiter der päpstlichen Politik in dieser Zeit, wird gern die Gelegenheit er-

---

Schenkung vollzogen worden; dem widerspricht ja aber, dass Karl den Titel erst 1277 annahm.

23. Sanudo bei Raynald 1277 § 16: [Maria] perfecit, quod antea tractaverat, et coram pluribus cardinalibus et praelatis et majori parte curiae donavit tanquam haeres legitimus regni Jerusalem — sicut pluries ostensum et declaratum fuerat per judices, dominos legum et magistros decretorum, advocatos et sapientes—omnia quaecumque jura habebat et habere poterat in regno et de regno praedicto Carolo regi Siciliae. Rex donationem recepit et facta sunt instrumenta donationis per plures publicos notarios roborata nihilominus sigillis plurium cardinalium ac praelatorum, qui personaliter praefato interfuerunt negotio.

griffen haben, dem König durch Zubilligung einer bedeutenden Erwerbung sich gefällig zu erweisen, einmal, um ihm andere Enttäuschungen weniger fühlbar zu machen, sodann, um ihn endlich von der Kurie zu entfernen.

In der Tat verliess Karl Viterbo; trotzdem er schon über Jahresfrist von seinem Reiche entfernt war, blieb er dann noch den Februar in Rom, gleich als wenn er ahnte, dass er jeden Tag wahrnehmen müsse, um seine aussersizilische Machtstellung auszunutzen, bevor er sie aufzugeben habe.

Die Kurie, von seiner drückenden Anwesenheit befreit, wurde doch die schweren Sorgen über den Streit zwischen Frankreich und Kastilien nicht los, als das Jahr 1277 auch neue Rüstungen brachte, so dass Johann Anfang März Philipp III. durch den Legaten Simon mit den Kirchenstrafen bedrohen musste. Auch mit England gab es Misshelligkeiten. Konnte man von König Eduard III. keine persönliche Beteiligung am neuen Zuge erwarten, nachdem seine Kreuzfahrt so schmählich gescheitert war, so wollte man doch England wenigstens in der alten Weise zu den Abgaben an den Papst heranziehen, zumal die Zahlungen sieben Jahre ausgeblieben waren.[24] Interessanter noch ist es für die Gesinnung Johanns XXI. und seines Ministers, der hier wieder deutlich sich vernehmen lässt, wie der Papst in einem Schreiben,[25] das mit vollen Lobestönen von der Bedeutung der Kardinäle für die Regierung der Kirche spricht, bei Eduard darauf dringt, dass dem Kardinal Simon von S. Martin der ihm zukommende Genuss englischer Benefizien nicht entzogen werde. Ob die bedürftige

———

24. Stapper 76. Dass die plötzlichen strengen Einforderungen dieser Art nicht von Johann XXI. ausgehen konnten, sondern nur von Gaetan, lehrt die Betrachtung der Regierungsmaximen Nikolaus' III. in diesen Dingen.

25. 13. Dezember 1276. Potth. 21203, Rymer I S. 540. Stapper 76 hat ganz falsch aus diesem Brief gefolgert, dass Simon damals nach England geschickt worden sei.

Lage Simons ohne dieses Einkommen in der Tat so drückend war, wie Johann sagt, wird man bezweifeln dürfen.

Simon von Padua, dessen Verdienste der Papst dem englischen Könige hier so lebhaft schildert, starb plötzlich Anfang 1277.[26] Nun gab es nur noch sieben Kardinäle, und doch machte Johann keine Miene, etwa Simon von S. Cäcilia aus Frankreich abzuberufen oder gar durch eine neue Kreation das Kolleg zu ergänzen. Um so mehr wuchs seine Anhänglichkeit an den Kardinal Gaetan Orsini, dessen ruhmreiche Vergangenheit, Umsicht und Bedeutung er im März 1277, als er die erwähnte umfangreiche Neuordnung für S. Peter bestätigt, mit hohen Worten preist. In der Tat war Johann XXI. froh, einen solchen Minister zu besitzen, dem er alles ruhig anvertrauen, ja selbst geringere Aufträge überlassen konnte.[27] Dem formlosen Gelehrten auf dem päpstlichen Trone waren die kurialen Pflichten sehr lästig,

26. Johann bezeichnet ihn schon am 12. Febr. 1277 als gestorben (Cadier l. c. No. 80), seine Obliegenheit wird Bertrand von Sabina übertragen. Eine sehr seltsame Nachricht haben die sonst nicht schlecht unterrichteten (so gaben sie richtig zu 1276 den Tod von Ubert de Coconato und Richard Annibaldi an, und zwar in dieser Reihenfolge, wonach Richard also erst nach der Wahl Hadrians gestorben wäre) Ann. Veronenses (Antiche Cronache Verones. I, Venezia 1890), wenn sie 1276 sagen: Simon Francigena (!) Cardinalis suffocavit se in quodam fluvio!

27. So scheint es merkwürdig, dass er seinen ältesten Kardinal damit betraut, dem Erzbischof Gallus von Cagliari das Pallium zu überbringen, in denselben Tagen (13. März 1277, Cadier No. 115), wo er ihn als Erzpriester von S. Peter so hoch stellt. Oder ist dies ein wichtiger Auftrag, um den Einfluss der Pisaner Kirche auf Sardinien zu brechen und die Sardinische Kirche unmittelbar unter Rom zu stellen? Vgl. Stapper 92. Eine für Johanns XXI. Abhängigkeit von Gaetan sehr bezeichnende Stelle wäre noch aus Malaspina (Del Re 317) anzuführen, wonach der Erzbischof Belprandus von Cosenza (übrigens ein Gegner der Bedrückung der Sizilianer durch Karl) „von Gaetan unter dem Pontifikat Johanns seine Würde erhalten hätte“. Deutlicher kann das Verhältnis des Papstes und seines Kardinals nicht gekennzeichnet werden.

so dass der geregelte Geschäftsgang der päpstlichen Kanzlei in Unordnung zu geraten drohte.[28] Immer mehr zog Johann sich zu seinen geliebten wissenschaftlichen Beschäftigungen zurück, besonders als er an seinen Palast in Viterbo ein freundliches Studierzimmer hatte anbauen lassen, das dann allerdings durch plötzlichen Zusammensturz den Tod des Papstes veranlasste, der noch so sicher auf ein langes Leben hoffte. Am 20. Mai 1277 ist Johann XXI. gestorben.[29]

XI.

Das Konklave von 1277 und die Wahl Nikolaus' III.

Wider alles Erwarten war der Stuhl Petri aufs neue verwaist. Die Christenheit, die von der Person des letzten Papstes nicht sehr erbaut gewesen war, blickte mit Spannung nach dem zukünftigen aus, dem so schwierige Entscheidungen oblagen. Wie hätte sie denken können, dass eine neue Sedisvakanz von einem halben Jahre den alten Hader kläglich offenbaren sollte?

Wie nach dem Tod Alexanders IV., so war auch jetzt das Häuflein der Wähler auf acht zusammengeschmolzen. Davon war noch einer abwesend, der Kardinallegat von S. Cäcilia, und es war doch ein schwerer Verlust für die angiovinische Partei, dass Simon von Brion, der ihr geborener Führer war, durch seine Legation verhindert wurde, seinen Platz im Konklave einzunehmen.[1] So blieben noch sieben: der Kardinalbischof Bertrand, die beiden Kardinalpriester Ancher

28. Stapper 107.

29. Stapper 108 ff.

1. Eigenmächtig durfte er seine Legation nicht verlassen, und das Konklave hatte nicht die Befugnis, ihn an die Kurie zurückzurufen.

und Wilhelm, und die vier Kardinaldiakone Gaetan, Gottfried, Jakob und Matteo. Von diesen sieben Kardinälen konnte als Kandidat in Wahrheit nur einer in Betracht kommen,[2] der älteste und erfahrenste, der Mann der weitesten politischen, kirchlichen und persönlichen Verbindungen, der Staatsmann, der in der letzten Zeit bereits die Regierung der Kirche geleitet hatte. Wählte man Gaetan nicht sofort und einstimmig, so zeigte sich klar, wie weit man in kleinlicher Zerfahrenheit, im Parteikliquenwesen heruntergekommen war. Denn es war neben dem politischen Gegensatz auch ein persönlicher: der alte Kampf der kleinen Gernegrosse gegen das unbequeme Genie; auf der anderen Seite eben diese überragende Persönlichkeit mit dem stolzen Gefühl der Unentbehrlichkeit, welches dem Genius — und besonders dem politischen — eigen, mit dem sicheren Selbstbewusstsein, dass er, und nur er allein, etwas kenne und könne, was kein Anderer der Welt zu bieten imstande sei.

So entbrannte nun aufs neue der alte Streit,[3] der durch die kleine Zahl der Wähler begünstigt wurde, denn es brauchten

2. Natürlich hätte sich Jakob Savelli (Honorius IV.) schon jetzt in jeder Weise empfohlen; aber er selbst hätte niemals zugelassen, dass man ihm die Tiara vor dem Haupte seiner Partei anböte. Johann XXI. hatte 25. Februar 1277 den Savelli zum Schiedsrichter des Streites zwischen Perugia und Assisi ernannt, Arch. stor. Ital. XVI b 489.

3. Die Hauptstelle in den Ann. Plac. M. G. XVIII, 569: 'eodem tempore maxima discordia erat inter cardinales Rome de electione pastoris in civitate Viterbii, et ibi sunt tantum septem cardinales: tres tenent unam viam, scilicet Johannes Gaytanus, Jacobus de Savello et Mattheus Rubeus; alii tres, scilicet dominus Anzerius, Symonus de Tursso et dominus Guillelmus cardinales tenent aliam viam, episcopus vero Sabinensis cardinalis tenet mediam viam nec declinat ad unam nec ad aliam. Wie so oft ist der Piacentiner, so Dankenswertes er giebt, nicht genau, indem er statt Gottfried von Alatri, den er doch nachgerade kennen musste, den abwesenden Simon von Tours nennt. Ist das vielleicht so zu erklären, dass der Annalist von einer Kandidatur des Franzosen etwas gehört hatte? Nur so geben ja auch die Worte

nur drei in der Opposition zusammenzuhalten, um jede Zweidrittelmehrheit zu verhindern. Diese Minorität aber war vorhanden: die beiden alten Angiovinen Ancher und Wilhelm widersetzten sich mit allen Mitteln der Wahl des Mannes, von dem sie mit dem sicheren Ahnungsvermögen der unbedeutenden Selbstsucht voraussahen, dass er sie beide im Konsistorium wie ihren Gönner in Italien matt setzen werde. Sehr möglich, dass sie jetzt schon, wie 1280, ihren Kollegen Simon von Brion durchbringen wollten. Zu ihnen gesellte sich als dritter Gottfried von Alatri, in dem sich der Neid der römischen Adelsfraktionen gegen die beherrschende Stellung der Orsini verkörperte. Gottfried war als Verwandter Richards von S. Angelo emporgekommen;[4] nach dessen Tod vertrat er nun an der Kurie die einst so mächtigen Annibaldeschi, die mit Eifersucht und Argwohn auf die Orsini blickten. Wenn Gaetan Papst wurde, so war es vorbei mit der Macht der alten ghibellinischen Familien; der Sieg der römischen Guelfen, der Orsini und Savelli, war entschieden und Gaetan der Mann dazu, ihn im Interesse seiner Vaterstadt auszunutzen. Lief 1278 das Dezennium der Senatur Karls ab, so konnten die Orsini die Herrschaft der Stadt an sich reissen; daher mussten die Vertreter des Anjou mit dem Parteigänger der Annibaldeschi gegen die Kandidatur Gaetans zusammenstehen, und es war wieder ein Kampf um Rom, der im langen Konklave von 1277 sich austobte.[5]

über Bertrand einen Sinn: stellte die eine Partei Gaetan, die andere Simon auf, so mochte Bertrand keinem dieser Extremen seine Stimme geben.

4. Maubach 97.

5. Diese Ansicht von der Stellung Gottfrieds von Alatri scheint mir (abgesehen von den früheren Gründen, s. o. S. 168) gerechtfertigt durch die späteren Ereignisse: Durch den verzweifelten und erfolgreichen Vorstoss der Annibaldeschi 1280 nach dem Tode Nikolaus' III., der sie in Rom völlig verdrängt hatte, (Gregorovius V, 482), durch die Nachricht, dass die Annibaldeschi damals Simon von Brion gegen die Orsini durchgesetzt haben (Kopp-Busson 198, Anm. 5), endlich durch

Auf der anderen Seite standen die drei alten Mitglieder der Orsinigruppe: um ihren Kandidaten Gaetan der leidenschaftliche Matteo und der bedächtige Jakob Savelli. Zwischen beiden Parteien stand Bertrand von Arles.[6] Er hielt sich selbst wohl für den geeigneten Kandidaten, nicht nur weil er der einzige Kardinalbischof, sondern auch der gemässigte Politiker war, der zwischen den Gegensätzen vermitteln konnte. In der Tat hätte man sich, wie früher oft, auf den französischen Kompromisskandidaten einigen können, aber die Zeiten hatten sich geändert, und Gaetan, der ehemals wohl dieses Auskunftsmittel ergriffen hatte, war diesmal gänzlich abgeneigt, zurückzustehen. Mit aller Entschiedenheit konnte er erklären, durch seine drei Stimmen jede Wahl, die nicht auf ihn fiel, verhindern zu wollen; hatte er schon früher gezeigt, dass er vor keiner, noch so langen Vakanz zurückschreckte, so durfte er jetzt nicht nachgeben, wo die Gelegenheit für ihn so günstig war, wie niemals: schien doch das Geschick ihn allein als letzten Vertreter einer grossen Epoche für die höchste Würde aufgespart zu haben.

So lagen die Dinge im Sommer 1277 in Viterbo; blieben die Parteien fest, so war kein Resultat abzusehen, denn selbst, wenn Bertrand sich zu einer Fraktion schlug, war die nötige Mehrheit nicht erzielt. Nur äusserer Zwang konnte hier helfen, und die Christenheit sah wieder recht, wie nötig die Lyoner Konstitution Gregors X. gewesen war, die seine Nachfolger so eilig beseitigt hatten. Da war es kein Wunder, wenn die Viterbesen sich aufs neue erhoben, um die Wahl durch einen Zwang, den sie für berechtigt hielten, zu beschleunigen. Ein

---

die Tatsache, dass Martin IV., um die Unruhen in Rom (Potth. 21737) beizulegen, die Kardinäle Latinus und Gottfried dorthin sendet; da nun Latinus, der Neffe Nikolaus' III., ein Orsini ist, muss Gottfried Repräsentant der Gegenpartei, der Annibaldeschi, gewesen sein.

6. Da Demski die Notiz der Ann. Plac. (s. o. Anm. 3) entgangen ist, zweifelt er daran, dass Bertrand damals noch lebte (S. 35).

gleichzeitiger Chronist[7] berichtet uns, dass die Bürger von Viterbo mit der Behauptung, die strengen Vorschriften Gregors beständen noch zu Recht, den Versuch machten, die ihnen demgemäss zukommende scharfe Ueberwachung durchzuführen. Und wie sollten sie jetzt nicht alles daran gesetzt haben, diese Wahl zu stören, aus der ihr alter Gegner Gaetan als Sieger hervorgehen konnte!

So standen wieder der Orsini und die Stadt Viterbo sich gegenüber, nachdem eine seltsame Fügung ihn schon zum vierten Male, sehr gegen seinen Willen, in ein Konklave an diesem Orte gezwungen hatte, an den sich für ihn so viel widerwärtige Erinnerungen knüpften. Doch diesmal wehrte der gute Genius seines römischen Geschlechtes neue Unbilden von ihm ab und half ihm, sein Prinzip, die Freiheit der Wahl, durchzusetzen. Im März 1277 hatte die Kommune Viterbo soeben zu ihrem Podesta den Neffen Gaetans, Orso Orsini, den jüngeren Bruder des Kardinals Matteo Rosso, gewählt;[8] obwohl Orso in dem Gebiet von Viterbo begütert und 1275 Podesta des benachbarten Toscanella gewesen war,[9] konnte er es wohl nur seinem einflussreichen Oheim zuschreiben, dass er in Viterbo, wo ihm die alteingesessene Familie der Rainer Gatti entgegenstand, durchgedrungen war. Nun vergalt er diesen Dienst durch den Schutz, den er dem Konklave gegen die Uebergriffe der Viterbesen gewährte. Ja, man behauptete sogar, dass er den italienischen Kardinälen — das heisst also seinen Verwandten — gewisse Vergünstigungen im Konklave zuteil werden liess, allerdings nicht in so ungerechter und übermässiger Weise, wie Karl vor einem Jahre in Rom sie seinen Anhängern gewährt hatte.[10] So kam es, dass das Konklave,

---

7. Annal. Parm. M. G. XVIII 686 mit der richtigen Zahl der Wähler.
8. Savio, Civ. Cattol. 1894, X, 39.
9. ibid.
10. Sab. Malasp. (Del Re II, 315): Johanne igitur apud Viterbium

obschon es anfangs Miene gemacht hatte, sich der strengen Absperrung nach Gregors Vorschrift zu fügen, bald nur der freiwilligen Einschliessung[11] sich unterzog, die ihm erlaubte, nach Belieben zu leben, zu hadern und die Neuwahl hinzuzögern.

Denkt man an die früheren Zwischenfälle der Wahlen in Viterbo und an die schlimmen Unruhen, die nach dem Tode Nikolaus' III. dort zu Gewalttaten gegen einzelne Kardinäle führten, so wird man wahrlich den Umstand nicht gering zu schätzen haben, dass jetzt, wo es sich um die Wahl des Orsini handelte, ein Neffe von ihm an der Spitze der Kommune von Viterbo stand. Nimmt man dazu, dass innerhalb des Konklave ein zweiter Neffe, der Bruder dieses Podesta Orso, der energische Kardinal Matteo, der im folgenden Konklave vor der Wahl Martins IV. von den Viterbesen so schmälich behandelt werden sollte, für den Oheim wirkte, dass endlich, wie ein Zeitgenosse ausdrücklich berichtet, der gemässigte und kluge Jakob Savelli dem älteren Verwandten durch seine Diplomatie den schweren Weg zum hohen Ziele zu ebnen verstand:[12] wer könnte da übersehen, dass an der Pforte des Pontifikats des Johann Gaetan jenes Machtprinzip kräftig fördernd ein-

---

exeunte, quamquam constitutionis Gregorianae rigor foret per dies aliquot observatus, finaliter tamen cum constituente convanuit, licet in diebus coarctationis Cardinalium, quibus illius constitutionis exacte coepit rigorositas coli, major favor in omnibus, sed non quantum debebatur et poterat, Latinis Cardinalibus et eis adhaerentibus fuisset impensus, pro eo scilicet, quod non erant sub potentia regis Caroli constituti, quia non rex sed d. Ursus de filiis Ursi, nepos d. cardinalis Johannis Gaytani, Viterbiensi tunc preerat civitati. Adhibuit enim tantum in cohercitionis modulis moderamen nec rependit vicem Gallicis, quibus rex prefatus hactenus in electione Summi Pontificis favit quantum potuit apud Romam.

11. Tolomeo v. Lucca, Mur. XI, 1185 sagt von der Wahl des nächsten Papstes Martin IV.: Reclusio tamen erat spontanea, ut de electione aliorum praelatorum contingit.

12. S. u. Anm. 20.

greift, dem schon der erste Orsini auf dem Heiligen Stuhle, Cölestin III., gehuldigt hatte, das aber erst von dem zweiten Papste der Orsini, unter beweglichen Klagen der Mit- und Nachwelt, zum berechtigten politischen System erhoben werden sollte: der Nepotismus.

Zunächst verging allerdings noch eine geraume Zeit, ehe es zu einer Entscheidung kam, trotzdem die wichtigsten politischen Geschäfte Erledigung heischten. Rudolf hatte im April 1277 zu Johann XXI. den Bischof Heinrich von Trient gesandt, der aber kurz nach seiner Ankunft durch den plötzlichen Tod des Papstes verhindert wurde, die Verhandlungen mit den Boten Karls über eine Allianz zu beginnen, und rasch wieder heimkehrte.[13] Wenn nun die Kardinäle am 27. Juli während der Vakanz ein Mahnschreiben an Rudolf erliessen,[14] das, gleichlautend mit dem Johanns vom November 1276, den König wieder von einem bewaffneten Einrücken in Italien abmahnte, dagegen an die friedliche Einigung mit Karl und an den Widerruf jener romagnolischen Prätentionen erinnerte, so werden wir darin einen Beschluss sehen, den Gaetan durchgesetzt hatte: er hoffte auf seine baldige Wahl und wollte gerade in der verschleppten Angelegenheit des Habsburgers keinen Augenblick Zeit verlieren, wie er ja in der Tat schon

---

13. Redlich, Reg. 731 a. Es wiederholte sich also nur, was schon im vorhergehenden Sommer geschehen war: nach dem Tode eines Papstes stockten alle Geschäfte. Hier kam nun dazu, dass Rudolfs Bevollmächtigter wohl bald merkte, dass das Konklave sich wieder sehr in die Länge ziehen würde.

14. Redlich, Reg. 835. Mit diesem Schreiben sandten sie einen Minoriten Martin zu Rudolf, der ihm melden sollte, dass sie bald zur Papstwahl schreiten würden. Damit war ihre Absicht verbunden, dass er sofort wieder einen Boten schicken solle, damit seine Angelegenheit nicht einen Tag unnötigen Aufschubs erleide. Rudolf hat dann auch seine Freude über die bevorstehende Wahl bezeigt (etwa Sept. 1277) und seinen Notar Konrad von Herblingen bei den Kardinälen beglaubigt, der dem Konklave meldete, dass der König nächstens eine feierliche Gesandtschaft schicken würde (Redlich, Reg. 857, 898).

am Tage nach seiner Wahl mit den Kardinälen dieses Geschäft vorgenommen hat. Die angiovinischen Kollegen hatten dagegen wenig Interesse an der Förderung der Eintracht zwischen Karl und Rudolf, die für die Stellung des Anjou in Ober- und Mittelitalien keinen Vorteil brachte; für sie war jedenfalls die Regelung des Verhältnisses der Kurie zu Rudolf kein Sporn, die Wahl eines Papstes zu beschleunigen, da ein künftiger Römerzug Rudolfs ihre Kreise stören musste, während ein neuer Papst von selbständiger Tatkraft gerade diese Gegensätze der Könige ausnutzen konnte, um beide Rivalen wider einander auszuspielen und die Macht des ganz ins Hintertreffen geratenen Papsttums dadurch von frischem zur Geltung zu bringen.

Auch eine Gesandtschaft vom Paläologen traf jetzt ein als Antwort auf die päpstliche Botschaft vom Dezember 1276 mit wichtigen Anerbietungen der griechischen Kirche, sodass man wohl wieder an eine praktische Förderung der Union glauben durfte.[15] Für Karl war es eine Lebensfrage, wie sich der neue Papst zu dieser Sache stellen, ob er langmütig den Griechen weiter Zeit lassen oder endlich den Lateinern freie Hand geben würde. Eine Beschleunigung der Papstwahl lag hier im angiovinischen Interesse, da der König seit der Union von 1274 nicht mehr, wie früher, die Vakanz benutzen konnte, um kriegerisch vorzugehen, sondern die päpstliche Entscheidung abwarten musste, ob er seine kostspieligen Rüstungen fortsetzen sollte oder nicht. Die Orsinigruppe dagegen mochte geneigt sein, im Interesse des römischen Primats noch länger zu verhandeln; ihr konnte daher in der griechischen Angelegenheit eine Verzögerung der Papstwahl gleichgiltig sein.

So lagen die Dinge im Herbst 1277: nachdem im Sommer noch heftig gestritten worden war,[16] drohte die Verschlep-

---

15. Norden 578, 580.

16. Jene Nachricht der Ann. Plac. (o. Anm. 3) steht dort zwischen Juli und August 1277.

pung nun chronisch zu werden. Nicht einmal die Gefahr, die dem Gebiete der Kirche an mehreren Stellen von feindlichen Angriffen erwuchs, konnte die Zwietracht beendigen.[17] Was half es, dass die Kardinäle Ende September nach Rom schrieben[18] und die Bürger zu feierlicher Prozession aufforderten, damit der Heilige Geist endlich die Einmütigkeit der Wähler zustande brächte? Noch zwei weitere Monate sollten nutzlos verstreichen.

Wir wissen nicht, durch welche Umstände gegen Ende des Jahres eine Aenderung und damit die Wahl Gaetans herbeigeführt wurde.[19] Vielleicht trat ein Wechsel der Stimmenzahl dadurch ein, dass Bertrand von S. Sabina in dieser Zeit gestorben ist. Da wir niemals mehr etwas von ihm hören und er jedenfalls am Anfang des nächsten Jahres nicht mehr am Leben ist, so mag die Vermutung immerhin gestattet sein. Es ist klar, dass der Tod des einzigen Kardinalbischofs eine Verschiebung des Konklavebildes hervorrufen musste. Er war, mit der Autorität, die ihm sein hoher kirchlicher Rang gab, für die angiovinische Partei doch allein der Gegenkandidat, den sie ernsthaft wider den gefährlichen Orsini

17. Da war eine Belagerung Ankonas zur See durch die Venetianer zu rügen, (Raynald 1277, § 43), ebenso ein Angriff der Bürger von Ascoli gegen Nachbarburgen, die der Kirche gehörten (Potth. 21254 ff.)

18. Raynald 1277 § 53. Es kann nicht zweifelhaft sein, von wem das interessante Schriftstück mit der Fülle der Ruhmestitel für die Stadt Rom und die Anregung zu dem ganz auf die Schaulust der Römer berechneten pomphaften Akte ausging. Es war die Gruppe der Orsini, die es sich angelegen sein liess, das Selbstgefühl ihrer Mitbürger zu erhöhen, um für Gaetan Stimmung zu machen.

19. Violata igitur per actus contrarios constitutione praedicta (Gregors Wahlordnung), rediviva fratrum discordia solito fortius obstinationis ferreae recidivat in morbum; trahunt suos Gallici, trahunt modo Latini cardinales votorum adversantium firmos subalterne funiculos. Verum, sex mensibus in dissensione currentibus, Gallicorum confracto funiculo, fratrum collegium se quasi multae discordiae tractibus fatigatum in concordiae paciferae dirigit unitatem. Saba Malaspina bei Del Re, Scrittori II, 315.

aufstellen konnte; da er sich, wie der Chronist von Piacenza sagt, nicht auf die Seite der Orsinischen Partei schlagen wollte, so hatten die Gegner also einen guten Vorwand, die Wahl Gaetans zu vereiteln. Jetzt aber blieben die beiden Franzosen mit Gottfried von Alatri allein zurück. Formell hatten sie immer noch die Macht, weiter Obstruktion zu treiben, aber die moralische Verantwortlichkeit war jetzt doch viel grösser, denn jedermann wusste, dass keiner von ihnen die Eigenschaften hatte, die höchste Würde zu bekleiden und die Politik der Kurie zu leiten. Ihr abwesendes Haupt, Simon von Brion, vermochten sie nicht durchzusetzen; so war es kaum länger möglich, der Wahl Gaetans zu widerstreben. Die Sache lag doch hier ganz anders, wie bei früheren Konklaves, wo wirklich grosse Kapazitäten mit einander um die Tiara stritten und ihre Rivalitäten eine gewisse Berechtigung hatten. Man kann sich daher vorstellen, wie überall das Verhalten jener Drei böses Blut machen musste, besonders in den frommen Kreisen, wo man den grossen Aufschwung des Papsttums unter Gregor X. seit zwei Jahren gänzlich gelähmt sah, und bei allen den politischen und kirchlichen Parteien, wo man das Pontifikat eines so bedeutenden Mannes, wie des Johann Orsini, herbeisehnte: bei den Franziskanern, bei den römischen Guelfen, bei den Gegnern des Anjou und der Franzosen. Gewiss hat der überragende Politiker, der so lange Jahre im öffentlichen Kampfe stand, auch viele Feinde gehabt, die auf die Opposition im Konklave gegen ihn einwirkten, aber es musste endlich doch gelingen, alle Widersacher zu besiegen.

Es war der getreue Savelli, dem die schwere Aufgabe glückte;[20] er zeigte hier wieder die ihm eigene staatsmän-

---

20. Saba Malaspina ibid.: sicque ceteris fratribus volentibus, quod velle debuerunt (das heisst doch: was sie schon längst hätten wollen müssen), domini Jacobi de Sabello, S. Mariae in Cosmedin diaconi cardinalis cooperante constantia, d. Johannes Cajetanus cardinalis

nische Art, die dem Matteo Orsini fehlte. Was Jakob den drei Gegnern für Garantieen gab, um sie zu gewinnen, ist nicht zu sehen; das aber steht fest, dass der stolze Orsini sich nicht herbeiliess, für seine Papstwahl ihnen irgend welche Belohnung oder Konzession zu eröffnen: weder die Franzosen Wilhelm und Ancher noch Gottfried von Alatri haben unter Nikolaus III. die geringste Rolle gespielt. Es bedurfte ja auch nur e i n e r Stimme, um dem Orsini die nötige Mehrheit zu liefern. Vielleicht hat Jakob den einsichtigen Kardinalpriester von S. Marco hinübergezogen, was immerhin leichter war, als den Nepoten Urbans oder den Parteigänger der Annibaldeschi zu gewinnen.

Es ist aber noch eine andere Möglichkeit in Betracht zu ziehen. Wir wissen, dass Gaetan Orsini mit König Karl in den Tagen vor seiner Erwählung im November 1277 in regem Verkehr gestanden hat. Karl selbst lag damals krank in Foggia; aber auch, wenn er gesund gewesen wäre, würde er diesmal wohl sicher nicht nach Viterbo gekommen sein, das er erst vor dreiviertel Jahren verlassen hatte: er wusste ja genau, dass er in diesem Konklave auch mit dem Drucke seiner Persönlichkeit nichts ausrichten könne.[21] Aber mit gespanntem Interesse sah er dem Ausgang dieser langen Wahlperiode entgegen, hing doch für ihn so ausserordentlich viel von der Person des nächsten Papstes ab. Hatte er anfangs den Kardinälen seiner Partei bei ihrer Hartnäckigkeit den Rücken gestärkt, so machte sich wohl mit der Zeit eine andere

per fratrum electionem canonicam et concordem efficitur pater patrum.

21. Demski S. 36 hat die falsche Angabe, dass Karl auch diesmal wieder nach Viterbo geeilt war, und zwar nach einem völlig unklaren Satze des Ciaconius: Viterbienses, eis in civitatis praetorio reclusis, adhibito Carolo Siciliae Rege Senatore Comitio Praefecto, [Comite Provinciae?] tandem adegerunt, ut Caroli Regis timore coacti, qui Pontificem quendam Gallum reposcebat, ne pro ejus arbitrio Pontificem legisse viderentur, VII. Kal. Dec. Joanni Cardinali Ursino suffragati sint. Ueber Beziehungen Karls und Gaetans in den Tagen vor und nach der Wahl s. hinten die letzten Beilagen.

Ueberlegung geltend. Man musste sich mit dem Gedanken vertraut machen, dass der Orsini sich schliesslich doch durchsetzen würde, und dann war es nicht klug, sich ihm von vornherein als prinzipieller Gegner zu demaskieren; vorsichtiger war es, für alle Fälle sich gut mit ihm zu stellen. Aus den ersten Briefen Gaetans an Karl nach seiner Wahl lässt sich auch nicht die leiseste Verstimmung herauslesen. Vielleicht darf man also annehmen, dass in dieser letzten Zeit der Vakanz durch Botschaften, die wir nachzuweisen imstande sind, zwischen den beiden Männern, die sich seit 30 Jahren kannten und seit 12 Jahren in Italien immer wieder in politischen Geschäften mit einander zu tun gehabt hatten, Verabredungen getroffen worden sind, auf Grund deren der König schliesslich seine Parteigänger anwies, der Wahl des Orsini nicht länger zu widerstreben. Wir können im Hinblick auf die ersten Akte Nikolaus' III. auch mutmassen, auf welcher Linie sich die beiden Politiker geeinigt haben. Gaetan wird dem Könige die nötigen Garantieen über seine Absichten in der deutschen Politik gegeben haben, und Karl wird daraus haben schliessen können, dass er vor unangenehmen Ueberraschungen sicher sein dürfe, da das Papsttum von seiner Haltung dem Habsburger gegenüber nicht abgehen, auf gewissenhafteste Erledigung der Abtretung der Romagna dringen und die bündigsten Beweise eines freundschaftlichen Verhaltens zu Karl auswirken wolle, bevor es Rudolf erlauben würde, sich die Kaiserkrone zu holen. Dagegen werden wir nicht annehmen, dass auch bereits die italienischen Fragen zur Sprache gekommen sind, die der Entscheidung harrten, wie die Verlängerung des tuscischen Vikariats und der römischen Senatur; ebensowenig wird Gaetan sich in der griechischen Sache gebunden haben. Karl musste sich mit dem Gebotenen zufrieden geben, der Widerstand seiner Anhänger im Konklave erlahmte, und am Feste der Heiligen Katharina, am 25. November 1277, wurde der Kardinaldiakon Johann

Orsini, der nach dem Heiligen seiner Titelkirche den Namen Nikolaus III. annahm, zum Papste gewählt.

* * *

So war der Römer Johann Orsini nach einem Kardinalat von beinahe dreieinhalb Jahrzehnten doch noch zur höchsten Würde emporgestiegen. Ein Forscher unserer Tage[22] hat das Walten des Zufalls, das in dieser Tatsache liegt, gut hervorgehoben, indem er sagt, dass den römischen Kardinälen das heimische Klima auch politisch zu statten kam: ihre an diese Temperatur gewöhnte Körperkonstitution liess sie alle, durch Sommerhitze und schlechte Luft gesteigerten Unbilden der häufigen Konklaves leichter ertragen, als ihre Kollegen; und schliesslich war hier der Sieg einer Partei in der Tat an die brutale Frage geknüpft, wer am längsten aushalten könnte.[23] Indessen wird der Hinweis auf die dauerhaftere Gesundheit der Römer doch wieder dadurch angefochten, dass neben den drei jüngeren Römern — Gottfried, Jakob, Matteo — auch die drei Nordfranzosen — Ancher, Wilhelm, Simon[24] — übrig blieben, während alle anderen, und gerade

---

22. Wenck, Gött. Gel. Anz. 1900 S. 155. Wenn er aber weiter meint, dass sich nun die Wahl Gaetans verhältnismässig leicht vollzog, so kann ich dem nicht beistimmen. Ein Wahlkampf von 6 Monaten bei 7 Wählern darf doch als sehr hartnäckig bezeichnet werden, um so mehr, als es sich diesmal nicht, wie 1268 bis 1271, um die Rivalität grosser Kapazitäten, sondern um die kleinlich eigensinnige Obstruktion ohnmächtiger Neider und politischer Puppen handelte. Leicht wurde dem Orsini sein Sieg nicht gemacht.

23. Doch ist auch dies nicht ausschlaggebend; hätte z. B. unter Johann XXI., der doch in dreiviertel Jahren dazu wohl Zeit hatte, eine umfangreiche Kardinalspromotion stattgefunden, so würde die Wahl nach seinem Tode vielleicht einen ganz andern Verlauf genommen haben. Johann wollte entweder, wie Alexander IV., aus Bequemlichkeit keine Kreation vornehmen, oder er liess sich, im Vertrauen auf seine lange Lebensdauer, Zeit damit.

24. Simon hatte allerdings nur das lange Konklave, nicht die vier der letzten zwei Jahre durchgemacht.

die Italiener, dem Alter und den Strapazen der letzten Jahre erlegen waren.

Bei Gaetan Orsini hat allerdings die kräftige Leibesbeschaffenheit mitgeholfen, um ihn, den einzigen alten Kardinal aus der Innocentischen Epoche, alle Stürme, Leiden und Aufregungen der vergangenen Jahrzehnte überdauern zu lassen. Er hatte vermutlich schon das sechzigste Lebensjahr überschritten, als er Papst wurde; aber darin stimmen die Berichte[25] überein, dass man ihm seine Jahre nicht anmerkte, dass er nicht den Eindruck eines Greises, sondern eines jugendlichen Mannes machte, dem man gut noch dreissig Lebensjahre voraussagen konnte.

Es ist begreiflich, wenngleich für unseren Zweck bedauerlich, dass wir viele Urteile der Zeitgenossen über den Papst und nur wenige über den Kardinal haben; erst als Pontifex trat der Politiker in die Sehweite derjenigen, die damals publizistisch tätig waren, aber noch weit ferner, als unsere Journalisten, den Zentren standen, wo wirklich Politik gemacht wurde. Die intimen, einflussreichen Kreise, in denen der Kardinal Gaetan schon lange als verehrtes Haupt und massgebende Persönlichkeit, als der „kommende Mann" galt, gelangen in den uns vorliegenden Kundgebungen der öffentlichen Meinung nicht, oder nur sehr gering zum Ausdruck. Ein römischer Schriftsteller, wie Saba Malaspina, den wir recht eigentlich als den Historiographen des Papstes Nikolaus III. betrachten können,[26] ist erst nach der Kardinalzeit seines Helden an die Kurie gekommen, so dass er nur wenig von seiner Vergangenheit weiss und, wie wir sahen, in

---

25. Vgl. die Zusammenstellung bei Demski 349ff.

26. Dass ihn Demski nicht kennt, muss danach besonders kurios erscheinen, zumal er doch in den von ihm benutzten Aufsätzen von Savio in der Civiltà Cattolica genug über Saba, ja sogar den grossen Friedenshymnus auf Nikolaus III. vollständig vorfand.

dem Bericht über die politische Wandlung des „argus et argutus“ sehr mit Vorsicht zu benutzen ist.[27]

Auch jene, in glühenden Ausdrücken der Dankbarkeit abgefasste Lobpreisung Gaetans, mit der ihm Johann XXI. seine Ernennung zum Erzpriester von S. Peter in Rom anzeigte, wird nicht allzu wörtlich für seine Charakteristik heranzuziehen sein, wenngleich wir gewiss auch etwas mehr darin sehen werden, als nur ein Zeichen der Erkenntlichkeit des weltfremden Gelehrten für den mächtigen Römer, der ihn auf den päpstlichen Stuhl erhoben hatte und die Lasten des schweren Amtes für ihn auf seine „robusten Schultern“ nahm. Wenn es dort heisst, dass die Grösse seiner Trefflichkeit in der ganzen Welt bekannt sei, dass der Geber alles Guten ihn mit besonderer Umsicht ausgezeichnet hätte, so dass er das Vergangene zu würdigen, das Gegenwärtige klug zu ordnen, das Künftige überlegt vorauszusehen vermöge[28] — so ist doch da auch nicht viel mehr des Rühmens enthalten, als wir in den zahlreichen Schreiben Klemens' IV. an Lobeserhebungen des Orsini gefunden haben.[29]

Erwähnen wir noch einmal jene Notiz eines dem Orsini nicht eben freundlich gesinnten Zeitgenossen, dass er der einzige Bruder gewesen, der während seines ganzen Kardinalates niemals Geschenke genommen, sondern stets aus eigenem Vermögen seine Ausgaben bestritten habe,[30] so wird das von Bedeutung sein bei einem Papste, der von dem grossen Dichter wegen seiner Habsucht zu furchtbarer Höllenqual verdammt und für ewige Zeiten gebrandmarkt ist. Ist hier nicht der Ort, dieses Verdikt Dantes zu widerlegen, so muss doch festgestellt werden, dass aus der Kardinalzeit Gaetans nicht das Geringste bekannt ist, was jenem

27. S. o. S. 252.
28. Collectionis Bullarum S. Basilicae Vaticanae I 154 o. S. 281 Anm. 16.
29. S. o. S. 70, 112, 115.
30. S. o. S. 19.

vernichtenden Urteil entspräche, dass im Gegenteil die Verleumdung, die andere Kardinäle seiner Zeit nicht verschonte, sich nicht an ihn herangetraut hat. Und doch war er, der langjährige Protektor des Minoriten-Ordens, der strenge Vorsteher der Inquisition, mit seiner weithin greifenden Tätigkeit gewiss der üblen Nachrede mehr, als ein anderer, ausgesetzt. Man wird doch mit Bedauern sagen dürfen, dass der grosse ghibellinische Patriot aus Florenz dem grossen guelfischen Römerpapste nicht gerecht werden konnte, vielleicht nicht einmal wollte.[31]

Johann Orsini war ein rechter Römer in einem beinahe schon verschollenen Sinne des Wortes: schön, stattlich, reich und vornehm, von imponierendem Aeusseren, mässig in Speise und Trank, weltmännisch und dabei doch von untadeligem Lebenswandel, wohltätig und freigebig; er vereinigte gewinnende Heiterkeit des Benehmens mit jener Entschiedenheit, die keinen Widerspruch duldet.[32] Er ist modern

---

31. Bedenkt man, dass von allen zeitgenössischen Päpsten der einzige, den Dante ins Paradies (XII, 134) versetzt, — Johann XXI. ist, so ist damit bezeichnet, was der Dichter von einem Papste wünschte.

32. Ich kann es mir nicht versagen, aus einem soeben von Ch.-V. Langlois in der Revue Hist. 1905 Bd. 87, S. 65 veröffentlichten Berichte eines Engländers, der bei Nikolaus III. am 2. Januar 1279 Audienz hatte, an seinen König einige sehr bezeichnende Sätze wiederzugeben, zumal hier — was so selten in jener Zeit — etwas rein Menschliches, persönlich Charakteristisches auftaucht: Unde nos in crastinum Circumcisionis Domini domino Pape vestras litteras presentavimus; et statim, antequam vidisset, quid continetur in eis, dixit: „Domine Francisce, ego volo, quod non lateat vos, quod nisi postulatus in prefixo termino venerit, nos providebimus Cantuariensi ecclesie; nec credatis, quod nos omittamus pro eo, quod dicitur a nonnullis, quod regnum tantum indiget ipsius presencia et quod omnia in ipso regno per ipsum expediuntur; quia modo venit iste, et cras poterunt alii venire nuncii, tamen nullus sibi proderit in hoc casu". Et ridendo dixit: „Et hoc vobis nuncio, domine Francisce!" Man hat hier jene mit verbindlicher und bezwingender Freundlichkeit gepaarte Bestimmtheit, die an Nikolaus III. immer zu bemerken ist. Vgl. Norden, Byzanz 604 ff.

in seiner Weltanschauung, von feinem Verständnis für Literatur und Kunst. Wie der Franziskaner-Orden, zu dem er von Kindheit an Beziehungen hatte, der neuen Kunst die Wege ebnete, so muss Gaetan Orsini in innigem Zusammenhange mit den Anfängen einer glorreich sich entwickelnden künstlerischen Epoche gestanden haben; begierig hat er wohl auf den Antritt seines Pontifikates gewartet, das ihm die Mittel gewähren konnte, seine grossen Pläne zur Verschönerung Roms und der päpstlichen Wohnungen in die Erscheinung treten zu lassen. In der kurzen Spanne Zeit seines Papsttums hat er dann als grosser Bauherr, als Mäcen der Architekten und Maler, als Erneuerer S. Peters und des Laterans, als Begründer des Vatikans[33] so Bedeutendes geschaffen, dass man ihn ohne Frage als den ersten Papst der Renaissance bezeichnen darf.

Die Traditionen seines Hauses spielen bei ihm eine grosse Rolle, bilden gewissermassen das Fundament seiner ganzen Stellung und Lebensauffassung, seiner kirchlichen und politischen Ansichten.

Rom und das Papsttum — das war die Losung seines Lebens, die Freiheit der Kirche und der ewigen Stadt das Ziel seines Strebens, der Friede Italiens sein Ideal.

Der gewaltigste aller Päpste, der Römer Innocenz III., der das Sazerdotium über die Mächte der Welt emporgehoben hatte, war des Orsini Vorbild, aber doch nicht in dem ganzen Umfange seiner Entwürfe und Taten. Lothar von Segni hatte alle Ideen und Tendenzen seiner Vorgänger vereinigt und fortgebildet, das Universale und das Nationale, Vikariat Christi und Lehnshoheit über die Könige, Morgenländisches und Abendländisches, Kreuzzugs-Ueberschwang und praktisch-italienische Politik; er hatte beides ergriffen: auf der einen Seite hatte er das Papsttum zum Führer der

---

33. Vgl. die interessante Publikation M. Tangls darüber in den Mitt. d. Inst. f. österr. G. X 428 ff.; Demski 341 ff.

grossen christlichen Unternehmung, auf der anderen durch die Rekuperationen und die Bändigung der Römer zum weltlichen Herrn Italiens machen wollen. Unter seinen Nachfolgern wurde es klar, dass sich dies nicht vereinigen lasse: im Bestreben, beides festzuhalten, hatten sie beides verloren. Der Römer Honorius III. hatte der universalen Aufgabe zu Liebe die staufische „plantula“ seines Vorgängers zu mächtig werden lassen; sein Nachfolger, der Römer Gregor IX., musste alsbald die Uebermacht Friedrichs II. fühlen, als er ihn in seine Schranken zurückweisen wollte. Ein Kampf auf Leben und Tod entbrannte, nicht um Imperium und Sazerdotium, sondern um Italien. Innocenz IV. — der genuesische Papst, der den jungen Orsini im Momente der schwierigsten Entscheidung zum Kardinal erhob — erkannte, dass das Papsttum nicht beiden Herren dienen könne; er gab die Kreuzzugspolitik auf und verfolgte nur das eine Ziel: die Vernichtung der Staufer. Aber wie schwach stand es schon um das Papsttum in Italien, wenn es Italien verlassen musste, um seine Freiheit wieder zu erhalten. Da vollzog sich denn notgedrungen die Wandlung der päpstlichen Politik, die allerdings oft genug vorher schon sich angekündigt hatte: das Papsttum, dem der grosse Innocenz III. die national-italienische Richtung gegeben hatte, musste zu den Westmächten, besonders zu Frankreich seine Zuflucht nehmen. Der guelfische Gedanke, das Papsttum an die Spitze eines geeinigten Italiens zu stellen, blieb ein Traum der Patrioten — von Innocenz III. bis Nikolaus III., von Julius II. bis Vincenzo Gioberti.

Sah der kaisertreue Dante die arme Kirche von ihrem wilden französischen Buhlen gegeisselt und in den Wald geschleppt, so erlebten seine guelfischen Landsleute vierzehn Jahre nach dem Tode des grossen Rovere, der den Kirchenstaat neu begründet hatte, im Todesjahre des Verfassers des „Principe“, einen Sacco di Roma durch die Kriegsknechte des Kaisers. Zwischen Scylla und Charybdis, Deutsch-

land und Frankreich, musste allzeit das Papsttum schwanken, das zugleich Herr eines italienischen Kirchenstaates war. Der Gedanke, dass ohne diesen weltlichen Besitz die geistliche Macht des Pontifex unermesslich sich steigern könne, war einer früheren Zeit noch kaum fassbar; erst im 19. Jahrhundert, als das Papsttum sein Territorialgebiet verloren hatte, haben die Ereignisse bestätigt, was Einsichtige vorausgesagt hatten. —

Als Innocenz IV. nach Italien zurückkehrte, hat er noch einmal versucht, das Königreich Sizilien der Kirche zurückzugewinnen, aber vergebens; so musste denn Frankreich oder England angerufen werden. Da auch dies zunächst fehlschlug, hat der Nachfolger, der Römer Alexander IV., in Resignation auf jede grosse Politik verzichtet.

Da erfolgte die scharfe Wendung mit der Wahl eines französischen Papstes, Urbans IV. Ein Kapetinger-Prinz wurde zum Könige von Sizilien berufen und blieb Sieger in dem furchtbaren Kampfe, der noch einmal alle ghibellinischen Kräfte entfesselte. Das Papsttum konnte aufatmen; aber seine frühere Macht war keineswegs wiederhergestellt. Es wiederholte sich nur, was schon zwei Jahrhunderte zuvor sich gezeigt hatte: wie damals der normannische, so war jetzt der französische Vasall in Unteritalien, den die Kirche zum Vorkämpfer gegen das Imperium gebraucht hatte, ein gefährlicher Freund; er sass in Rom, hatte in Mittel- und Oberitalien die führende Stellung und war daran, sich die Herrschaft im ganzen Mittelmeer und seinem Geschlecht die Kaiserkrone zu erringen. Die Aufgabe eines neuen Papstes schien fast unlösbar; daher das längste Konklave, welches die Christenheit je gesehen. Da die Kardinäle sich nicht anders einigen konnten, wählten sie endlich den Archidiakonus von Lüttich, ähnlich wie 250 Jahre später die Wahl der unschlüssigen Brüder auf den Professor von Löwen fallen sollte. Immerhin hat Gregor X. doch erfolgreicher gewirkt, als der ebenso ehrliche und strenge Hadrian VI.

Der Piacentiner lenkte noch einmal zurück in die alten, universalen Bestrebungen und erhob die Kreuzzugsidee wieder in den Mittelpunkt seiner Politik; er veranlasste die Wahl eines deutschen Königs und versprach ihm die Kaiserkrone. Aber die Stellung des Papsttums in Italien zu befestigen, gelang ihm nicht. Immer klarer zeigte es sich, dass die universalen Tendenzen der Kirche und die praktischen Interessen, die das Papsttum als italienische Territorialmacht verfolgen musste, nicht neben einander bestehen konnten — oder besser, erst ein in Italien ganz befestigtes und gebietendes Papsttum konnte vielleicht daran gehen, sich wieder den hohen Zielen seiner idealen Vergangenheit zuzuwenden, wenn überhaupt der Geist einer veränderten Zeit dies noch zuliess. Es war doch kein Zufall, dass der Kardinal Gaetan, der unter Klemens IV. im Kampfe um Italien die erste Rolle an der Kurie gespielt hatte, unter Gregor X., der den Kreuzzug allem anderen voranstellte, völlig zurücktrat.

Es gibt zwei entgegengesetzte Auffassungen der hundertjährigen Epoche des Papsttums zwischen Innocenz III. und dem Avignonischen Exil. Nach der einen ist dies eine Zeit wachsender Macht der römischen Kirche, der es gelingt, Friedrich II. und sein Geschlecht niederzukämpfen, das Imperium zu beseitigen und die hierarchischen Ansprüche des Sazerdotium mit Hilfe der neuen Orden und der Philosophie des Aquinaten durchzusetzen, bis dann erst Bonifaz VIII. durch die Uebertreibung dieser Tendenz den tiefen Fall herbeigeführt hat. Nach der anderen Meinung ist das ganze Jahrhundert ein allmählicher Niedergang des Papsttums, das seine Prätentionen nirgends habe behaupten können: zugleich mit dem Imperium habe es auch sich selbst mattgesetzt, mit der Berufung Karls sich den gefährlichsten Schützer bereitet; die sizilische Vesper, der Verlust von Akkon, das Attentat von Anagni seien nur die einzelnen Etappen der Strasse gewesen, die nach Avignon führte.

Das Richtige wird auch hier in der Mitte liegen. Höhen

und Tiefen wechseln in der Geschichte des Papsttums, das aber immer noch Kräfte gefunden hat, in der Not sich zu behaupten, ja, aus der Niederlage Vorteil zu ziehen. Muss es an einem Punkte nachgeben, so setzt es an einem anderen wieder zu neuem Bestreben an; bald betont es mehr die universalen und geistlichen, bald mehr die politischen und territorialen Mittel und Ziele. Das 13. Jahrhundert zeigt diese wechselnden Schicksale besonders deutlich. Innocenz III. erreicht einen Höhepunkt, der nicht zu übertreffen war. Gregor IX. kann nicht Sizilien erobern, aber er gewinnt Rom wieder und verbündet sich mit den Lombarden gegen den Kaiser. Innocenz IV. verlässt Italien, offenbart aber in der Exkommunikation Friedrichs auf dem Lyoner Konzil die richterliche Macht der Kirche. Das Pontifikat Alexanders IV. bezeichnet einen Tiefstand: weder die universellen noch die territorialen Zwecke werden gefördert. Dann aber kommt mit den zwei französischen Päpsten eine neue Kraftanspannung. Die Siege von Benevent und Tagliacozzo heben doch wieder das Prestige des Papsttums, so schwer auch der Arm seines siegreichen Vorkämpfers auf ihm lastete. Gregor X. bringt der Kirche noch einmal universal-christliche Triumphe, während Nikolaus III. ihr nicht nur einen grossen Territorialgewinn, sondern auch eine mächtige Steigerung ihrer politischen Autorität verschafft. Zwar erfolgte ein unheilvoller Rückschlag unter dem Franzosen Martin IV., aber selbst der Sizilischen Vesper konnte das Papsttum noch eine gute Seite abgewinnen, wurde doch der gefährliche Vasall dadurch geschwächt und vom übrigen Italien ferngehalten. Der Savelli Honorius IV. lenkt wieder in die Bahnen seines grossen Freundes Orsini zurück, und sogar der Untergang der christlichen Reiche im Heiligen Lande, so vernichtend er auch für die Weltherrschaft der Kirche war, mochte sie doch dafür zu praktischerer Betätigung in Europa zurückführen. Wenn hierauf in der Tat ein jäher Absturz eintrat, so war es — das wissen wir heute mit Sicherheit —

die unselige Persönlichkeit des achten Bonifaz, der in dämonischer Verblendung das Schifflein Petri in den gefährlichsten Strudel hineinsteuerte.

Somit wird es einleuchten, dass 1277, als der Kardinal Orsini wirklich die Tiara errungen hatte, noch immer die Möglichkeiten einer neuen Erhebung der päpstlichen Herrschaft vorhanden waren, wenn nur ein bedeutender Staatsmann endlich wieder die Traditionen der Innocenze aufnahm und mit schöpferischer Staatskunst den neuen Bedingungen der politischen Konstellation anpasste. Nikolaus III. war der Mann dazu, an Altes anzuknüpfen, neue, höhere Ziele zu stecken und auch die Mittel zu ihrer Erreichung zu finden.

Die Ziele des Orsini ergaben sich aus seiner Auffassung der Aufgaben des Papsttums: dem römischen Stuhle sollte seine Herscherstellung zurückerobert werden. Da galt es, unerreichbaren Idealen zu entsagen; die Wiedereroberung des Heiligen Grabes, diese Chimäre des Occidents noch während der nächsten Jahrhunderte, hatte vorab in den Hintergrund zu treten. Aber in Europa und vor allem in Italien sollte Rom wieder die politische Führung gewinnen. Da war das erste Erfordernis, dass der Anjou auf sein Königreich beschränkt wurde und der römischen Senatur, dem Tuscischen Vikariat, der Vorherrschaft in der Lombardei entsagte. Ein kräftiger Papst hatte Mittel, ihn dazu zu bewegen: man konnte ihm Hoffnung machen, dass er freie Hand gegen den Paläologen bekommen würde, wenn dieser nicht Garantien für prompte Vollziehung der Union böte; man stellte ihm ferner eine Allianz und Heiratsverbindung mit Rudolf in Aussicht, der doch dem Anjou in Italien und Arelat unbequem werden konnte, wenn der Papst ihn nachdrücklich unterstützte. Dies lag allerdings zunächst nicht in dem Plane des Orsini. Der Römerzug eines deutschen Königs hatte für die Kirche immer etwas Bedenkliches, konnte er doch die Ghibellinen überall an sich ziehen. Zum Glück für die Kurie hatte Rudolf schon genugsam gezeigt, dass ihm zu

einer kräftigen Imperial-Politik nicht nur die Mittel, sondern auch Lust und Ehrgeiz fehlten; so mochte es nicht schwer sein, sich von ihm bindende und ausgedehnte Garantien für sein Entgegenkommen geben zu lassen. Erst wenn der Friede zwischen den Königen Deutschlands und Siziliens durch die Heirat ihrer Kinder besiegelt war, kam die Kaiserkrönung Rudolfs in Frage. Jedenfalls war die Kirche jetzt unendlich viel besser daran, als früher, wo das Imperium und Sizilien in einer Hand gewesen waren; ein geschickter und kraftvoller Politiker brauchte nur die günstige Lage auszunutzen. Das Papsttum hatte nicht mehr nötig, wie so oft vorher, furchtsam zwischen dem Kaiser und dem sizilischen Vasallen zu schwanken, sondern durch kluge Benutzung ihrer Differenzen, Schwächen und Interessen konnte es eine Macht gegen die andere ausspielen und sich kühn über beide erheben.

Dazu war aber etwas anderes notwendig: die Befestigung oder besser die Neugründung des Kirchenstaats. Zuvörderst sollte Rom wieder die ständige Residenz des Papsttums werden, kein fremder Fürst dort herrschen, sondern der alte guelfische Stadtadel, aus dem der Papst in Eintracht mit dem römischen Volke der Ewigen Stadt ihre Senatoren bestellte. Daneben aber musste der Plan, an dem die Kurie in den letzten zwei Jahren schon unablässig gearbeitet hatte, durchgeführt werden: die Erwerbung der Romagna. Die Rückgabe von Toskana an das Imperium war schliesslich nicht zu umgehen; und selbst, wenn man es von dort fernhielt, konnte das Papsttum auf diesem gefährlichen Gebiete doch nicht Fuss fassen, wo die starken Kommunen schon zu Macht und Selbständigkeit gelangt waren. Aber jenseits des Appennin, an der Adria, mochte es der Kirche gelingen, ein wichtiges Territorium zu erwerben, indem sie alte Ansprüche in realen Besitz verwandelte. Konnte man den deutschen König dahin bringen, für immer auf die Romagna zu verzichten, so hatte man ein mächtiges Gebiet gewonnen, das

von der Mark Ankona bis nach Ravenna und Bologna sich erstreckte und die Brücke zwischen Mittel- und Ober-Italien bildete. Damit sah sich dann die Kirche im Besitze eines gewaltigen Patrimonium, das vom Liris bis zum Po eine zusammenhängende Ländermasse bildete, und sie konnte nun erst ihre grosse italienische Aufgabe in die Hand nehmen: die Befriedung der Parteien. Wie zwischen den Königen, die auf der Halbinsel Gebiete innehatten, so sollte der Papst auch zwischen allen kleinen Machthabern und Republiken Italiens vermitteln, besonders die Guelfen und Ghibellinen durch weise und billige Ausgleichsverhandlungen versöhnen, auf dass endlich unter der Aegide des starken und gerechten Oberhirten dem unseligen Parteihader ein Ende gemacht und der zerrütteten Nation Ruhe und Ordnung zurückgegeben würde. Und, wie in Italien, so sollte der Papst überall in Europa wieder das alte Schiedsrichteramt ausüben: ein frevelhafter Krieg, wie er zwischen Frankreich und Kastilien ausgebrochen war, musste durch den Machtspruch Roms beendigt und der Französische Kapetinger ebenso in seine Schranken zurückgewiesen werden, wie der sizilische. Während des langen Kampfes der letzten Päpste mit den Staufern war Ludwig IX. der Hort des Friedens in Europa gewesen; jetzt, wo sein unruhiger Sohn die Eintracht des Westens gefährdete, sollte das Papsttum wieder das Amt des Friedensbringers übernehmen, das ihm gebührte.

Hinter diesen Plänen des Orsini erhoben sich dann in weiter Ferne, kaum entworfen, viel weniger ausgesprochen, andere, kühnere, welche die europäische Staatenwelt auf neue, stärkere Grundlagen stellen sollten. Was dem dritten Innocenz entfernt schon vorgeschwebt hatte, was in den letzten Jahren theoretischen Weltverbesserern in die Feder gekommen war — das hatte Papst Nikolaus III. vielleicht zu seiner Aufgabe machen wollen, als ihn der frühe Tod abberief: ein deutsches Erbreich, ein wiederhergestelltes Königreich Arelat, und eine Neugestaltung der italienischen Karte,

bei der das Geschlecht der Orsini zu fürstlichen Ehren aufsteigen konnte. Bei diesem Staatsmanne aber waren so verwegene Ideen keine Utopieen; er glaubte, in langjähriger reicher Erfahrung, als Politiker von unvergleichlichem Ansehen und Einfluss, sich die Wege geebnet, die Mittel gefunden zu haben, um nun in seiner Weise — allmählich aber energisch und gründlich, ohne Zögern und ohne Uebereilung — die Ziele zu erreichen, die er sich gesteckt hatte.

Eine vorzügliche Handhabe für die Förderung seiner Pläne waren die Bettelorden, besonders die Franziskaner, mit denen der Sohn des grossen Senators von Jugend auf verwachsen war. Ihrer wollte er sich überall bedienen, zu politischen Aktionen und diplomatischen Sendungen, vor allem zur Besetzung vakanter Prälaturen, um dem Papsttum einen gehorsamen, dem Weltleben abgewandten Klerus zu verschaffen, ein gefügiges Werkzeug seiner in alle Kreise und Schichten eingreifenden Massnahmen.

Nötiger war die Neubildung des Kardinalkollegs. War es nicht mehr möglich, selbst dem energischsten und eigenwilligsten Pontifex, ohne Zustimmung der Brüder wichtigere Anordnungen zu treffen, so gab es nur ein Mittel, um trotzdem eine konsequente Politik zu verfolgen: die Homogenität des Konsistorium. Nikolaus III. brauchte nur etwa zehn neue Kardinäle zu küren, die ihm ganz ergeben und ohne selbstsüchtigen Ehrgeiz waren, so hatte er mit den zwei Kollegen seiner Klientel eine starke Majorität, gegen welche die vier alten Oppositionsmänner nichts vermochten.

Endlich aber bedurfte es noch einer tüchtigen Exekutive, allzeit bereiter und verständnisvoller Gehilfen, die Nikolaus verwenden konnte, wenn er seine, allen kurialen Widerständen enthobene Politik durchzuführen und seine hohen Entwürfe in die Tat umzusetzen gedachte. Dazu aber mochten diesem Papste vor allen anderen die Angehörigen seiner Familie tauglich erscheinen. Nicht Nepotismus im niedrigen Sinne des Wortes wollte er treiben, seine Verwandten be-

reichern und in gute Stellungen bringen, sondern als Realpolitiker musste er Männer heranziehen, die ihm ganz gewärtig und auf seine Ideen einzugehen fähig waren, denen er sich ganz anvertrauen konnte, damit seinem Lebenswerke in der Gegenwart selbstlose und einsichtige Ausführung, nach seinem Tode Stetigkeit und bleibende Kraft zu teil würde. Denn keinem anderen Staatsmann, wie dem auf Petri Stuhle, steht so bedrückend die ganze Vergänglichkeit politischen Strebens vor Augen, da doch der Nachfolger oft genug den Vorgänger verleugnet und andere Bahnen einschlägt. Nur im Sinne eines, seinem Geschlechte und dem Papsttum gemeinsamen Interesses wollte der grosse Orsini „auf seinen Blutsverwandten das neue Zion aufbauen“: die politische Herrschaft der wieder erstarkten römischen Kirche.

Anhang.

A. Exkurse.

Exkurs I.

Ueber das Geburtsjahr des Papstes Nikolaus III.

Da wir über das Geburtsjahr des Johann Orsini keine bestimmte Angabe haben, sind wir auf Mutmassungen angewiesen. Savio (Civ. Cattol. 1894 IX 137) nimmt an, dass er zwischen 1214 und 1220, Demski S. 5, dass er zwischen 1212 und 1220 geboren wurde. Ich stimme dem zu, indem ich mich für die Mitte dieses Zeitraums, also etwa für das Jahr 1216 entscheide. Anhaltspunkte dafür sind folgende:

1. Die Weissagung des Hl. Franziskus (o. S. 3) muss zwischen 1221 und 1226 fallen, denn 1221 hat er den Tertiarier-Orden gegründet, 1226 ist er gestorben. Nennt er nun den Sohn des Matteo Rosso „puer", so führt das auf die Mitte des 2. Jahrzehnts als Geburtsjahr.

2. Wenn Gaetan 1244 Kardinal wurde, so möchte man ihn doch nicht vor dem 25. Jahre zu dieser Würde aufsteigen sehen, sondern sein Alter damals möglichst an 30 heranrücken. Das führt auf die Zeit von 1214—1219 als Geburtsjahr.

3. Tolomeo von Lucca (Muratori XI 1182 und 1292) meint, dass dem dritten Nikolaus in Ansehung seiner kräftigen Konstitution bei seinem Antritt 1277 ein dreissigjähriges Pontifikat prognostiziert werden konnte; er nennt ihn bei seinem Tode 1280 „satis juvenilis". Danach möchte man ihm 1277 höchstens 60 Jahre geben, was auf 1217 führen würde.

4. Auf Savios Stammtafel (Civ. Cattol. 1894 X 31) ist um 1220 schon eine zweite Gattin des Matteo Rosso genannt, während Johann sicher der Sohn der ersten, Perna Gaetana

war. Folgt daraus, dass die zahlreichen Geschwister des Johann Orsini fast alle Stiefgeschwister waren, so führt uns auch diese Nachricht, wofür wir Savio die Verantwortung überlassen, auf die Mitte des zweiten Jahrzehnts.

Exkurs II.

Welcher Kardinal hat Karl Anfang Februar 1266 bis an die Grenze seines Königreichs begleitet?

Nach einer — allerdings von 1323 stammenden, also fast 60 Jahre späteren — Zeugenaussage (Giudice I, 95 Anm.) hätte der Kardinal Oktavian den Anjou, als er Januar 1266 gegen Manfred auszog, bis an die Grenzsäule (Colonnella) seines Reiches an der Garigliano-Brücke bei Ceperano begleitet und dort zu ihm gesagt: „ab hinc in antea est regnum tuum, vade cum Domino". (Vgl. auch Riccio, Genealogia 132, Schirrmacher, Hohenst. 524, B. F. W. 4769a u. 14279b. Ich halte dies für unmöglich, denn

1. sind wohl 6, oder sogar 7 Kardinäle bei ber Krönung Karls im Januar 1266 in Rom gewesen (o. S. 65, 67) aber nirgends ist unter ihnen Oktavian genannt.

2. Unter den Subscribenten der Bulle vom 13. März 1266 (Sbaralea III 75) finden wir Oktavian, dagegen fehlen noch 4 von den 6 im Januar in Rom gewesenen Kardinälen in Viterbo. Doch würde dieser Beweis nicht bündig sein, denn wie Annibald und Gottfried, die unterschreiben, könnte auch Oktavian schon zurückgekehrt sein. Am 15. April sind die andern zurückgekehrt, dafür fehlt jetzt Oktavian, der wohl in Tuszien ist, da Klemens am 13. (o. S. 82) von ihm rühmt, er hätte dort als Friedensstifter sich erfolgreich betätigt.

3. Es ist kaum möglich, dass der kluge und vornehme Klemens den alten Freund Friedrichs II., der vor elf Jahren als Heerführer der Kirche gegen Manfred im Königreich in so verdächtiger Weise mit diesem einen Vertrag gemacht hatte, jetzt zum Geleit Karls ausersehen hatte, wo dieser gegen Manfred auszog; es wäre das für Karl beleidigend, für Oktavian eine Demütigung, in jeder Hinsicht unzweckmässig gewesen.

Es wird somit ein Irrtum des Zeugen vorliegen, der

nach 57 Jahren schon die Persönlichkeiten verwechseln konnte. Welcher Kardinal wird nun Karl an die Grenze begleitet haben?

Man könnte an Rudolf von Albano denken, der ja zum Legaten in Sizilien ernannt wird. Doch geschieht dies erst am 15. Februar und B. F. W. 14283a meint richtig, dass er erst nach dem Siege bei Benevent zu Karl abgegangen ist. Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist dagegen anzunehmen, dass der Kardinal Richard von S. Angelo das Ehrenamt der Begleitung ausgeübt hat. Denn

1. berichtet Saba ausdrücklich (Muratori VIII 820), dass Richard den König — während die andern drei Kardinäle schon in der Nähe von Rom wieder umkehren — bis zu seinem Schlosse Molara geleitet und ihn dort reich bewirtet habe. Vermutlich wird dann auch der andere Kardinal der Annibaldeschi, Annibald, der ja nach dem Namen dieser Besitzung de Molara heisst, dabei gewesen sein.[1]

2. Klemens giebt am 7. Januar 1266 (B. F. W. 9632) den vier anderen Kardinälen (Rudolf, Ancher, Gottfried, Matteo, o. S. 65) einen Auftrag („oder wer von ihnen noch in Rom weilt"); er rechnet also damit, dass bei Ankunft seines Briefes der von ihm wohl vorher schon mit dem Geleite des Königs betraute Richard bereits abgegangen ist.

Somit ist mit Sicherheit anzunehmen, dass der älteste Kardinal, der auch von Anfang an sich für Karls Senatur in Rom eingesetzt hatte und in der nächsten Zeit noch öfters in seiner Umgebung ist, den König an die Grenze seines neuen Reiches geleitet hat.

Exkurs III.

Die Nachrichten der Annales Placenti Ghibellini über das Konklave von 1268—1271.

Die Annalen von Piacenza sind mit Recht als eine der besten Quellen des 13. Jahrhunderts gepriesen; in der Tat, was würden wir nicht alles zu vermissen haben, wenn wir sie nicht hätten! Aber man darf sie nicht überschätzen,

1. Richard von S. Angelo als Besitzer von Molaro wird auch von Tolomeo v. Lucca (Muratori IX, 1165) genannt, bei der Erzählung von den letzten Stunden des Thomas v. Aquino.

sondern muss zugeben, dass ihre Zuverlässigkeit — wie ihre Reichhaltigkeit — abnimmt, je weiter ab der Schauplatz der berichteten Ereignisse von der Lombardei liegt. Es ist das nur natürlich und soll dem gewissenhaft die oberitalischen Geschehnisse registrierenden Chronisten nicht zum Vorwurfe gemacht werden; aber es ist doch immer zu beachten, dass manche nicht zu kontrolierenden Nachrichten, die er bringt, nicht so ganz ohne Bedenken akzeptiert werden dürfen, wenn andere, die man zu prüfen vermag, sich als nicht stichhaltig erweisen.[1]

Ueber das grosse Konklave gibt der Piacentiner mehrere Nachrichten, die äusserst dankenswert sind, aber doch auch nicht durchaus eine genauere Prüfung vertragen.

I. Zwischen Notizen vom Juli und August 1269 sagt er (M. G. SS. XVIII 533): „In Viterbo herrscht Zwietracht unter den 17 Kardinälen. Von ihnen gehören 11 (darunter Richard Annibaldi, Oktavian, Ubert von Coconato) zur Partei des Imperium, die einen italienischen Papst und daneben einen Kaiser will, wie es alter Brauch sei; die andern 6 (darunter Gaetan und Ottobon Fieschi) bilden die Partei Karls von Anjou, die einen französischen Papst will."

Es ist nicht schwer, die Irrtümer dieses Berichts, auf den doch alle Forscher zu viel gegeben haben, zu bezeichnen. Es waren 1269 nicht 17, sondern 18 Wähler, oder — wenn Jordan Pirunti noch als lebend angenommen wird — sogar 19. Immerhin ist dieses Versehen nicht allzu schlimm. Sehr bedeutsam aber sind die andern Aussagen. Die Pars Imperii wird auf 11, die Pars Caroli auf 6 Repräsentanten angegeben. Zur Partei Karls rechnet der Chronist ausser Ottobon auch Gaetan. Dann würden seine beiden Verwandten Jakob Savelli und Matteo ebenfalls dazu zu zählen

1. Es ist merkwürdig, dass diese grundlegende Chronik noch nicht Gegenstand einer guten kritischen Arbeit gewesen ist. Dabei wäre genau zu untersuchen, wie der Verf. zu Werk geht. Es scheint, als wenn er jede ihm zufliessende Nachricht sofort notiert, aber später erst alle zusammenfasst. Damit ist es zu erklären, dass er oft Bemerkungen einflicht, die schon Kenntnis künftiger Ereignisse beweisen. So fügt er — wenn er zum 1. Sept. 1271 die Ankunft der Gesandtschaft Friedrichs des Freidigen in Verona und die Hoffnung auf sein eigenes baldiges Eintreffen berichtet — hinzu: Es sollte sich von alledem nichts erfüllen. So erzählt er bei der Wahl Gregors X. Anfang Sept. 1271 bereits, dass er am 1. Jan. 1272 in Brindisi landete; dieses wird dann Anfang 1272 noch einmal ganz ebenso wiederholt.

sein; zu ihnen kämen sicher noch die 3 Angiovinen Wilhelm, Ancher, Simon. Das wären schon 7, wobei die übrigen Franzosen, wie Odo, Heinrich, Guido noch nicht einmal mitgerechnet sind.

Und ebenso unmöglich ist es, dass die Pars Imperii 11 Vertreter hatte. Selbst wenn man die Grenze so weit, wie nur angänglich, steckt, können sich immer nur 10 ergeben: Johann von Toledo, Stefan, die 2 Annibaldeschi, Simon von Padua, Guido von Cisterz, Oktavian, Jordan, Gottfried, Ubert.

Aber auch die so wichtige allgemeine Bemerkung, die der Chronist daran knüpft, werden wir nicht gelten lassen. Er geht von der Ansicht aus, dass jeder französische Papst die Wahl eines neuen deutschen Königs oder die Entscheidung zwischen Alfons und Richard verhindern wolle, weil ihn die Erfahrung lehrte, dass es unter Urban IV. und Klemens IV. zu keiner Entscheidung gekommen war. Dass auch Alexander IV. ebenso verfahren sei, fiel ihm nicht ein. Für ihn, den eifrigen Ghibellinen, war ein guelfischer Kardinal, wie Gaetan, auch zugleich ein angiovinischer, waren doch die Guelfen um ihn herum alle auch Freunde Karls.

Immerhin muss der Chronist doch Verbindungen mit den Ghibellinen im Konklave gehabt haben, die begreiflicherweise die Zahl der imperialen Stimmen höher anschlugen, als der Wirklichkeit entsprach. Bei dem Verhältnis von 11 zu 6 hätte es sich ja auch nur um 1 bis 2 Stimmen gehandelt, die zur erforderlichen Mehrheit fehlten.

Sehr wichtig ist, dass der Chronist schon 1269 Richard Annibaldi zur Pars Imperii rechnet; da er das dann noch zweimal wiederholt, wird an der Tatsache kaum zu zweifeln sein, dass der Freund Karls sich plötzlich von ihm abgewandt hatte (s. o. S. 163).

II. Zu 1271 (ibid. 554) heisst es: damals (also im Sommer) waren 18 Kardinäle in Viterbo, davon 10 zur Pars Imperii, 7 zur Pars Karoli gehörten, während einer auf die Beteiligung an der Wahl verzichtet hatte (renuntiaverat electioni eorum). Es zeugt wieder von guten Verbindungen, wenn der Chronist weiss, dass ein Wähler seinem Wahlrecht entsagt hatte, wie es ja in der Tat der kranke Heinrich von Ostia getan. Andrerseits hätte aber der Schreiber, wenn er in seinen Aufzeichnungen zurückschlug,

doch merken können, dass er 1269 nur von 17 Kardinälen gesprochen hatte, daher jetzt nicht 18 nennen durfte. In Wirklichkeit war nach dem Tode Stefans das Umgekehrte richtig.

Bei dem Kompromiss vom 1. Sept. 1271 zeigt er sich wieder ziemlich gut unterrichtet: richtig nennt er das Datum und 6 Kompromissarien, ja, er hat noch etwas Näheres gehört, wenn er sagt, dass 5 von den 6 durch alle übrigen Wähler zur Wahl autorisirt worden seien. Doch irrt er wieder bei den Namen; 5 giebt er richtig an, aber statt Jakob Savelli, der urkundlich feststeht, nennt er Ottobon Fieschi. Ob dabei nur eine Verwechslung vorliegt, oder ob der einflussreiche Genuese zuerst in die Kommission gewählt, dann durch den gemässigteren Anhänger Gaetans ersetzt worden ist, lässt sich nicht entscheiden. Danach aber wird man auch an der Parteibestimmung der Kompromissarien Zweifel hegen, wenn der Piacentiner nämlich zur Pars Caroli ausser Gaetan und Ottobon auch Simon von Padua zählt, auf der Pars Imperii neben Richard und Oktavian auch Guido[2] nennt. Umgekehrt wird wohl das Richtige sein und nur ein lapsus calami vorliegen; der Chronist führt ja auch gleich darauf die 5 Kompromissarien auf, welche den Archidiakon Tedald wählten, und nennt die 5 Italiener ohne Guido; da aber, wie wir wissen, von den 5 nicht Guido, sondern Simon von Padua sich heraushob (S. o. S. 181), so kommt alles in Ordnung, wenn wir diese Beiden vertauschen.

III. Zwischen diesen Hauptstellen ist — abgesehen von der Ermordung des Heinrich de Alemannia — noch eine Nachricht aus Viterbo sehr zu beachten: dass der Markgraf von Montferrat im Mai 1271 nach Viterbo gekommen sei, nachdem er vorher im Auftrage Richards, Oktavians, Uberts[3] und anderer Kardinäle mit Alfons von Kastilien

2. Er nennt ihn de Castella. Es ist das die einzige Stelle, wo Guidos Herkunft bezeichnet ist. Da doch kaum anzunehmen ist, dass Castella für Cisterzio steht, so dürfte irgend ein Ort Castella gemeint sein. Wo er gelegen ist, wissen wir nicht, vielleicht in Burgund, obwohl man auch nicht annehmen möchte, dass ein Franzose zur Legation nach Deutschland verwandt wurde, sondern eher an einen Ober-Italiener zu denken wäre. Oder war Guido gar Kastilianer? Castella heisst sonst in den Ann. Plac. Kastilien.

3. Man sieht, diese drei Namen sind ihm immer als die Vertreter der Ghibellinen geläufig.

verhandelt habe; zugleich sei ein Bürger aus Pavia zu Friedrich dem Freidigen nach Thüringen abgeschickt worden. Und der Chronist fügt hinzu, dass diese beiden Verhandlungen sich nicht widersprochen hätten, denn Alfons sollte die Kaiserkrone, Friedrich sein Erbland Sizilien erhalten. Also eine ghibellinische Aktion in weitester Ausdehnung, von dem Konklave ausgegangen, wo der neue Feind Karls, Wilhelm von Montferrat, mit den ghibellinischen Kardinälen konspiriert.

Ob man dem Annalisten auch hier durchaus trauen darf? Seine Nachrichten scheinen doch gut zu sein, wenngleich man immer bedenken muss, dass er ganz Parteimann und nur für lombardische Verhältnisse sachkundig ist, dazu sehr optimistisch gegenüber den Meldungen von den Absichten des Alfons und des Freidigen, deren Misserfolg er dann traurig eingesteht.

Gregor X. scheint nicht den Erwartungen des Chronisten entsprochen zu haben. Da er aus Piacenza ist, musste er ihn doch näher kennen und sich über seine Wahl freuen, wenn er der von der ghibellinischen Majorität durchgesetzte und von Oktavian oder Johann von Toledo — wie andere Nachrichten meinen — empfohlene Mann war. Aber der Piacentiner spricht sehr zurückhaltend von ihm, ein Zeichen, dass er zu keinen Hoffnungen berechtigte oder diese nicht erfüllte.

Exkurs IV.

Der Protest des päpstlichen Kämmerers gegen die Abtretung der Hälfte des Sizilischen Zinses an die Kardinäle. (2. Juli 1272, Orvieto.)

Das hier näher zu betrachtende Dokument ist von Paul Fabre in seinem „Liber Censuum de l'Église Romaine" (Paris 1904) zuerst veröffentlicht worden (das. S. 27), und, wie er selbst die Wichtigkeit des kurzen Schriftstückes bemerkt hat, haben auch Kirsch (3) und Sägmüller (190), wenn auch nur ganz kurz, darauf hingewiesen. Soviel ich sehe, ist sonst aber noch nicht Genaueres darüber gesagt worden. Ich umschreibe zunächst den Inhalt.

In Orvieto giebt am 2. Juli 1272 Berengar von Séguret, — Kleriker, Custos der päpstlichen Kammer und Prokurator der römischen Kirche[1] — folgende Erklärung zu Protokoll: Da Gregor X., als neu und überraschend erwählter Papst, über die Rechte, die ihm speziell zukommen, in begreiflicher Unkenntnis sich befindet, hat er erlaubt, dass die Kardinäle von der Zinszahlung des Sizilischen Königs die Hälfte (4000 Goldunzen) erheben dürfen. Gregor verwahrt sich aber dagegen und legt durch Séguret Protest ein, dass die Kardinäle daraus sich irgend ein Recht auf den Sizilischen Zins herleiten, da dieser ohne Abzug allein dem Papste und seinen Nachfolgern[2] zukomme. —

Dieser Protest lässt sehr verschiedene Deutungen zu. Verweilen wir erst bei dem Zeitpunkte. Am Peter-Pauls-Tage (29. Juni) ist immer der Tribut von 8000 Goldunzen, den der Sizilische Vasall an die Kirche zu zahlen hatte, fällig. So waren auch jetzt die Bevollmächtigten Karls — sein Schatzmeister Nikolaus Boucel[3], sein Prokurator Peter de Latyera[4] und der Ritter Walter von Sommereuse[5] — nach Orvieto gekommen, um dort an der Kurie die Zahlung zu leisten. Bei ihnen waren zwei Kaufleute — Jakob de Furno und Bonaventura aus Siena —, die vermutlich dem König das Geld vorschossen. Bei dem Proteste, den Berengar von Séguret einlegte, waren ausserdem anwesend der päpstliche Kämmerer und Notar Peter von

1. Er findet sich bereits als tüchtiger Beamter unter Klemens IV., der ihm am 29. Febr. 1268 in den lobendsten Ausdrücken eine Präbende in Cambrai giebt, (Jordan, les Registres de Clement IV. No. 686), nachdem er ihm schon am 13. April 1266 ein Kanonikat in Marseille übertragen hatte, Jordan No. 717. (Der Name heisst auch de Sicareto, Durrieu II, 381). Er heisst „camerae nostrae clericus“ (während Peter von Montbrun hier camerarius und notarius genannt wird) und ist Kanoniker in Marseille und Digne. Er hat aber bald sein Amt an der Kurie mit einem andern in seiner Heimat vertauscht: 1275 (28. Mai Potth. 21040) finden wir ihn als Probst in Marseille.

2. Qui subeunt omnia ecclesie Romane honera.

3. Bresslau (Mitt. d. Instit. XV 60 u. Caro, Genua I, 323) nennen ihn Bozello, doch war er Franzose (Durrieu II 289).

4. Fabre hat Latrio; doch kommt der Name in den Angiov. Reg. öfters vor und wechselt in der Schreibart Latiera und Latyera (Jordan, Reg. de Clement IV., wo S. 278 Laytera, 279 Latiera).

5. Fabre hat Galterio de Succiarol: doch kann wohl kein anderer Ritter gemeint sein als Walter de Sumeroso (Durrieu 382).

Montbrun[6] uud der Kardinal Wilhelm von S. Marco als Kämmerer des Kardinal-Kollegs.

Die erste Frage die man aufwerfen muss, ist nun die: hat Gregor X. den Kardinälen ein festes Zugeständnis gemacht, dass ihre Kasse fortan die Hälfte des sizilischen Tributs, also 4000 Goldunzen, empfangen, der Papst sich mit der andern Hälfte begnügen solle? Bejaht man dies, so tritt gleich die wichtigere Frage ein: Wann hat er dies conzedirt: kurz vorher in Rom — denn der Papst war soeben Ende Juni 1272 erst in Orvieto angelangt — oder etwa schon vor seiner Erwählung? In diesem Falle hätten wir es mit einer Wahlkapitulation zu tun, wie sie in späterer Zeit sehr gebräuchlich war[7], und müssten sonach unserm Schriftstück die grösste Bedeutung beimessen. Aber sollen wir wirklich annehmen, dass zwischen dem Konklave und dem Archidiakon von Lüttich, der im heiligen Lande sich befand und durch die Botschaft von seiner Erwählung völlig überrascht zu sein schien, monatelange Verhandlungen gepflogen worden sind, dass man ihn schliesslich nur wählte, als er heimlich zugesichert hatte, er würde fortan den Sizilischen Zins mit den Kardinälen teilen? Man wird zugeben, dass diese Annahme doch etwas zu kühn wäre. Wenn aber Gregor vor seiner Wahl eine solche Verpflichtung nicht eingegangen war, so mussten soeben in Rom, wo Gregor sich mit Karl zusammen im April und Mai 1272 aufgehalten hatte, jene Abmachungen getroffen worden sein, und zwar heimlich, ohne dass es der Vorsteher[8] der päpstlichen Kammer wusste. Nun aber bei der Zahlung musste dieser es erfahren, und da hat er jedenfalls sofort Gregor darauf aufmerksam gemacht, dass der Papst die Hälfte einer wichtigen Einnahme, die ohne jede Frage allein den Päpsten zukam, freiwillig aufgegeben habe. War es nicht mehr zu vermeiden, dass diesmal die

---

6. Fabre hat Monte Brutio statt Monte Bruno (Jordan ibid. S. 274, auch oben S. 139, Anm. 282). Er wird später Erzbischof von Narbonne.

7. Wenck, Preuss. Jahrbücher 1884, S. 447 führt solche Abmachungen vor der Wahl bis 1294 zurück; vgl. auch seine Rezension des Buches von Souchon, Histor. Ztschr. 1890, 335.

8. Séguret nennt sich custos der päpstlichen Kammer, das ist also etwas anderes als Kämmerer: als solcher erscheint ja Peter de Montbrun; dieser wird mit den finanziellen Transaktionen, jener mit der Verwaltung des päpstlichen Schatzes betraut gewesen sein.

Kardinäle die versprochenen 4000 Goldunzen empfingen[9], so wusste Séguret doch den Papst zu bewegen, durch ihn unzweideutig Einspruch dagegen erheben zu lassen, dass dieser Fall künftig etwa als Präzedenz betrachtet und von den Kardinälen ausgenutzt würde.

Immer aber bleibt noch manches bei diesem Vorfalle aufzuklären. Soll die „Ignoranz" des neuen Papstes so gross gewesen sein, dass er sich wirklich hätte einreden lassen, den Kardinälen käme die Hälfte des Zinses zu? Konnte er nicht auf die leichteste Weise sich über das Herkommen orientiren? Sollte die von Séguret vorgeschützte „Unkenntniss" nicht eine mit Gregor selbt verabredete Klausel gewesen sei, durch die man über die Nichteinhaltung eines von ihm gegebenen Versprechens hinwegkam?

Da wäre nun zuerst eine einfache Erklärung möglich, die dem Akte jede grössere Bedeutung nehmen würde. Es lässt sich leicht verfolgen, dass Karl fast niemals den fälligen Zins pünktlich und vollständig zahlen konnte; vielfach zahlte er garnichts oder nur die Hälfte; Klemens IV. hatte ihm dann einen Aufschub gewährt. Auch während der Vakanz ist er nicht jedesmal seiner Zahlungspflicht nachgekommen[10]. Es musste nun die Frage entstehen, ob diese erste Zahlung unter Gregor X. zunächst seinen Gläubigern aus der Zeit der Vakanz, den Kardinälen, oder dem Papste zukäme: denn davon, dass Karl zugleich die Nachzahlung und die jetzt fällige Zahlung leisten konnte, war bei seinem Geldmangel nicht die Rede. Es ist nun

---

9. Das scheint doch sicher hervorzugehen, dass diesmal die Kardinäle die 4000 Goldunzen empfangen haben. Dem widerspricht nicht, dass Gregor dem Könige bescheinigt, er habe die ganze Summe von 8000 Unzen am 29. Juni gezahlt. (Posse Analecta Vaticana No. 689; doch ist es nicht möglich, dass der Papst ihm dies danach schon am 8. Juni bestätigte; es muss wohl statt VI. Jd. Jun. heissen VI. Jd. Jul. also 10. Juli, oder, was noch besser, Non. statt Jd., was auf unser Datum, 2. Juli, führen würde.)

10. 1266: BFW. 9726, 14309 (Aufschub bis 1. Nov.) — 1268: ibid. 9947 (Aufschub vom 29. Juni am 1. Nov. gezahlt). — 1269: Aufschub durch die Kardinäle im Juni bis 1. Nov. ibid. 9950. 14451. — Trotz Verwahrung der Kardinäle für die Zukunft doch wieder 1270 im Juni nur Zahlung der Hälfte ibid. 14519, die andere Hälfte bis Nov. gestundet. — Auch Juni 1271 Aufschub der Zahlung bis 1. Nov. ibid. 9970, 14557, wo aber nicht klar, ob nicht die Hälfte gezahlt.

möglich, dass Gregor auf seinen vollen Anspruch diesmal verzichtete und den Kardinälen zugestand, dass ihre Restforderung von 4000 Goldunzen vor der seinigen vorgehe. Trotzdem hielt es der Prokurator Séguret für nötig, einen formellen Protest einzulegen, damit aus dieser an sich ganz unverbindlichen Konzession nicht später ein Präzedenzfall geschaffen würde.

Aber auch mit dieser naheliegenden, sozusagen harmlosen, Deutung des Aktes wird man sich kaum zufrieden geben können. Denn es wird doch sogleich zu fragen sein: warum ist in der Urkunde nichts davon gesagt, dass es sich um eine Nachzahlung aus der Vakanz-Zeit handelt, auf welche die Kardinäle begründeten Anspruch haben? Warum fehlt sogar ein Ausdruck, der besagt, dass nur dieses eine Mal ihnen die Zahlung von Gregor konzedirt sei?

So wird man doch sich für die Erklärung entscheiden, dass Gregor X. wirklich dem Kardinalkolleg ein wichtiges finanzielles Zugeständnis gemacht hatte. Die alten Kardinäle, wie Richard und Ottobon, für deren Habsucht und Geiz auch sonst Zeugnisse vorliegen, mussten den Ausfall der Zinszahlung Karls, die der Kardinalskasse dreimal 8000 Goldunzen eingebracht hatte[11], schwer empfinden. Da haben sie ihre Ueberlegenheit über den Neuling dazu benutzt, um ihm eine Versprechung zu entlocken, die von nun an eine Teilung des Lehnstributs zwischen ihrer Kasse und der päpstlichen in Aussicht stellte. Nicht aus Schwäche wird Gregor dies zugestanden haben, sondern um sie seinen grossen Plänen — dem Konzil in Lyon, der gütlichen Verhandlung mit den Griechen, dem Kreuzzug — geneigt zu machen. Und Karl wird das persönlich unterstützt haben, schon um Männer wie Ottobon noch fester an sich zu ketten.

Immerhin ist auch bei dieser Erklärung noch vieles dunkel. Wenn Gregor wirklich ein Versprechen gegeben hatte, so würde gerade ein Charakter wie er nicht hinter der Ausrede der „Ignoranz“ sich verschanzt haben, um seine Zusage zurückzuziehen. Wird darauf hingewiesen, dass nach 17 Jahren 1289 unter Nikolaus IV. das Kardinalskolleg erreicht hat, was jetzt noch vergeblich angestrebt wurde, so ist nicht zu vergessen, dass damals nach einem

11. Vorausgesetzt, dass Karl immer pünktlich gezahlt hatte, was aber nicht der Fall war.

neuen Konklave von fast einjähriger Dauer unter einem schwachen Papst die Verhältnisse ganz anders lagen. Wenn aber Gregor X. zwei Jahre nach dem Vorfall, der uns beschäftigt, in seiner Lyoner Wahlordnung zur Verhütung längerer Vakanzen die Bestimmung traf, dass die Kardinäle im Konklave keine Einkünfte beanspruchen dürften, so war das auch ein Gegenstoss des Papsttums gegen den finanziellen Uebergriff, den die Kardinäle sich 1272 erlaubt hatten, ohne zunächst zum Ziele zu kommen.

B. Dokumente.

I.

Erster Teil eines Verzeichnisses der Ausgaben, die dem Kardinallegaten in Frankreich, Simon von S. Caecilia, aus seinem Auftrage, der Eintreibung des Zehnten für die Eroberung des Königreichs Sizilien durch Karl von Anjou, erwachsen waren. Sommer 1264 bis Sommer 1266.

Nuntii cursores sive communes ad sallarium locati et missi a domino Cardinali et ad ipsum occasione negotii.

1. Cuidam nuncio senescalli Lugdunensis misso ad dominum Cardinalem X s.

Item cuidam nuncio decani Lugdunensis XX s.

Item cuidam nuncio collectorum Aniciensium[1] V s.

Item alii qui tulit ex parte domini quasdam litteras 6 s. III d. ad abbatem Ferrariensem.[2]

2. Johanni de Campellis[3] clerico misso ad curiam XL s.

3. Tela pro litteris cerandis VIII d.

4. Guillelmo archidiacono Parisiensi misso de Bolenia[4] ad archiepiscopum Senonensem LIII s.

5. Item eidem archidiacono misso de Sancto Saturnino[5] ad curiam Romanam C. s. cum quibusdam denariis, quos habebat de sigillo, nescio quantum. Item eidem tunc C denarios auri.

6. Item Johanni de Campellis secundo misso ad curiam Romanam XX s. Item VI den. auri.

7. Item dicto archidiacono Parisiensi qui redierat audita morte domini Urbani Pape et item missus fuit ad curiam X den. auri.

9. Item magistro Girardo de Rampillione[6] misso tunc cum dicto archidiacono XXX den. auri.

10. Item tradi feci eis in curia CL libras XV s.

11. Item tradi feci in curia Johanni de Campellis una vice LX s.

12. Item alia vice LX s.

13. Item magistro P. de Albamalla[7] misso de Majori Monasterio[8] ad quandam congregationem, quam capitula fecerant apud castrum Nantonis[9] ad appellandum contra decimam, X libras.

Pagio cursori misso Senonum XV s.

Item magistro P. predicto et Angelerio iterum missis ad procuratores capitulorum XX libras.

Cuidam nuncio archidiaconi Parisiensis qui venerat de curia et illuc revertebatur XL s.

Magisto G. de Plesseio[10] misso ad curiam XII libr.

Item tam in curia quam Trecis[11] tradi feci eidem L libras.

Cuidam nuncio collectorum Aniciensium X s.

Cuidam nuncio magisti Girardi de Rampillione existentis in curia, qui de curia venerat et illuc revertebatur XL s. tam pro calciamentis quam pro expensis et fuit hoc Rampillione.

Domino Egidio de Brione misso de Mompnicio[12] ad Regem versus Stempensem[13] XXXV s.

Item cuidam nuncio misso ad abbatem Ferrariensem VI s.

Quatuor nunciis missis ad prelatos pro prorogatione termini solutionis decime: uni primo XL s. et in reditu computatis dietis per juramentum suum XXIV s. Item secundo: primo XXX s. et in reditu XXX s. Tertio: primo XXX s. et in reditu XXX s. Quarto: primo XL s. et in reditu XX s.

Cuidam misso per fratrem Gilebertum solvi primo XXX s. et in reditu XX s. et eram absens tunc.

14. Item Johanni de Campellis tertio misso ad curiam LX s. et in reditu XX s.

Castellano Nemausensi, cui date fuerunt Parisius littere mittende per Narbonenses Aquenses et Arelatenses provincias LX s.

Item magistro Willelmo de Plesseio misso secunda vice ad curiam III marchas Sterlingorum que valent VIII libr. V s.

Laqueis pro cruchibus[13a] Aquis VIII s.

Item Johanni de Campellis redeunti de curia misso de Provincia in Franciam ad quosdam prelatos LX s.

Pagio cursori nostro misso Arelatem, Narbonem et Montem pessulanum cum litteris de predicatione crucis XXX s.

Reymundo servienti archidiaconi Parisiensis propter hoc idem misso Aquis XXV s.

Pro litteris de predicatione crucis scribendis preter pergamenum per magistrum Lamfrancum XV s.

Cuidam nuntio misso Bisuntium et Bellicium[14] XXIV s.

Alii misso Eduam[15] et Ebredunum[16] XL s.

15. Alii venienti ex parte collectorum Lugdunensium X s.

Alii misso Eduam et Lingones(?)[17] XX s.

Alii misso Senonum Autissiodurum[18] et Trecas XV s.

Alii misso Rothomagum, Ebroicam[19] et Lexovium[20] XX s.

Alii misso Bajocas[21] et Constantiam[22] XXX s.

Alii misso Abrincam[23] et Sagium[24] XXIIII s.

Alii misso Bituricam XX s.

Alii misso Silvanectas[25] et Meldas[26] X s.

Alii misso Carnutum[27] et Aurelianum XVII s.

Alii misso Clarummontem, Anicium et Ruthenam[28] L s.

Alii misso Suessionem et Laudunum XV s.

Alii misso Cameracum et Noviomagum[29] XVIII s.

Alii misso Remos et Cathalaunum XX s.

Alii misso Morinum[30] Atrebatem[31] et Tornacum XX s.

Alii misso Belvacum et Ambianum XI s.

Alii misso Albigam et Mimatem[32] XLIIII s.

Alii misso Bituricam iterum et Cathurcum[33] XXXII s.

Alii misso Turones Cenomannum[34] et Andegavum[35] XXXV s.

Alii misso S. Paulum Leonensem (?)[36] et Sanctum Macloium[37] XLI s.

Alii misso Redones[38] XXV s.

Alii misso Lemovicum[39] XXXIII s.

Et omnes isti nuncii portaverunt litteras domini Clementis pape super confirmationem legationis domini Cardinalis et compulsionem ad solucionem decime.

16. Alii misso ad generalem et provincialem ministros fratrum Minorum XXV s. et isti portaverunt litteras de predicando crucem.

Alii misso Cameracum pro adjungendo collegii collectorum XVI s.

Flamingo cursori nostro misso de Sancto Clodoaldi[40] ad curiam XLVIII s.

Item alii misso Lingones et Eduam XXVII s.

Alii misso iterum Bituricam XX s.



17. Archidiacono Stempensi misso Laudunum et ad alias partes pro mutuo querendo XX libras.

Item eidem misso ad alias partes pro mutuo X libr.

Pro tribus sellis, frenis et habenis pro negotio decime LX s.

Magistro R. de Mimoch misso Laudunum XL s.

Ministro fratrum Minorum pro scribendis litteris de predicto XXV s.

Alii misso Cathurcum. XL s.

Fratri P. de Coemericto[41] misso de Pontissara[42] Meulent.[43] ad predicandum XXV s.

Expense Gualterii de Fontanis misso bis Turones eundo, morando et redeundo per tres ebdomadas XII libr. X s.

Angelerio pro faciendo scribi litteras XVIII s.

Item magistro Ansello canonico Parisiensi misso pro mutuo querendo X libr.

In laqueis ad cruces X s.

Item IV s. II d.

Alii misso Carnutum ad querendum fratrem Martinum de ordine Predicatorum X s.

Alii misso iterum ad ministros generales et provinciales Minorum XX s.

Item laqueis III s. VI d.

18. Magistro G. de Plesseio misso ad Magistrum Templi pro mutuo comitis Pictavensis XXXIV s. IV d.

Pagio cursori propter hoc idem misso ad Priorem Hospitalis X s.

Magistro B. de Mimoch misso propter hoc idem Meldas. VI s.

Item in laqueis VI s. III d.

Item pro laqueis XXXIV s.

Johanni de Campellis misso ad magistrum Templi XXXIV s.

Item Pagio misso iterum ad dictum magistrum XII s. VI den.

Magistro B. de Mimoch misso Meledunum ad concilium archiepiscopi Senonensis et suffraganeorum XX s.

Pagio misso ad Priorem Beati Martini de Campis[44] III s.

Item magistro de Mimoch misso Petragoricum[45], Lemovicum et ad quasdam alias partes X libr.

Pagio misso cum domino P. de Bellomonte ad senescallum Carcass. XXX s.

Cuidam misso in curiam post fratrem P. de Cormer[46] XX s.

Pagio misso ad Abbatem S. Barth. de Pontino[47] XV s.

Cuidam misso Bajocas Abrincam Sagium et Constantiam ad collectores XXXII s.

Alii misso Remos et Ambianum XX s.

Alii misso Turones XXIII s.

Alii Bituricam XX s.

Alii Rothomagum X s.

Pagio misso de Ambiano ad Regem Francie XV s.

Alii misso Senonum V s.

Magistro P. clerico domini Pape misso ex parte ipsius domini Pape occassione decime LX s.

Item eidem reversuro ad curiam XII Libr.

Domino Galtherio de Rothomago presbytero misso ad curiam LX s.

P. Magistro Girardo de Rampillione misso ad collectorem Ed. de Sedeloco[48] XX s.

Pagio misso Lugdunum post exercitum ad dominum G. de Bellomonte VIII s.

Expense Galterii de Fontanis missi Trecas pro quodam pagamento pro novem diebus IV libras.

Cuidam misso ex parte ipsius Galterii de Trecis ad dominum Cardinalem XII s.

Item in expensis ejusdem Galterii missi Latigniacum[49] pro negotio decime XXIV s.

Item Pagio misso ad decanum Stuernensem[50] XIV s.

Cuidam misso ex parte Johannis de Braia missi in Britanniam X s.

Scriptoribus qui apud S. Germanum de Pratis scripserunt plures litteras magistro Lamfranco ibi tunc presente tam pro pergameno quam pro labore L s.

Item in expensis Galterii de Fontanis missi bis Parisius XXV s. III den.

Item in expensis ejusdem missi a Corbolio Parisius inde Latigniacum et sequendo inde dominum Senones, LVII s.

Magistro Girardo de Rampillione misso de Piuino[51] Parisius ad procuratorem Regis Sicilie XL s.

Pagio misso ad civitatem Pictavensem IV s.

Pro expensis magistri Lamfranci qui stetit Parisius post dominum pro litteris faciendis XI s. III den.

Cuidam misso ex parte communis et potestatis Mediolanensis C s.

Septem nunciis missis ad prelatos ad publicandum victoriam Regis Sicilie contra Manfredum LXXIII s.

Magistro I. de Panciaco misso de Burgo Dolensi[52] ad Tarentasiensem et Bisuntinam provincias X libr.

Petro de Medunta[53] et Albertino de Palma[54] cursoribus domini Pape qui attulerunt quandam litteram de solvendo debito, in quibus Romana ecclesia erat obligata pro rege Sicilie, VI libr.

19. Item Flamingo misso de Sancto Satiro[55] ad curiam Romanam IV libr. VI s. Pro calciamentis et aliis magistro Benedicto misso inde Remis VI libr.

Cuidam inde misso ad collectorem Senonensem XV s.

Jolmeto clerico misso inde ad collectorem Avinionensem Aquensem et Arelatensam C s.

Item Johanni de Campellis quarto misso ad curiam et ad regem Sicilie X libr.

Cuidam misso ad collectores Lingonenses mortuo episcopo Lingonense, ut caperent de bonis episcopi defuncti usque ad satisfactionem congruam sue decime, quam non solverat, XXV s.

Item dominus mittebat litteras ad Papam et ad Regem per servientem archipresbyteri Salmuriensis, cui dedi apud Bonectum[56] XL s., ille autem serviens postmodo illas litteras tradidit cuidam servienti domini Albanensis, qui volebat ire ad curiam; qui nuntius domini Albanensis venit ad dominum cum dictis litteris ad Sanctum Columbanum[57] et illi dedi XL s.

Domino Galterio capellano Archidiaconi Meldensis misso ad collectores Tornacenses, ut non solverent pecuniam promissam constabulario Francie audita morte ipsius X libr.

Item dictis Petro et Albertino cursoribus domini Pape pro litteris per eos portandis ad curiam L s. Parisius.

In eorum recessu pro expensis duorum equorum Parisius per viginti sex dies LV s. X den.

Cuidam misso ex parte collectorum Lingonensium pro decima episcopi defuncti, qui expectavit et retulit responsionem domini ad collectores predictos XX s.

Item pro expensis dictorum duorum equorum et duorum aliorum per mensem, postquam computatum est de illis duobus CV s. VII den.

Cuidam misso ex parte magistri G. de Plesseio existentis in Biturica X s.

Cuidam misso ad collectores Bituricam et Anicium XXXVI s.

Alii misso ad decanum Lugd. et ad collectores exemptorum provincie Lugdun. XXXVI s.

Item Jolmeto clerico misso ad collectores Burdegal. et ad magistrum R. de Mimoch existentem in Burdegal. provincia et ad Bertrandum de Meldis existente in provincia Auxitana[58], X libr.

Item magistro Gir. de Rampillione reddidi XXXII s., quos expenderat missus bis ad comitem Pictavensem.

Tribus missis pro pecunia afferenda, uni videlicet ad Rothomagum alii Remos et alii Senones collecta XXX s.

Pagio cursori misso ad curiam ebdomada in qua fuit festum Beate Magdalene[59] LV s.

Magistro Martino de Carnothil. (?) misso Bituricam pro pecunia afferenda C s.

Pro expensis Angelerii et Galteri missorum Parisius pro uno pagamento XII s.

Cuidam misso ad Castellanum Turonensem pro pecunia afferenda XV s.

Cuidam misso Atrebatem cum litteris comitis Atrebatensis de compellendo non solventes XV s.

Item eidem reverso et iterum misso ad comitem S. Pauli et ad comitissam Flandrie . . . .

* * *

Hier bricht die Rechnung ab. Kleine übereinanderliegende Löcher zeigen, dass hier ein ähnlich langes Pergament angeheftet, dass also wohl ein ganzer rotulus vorhanden war, von dem nur der Anfang übrig. Dorsale: Recepta et expensa de decima Sicilie per Galterum. Breite: ca. 25 Centim.

Vat. Arch. in Collectoriae 217. Aufschrift: Rationes decimarum utriusque Sicilie 1275—1299. Durch die Freundlichkeit des Herrn Dr. Pogatscher, dem ich hier meinen Dank ausspreche, erhielt ich dieses Dokument.

Die obige Nummerierung vertritt ein paragraphenähnliches Zeichen, das aber wohl ganz willkürlich anfangs immerfort, später fast garnicht mehr gemacht wurde.

Diesem Verzeichnis geht eine längere Aufstellung über die Kosten des gekauften Pergaments (Orléans) voran, die hier fortbleibt.

Das Ausgaben-Verzeichnis des Kardinals Simon von Brion dürfte einen nicht uninteressanten Ueberblick über die Kosten, welche die Eintreibung des Sizilischen Zehnten in Frankreich hervorrief, geben. Wer die Wichtigkeit dieser Geldsammlung für die Gestaltung der gleichzeitigen italienischen Dinge erkannt hat (S. o. S. 56,104), wird auch aus den trockenen Notizen der voranstehenden Rechnung — die leider fast allein Ausgaben für die zahlreichen Läufer und Boten, besonders an die Kurie, aufzählt — manches Brauchbare entnehmen können: die Schwierigkeiten und Widerstände, auf welche die Eintreibung des Zehnten stiess, werden vielfach beleuchtet.

Die Zeitfolge der angegebenen Eintragungen lässt sich nach den chronologischen Notizen leicht feststellen. Es muss verwundern, dass schon ziemlich am Anfang der Tod Urbans IV. (2. Oktober 1264) erwähnt ist, obwohl Simon doch schon im Mai 1264 nach Frankreich abgegangen war. Aber er muss sich auf dem Wege sehr lange aufgehalten haben, denn am 17. Juli hatte Urban noch keine Nachrichten von ihm (Sternfeld, Karl v. A. 209) und erst im August (ibid. 211) konnte er in Paris und Boulogne sein Geschäft beginnen. Wir hören dann von der Bestätigung der Legation Simons durch Klemens IV., der am 26. Februar 1265, vier Tage nach seiner Weihe in Perugia, an Simon das erste Schreiben richtet (ibid 227), von dem französischen Heere, das sich in Lyon zum italienischen Zuge sammelt, von dem Siege bei Benevent, den der Legat verkünden lässt (März 1266), von Nachrichten des Sizilischen Legaten, Rudolf von Albano, an Simon. Die letzte Zeitangabe ist von 1266 aus der Woche des Magdalenen-Festes (22. Juli), womit der uns erhaltene Bruchteil der Rechnung abschneidet, die vermutlich bis Ende 1268 ging.

Für die Tätigkeit, die Sendungen und Praktiken Simons ist auf das Majus Chron. Lemovicense zu verweisen, wo (Bouquet XXI 770) zu unseren trocknen Notizen der bitterste Kommentar zu lesen ist. Iste Simon . . . . per universas dioeceses misit fideles suos, qui nescientibus et ignorantibus beneficiatis, per personas extraneas faciebant aestimari beneficia, et illam aestimationem tradebant collectoribus,

qui per excommunicationem et regis compulsionem compellebant secundum illam aestimationem ad solvendum ...... Et licet iste cardinalis esset natione Gallicus et fuisset cancellarius regis Franciae et thesaurarius Turonensis, bene didicerat morem Romanum ad bursarum corrosionem. Exactiones, emunctiones, compulsiones, quae facta fuerunt pro ista decima et pro procuratoribus suis exprimere non novi.

---

1. Le Puy. 2. Ferrières. 3. Champeaux bei Melun? 4. Boulogne, wo sich Simon im August 1264 aufhielt, B. F. W. 14227. 5. Saint-Saturnin bei Rodez? 6. Rampillon bei Provins, Seine-et-Marne. 7. Aumale, Seine-Inférieure. 8. Wohl Abtei Montmajour bei Arles, Simon war im Oktober in Avignon, B. F. W. 14233. 9. Château-Landon bei Fontainebleau. 10. Plessis bei Meaux? 11. Troyes. 12. Hieraus geht hervor, dass Simon von Brion (Maine-et-Loire) damals wohl zum Besuche in seinem Heimatort war, denn er wird oft „de Mompis" oder „de Mompnicio" genannt; der oben als Bote verwandte Egidius de Brione ist also vermutlich ein Bruder oder Neffe des Kardinals. 13. Étampes. 13a. Streifen für Kreuze auf den Gewändern; nach dem Chronisten von Limoges (Bouquet XXI 771) war ein Arm dieses Kreuzes weiss, der andere rot. 14. Belley. 15. Autun. 16. Embrun. 17. Langres (undeutlich). 18. Auxerre. 19. Evreux. 20. Lisieux. 21. Bayeux. 22. Coutances. 23. Avranches. 24. Séez. 25. Senlis. 26. Meaux. 27. Chartres. 28. Rodez. 29. Noyon. 30. Thérouanne. 31. Arras. 32. Mende. 33. Cahors. 34. Le Mans. 35. Anjou. 36. St.-Pol-de-Léon. 37. Saint-Malo. 38 Rennes. 39. Limoges. 40. St. Cloud. 41. Coëtmieux, Côtes-du-Nord (?). 42. Pontoise. 43. Meulan bei Versailles. 44. S. Martin-des-Champs bei Paris. 45. Périgueux. 46. Cormery bei Tours. 47. Ponthion. 48. Solliaco? (Sully). 49. Lagny bei Meaux. 50. Etrun bei Arras. 51. Provins. 52. Déols (Bourg-Dieu) bei Châteauroux. 53. Mantes. 54. Baume-les-Dames bei Besançon. 55. Saint-Satur (Cher). 56. Bonneil? (Aisne). 57. Sainte-Colombe bei Sens. 58. Auch. 59. 22. Juli.

II.

Einige Erlasse Karls I. von Sizilien aus den Jahren 1271—1278.*

1. Karl lobt seine Richter in Rom, dass sie auch in Abwesenheit des kranken Vikars Bertrand von Baux energisch gegen Strafbare vorgegangen seien. Neapel, 17. Juli 1271.[1]

Scribitur Senatui populoque Romano ac judicibus

---

* Ich gebe im Folgenden eine kleine, auf diese Arbeit bezügliche Auswahl der zahlreichen Kabinetts-Ordres Karls I., die ich bei zwei-

statutis in Urbe cum nobili viro Bertrando domino Baucio vicario ipsius Urbis. Intelleximus ex vestris litteris, judices officium vestri debitum fideliter adcomplentes, quamquam nostrum vicarium ex egritudine a Capitolio abesse contigerit, in justicia sine acceptione aliquorum puniendo excessus. [Ermahnt sie, dies auch ferner in Abwesenheit des Vikars zu tun].

1. Reg. Ang. X. 159b.

2. Karl lobt die Grossen des Reichs Albanien wegen ihrer Treue, warnt sie vor der List des Paläologen, gebietet ihnen, ihn und seine Erben zu Königen von Albanien zu wählen und seinem Generalkapitän in allem zu gehorchen. Monteforte, 1272, 1. September.[1]

Scriptum est Praelatis, Comitibus, Baronibus et Nobilibus Regni Albanie etc: Ut de statu et successibus nostris, quos prosperos audire cupitis, pleniorem noticiam habeatis, significamus vobis tenore presencium, quod per dei gratiam plena sospitate[2] gaudemus et cuncta nostra negotia prospere diriguntur. Sane intellecto nuper ex relatione Gazonis Echinardi[3] in Albania vicarii et capitanei generalis, quod vos eidem capitaneo devote obedientes et intendentes assistitis sibi totis viribus in omnibus nostris serviciis consiliis et auxiliis opportunis, quodque litteras Palleologi vobis ad subvertendum vos de fide nostra transmissas[4] eidem capitaneo resignantes magnum in hoc erga nos signum devotionis et fidei ostendistis, fidelitatem vestram multiplicibus[5] exinde laudibus commendamus, mandantes et hortantes attente, quatinus in nostris obsequiis consueta devotione atque constantia vos fideliter exercentes et caventes vobis a predicti Palleologi fraudibus, quibus, sicut nostis[6], alias vos decepit[7], ad faciendam electionem de nobis et nostris

maligem Aufenthalt in Neapel auf dem Grossen Staatsarchiv abgeschrieben habe. Ein Teil davon findet sich im Regest oder gekürzt bei Minieri Riccio, Regno di Carlo I. d'Angiò. Die Hoffnung, in den Registerbänden der Jahre 1277 bis 1280 einige Ausbeute für die Beziehungen Karls zu Nikolaus III. zu gewinnen, wurde leider getäuscht, da ich die überraschende Entdeckung machte, dass gerade die wenigen, dort registrierten Schreiben des Anjou an den Orsini in den letzten Jahrzehnten (denn Riccio verzeichnet sie noch) von diebischen Händen herausgerissen worden sind.

heredibus in Reges Albanie ad requisitionem predicti nostri capitanei juxta formam per nos eidem traditam promtis animis procedatis humiliter, nostraque negotia contra hostes faciendo eis vivam guerram prosequimini viriliter et potenter, ut exinde nostram uberius consequemini gratiam et favorem. Datum apud Montemfortem, primo Septembris, prime Indictionis.

---

1. Reg. Ang. Bd. 15, 1272b, S. 81. Gedruckt ohne Anfang und Schluss bei Minieri Riccio, Il regno di Carlo I d'Angiò 1271—1272, Neapel 1875 S. 81.
2. sospicate: Riccio.
3. Gazi Chinardi: Riccio.
4. vestra transmissus: Riccio.
5. multiplicis: Riccio.
6. noscis: Riccio.
7. decepere: Riccio.

3. Karl genehmigt die Liste der ihm vorgelegten, für das Amt des Podesta in Siena in Aussicht genommenen vier Männer, von denen der Reihe nach, im Falle, dass der eine ablehnt, immer der Nächste berufen werden soll. Monteforte, 1272, 23. September.[1]

Scriptum est Jacobo de Bovilla potestati civitatis Senarum, capitaneo partis ecclesie et ejusdem civitatis consilio et communi etc: Accedens ad nostram presentiam Jacobus Raynaldi civis et ambassiator vester ex parte vestra proposuit coram nobis, quod vos ad regimen civitatis vestre pro futuro anno elegistis Taddeum comitem Montisferetri et Urbini primo, secundo vero Guidonem de Corrigia, tercio Orlandum Putallum de Parma, quarto et ultimo Guidonem Rixii de Polenta de Ravenna, quam electionem pro parte vestra dictus ambaxiator nostri culmini presentavit, ut dignaremur ipsam de benignitate regia confirmare, eligendo, quem primo vellemus, et in defectu primi ponere alium de predictis. Nos igitur considerantes, quod primus habeat hoc anno predictum regimen si ad ipsum veniet personaliter in termino constituto et, si non veniet, secundum eodem modo ad predictum regimen assumatis, et sic de aliis usque ad finem, et, uno accipiente et veniente ad ipsum regimen secundum formam predictam, alii sunt expulsi. Datum apud

Montemfortem per eundem XXIII Septembris, prime Indictionis.

1. Reg. Ang. no. 15, 1272 C, S. 56.

4. Karl zeigt der Stadt Rom an, dass er ihr den Berard de Rayano zu seinem Vikar bestellt habe an Stelle des abberufenen Roger de S. Severino. Neapel, 1272, 13. Oktober.[1]

Scriptum est senatui populoque Romano, dilectis amicis suis etc: Inter omnia sollicitudinum onera nostris injacentia humeris precipue cupientes urbem Romanam et populum sub nostro regimine constitutos salubriter et fideliter in statu quieto et pacifico gubernari, quia per nos presentialiter id exequi non valemus, illos viros ad hoc curamus exquirere, quorum prudenciam et industriam in multis et arduis negotiis probaverimus et de quorum certa et longa experiencia nullatenus dubitemus. Ecce igitur nobilem virum Berardum de Rayano, dilectum consiliarium et familiarem nostrum, cujus fidem atque prudenciam, strenuitatem et industriam plene cognovimus ab experto inter ceterosque, qui ad hujusmodi regimen esse possent ydonei, eligentes ipsum vicarium nostrum in Urbe, evocato ad alia nostra servicia nobili viro Rogerio de Sancto Severino comite Marsicensi, duximus usque ad nostre voluntatis beneplacitum statuendum, sperantes, quod idem Berardus Urbem et populum, pusillos et magnos, ad honorem nostrum et bonum statum vestrum in pace et justitia reget fideliter et salubriter gubernabit. Quare universitati vestre etc. quatinus eundem Berardum immo nos ipsos in eo recipiatis ob reverentiam nostram honorabiliter et benigne, sibi tamquam vicario nostro a majestate nostra statuto parere devote ac efficaciter intendatis. Datum ibidem [Neapoli] anno domini MCCLXXII, mense Octobris, XIII ejusdem, prim. Ind. Regni nostri anno VIII.

1. Reg. Ang., Bd. 3, 1269 A, S. 135.

5. Karl spricht dem Generalvikar der Mark Ankona seine Befriedigung aus, dass er die Verräter gefangen habe, welche

sich in der Burg Macchia, inmitten des Königreichs, festgesetzt und die Umgegend insurgirt hätten. Neapel, 1273, 6. Januar.[1]

Scriptum est Fulconi de Podio Richardi in Marchia Anconitana vicario generali: Intellecto nuper, vos Raynaldum de Maccla, Berardum de Arnaria, Thomasum et quoscumque alios manifestos nostri culminis proditores de personis cepisse in partibus Marchie eosque detinere carceri mancipatos, id valde mentem Regiam serenavit, qui prime[2] rebellionis et proditionis spe non contenti, vires eorum ad quietem Regni nostri extendere non verentes, castrum Maccle in umbilico fidelium positum fecerunt a fide nostri culminis deviari, ubi se receptantes et proditores alios convocantes ibidem turbabant statum pacificum regionis et fidelibus nostris labores et angustias inferebant. Sed omnipotens dominus, qui processus nostros semper direxit in prosperum, volens, ut de illatis excessibus peniterent, tuis eos adduxit manibus[3] . . . . . Datum Neapoli, VI. Januarii.

1. Reg. Ang. Bd. 15, 1272 C, S. 63b. Auszug bei Minieri Riccio, Regno di Carlo I d'Angiò, 1273—1285, I, S. 5.
2. Riccio: postmodum.
3. Es folgt der Befehl, die Gefangenen zum Justiziar der Abruzzen führen zu lassen.

6. Karl warnt die Hafenaufseher der einzelnen Provinzen, Schiffe mit Lebensmitteln aus ihren Häfen in die Hände der Genuesen, denen er den Krieg erklärt habe, gelangen zu lassen. Capua, 1273, 18. März.[1]

Scriptum est magistris portulanis Sicilie[2]: Cum intendamus Januenses tanquam manifestos nostros hostes in omnibus persequi et artare, fidelitati tue presencium tenore mandamus, quatinus, si contingat naves aliquas vel alia aliqua vasa in aliquo portu provincie tibi decrete victualibus onerari, omnem quam poteris diligentiam adhibeas et cautelam, ne victualia ipsa Januam deferantur vel emantur aut de Regno nostro extrahantur per aliquos, per quos possint aliquo modo ad manus Januensium pervenire etc. Datum Capue XIX Martii.

1. Reg. Ang. Bd. 14, 1272 B, S. 152b.
2. Ebenso an die der anderen Provinzen.

7. Karl giebt einem Boten des Königs von Kastilien, der zu diesem zurückkehrt und dann wieder zu ihm kommen soll, einen Schutzbrief auf die Reise. Florenz, 1273, 8. Juni.[1]

Scriptum est universis etc: Cum discretus vir magister Fernandus archidiaconus Zamoriensis, notarius et nuntius illustris regis Castelle, carissimi cansanguinei nostri, ad nostram deinde presentiam sit rediturus, vos amicos requirimus et rogamus attente, vobis fidelibus precipiendo mandantes, quatinus eundem notarium, cum per vos transitum fecerit cum viginti equitaturis ire ac cum quadraginta redire libere permittatis, nullam sibi inferentes molestiam etc, presentibus post decem et septem menses minime valituris. Datum Florencie, VIII. Junii, prime Indictionis.

1. Reg. Ang. Bd. 3, 1269 A, S. 91.

8. Karl gebietet seinem Seneschall in der Lombardei, Amiel de Courban, in den Bussen der Bewohner von Sommariva und Alba einige Milderung eintreten zu lassen. Florenz, 1273, 3. Juli.[1]

Scriptum est Amelio de Curbano, senescallo suo in partibus Lombardie et aliis officialibus curie, fidelibus suis etc: mandamus vobis, quatinus supersedeatis exactioni comdempnationum dominorum et hominum Summeripe, donec aliud vobis mandemus, et si videtur vobis expedire, quod aliqui homines de Alba, qui comdempnati sunt per contumaciam ex levi causa, non possint bono modo solvere condempnationes et utiles sint pro guerra, allonges eis terminum solutionis, si potest fieri sine scandalo civitatis. Datum Florencie, III. Julii, prime Indictionis.

1. Reg. Ang. Bd. 3, 1269 A, S. 105.

9. Karl gebietet den guelfischen Städten Toscanas, Bevollmächtigte zur Beschlussfassung über eine Heersteuer und andere Dinge zu ihm zu senden. Florenz, 1273, 5. Juli.[1]

Karolus etc potestati consilia et communi Senensium[2], fidelibus suis. Cum super tallia militum et quampluribus aliis ad honorem Sancti Romane ecclesie atque nostrum,

bonumque statum vestrum et omnium fidelium Tuscie pertinentibus intendamus ad presens auctore deo salubriter ordinare, presencium vobis tenore precipiendo mandamus, quod syndicos seu procuratores vestros cum pleno mandato faciendi, complendi et firmandi premissa infra diem Lune proximo futurum ad nos, ubicumque fuerimus, destinetis. Datum Florencie per Johannem venerabilem Panormitanum archiepiscopum etc. V. Julii, prime Indictionis.

---

1. Reg. Ang. Bd. 3, 1269 A, S. 113.
2. Dasselbe schreibt Karl an: Florenz, Prato, Pistoja, Lucca, Volterra, Massa, S. Gemignano, Colle, Pisa, Arezzo, Cortona, S. Miniato, Casali di Volterra, Fucechio, S. Croce, Chiusino, Borgo S. Sepolcro, Poggibonsi, Castelfranco, Monte Pulciano.

10. Karl befiehlt dem Seneschall der Provence, den Radulf von Puzzuoli, der auf Geheiss der provenzalischen Inquisition gefangen ist, gegen gewisse Sicherheit frei zu lassen, wenn er zu Karl eiligst zu kommen verspricht. Florenz, 1273, 7. Juli.[1]

Scriptum est senescallo Provincie etc: Cum Radulfus de Putheolis, qui sicut intelleximus, captus est de mandato inquisitorum nostrorum Provincie, per te detineatur ad presens, volumus et mandamus, quatinus, si predictus Radulfus de facto satisfacere voluerit et jurare tibi ad sancta dei evangelia, quod ad presentiam nostram festinanter accedet et stabit super pena, in quam incidit ratione inquisitionis contra eum factae, curie nostre mandatis, recepto prius ab eo fidejussoria cautione vel corporali juramento in defectu fidejussionis ipsius, quod implebit premissa, eum a carcere liberes et liberatum abire permittas. Datum Florencie, VII. Julii, prime Ind.

---

1. Reg. Arg. Bd. 3. 1269 A, S. 112.

11. Karl befiehlt mehreren toscanischen Städten, die noch nicht gezahlte Steuer für den Lohn der Söldner in Toscana an seinen Schatzmeister zu zahlen. Florenz, 1273, 11. Juli.[1]

Scriptum est potestati, consilio et communi Senensium[2]: Pluries pes nostras vobis mandavimus litteris, quatinus talliam nos contingentem pro solidis stipendiariorum nostrorum in

Tuscia commorantium magistro [Roberto] thesaurario nostro in Tuscia vel procuratori suo ejus nomine solvere deberitis, quam non [adhuc] solvere curavistis. Quare iterato vobis firmiter precipiendo mandamus, quatinus talliam ipsam [Roberto] vel procuratori suo ejus nomine sine mora qualibet integraliter persolvatis ita, quod stipendiariorum defectum in ipsorum stipendiis substinere aliquatinus non contingat. Datum Florentie, XI. Julii prime Indictionis.

1. Reg. Ang. Bd. 3, 1269 A, S. 106. Rechter Rand abgerissen.
2. Ebenso an Florenz, Massa, Volterra, Poggibonzi.

12. Karl befiehlt, dass die Stadt Piacenza den Verwandten des Papstes Gregor X. die Verträge hält, die sein Bevollmächtiger Robert de Laveno mit ihnen abgeschlossen hat. Florenz, 1273, 17. Juli.[1]

Scriptum est Mayfredo de Saxolo potestati Placencie, Jacobo de Persico capitano mercatorum ac ejusdem civitatis consilio dilectis etc: Cum nos illis de Peregrino consanguineis domini Pape pacta per nobilem virum Robertum de Laveno, civilis juris professorem dilectum consiliarium etc, nomine nostro facta integraliter servari volumus, fidelitati vestre precipiendo mandamus, quatinus pacta hujusmodi illis de Peregrino, prout per prefatum Robertum facta sunt, inviolabiliter observetis. Datum Florencie, XVII. Julii.

1. Reg. Ang. Bd. 14, 1272 B, S. 113b.

13. Karl befiehlt der Stadt Castel Fiorentino, bei Strafe von 10 000 Mark Silber alle Deutschen, die dort gefangen gehalten werden, durch seine Boten unter sicherer Bewachung zu ihm zu schicken. Florenz, 1273, 22. Juli.[1]

Scriptum est potestati et communi Castri Florentini etc. Volumus et fidei vestre sub pena decem milium marcarum argenti precipiendo mandamus, quatinus incontinenti omnes Theotonicos, quos captos habetis et detinetis in carcere, tradatis Theodisco militi nostro et Audeberto castellano castri S. Miniati vel eorum alteri, si ambo presentes esse non possunt, per eos sub fida et secura custo-

dia, quam eis vos, si opus fuerit, exhibere volumus, ad nostram presenciam adducendos. Datum Florencie XXII Julii, prime Indictionis.

1. Reg. Ang. Bd. 14, 1272 B, S. 117.

14. Karl beglaubigt bei Prälaten und Baronen Ungarns den Propst Johann von Methone, den er in Geschäften zum König Ladislaus, seinem Schwiegersohn, sendet. Florenz, 1273, 22. Juli.[1]

Scriptum est universis ecclesiarum prelatis, comitibus, baronibus et aliis nobilibus per regnum Ungarie constitutis, dilectis amicis suis etc. Cum venerabilem virum Johannem prepositum Methoniensem, dilectum consiliarium familiarem et fidelem nostrum, in Ungariam pro quibusdam negociis ad honorem carissimorum filiorum nostrorum domini Ladizlai Regis et Ysabelle Regine Ungarie spectantibus specialiter destinemus, sinceritatem vestram requirendam duximus attentius et rogandam, quatinus eidem preposito super hiis, que ad honorem tam eorundem Regis et Regine quam nostram pertinentia vobis ex parte nostra rettulerit fidem velitis adhibere plenariam et ad persecutionem et expeditionem illorum impendatis opera et operam. Datum Florencie XXII. Julii.

1. Reg. Ang. Bd. 14, 1272 B, S. 118b.

15. Karl verspricht den Kaufleuten von Lucca, die die Genuesen, seine Feinde, angegriffen hatten, mit diesen keinen Frieden zu schliessen ohne die Wiederherstellung der Lucchesischen Gerechtsame. Florenz, 1273, 23. Juli.[1]

Scriptum est universis mercatoribus Lucanis etc: Cum vos mandatis nostris devote parentes contra capitaneum civitatis Janue eorumque sequaces inimicos nostros guerram moveritis et ad offensionem eorum conceptis etiam libertatibus, quas a communi Janue obtinetis, propriis animis intendatis, nos, vestram in hoc promptitudinem attendentes et volentes vestris indempnitatibus precavere, presentium

vobis tenore promittimus, quod pacem vel treugam nullatenus faciemus, nisi ab eisdem Januensibus in eundem statum libertatum et immunitatum hujusmodi, in quo eratis ante motam guerram, fueritis plenarii restituti. Datum Florencie per eundem. XXIII. Julii prime Indictionis.

---

1. Reg. Ang. Bd. 14, 1272 B, S. 134b.

16. Karl sendet zwei Kleriker nach der zum Reiche gehörigen Provinz Tuscien, um eine genaue Aufstellung über seine Rechte und Einkünfte vorzunehmen. Montefiascone, 1273, 28. August.

Scriptum est magistris Roberto Courton. et Johanni Nigro, dilectis clericis etc: De vestra prudentia et fidelitate plene confisi volumus etc, quatinus ad provinciam Tuscie Romano subjecto imperio vos personaliter conferentes de omnibus redditibus et proventibus, quos nos tenuimus et tenemus in ipsa provincia ad manus nostras et quos presens noster in ipsa provincia generalis vicarius tenuit et tenet, quos predecessores sui tenuerunt ad manus eorum in eadem provincia et de quibus computum nostre curie non posuerunt ad plenum, diligenter inquiratis nobisque referatis fideliter, quicquid inveneritis in premissis. Datum apud Montemflasconem, XXVIII Augusti.

---

1. Reg. Ang. Bd. 14, 1272 B, S. 135.

17. Karl befiehlt seinem Schatzmeister Nicolaus Boucel, eine Zahlung von 1000 Goldunzen für den Titularkaiser Philipp zu leisten. Corato, 1273, 21. Dezember.[1]

Scriptum est magistro Nicholao Boucelli etc devoto etc, quatinus statim receptis presentibus Galchero Bellot etc unciarum auri mille ponderis generalis de pecunia, que est per manus vestras, exhibere curetis, tradendas per eum magnifico principi domino Philippo Imperatori Constantinopolitano. Et nichilominus si potestis eidem Galchero exhibeatis majorem pecunie quantitatem, ut ex ea posset fieri mutuum stipendiariis et illis, qui sunt de nostro hos-

pitio, juxta nostre arbitrium voluntatis. Datum Caurati, XXI. Decembris II. Indict.

1. Reg. Ang. Bd. 14, 1272 B, S. 210.

18. Karl giebt den Gesandten des griechischen Kaisers Paläologus, welche dieser auf Ansuchen des Papstes zur Anbahnung einer Union der griechischen Kirche zum bevorstehenden General-Konzil sendet, freies Geleit in seinen Staaten. Tarent, 1274, 7. Januar.[1]

Scriptum est universis litteras inspecturis etc: Noverit universitas vestra, quod, cum vir magnificus Palleologus, requisitus per sanctissimum patrem et dominum nostrum dominum Gregorium divina providentia summum pontificem per nuntios ipsius summi pontificis propter hoc destinatos ad ipsum super tractatu iniciato ab olim de reducendis Grecis ad ecclesie unitatem, eidem domino nostro summo pontifici duxerit per suas litteras respondendum, quod ad persecutionem dicti tractatus ad generale concilium, quod imminet, sollempnes nuntios cum potestate plenaria destinaret, petens, ipsis de sufficientis securitatis remedio provideri, nos ad requisitionen memorati domini nostri pontificis eosdem dicti Palleologi nuntios propter hoc ad idem concilium destinandos eorumque familias et bona in eundo morando et redeundo assecuramus et per omnes terras nostre jurisdictioni subjectas sub nostro conductu recipimus et per ydoneos personas, quos ad hoc deputabimus, faciemus secure conduci. In cujus rei testimonium etc. Datum ut supra.[1]

1. Reg. Ang. 14, 1272 B, S. 214.
2. i. e. Tarenti VII Januarii II Indict.

19. Karl teilt dem Seneschall der Provence mit, dass er 50 Schiffe Anfang August gegen die Genuesen schicken wolle, zu denen weitere 15 Schiffe in der Provence stossen würden, währenddessen der Seneschall selbst zu Lande das Gebiet von Genua bedrängen solle. Melfi, 1274, 22. Juni.[1]

Scriptum est Senescalco Provincie in hac forma: Cum nos Januenses hostes nostros et publicos inimicos et per mare et per terram gravari per nostros fideles et subditos potenter et viriliter omnino velimus ac propterea tam in Regno nostro tam in Provincie partibus magnum et copiosum galearum et vassellorum armatorum stolium mandaverimus jam armari ita, quod in Kalendis mensis Augusti proximo venientis galee et vasa nostra regia, que sunt quinquaginta, de partibus terre Laboris discedent ac in medietate ipsius mensis erunt infallibiliter in portu Olive cum aliis galeis Provincie quindecim numero domino concedente, volumus et fidelitati tue mandamus firmiter precipiendo, quatinus trahas te cum gente nostra versus terram Januensem appropinquando in eam, in quantum potes, et statim, quando audiveris, stolium seu vassella nostra maritimam Januensem applicasse, tu Januenses ipsos duriori et graviori modo, quam hactenus, graves et opprimas et abinde ab ipsis partibus non discedas, quousque vassella nostra in maritima Januensium morabuntur. Nos enim senescallo Lombardie et vicario generali nostro in Tuscia per nostras litteras scribimus illud idem. Datum Melfie XXII. Junii II. Indictionis.

---

1. Reg. Ang. Bd. 20, 1274 B, S. 72.

20. Karl meldet den Baronen der Provence, dass zwischen seinem Enkel Karl und der Tochter Rudolfs von Habsburg, Klementia, eine Ehe verabredet worden, und gebietet ihnen, den genannten Prokuratoren, welche er zum Empfang der Prinzessin beauftragt habe, behilflich zu sein. Venosa, 1274, 4. Oktober.[1]

Scriptum est baronibus Provincie: Cum inter[2] Karolum primogenitum Karoli principis Salernitani primogeniti nostri et Clementiam filiam magnifici principis domini Radulfi dei gratia Regis Alamannie illustris per ipsius Regis et nostros nuncios matrimonium nuper tractatum sit pariter et firmatum, nosque ad recipiendam dictam Clementiam, que nostre custodie tradi debet, per venerabilem fratrem A[lanum] dei gratia Sistaricensem episcopum, Robertum de Laveno, Jacobum Cantelmum et Johannem de Maffleto, procuratores nostros, duximus ordinandos, volumus et districte vobis

precipiendo mandamus, quatenus ad requisitionem Senescalci Provincie, cui super hoc scribimus, vel predictorum procuratorum seu trium seu duorum aut uno ex ipsis procedatis[3] personaliter cum eisdem, secundum quod fueritis requisiti. Datum Venusii, IV. Octubris III. Indictionis.

1. Reg. Ang. Bd. 20, 1274 B, S. 75, gedruckt bei M. Riccio, Regno 1273—85, 2. Folge, S. 55.
2. inter fehlt bei Riccio.
3. falsch predictis bei Riccio.

21. Karl sendet zu Friedensverhandlungen mit Genua, Asti und dem Markgrafen von Montferrat vier Bevollmächtigte, die ihm aber ihre Abmachungen zur Prüfung einzureichen haben. Lagopesole, 1275, 9. August.[1]

Scriptum est Roberto de Laveno, juris civilis professori, et Jacobo de Gantelmo militibus, Johanni de Maffleto et magistro Petro de Latira, dilectis consiliariis, familiaribus et fidelibus etc. De prudeutia et legalitate vestra plenam ab experto fiduciam obtinentes tractandi nomine nostro de pace inter nos et Januenses, sicut expediens fuerit, reformanda et interponendi super hoc condiciones et pacta, prout honori nostro videbitur expedire, plenam et liberam vobis ac tribus et duobus vestrum concedimus tenore presencium potestatem, ita tamen, quod ea, que in hac parte nomine nostro feceritis, non sit firma neque stabilia, nisi cum per nos visa fuerint ac etiam confirmata. Datum apud Lacumpensilem VIIII Augusti, III. Indictionis.

Similes facte sunt eisdem de pace reformanda inter nos et nobilem virum marchionem Montisferrati. Datum ut supra.

Similes facte sunt eisdem de pace reformanda inter nos et Astenses. Datum ut supra.

1. Reg. Ang. Bd. 20, 1274 B, S. 53.

22. Karl, im Begriffe, einige Boten nach Ungarn zu senden, befiehlt dem Baillif von Barletta, diese entweder mit einem Templer, der dorthin fährt, mitzuschicken, oder ihnen eine

eigene Barke zur Ueberfahrt nach Zara auszurüsten. Lagopesole, 1275, 9. Sept.[1]

Scriptum est bajulo Baroli etc: Cum, sicut accepimus, quidam frater ordinis militie Templi pro magistro domus ejusdem ordinis in Ungariam transmittatur ad presens et propterea quoddam vas, galea seu sagittia, pro ipsius transitu paretur in Barolo sive Trano, fidelitati tue precipiendo mandamus, quatinus statim, receptis presentibus, exquiras diligenter in Barolo et in Trano, si vas aliquod pro fratre paratur eodem, quod si vas inveneris supradictum et predictus frater cum eo usque ad diem dominicam vel diem lune vel martis aut diem mercurii proximo venturum est transfretaturus, roges eundem ex parte nostra, quod nuncios nostros, quos in Ungariam destinare intendimus, debeat expectare; si vero vas pro eodem fratre, ut dictum est, nequaquam invenies vel predictus frater non est ad partes illas sive in proximo accessurus, conducas pretio competenti de pecunia curie nostre, que est vel erit etc, barcam unam, in qua duo vel tres nuncii nostri in Jadram vel Syrmiam transfretare valeant in presenti, cavens attente, ne aliquam in hoc committas negligentiam vel defectum, sicut indignationem nostram desideras evitare, ac rescribas nobis incontinenti, quicquid inveneris et feceris in premissis. Datum aqud Lacumpensilem, IX. Sept. IV. Ind.

---

1. Reg. Ang. Bd. 23, 1275 C, S. 6b.

23. Karl befiehlt seinem Hauptmann und seinem Marschall von Durazzo, dass sie ihre Ankunft beschleunigen möchten, da das Heer des Paläologen schon bis an die Weinberge von Durazzo gerückt sei, und dass der frühere Hauptmann Narjaud de Toucy dort noch bleibe, bis jenes Heer sich enfernt habe. Nocera, 1275, 29. Sept.[1]

Scriptum est Guillelmo Bernardi capitaneo etc. Philippo de Arvillo marescalco Dyrrachii etc. Cum sicut accepimus exercitus Paleologi usque ad vineas civitatis Dyrrachii venerit, volumus et mandamus, quatinus vestrum ad partes illas festinetis accessum, ita quod partium illarum nostri fideles offendi ab hostibus vel gravari non possint, immo per vestrum ac gentis vestre illuc accessum confortari

valeant et letari. Mandamus insuper Narzoni de Tucziaco olim capitaneo partium predictarum, quod abinde non discedat, quousque exercitus ipse abinde discedat totaliter et de ipsis partibus sit remotus, ita quod de recessu ipsius nichil ad eorum perveniat noticiam, quod quidem propter absentiam ejusdem fideles nostri majorem assumerent animum offendendi. Dat. Nucerie Christianorum XXVIIII Sept. IV. Indictionis.

1. Reg. Ang. Bd. 23, S. 21.

24. Karl ermächtigt den Seneschall der Provence, einen Preis für die auszusetzen, die drei genannte und andere Häupter der Verschwörung gegen den König (in der Provence) tot oder lebend ihm ausliefern würden. Rom, 1276, 25. März.[1]

Scriptum est nobili viro Gualterio de Alneto, senescallo Provincie etc: De tua prudentia et legalitate plenam ab experto fiduciam obtinentes damus tibi potestatem expendendi et dandi pecuniam nostram illis, qui Petrum Balbum et Raymundum Rostannum et Ferrandum de S. Salvatore et alios proditores nostros, qui fuerunt grattatores[2] et capud proditionis facte contra nos, vel aliquos ex eis nobis restituerint et in potestate nostra tradiderint vivos vel occisos, secundum quod tibi et consilio nostro Provincie videbitur expedire, promittentes nos ratum habituros et firmum, quicquid in premissis duxeritis faciendum etc. Datum Rome, XXV Marcii IV. Ind.

1. Reg. Ang. Bd. 20, 1274 B, S. 86.
2. So für trattatores.

25. Karl bestätigt, dass Papst Innocenz V. ihm durch seinen Kämmerer zur Besoldung seiner in der Mark Ankona der römischen Kirche dienenden Söldner 700 Goldunzen geliehen habe, die er bis zum 15. Juli 1276 wieder zu erstatten verspricht. Rom, 1276, 25. Mai.[1]

Scriptum est universis etc. Noverit universitas vestra, quod venerabilis vir magister Raymundus Marci camerarius Sanctissimi patris domini nostri summi pontificis Innocentii et sacrosancte Romane ecclesie de mandato ejusdem summi

pontificis sibi facto per manus venerabilis viri magistri Petri Farinelli ejusdem summi pontificis capellani etc. mutuavit nobis pro solvendis nostris stipendiariis morantibus in servicio ejusdem Romane ecclesie in Marchia Anconitana septingentas uncias auri ponderis generalis, quas promittimus ei restitui facere usque ad XV. diem mensis Julii presentis IV. Ind. ad tardius, ad hec omnia bona nostra et nostre camere specialiter obligantes. In cujus rei memoriam et ejusdem summi pontificis cautelam presentes sibi de predictis septingentis unciis litteras fieri et sigillo majestatis nostre jussimus communiri. Dat. Rome XXV Maji, IV. Ind.

1. Reg. Ang. Bd. 9, 1270 C, S. 85b.

26. Prinz Karl von Salerno befiehlt allen Justiziaren, seinem Vater, der für den Zins an die Kirche und für seine Söldner Geld brauche, solches aus ihren Provinzen zusammenzubringen, und zwar je 1000 Goldunzen schon binnen 14 Tagen. Neapel, 1276, 14. Juni.[1]

Per litteras carissimi domini Regis nobis nuper transmissis accepimus, quod idem dominus tam nobis quam ceteris officialibus regni sui efficaces et expressas litteras dirigit pro pecunia ad suam cameram penes nos statutam mittendi, nobisque mandat expresse, ut nos ad hoc sollicitemus et arcius compellamus. Nos autem voluntatem ejusdem domini prorsus adimplere volentes ac scientes imminentem necesitatem pecunie eidem domino extra Regnum moranti ad presens tam pro censu Regni jam in brevi ecclesie Romane solvendo, quam pro gagiis suis stipendiariis exhibendis, devotioni vestre regia autoritate mandamus sub pena ducentarum unciarum auri firmiter et expresse, quatinus statim receptis presentibus omnem pecuniam, quam de presenti generali subventione vel etiam de vestra provincia aut mutuo ab amicis vestris undecumque habere potestis, instanter ad cameram ipsam mittere procuretis, juxta predictarum directarum vobis super hec continentia litterarum, ita quod infra primo venturos quindecim dies ad tardius uncios auri mille ad minus per vos vel vestros nuncios in predictam cameram infallibiliter assignentur, scituri pro certo, quod si secus feceritis preter indignationem

regiam, quam exinde merito potestis incurrere, nos ad exactionem predicte pene procedi contra vos proculdubio faciemus. Datum Neapoli ut supra.

1. Reg. Ang. Bd. 13, S. 103 b.

27. Karl bestellt den Kanoniker Peter de Latyera zu seinem Rechtsvertreter bei der päpstlichen Kurie. Rom, [1276] 15. Juni[1].

Scriptum est universis presentes litteras inspecturis: Noverit, quod nos facimus, constituimus et ordinamus discretum virum magistrum Petrum de Latyera, minorem et S. Martini Turonensis et S. Frontonensis ecclesie canonicum, dilectum familiarem nostrum, procuratorem nostrum legitimum negotiorum gestorum in Romana curia tam pro nobis quam pro omnibus ballivis, prepositis, castellanis et omnibus aliis familiaribus, officialibus de hominibus nostris tam presentibus quam futuris ad impetrandum et contradicendum litteras simplices et legendas gratiam et justiciam continentes, judices legendi ac etiam recusandi et alia nostra negotia agendi et etiam procurandi, dantes eodem procuratori nostro potestatem et specialem mandatum, alium vel alios procuratorem seu procuratores constituendi et constitutum vel constitutos revocandi ac ipsos vel alios iterum constituendi semel et pluries, quoscumque et quantumcunque voluerit et viderit expedire, ratum habentes et gratum, quicquid per dictum procuratorem constitutum vel constitutos ab eo super premissis actum fuerit seu etiam procuratum. Datum Rome, XVII. Kal. Julii.

1. Reg. Ang. XXXII, 244.

28. Karl weist genannten Kaufleuten von Siena 700 Goldunzen an, die sie für ihn an den Kämmerer des Papstes [Johann XXI.] gezahlt hatten. [Viterbo, Sept. bis Nov. 1276.][1]

Karolus dei gratia Rex Sicilie etc. Tenore presencium notum facimus universis, quod Bonaventura Bernardini, Renerius Jacobi et Franciscus Berignonis pro se et Gre-

gorio Gunella, Bartholomeo Henrici aliisque eorum sociis civibus et mercatoribus Senensibus devotis nostris ad mandatum nostrum solverunt pro parte camere nostre venerabili viro magistro Remundo Marci camerario d. Papae uncias auri septingentas ponderis generalis, in quibus nos camere d. Papae ex causa mutui tenebamur, quas septingentas uncias dicti ponderis generalis eisdem mercatoribus vel alteri eorundem aut ipsorum certo nuncio vel procuratori pro eis permictimus exsolvi facere sine diminutione qualibet per totum mensem Decembris primo futurum presentis quinte Indictionis ad hoc cameram nostram specialiter obligantes. In cujus [etc.]

---

1. Reg. Ang. 26, loser Zettel.

29. Karl hat Kunde, dass in Pisa eine Galeere gerüstet wird, auf der die Verwandten des Sohnes des verstorbenen Grafen Gerhard von Pisa, seine Feinde, nach Romanien zum Paläologen fahren wollen, und befiehlt dem Vikar von Sizilien, jene Galeere festzuhalten, wenn sie in einem seiner Häfen landen sollte. Venosa, 1277, 1. Juni.

Scriptum est vicario Sicilie: Ex relatione aliquorum nostrorum fidelium Tuscie accepit serenitas nostra, quod in civitate Pisarum quaedam galea rubeo colore depicta armatur ad presens, que cognatos filii quondam comitis Serardi de Pisis commorantes in castello de Castro de Sardinea ecclesie Romane rebelles nostrosque publicos inimicos ad partes Romanie ad Palialogum ducere debet. Cum igitur nollemus, quod iidem rebelles, qui ad partes illas pro ipsius ecclesie nostroque detrimento dicuntur accedere, potentie nostre manus effugerent, fidelitati tue distincte precipiendo mandamus, quod in singulis portubus decrete tibi provincie curam diligentem per portulanos et alios fideles viros adhibeas, quod si predicta galea ad portum aliquem sive rivieram ipsius provincie declinare seu pervenire contigerit, illam cum rebellibus ipsis et personis aliis omnibus dicti portulani et alii capiant sine mora et ad liberationem illorum nequaquam procedant, nisi speciale mandatum a nobis receperint in hac parte, ac mandes nichilominus illis, quod processum illorum contra galeam ipsam habendum, si ad portum ali-

quem declinaverit, ut est dictum, tibi significent, per te nobis statim fideliter intimandum. Dat. Venusii, die primo Junii, V. Ind.

1. Reg. Ang. no. 25, S. 84.

30. Karl I. gibt einem Gesandten des Königs von Böhmen und einem Boten, den er zu seinem Schwiegersohne, dem Könige von Ungarn, schickt, Erlaubnis zur Ausfahrt nach Zara. Venosa, 1277, 4. Juni.[1]

Scriptum est portulanis Apulie etc. Fidelitati vestre precipiendo mandamus, quod magistrum Johannem Boemum, nuntium regis Boemie illustris, ac Pontium familiarem et fidelem nostrum, quem ad illustrem regem Hungarie dilectum filium nostrum pro quibusdam exellentie nostre serviciis destinamus, regnum nostrum de portubus Trani seu Baroli vel Manfredonie exire libere permittatis et efficaciter procuretis, ut in primo vase Jadram transfretante, quod in aliquo ipsorum portuum invenire poterunt, iidem magister Johannes et Pontius transvehantur. Dat. Venusii IIII Jun. V. Ind.

1. Reg. Ang. no. 26, S. 61.

31. Karl I. teilt dem Jacob de Bursono, dem Befehlshaber der nach Ungarn abgehenden Söldner, mit, dass er ihm zwei Trompeter bewillige, dagegen keinen Herold und keinen Stallmeister; zugleich ermahnt er ihn, unverzüglich abzufahren. Lagopesole, 1277, 14. August.[1]

Scriptum est Jacobo de Bursono capitaneo stipendiariorum nostrorum iturorum in Ungariam etc. Receptis tuis litteris et ipsarum tenore diligentius intellecto, quia petebas per illas, ut duos trumbatores tibi deberet serenitas nostra concedere, excellentie nostre placet, ut trumbatores ipsos una cum marescallo debeas retinere, preconem autem non tibi concedimus, cum videatur indecens, quod in terra Regis Ungarie preconem alius habeat, quam et ipse, cum et nos non sustineremus, quod in terra nostra preconem haberet alius nisi nos, et propterea visum non est nobis conveniens,

tibi preconem concedere supradictum. Marescalcum etiam equorum petitum per te ad gagia nostra tibi nequaquam concedimus, cum pro te tuaque familia expensas a curia nostra habeas ordinatas et inter viagium tuum marescalli et aliorum stipendiariorum nostrorum nostra plurimum celsitudo desideret. Volumus, ut, quam citius poteris, cum illis ad eundum festines, quia tamen tu et illi possetis in partibus istis morari, quod, postquam essetis in Ungaria, vobis expense deficerent, et proptera non est utile, quod moram trahatis aliquam ad eundum. Ad hec scire te volumus, quod archidiaconum Aurelianensem nostris injungimus litteris, ut licentiam tibi et marescallo super extractione victualium per octo dies, quamvis idem de diebus tantum ordinaverit quatuor, largiatur. Dat. apud Lacumpensilem XIV. Aug. (V. Ind.)

1. Reg. Ang. no. 25 S. 152b.

32. Karl gebietet den Genuesen [und Pisanern], eine Getreideladung, welche Kaufleute aus Piacenza von Apulien nach ihrer Heimat ausführen, ungehindert zu Wasser und zu Lande passieren zu lassen. Lagopesole, 1277, 16. Sept.[1]

Scriptum est potestati, capitaneo, consilio et communi Janue, devotis etc. Quia quidam mercatores Placentini devoti nostro nomine et pro parte communis Placentie de mandato et licencia nostre celsitudinis extraxerunt de portubus nostris Apulie frumenti salma tria milia deferenda apud Placenciam pro vita et substentacione hominum ejusdem terre devotorum nostrorum, devocionem vestram requirimus et rogamus, quatenus eisdem mercatoribus vel nunciis eorum nomine et pro parte communis Placencie in deferendo et transportando frumenti ipsius ibidem ob majestatis nostre reverenciam absque impedimento aliquo liberum transitum concedatis per mare et per terram districtus vestri. Datum apud Lacumpensilem die XVI. Sept. VI. Ind.

1. Reg. Ang. no. 32 S. 212. Ebenso an Pisa.

33. Karl I. sendet mit seinem römischen Vikar Söldner aus Capua nach Rom. Foggia 1277, 18. Okt.[1]

Scriptum est magistro Petro Farinelli archidiacono Aurelianensi dilecto thesaurario etc. Cum providerimus, ut illi stipendiarii, qui cum Assaldo de Rocca morantur Capue, debeant cum nobili viro Herrico de Caprosia nostro in Urbe vicario ire ad Urbem ipsam et ibidem morari, volumus et mandamus, quatinus eisdem stipendiariis de mutuo studeas providere. Datum Fogie, XVIII. Okt. VI. Ind.

1. Reg. Ang. no. 31 S. 106.

34. Karl I. befiehlt, alle Bürger von Ascoli, die sich in seinem Königreiche aufhalten, mit ihrer Habe zum Abzug zu bringen, weil sie sich im Aufstand gegen die römische Kirche befinden, und nicht wieder hineinzulassen. Lagopesole 1278, 25. Juli.[1]

Scriptum est custodibus passuum et [stratarum Aprucii] etc. Cum, sicut dilectus noster summus pontifex nuper nobis per suas litteras intimavit, Esculani cives contra Romanam ecclesiam in rebellione persistant nosque pati nolumus sicut etiam non debemus, ut iidem cives, quamdiu hujusmodi eorum durabit rebellio, ad Regnum nostrum veniant vel in ipso morentur, fidelitati vestre distincte precipiendo mandamus, quatinus omnes cives Esculanos, qui ad presens in Regno morantur, exire de Regno ipso cum illis eorum mulis ronzinis et someriis nec non et ipsorum mercimoniis permittatis, cum quibus mulis ronzinis et someriis Regnum ipsum intrasse noscuntur, nullam eis in exeundo molestiam in ipsis vel rebus aliquatenus inferentes, ita tamen, quod prohibita de Regno nostro non extrahant nec aliquid ferant vel referant, quod sit nostre contrarium majestati, quidem, quod de cetero ad Regnum ipsum aliqui ex civibus ipsis non veniant, donec in tali rebellione ipsius ecclesie perdurabunt. Dat. apud Lacumpensilem die XV. Jul. VI. Ind.

1. Reg. Ang. no. 32 S. 251.

35. Karl I. befiehlt auf Bitten seines Verwandten und Freundes Rudolf von Habsburg, den Sohn des Konrad Trincia, der in der Burg Acherontia gefangen gehalten wird, freizulassen. Reggio, 1282, 25. October.[1]

Scriptum est Guiardo de Samaraco castellano castri Acherontie etc. Cum magnificus princeps d. Radulfus d. g. Romanorum Rex semper Augustus affinis noster karissimus et per litteras et ejus nuncios nos affectuose rogavit, ut Berardum filium Conradi Trincii, quem in castro Acherontie sub tua custodia noster tenet carcer inclusum, mandaremus ab ipso carcere liberari, nosque ipsius Regis, cui placere veluti consanguineo et amico intimo nostro proponimus, preces super liberatione dicti Berardi clementer exaudire volentes, fidelitati tue precipiendo mandamus, quatinus prefatum Berardum, qui in predicto castro de mandato nostro manet captivus, ab ipso carcere liberes et abire quo voluerit liberum paciaris. Dat. Regii XXV Octubris (XI Ind.).

1. Reg. Ang. no. 48 S. 23b.

III.
Drei Schreiben* des soeben (25. November 1277) zum Papst gewählten Nikolaus III.

1. Nikolaus III. will König Karl von Sizilien vor allen anderen Fürsten von seiner soeben erfolgten Papstwahl benachrichtigen, spricht zugleich sein Bedauern aus über des Königs Fieberanfall und sendet einen Boten, der eiligst nach Karls Befinden sich erkundigen soll. [Viterbo, 26. November 1271.][1]

Nicolaus, electus episcopus etc. Regi Sicilie illustri. Incensus sincere caritatis affectus nec legi potest facile subici nec consuetudinis cujusquam regula cohartari. Quis autem sic incenditur, ut paternum excedat affectum?[2] Hic proculdubio, fili carissime, a nobis exegit, ut ecclesie Romane, que solet ex more servare,[3] quod littere novam promotionem Romani pontificis nuntiantes alios ipsius presertim ad principes litteratorie procedant visitationis affatus, observantia non reservata excellentie tue prius scriberemus, ut pater quem nos, prout est ex alto pro-

missum, in tuum et universalem patrem nunciaremus assumptum. Ad nos siquidem perlato rumore de febrili discrasia, que te diebus aliquibus dicitur molestasse, simul et multe sollicitudinis se ingessit instancia, ut de votiva incolumitate tam cari filii patris nobis indubia satisfaceret certitudo. Propter quod dilectum filium magistrum S., celsitudinis tue nuntium, ad tuam presenciam cum celeritate, quam novitas hujusmodi nostre assumptionis nec occupationibus vacua nec a concurrentium tumultibus aliena permisit, duximus remittendum,[4] aliquaque sibi magnificentie regali ad jocunditatis augmentum referenda commisimus relaturum, dilecto filio Sansonetto serviente nostro itineris comite sibi dato, quod virtus altissimi prosperum faciat et conservet celeriter et certitudinaliter relata prosperitas anxium patris animum de filii salute letificet et grata restitute sanitatis relatione sollicitudine sedata quietet.

---

* Die Abschrift dieser im ms. lat. 4047 der Pariser Nationalbibliothek vorhandenen, offenbar sehr fehlerhaften Kopieen verdanke ich der Güte des Herrn Ch. Kohler, Bibliothekars von S. Geneviève in Paris.

1. Bibl. nat. Paris. ms. lat. 4047 (ancien Colbert 1545) fol 66 v°, b, cf. Raynald zu 1277, § 53, vielfach abweichend.

2. Fehlt bei Raynald.

3. Fehlt in der Pariser Kopie.

4. Bis hierher geht der Druck bei Raynald.

2. Nikolaus III., von König Karls Krankheit benachrichtigt, sendet dessen Boten wieder zu ihm, um den weiteren Verlauf zu erfahren, mahnt ihn, sich zu schonen und von allen Geschäften fern zu halten, indem er versichert, dass er selbst auf die Förderung der beiderseitigen Interessen bedacht sein werde[1]. *[Viterbo, Anfang Dezember 1277.]*

Regi Sicilie illustri. Regalis excellencie nuncii post gratias de paterna erga te sollicitudine filiali gratitudine de voce relatas aut affectui nostro de tui status continentia certitudinem expectanti expressione satisfaceret veritatis, infirmitatis tue processum seriosius retulerunt te vexatum pluribus terciane accessionibus exprimentes et, cum liberatus reputaveris ab illa, recidisse in infirmitatis similis recidivum, de quo tamen judicio medicorum speras in proximum liberandum. Sane, fili carissime, relationis hujus series

prout facti qualitas ministravit adversis commixtis et prosperis de rumoribus alternans, in eorum auditione simul et audientis animum alternabat illum letificando in prosperis et amaricando non modicum in adversis. Amaricabant siquidem patris intima considerata etiam exacte infirmitatis incommoda, sed assertio supervenientis post illius exitum recidivi molestias gravioris amaritudinis ingerebat. Et quamquam illam spes de liberatione proxima mitigaret, nichilominus tamen in hoc amoris paterni sinceritas timore plena sollicito non quiescit, donec eo qui vulnerat et medetur misericorditer faciente spei hujus rem successive votivam sibi certius innotescat. Ideoque dilectum filium Sansonetum latorem presentium cum festinantia multa remittimus, serenitatem regiam rogantes instanter, quatenus prudenter attendens, quod animo sitienti nil satis festinatur, sed ei mora est etiam ipsa celeritas, per eundem S. celeriter expeditum vel per alium, si eum forsan contingeret impediri, restitute tibi sanitatis gratiam ex alto concessam sicut de divina clemencia et earundem litterarum tuarum assertione speramus cum aliis circumstanciis inserendis festina nobis renunties responsiva. Ceterum affectuose rogamus et petimus, ut, dum tibi debilitas vel alie infirmitatis reliquie qualescumque supersunt, omnem a te negociorum sollicitudinem abducas et, omnem curam de hiis que ad anime pertinent corporisque salutem tantummodo curaturus, tuum in nos post Deum jactes fiducialiter cogitatum, sciturus quod, quantum ipsius beneplacito congruet curaque officio debita pacietur, libenter pro tui exaltatione nominis pro tuis promovendis utilitatibus, dispendiisque vitandis sollicitudinem intendimus prosequi, prout res exegerit, oportunam, super quo ex hiis, que in tuam cito sunt deducenda noticiam, nec alicujus precibus aut supplicationibus excitati nec instancia nec requisitione presenti jam circa insigne quoddam negocium non leviter proculdubio te contigeris et nostre occurrere considerationi processimus, efficax et evidens poteris sumere argumentum.

---

1. Bibl. nat. Paris. ms. lat. 4047, fol. 67, 2°, col. 1; sehr verderbt.

3. Nikolaus III. dankt Karl, dem Erstgebornen König Karls I. von Sizilien, für seine Absicht, ihn, den neugewählten

Papst, zu besuchen, mahnt ihn aber, statt dessen vorläufig seinem kranken Vater hilfreich zur Seite zu bleiben[1]. *[Viterbo, Anfang Dezember 1277.]*

Dilecto filio nobili viro C. principi Salernitano, carissimo in Christo filio nostro illustris Regis Sicilie primogenito. De tue devotionis sinceritate supponimus, quod te tanquam benedictionis filius libenter nostris presentares aspectibus nosque cum multo desiderio in hac nostre promotionis novitate corporali presentia visitares; et quidem licet et nos gratanter tuo letaremur aspectu, considerantes tamen, quod nec decet nec expedit, ut carissimum in Christo filium nostrum illustrem regem Sicilie genitorem tuum, dum alicujus discrasie molestatur augustia vel debilitatis incommoda experitur ex illa, in tali articulo deseras, sed ei potius officio filialis sedulitatis assistas, nobilitatem tuam monemus, rogamus et hortamus ac per apostolica scripta mandamus, quatenus pensato prudenter, quod cum sinceris affectibus locorum interstitia non resistant corporum, non obstante distancia mentis, a te visitari speramus obtutibus et te etiam visitamus, ab eodem genitore tuo, donec sanitati et viribus plenarie fuerit restitutus, hujus visitationis nostre pretextu aliquatenus non recedas, sed ei circa ipsius curam et alia ejus statui oportuna pervigili diligencia sedulus et studiosus assistas; speramus enim in Domino, quod tua sibi accepta sedulitas gratumque eidem obsequium eidem cohoperabitur ad facultatem.

---

1. Ibid. 67. Die beiden letzten Briefe stehen weder in Register Nikolaus' III. noch bei Raynald.

C. Verzeichnis oft angeführter oder abgekürzt zitierter Werke.

Ann. Jan. = Annales Januenses in M. G. SS. XVIII.

Ann. Plac. = Annales Placentini Ghibellini in M.G.SS. XVIII.

Ann. Veronenses de Romano in Antiche cronache Veronesi I. Venezia 1890 ed. Cipolla.

B.F.W. = Böhmer-Ficker-Winkelmann, die Regesten des Kaiserreichs 1198—1272, 3 Bde., Innsbruck 1881—1901.

Bouquet, Recueil des historiens des Gaules et de la France. Paris 1738 ff.

Bresslau, Zur Gesch. der deutsch. Königswahlen in Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissensch. 1898 S. 122.

Bresslau, Zur Vorgeschichte der Wahl Rudolfs v. Habsburg, in Mitteilungen des Instit. f. österr. Gesch.-Forschg. Bd. XV 58.

Bullarum Diplomatum et privilegiorum sanctorum Romanorum pontificum Taurinensis editio. Augustae Taurinorum 1857 ff.

Busson. Die Idee eines deutschen Erbreiches in Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissensch. 1888 S. 635 ff.

Cadier, Les registres de Jean XXI. (Appendix zu Guiraud, les reg. de Greg. X.) 1898.

Campi, Historia ecclesiastica di Piacenza. 3 Bd. Piacenza 1651 ff.

Cardella, Memorie storiche dei cardinali. Romae 1793.

Caro, Genua und die Mächte am Mittelmeer, 1257—1311. Halle 1895. 99 2 Bd.

Cartellieri (Otto), Peter v. Aragon u. die Sizilianische Vesper. Heidelberg 1904.

Champollion-Figeac, Documents historiques inéd. sur l'hist. de France. Mélanges histor. I. Paris 1841.

Ciacconius, Vitae et res gestae pontificum Romanorum et S R. E cardinalium, ab A. Oldoino recognitae. 4 Bd. Romae 1677.

Collectionis Bullarum S. Basilicae Vaticanae Tomus I. Rom 1747.

Delaborde, Instructions d'un ambassadeur envoyé par Saint Louis à Alexandre IV. (1258) in „Biblioth. de l'école des chartes Bd. 49, Paris 1888.

Demski, Papst Nikolaus III. in „Kirchengesch. Studien, 6. Bd., Heft 1 u. 2, Münster i. W. 1903.

Dolliner, Codex epistolaris Ottocari.

Durrieu, Les archives Angevines de Naples. Paris 1886. 87. in „Biblioth. des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 46, 51.

Eubel, Hierarchia catholica medii aevi. Monasterii 1898.

Fabre, Le „Liber censuum" de l'Église Romaine. Paris 1904.

Fejér, Codex diplomaticus Hungariae. Budae 1829 ff.

Ficker, Forschungen zur Italienischen Reichs- und Rechtsgeschichte, Innsbruck 1872.

Finke, Heinr., Aus den Tagen Bonifaz' VIII. Münster i. W. 1902.

Fournier, Paul, Le Royaume d'Arles et de Vienne 1138—1378. Paris 1891.

Gams, Series episcoporum ecclesiae catholicae. Ratisbonae 1873 ff.

Garampi, Handschriftlicher Index des Vatikanischen Archivs; daselbst benutzt.

Gay, Les registres de Nicolas III. (bisher nicht vollständig) Paris 1898. 1904. (Biblioth. des écoles d'Ath. et de Rome.)

Giudice [Del], Condanna e giudizio di Corradino in Atti dell' Accademia Pontaniana XII, Napoli 1878.

Giudice [Del], Codice diplomatico del regno di Carlo I. e II. d'Angio. I. IIa u. IIb. Napoli 1863. 69. 1902.

Giudice [Del], Don Arrigo, Infante di Castiglia. Napoli 1875.

Grauert, Der Kardinal Johann von Toledo, in Sitzungsberichte der Münch. Akad. der Wissensch., phil.-hist. Klasse, Jahrg. 1901.

Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter, 3. Aufl. Bd. V. Stuttgart 1878.

Guiraud, Les registres de Gregoire X. Paris 1892 (Bibl. des écoles d'Ath. et de Rome).

Hampe, Geschichte Konradins v. Hohenstaufen. Innsbruck 1894.
Hartwig, Ein Menschenalter Florentiner Geschichte in Deutsche Zeitsch. für Geschichtswissensch. Bd. I u. II.
Hefele, C. J. v., Conciliengesch. Freiburg i. B. 1873 ff.
Heidemann, Jos., Papst Klemens IV. 1. Teil: Das Vorleben des Papstes u. sein Legationsregister. Kirchengesch. Studien VI. Bd. 4. Heft. Münster i. W. 1903.
Heller, Deutschland und Frankreich in ihren polit. Bezieh. vom Ende des Interregnums etc. Göttingen 1874.
Hopf, Artikel Griechenland in Ersch u. Grubers Real-Enzyklopädie.
Jordan, Ed., Les Registres de Clement IV. Paris 1893 ff. (Biblioth. des écoles d'Ath. et de Rome).
Kaltenbrunner, Aktenstücke zur Gesch. des deutschen Reichs unter Rudolf I. u. Albrecht I. Wien 1889.
Kirsch, Die Finanzverwaltung des Kardinalkollegiums im 13. u. 14. Jahrhdt. Münster i. W. 1895.
Kopp-Busson = Kopp, Gesch. der eidgenössischen Bünde, 2. Bd: König Rudolf und seine Zeit; 2. Abteilung, 2. Hälfte: Des Reiches Verhältnisse in Italien, bearbeitet von A. Busson, Berlin 1871.
Langlois (Ch. V.), Le règne de Philippe III. le Hardi, Paris 1887.
Martène et Durand, Thesaurus anecdotorum Tom. II, Paris 1717.
Maubach, Die Kardinäle u. ihre Politik um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Bonn 1902.
Merkel (Carlo), La dominazione di Carlo I. d'Angiò in Piemonte e in Lombardia in Memorie della Reale Accademia delle scienze di Torino Serie IIa Tom. 41. Torino 1891.
M. G. SS. = Abteilung Scriptores der Monum. Germ. hist.
Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Innsbruck, seit 1878.
Muratori, Rerum Italicarum Scriptores.
N. A. = Neues Archiv der Gesellschaft für ältere dtsch. Gesch.
Norden, Das Papsttum u. Byzanz. Berlin 1903.
Otto, Die Beziehungen Rudolfs v. Habsburg zu Gregor X. Innsbruck 1895.
Pinzi, Storia della città di Viterbo. Rom 1887/89.

Potthast, Regesta pontificum Romanorum. Bd. II. Berlin 1875.

Raumer, Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. 4. Aufl. Leipzig 1871. 6 Bde.

Raynaldi Annales Ecclesiastici ed. Theiner Bd. XI (1261—1283).

Redlich, Reg. = Böhmer-Redlich, die Regesten des Kaiserreichs (Reg. Imp. VI), 1272—1213. Erste Abteilung, Innsbruck 1898.

Redlich, Rudolf v. Habsburg. Innsbruck 1903.

Redlich, Habsburg, Ungarn und Sizilien und ihre ersten Beziehungen in „Festgaben zu Ehren Max Büdingers. Innsbruck 1898.

Reg. Angiov. = Zitate (Band u. Seite) nach Abschriften aus den Registerbänden der Anjous im Grossen Staatsarchiv von Neapel.

Riccio (Minieri), Alcuni fatti riguardanti Carlo I. di Angiò 1252—1270. Napoli 1874.

Riccio, Il regno di Carlo I. d'Angiò 1273—1285. Firenze 1875—81.

Riccio, Saggio di codice diplomatico. (3 Teile.) Napoli 1878. 82. 83.

Rodenberg, Epistolae saeculi XIII e regestis Pontificum Romanorum in Monum. Germ. Hist. 3 Bde. Berlin 1883. 87. 94.

Rodenberg, Innocenz IV. und das Königreich Sicilien. Halle 1892.

Röhricht, Geschichte des Königreichs Jerusalem. Innsbruck 1897.

Ropp, von der, Erzbischof Werner v. Mainz. Göttingen 1872.

Rymer, Foedera, conventiones, litterae et acta publica inter reges Angliae etc. Bd. I a u. b, London 1816.

Saba Malaspina, Liber gestorum Manfredi, Corradini, Karoli regum Siciliae in Del Re, Cronisti e scrittori Napoletani II. Neapel 1845. (Bis ca. 1276 auch in Muratori VIII.)

Sägmüller, Die Tätigkeit u. Stellung der Kardinäle bis Bonifaz VIII. Freiburg i. Br. 1896.

Salimbene, Chronica, in Monumenta histor. ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia. Bd. III. Parma 1847.

Savio (Fedele), Niccolo III. in der Civiltà Cattolica. Roma, und zwar Jahrg. 1894 Heft 9, 10, 11, 12 u. Jahrg. 1895 Heft 1 u. 2.

Sbaralea, Bullarium Franciscanum Romanorum pontificum constitutiones . . . continens . . ordinibus Minorum . . concessa. Romae 1795 ff.

Scheffer-Boichorst, Zur Geschichte des 12. und 13. Jahrhunderts. Berlin 1898.

Schirrmacher, Die letzten Hohenstaufen, Göttingen 1871.

Shirley, Royal and other historical letters illustratives of the reign of Henry III. London 1862.

Simonsfeld in Sitzungsberichte der Münch, Akad. phil.-hist. Klasse 1892 S. 456 ff. „Fragmente von Formelbüchern (Rich. v. Pofi).

Stapper, Papst Johannes XXI. in Kirchengesch. Studien, Bd. IV, Heft 4. Münster i. W. 1898.

Sternfeld, Karl v. Anjou als Graf der Provence. Berlin 1888.

Sternfeld, Kreuzzug Ludwigs des Heiligen nach Tunis und die Politik Karls I. von Sizilien. Berlin 1896.

Tangl, Zur Baugeschichte des Vaticans in Mitteil. des Instit. für österr. Geschichtsforschg. Bd. X (428).

Theiner, Codex diplomaticus dominii temporalis S. Sedis. Romae 1861.

Toeche, Kaiser Heinrich VI. (Jahrbücher der dtsch. Gesch.) Leipzig 1867.

Tolomeo v. Lucca, Historia ecclesiastica in Muratori XI.

Vallicolor, Theod., Metrische Biographie Urbans IV. in Muratori Scr. rer. Ital. III b 405 ff.

Vie du bienheureux Innocent V (frère Pierre de Tarentaise). Rom 1896.

Wadding, Annales Minorum. Romae 1721 ff.

Walter, Fritz, Die Politik der Kurie unter Gregor X. Berlin 1894.

Wenck, Rezension von Sägmüller's „Tätigkeit der Cardinäle“ in Götting. Gelehrte Anzeigen 1900.

Wenck, Das Cardinalcollegium, in Preussische Jahrbücher. 53. Bd. 1884 S. 429 ff.

Wiener Briefsammlung (Eine) Zur Gesch. des deutschen Reiches in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. ed. Redlich. Wien 1894.

Winkelmann, Ed., Kaiser Friedrichs II. Kampf um

Viterbo in Histor. Aufsätze zum Andenken an G. Waitz. Hannover 1886. S. 277.

Zisterer, Gregor X. und Rudolf v. Habsburg. Freiburg i. Br. 1892.

Zöpffel, Rich., Die Papstwahlen und die mit ihnen im Zusammenhange stehenden Ceremonien vom 11.—14. Jahrhdt. Göttingen 1871.

D. Namens- und Orts-Verzeichnis.

Druck von E. Ebering, G. m. b. H., Berlin NW., Mittelstrasse 29.

S. 31 zum ersten Male
Anfängen.

1144).

Jacob Napoleon

Napoleon, mit der Tochter des Bartolomeo v. Tagliacozzo.

Franz (Kardinal 1295).

Margarete, mit Otto Colonna.

Joh. Colonna.

Jacob Colonna (Kardinal 1278).



